Bio 5726
2

~~100. b~~
~~a. 89.~~

Napoleon

in der Verbannung

oder

eine Stimme aus St. Helena.

I. Band. II. Lieferung.

Bibliothek des K. B. Chevaulegers Regiment Koenig

STADTBIBLIOTHEK

December 1816.

Den 6ten. Napoleon äußerte gegen mich, der gestrige Besuch der Lady Lowe scheine ihm ein Kunstgriff ihres Mannes zu seyn, den Leuten Sand in die Augen zu streuen; dem Volke glauben zu machen, der Gouverneur stehe trotz der Verhaftung des Las Cases sehr gut mit Longwood, und hätte blos seine Pflicht gethan; und die verbreiteten Gerüchte von einer schlechten Behandlung der Einwohner von Longwood hätten keinen Grund. Ich sagte ihm, die Lady hätte immer gewünscht, die Gräfinnen Bertrand und Montholon zu begrüßen, und die erste Gelegenheit dazu nach ihrer Niederkunft benützt. Napoleon erwiederte: „ich bin weit entfernt zu glauben, daß sie die Ansichten ihres Mannes theilt, aber sie hat ihre Zeit nicht gut gewählt. Er schickt sie zu einer Zeit herauf, wo er den Las Cases auf eine so rohe und ungesetzliche Art behandelt. Entweder ist dieß ein Kunstgriff ihres Mannes, die Welt irre zu leiten; oder er macht sich über unser Unglück lustig. Es gibt keine größere Beleidigung, als Spott auf ungerechte Behandlung zu häufen." Ich bemerkte, es sey wahrscheinlich ein vorbereitender Schritt des Gouverneurs zu einer Ausgleichung. „Nein, erwiederte Napoleon, dieß ist nicht möglich. Wenn es ihm mit einer Beilegung Ernst ist, so würde er zuerst einige seiner unnützen und bedrückenden Beschränkungen aufheben. Gestern ging nach dem Besuche seiner Frau, Madame Bertrand mit ihrer Familie spazieren. Bei ihrer Rückkehr wurden sie von den Schildwachen angehal-

ten, die sie nicht mehr herein lassen wollten, weil es sechs Uhr war. Nun, in Gottes Namen, wenn er ein Herz zur Ausgleichung hätte, würde er uns wohl fortwährend verhindern, zu der einzigen Tageszeit einen Spaziergang zu machen, wo es bei dieser Jahreszeit angenehm ist? Sagen Sie ihm, fuhr Napoleon fort, ganz aufrichtig meine Bemerkungen, wenn er Sie fragt, was ich von dem Besuche denke."

Den 7ten. Ich schrieb Sir Hudson Lowe einen Bericht über die Art, wie Napoleon am 4ten d. M. eine Ausgleichung am leichtesten möglich gehalten hätte.

Ich unterhielt mich sehr lange mit Napoleon über die Anatomie des menschlichen Körpers. Er wünschte einige anatomische Kupferstiche zu sehen, die ich ihm erläuterte. Er sagte mir, er hätte einmal versucht, Anatomie zu studiren, aber der Anblick und der Gestank der Leichname hätten ihm die Sache entleidet. Ich bemerkte, die Kupferstiche dienten blos demjenigen, der bereits praktisch die Anatomie gelernt hätte, zur Rückerinnerung; aber sie könnten die Sache selbst nie ganz ersetzen. Hierin stimmte Napoleon ganz mit mir überein, und erzählte mir, wie sehr er die Unterrichtsanstalten für Anatomie und Chirurgie begünstigt und ausgestattet hätte; und wie sehr er den Studirenden in diesem Fache die Erlernung desselben mit einem ganz unbedeutenden Aufwande erleichtert habe.

Hierauf fällte er einige Urtheile über mehrere Charaktere, die während der Revolution eine Rolle gespielt hatten. „Robespierre, sagte er, war zwar ein blutdürstiges Ungeheuer, aber doch nicht so schlecht, wie Collot d'Her-

bois, Billaud de Varennes, Hebert, Fouquier Tinville, und mehrere andere. Später wünschte Robespierre, gemäßigter zu verfahren, und er sagte in der That einige Zeit vor seinem Tode, er sey der Hinrichtungen müde, und empfahl Milde. Als Hebert die Königin anklagte, sie versündige sich gegen die Natur, so schlug Robespierre vor, ihn darüber zu belangen, daß er eine so unwahrscheinliche Anklage ganz in der Absicht aufstelle, um das Volk zur Theilnahme und zum Mitleiden zu reizen, damit es einen Aufstand erregte und sie befreite. Von dem Anfang der Revolution hatte Ludwig beständig das Leben Carls I. vor den Augen. Das Leben Carls, der mit dem Parlamente gebrochen und seinen Kopf verloren hatte, hinderte Ludwig bei vielen Gelegenheiten, sich, wie er hätte thun sollen, gegen die Revolutionäre zu vertheidigen. Bei den Verhören hätte er blos sagen sollen, er könne vermöge der Gesetze kein Unrecht thun, und seine Person sey geheiligt. Die Königin hätte das Gleiche thun sollen. Sie würden zwar ihr Leben dadurch nicht gerettet haben, aber sie würden mit mehr Würde gestorben seyn. Robespierre war der Meinung, man sollte den König im Stillen aus dem Wege schaffen. Wozu, sagte Robespierre, soll die Spielerei von Formen nützen, da ihr mit der bestimmten Absicht zu dem Gerichte geht, ihn zum Tode zu verurtheilen, er mag ihn nun verdienen, oder nicht? Die Königin, sezte Napoleon hinzu, ging mit dem Ausdruck von Freude zum Schaffot; und es mußte ihr auch in der That eine Wonne seyn, ein Leben zu verlieren, in dem sie mit einer so schändlichen Rohheit behandelt wurde. Wäre ich, fuhr er fort, vier oder fünf

Jahre älter gewesen, so würde ich ohne Zweifel mit den vielen andern guillotinirt worden seyn.

Den 8ten. Napoleon war im Bade. Er sprach viel über die Lage Englands, die er ganz der Imbecillität des Lord Castlereagh zuschrieb. „Hätten, sagte er, eure Minister, statt zu intrikiren, den Interessen des Landes Aufmerksamkeit geschenkt, so würden sie euch zu der glücklichsten und blühendsten Nation in der Welt gemacht haben. Am Ende des Kriegs hätten sie zu der spanischen und portugiesischen Regierung sagen sollen: Wir haben euer Land gerettet, wir allein haben euch unterstützt, und verhütet, daß ihr keine Beute von Frankreich geworden seyd. Wir haben mehrere Feldzüge gemacht, und unser bestes Blut für eure Sache vergossen. Wir haben Millionen Geld ausgegeben, und das Land ist daher wegen euch mit Schulden überladen, die wir bezahlen müssen. Ihr habt die Mittel, uns wieder zu bezahlen. Wir verlangen daher, daß wir die einzige Nation seyn sollen, der es gestattet wird, zwanzig Jahre lang mit Südamerika zu handeln; und daß unsere Schiffe die gleiche Freiheit wie die spanischen genießen sollen. Auf diese Art werden wir wieder zu unserer Bezahlung kommen, ohne euch zu belästigen. Wer, fuhr er fort, konnte Nein dazu sagen? Frankreich ist gegenwärtig Nichts. Ueberdieß würde es, um die Wahrheit zu sagen, blos eine gerechte Forderung seyn, und keine der verbündeten Mächte könnte euch euer Recht dazu bestreiten; denn durch euch ganz allein, und durch die Energie, die ihr an den Tag legtet, wurden Spanien und Portugall von ihrem Falle gerettet. Ihr hättet fragen können: Wer würde Portugall gerettet ha-

ben? Wer stand euch allein mit Mannschaft und mit Geld bei, neben dem, daß euer Daseyn als Nation gerettet wurde? Auf diese Art würden eure Manufakturen zugenommen haben; eure Matrosen wären auf euren eigenen Schiffen gebraucht worden, statt daß sie verhungern, oder genöthigt sind, einen Unterhalt bei fremden Mächten zu suchen; eure Canaille würde zufrieden gestellt, und glücklich gewesen seyn, statt daß man nun genöthigt ist, Unterschriften zu sammeln, um sie vor dem Hungertode zu retten. Bei den jetzigen Verhältnissen wird Frankreich bald den Handel von Brasilien haben; da ihr in euren eigenen Colonien mehr Baumwolle und Zucker habt, als ihr bedürft, und demnach die Produkte von Brasilien nicht zum Austausch für eure Waaren nehmen werdet. Dieß wird aber Frankreich wollen; da Martinique nicht den nöthigen Bedarf zum Verbrauch in Frankreich liefern kann. Sie werden ihre Manufakturen, Seide, Geräthschaften, Weine u. s. w. gegen die Colonial-Produkte austauschen, und bald den ganzen Handel von Brasilien haben. Auf gleiche Art werden sie den Vorzug bei dem Handel in den spanischen Colonien genießen; theils wegen der Religion, theils aber auch aus dem Grunde, weil die Spanier, wie andere Nationen, eifersüchtig auf ein Volk sind, das zur See alle Macht besizt; und deswegen beständig auf Schwächung dieser Macht bedacht seyn müssen. Dieß kann nun aber auf die einzig wirksame Art durch Verminderung eures Handels geschehen. Eine andere Thorheit eurer Minister liegt darin, daß sie irgend einer Nation außer der ihrigen den Handel mit Indien gestatten; besonders den Holländern, die eure größten

Feinde seyn werden. Wahrscheinlich werdet ihr, ehe zwanzig Jahre vergehen, wenn Frankreich sich wieder erholt hat, die Holländer mit den Franzosen zu eurer Demüthigung vereinigt sehen. Wenn ihr jene Forderungen gemacht hättet, so mußte man sie euch bewilligen; und die europäischen Mächte würden deswegen nicht eifersüchtiger auf euch gewesen seyn, als sie schon gegenwärtig sind, und immer seyn werden, so lange ihr die ausschließliche Obergewalt zur See besizt, auf dem Rechte der Untersuchung, und andern Artikeln eures See-Rechts besteht. Dann hättet ihr die Mittel in den Händen gehabt, eure Seeherrschaft zu unterhalten, die nothwendig zerfallen muß, wenn ihr nicht einen größern Handel, als die übrige Welt besizt. Eure Minister haben sich aber die Verhältnisse falsch vorgestellt. Sie glaubten, den Continent mit ihren Waaren überschwemmen zu können, und einen leichten Absatz zu finden. Nein, Nein: Die Welt ist nun aufgeklärter *). Selbst die Russen werden sagen: warum sollen wir diese Nation bereichern, damit sie das Monopol und die Tyrannei zur See fortbehaupten kann, während unsere eigene Fabrikanten zahlreich und geschickt sind? Ihr werdet finden, fuhr er fort, daß in wenigen Jahren nur noch ein kleiner Theil englischer Waaren auf dem Continente verkauft werden wird **). Von mir aus begann eine neue

*) Der Anblick des kürzlich von Rußland aufgestellten Tarifs zeigt, wie richtig seine Ansicht in dieser Beziehung war.

**) Diese ganze Unterredung wurde durch mich kurz nachher, am Ende des Jahres 1816, den vornehmsten amtlichen Personen in London mitgetheilt.

Epoche für die Manufakturen. In der Fabrikation der Tücher und vieler anderer Artikel sind euch die Franzosen bereits überlegen. Die Holländer in Kammertuch und in Leinwand. Ich habe mehrere Tausende gebildet. Ich habe die polytechnische Schule errichtet, aus der Hunderte von geschickten Chemikern in die verschiednen Fabriken sich verbreiteten. In jeder Fabrik mußte ein Mann seyn, der in der Chemie vollkommen erfahren war. Dadurch ging alles nach sichern und bestimmten Grundsätzen vorwärts; und sie waren im Stande bey jedem einzelnen Theile ihrer Arbeiten den wissenschaftlichen Grund anzugeben, statt des alten unbestimmten und unsichern Schlendrians. Die Zeiten haben sich geändert, fuhr Napoleon fort, und ihr könnt nicht länger auf den Continent bei dem Verkauf eurer Fabrikate zählen. Amerika, das spanische und portugiesische Gebiet sind euer einziger Markt. Denken Sie an das, was ich Ihnen gesagt habe! In ein oder zwei Jahren wird euer Volk klagen, und sagen: wir haben alles gewonnen, aber wir verhungern; wir sind schlimmer daran, als während des Kriegs. Dann werden vielleicht eure Minister das auszuführen suchen, was sie anfangs hätten thun sollen. Ihr seyd nicht im Stande, fuhr er fort, auch nur Preußen im Felde die Spitze zu bieten, und euer Uebergewicht auf dem Continente beruhte ganz auf eurer See-Souverainetät. Diese aber werdet ihr vielleicht bei dem militärischen Fieber eurer Minister verlieren. England hat so gespielt, daß es entweder alles, oder nichts haben wollte, (ha giocato per tutto o per niente). Es hat alles gewonnen, das Unmögliche ausgeführt, und hat doch nichts; sein Volk verhungert,

und ist übler daran, als es mitten im Kriege war; während Frankreich, das alles verloren hat, sich wohl befindet, und alle Bedürfnisse des Volks im Ueberfluß liefert. Frankreich ist trotz den reichlichen Aderlässen, die es erfahren hat, fett geworden, während England einem Manne gleicht, der sich durch berauschende Getränke in eine falsche augenblickliche Stärke versetzt hat, aber bei aufhörender Wirkung derselben in einen Zustand von Schwäche versinkt."

Den 10ten. Das Wasser war in Longwood sehr selten. Sir Hudson befahl, daß die Pferde des Hauses nach Hut's-Gate zum Trinken geritten werden sollten, statt daß man ihnen Wasser aus den Röhren gebe, die für die Haushaltung von Napoleon bestimmt sind. Das Wasser derselben ist äußerst schlammig, grün, und ekelhaft. In Meadwood kann man leichter eine Bouteille Wein als Wasser haben. Von dem 53sten Regimente sind täglich Abtheilungen beschäftigt, Wasserfässer in ihr Lager zu rollen. Ich erinnerte mich dabei meines frühern Aufenthalts in Egypten, wo wir schlechtes Wasser um einen ungeheuren Preis kaufen mußten.

Der Bediente Carl, ein Mulatte, wurde von Longwood entlassen. Sir Hudson Lowe befahl, ihn in sein Haus zu schicken. Dort erfuhr er ein langes Verhör von Seiner Excellenz, über das, was er während der Zeit seines Aufenthalts zu Longwood gesehen und gehört hatte. Der Gouverneur traf die Einleitung, daß die Personen, welche Wasser in die Haushaltung von Longwood brächten, mit Einlaßkarten von dem diensthabenden Offizier versehen werden sollten. Das Brunnenwasser in Longwood war zu schlammig und zu schlecht.

Napoleon war melancholisch und mißvergnügt, daß Sir Hudson Lowe, statt aller Feldzüge von Italien, ihm blos 3 oder 4 Kapitel derselben zurückgeschickt hatte. Er trug mir auf, Sir Hudson Lowe zu sagen, daß er vermuthe, man nehme eine Abschrift davon, und schicke sie dann, in dem Maß, als man damit fertig sey, zurück.

Den 21sten. Ich begab mich nach Plantation-House, und entledigte mich des angeführten Auftrages an Sir Hudson Lowe. Seine Excellenz wurde sehr zornig, und sagte, wenn der General Bonaparte auf seiner Meinung beharrte, daß die Papiere in der Absicht, eine Abschrift davon zu nehmen, zurückgehalten worden seyen, ungeachtet der ihm gestern durch den jungen Las Cases vom Gegentheil gegebenen Versicherung, so halte er (Hudson Lowe) ihn für einen Menschen, der nicht verdiene, als Mann von Ehre, oder mit der Rücksicht, die ein gebildeter Mann für den andern haben sollte, behandelt zu werden. Dieß wiederholte er nicht nur zweimal, sondern befahl es mir auch, in meine Brieftasche einzuschreiben. Dabei trug er mir auf, ja nicht zu vergessen, diese Ausdrücke dem General Bonaparte vorzulesen. Nachdem sich Seine Excellenz indessen etwas abgekühlt hatte, so nahm sie ihre Befehle wieder zurück, gab mir einige andere Erläuterungen an Napoleon, und befahl mir, die obigen Ausdrücke in meiner Brieftasche wieder auszustreichen. Er begab sich nun mit mir in die Bibliothek und sagte: in Beziehung und als Antwort auf das, was ich ihm geschrieben hätte: man könne dem General Bonaparte nicht gestatten, in dem Lande umher zu gehen. Wäre die Absicht der Minister

blos gewesen, seine Entweichung von der Insel zu verhindern, so würde ein Gouverneur der Compagnie eben so gut, als irgend eine andere Person, diesem Zwecke entsprochen haben. Hier kämen aber noch andere Dinge in Betracht, die sehr wesentlich seyen, und zu deren Besorgung er abgeschickt worden sey. Es lägen sehr wichtige Gründe vor, warum man ihm keine Communication mit der Insel gestatten wolle. Jedermann könnte sich seiner Person dadurch versichern, daß er mit Schildwachen umstellt würde, hier käme es aber noch auf ganz andere Dinge an. Als ich schon das Zimmer verlassen hatte, so rief er mich wieder zurück, und sagte: „Sagen Sie dem General Bonaparte, es sey ein großes Glück für ihn, daß er einen so guten Gouverneur habe; andere mit meinen Verhaltungsbefehlen würden ihn bei seinem Betragen in Ketten legen lassen." Er schloß mit dem Auftrag an mich, es zu veranstalen, daß Sir Thomas Strange bei Napoleon eingeführt würde.

Cipriani war wegen Ankauf von Lebensmitteln in der Stadt.

Den 12ten. Ich trug Napoleon auf eine so wenig als möglich beleidigende Art den mir von Sir Hudson Lowe ertheilten Auftrag zugleich mit der Versicherung von Seite des Gouverneurs vor, daß seine Papiere unverlezt geblieben seyen; ich bemerkte ihm dabei, daß dieß auch durch einen Brief von Emanuel Las Cases bestätigt werde, der bei den zurückgeschickten gelegen sey, und bezeuge, daß die Papiere unberührt geblieben wären. Sir Hudson Lowe habe mir erzählt, daß während der Untersuchung der Papiere, die immer in Gegenwart von Las Cases statt-

gefunden habe, jedesmal, wenn der leztere etwas ihm (Napoleon) zugehöriges aufgefunden habe, dieses sogleich auf die Seite gelegt, und nicht betrachtet worden sey; und daß nach Endigung einer jedesmaligen Untersuchung, die Papiere mit Las Cases wieder zugesiegelt, und nicht wieder geöffnet wurden, außer in seiner Gegenwart. Sir Hudson hätte gesagt, daß er weit entfernt, von Bosheit oder Rachsucht beherrscht zu werden, an das Ministerium geschrieben habe, seine Lage zu verbessern u. s. w. Napoleon erwiederte, er glaube dieß nicht; keine, 2000 Meilen weit entfernte, Regierung könne die örtlichen Verhältnisse so kennen, um in die kleinlichen Details einzugehen, sie könne nur allgemeine Befehle ertheilen; man könne keiner Versicherung von einem Manne, der schon so viele Lügen vorgebracht hätte, Glauben beimessen; auch sey der Brief des jungen Las Cases nicht befriedigend, da er blos eine Versicherung von Sir Hudson Lowe enthalte, daß die Papiere respektirt werden würden *). „Seine Verhaltungsbefehle betreffend, fuhr er fort, so zweifle ich nicht daran, daß wenn er keine geschriebenen Befehle erhalten hat, zu ***, er doch mündliche haben wird. Wenn man einmal die Absicht hat, jemand zu ***, so fängt man immer damit an, daß man alle Communication zwischen ihm und der Welt abschneidet; daß man ihn mit Abgezogenheit und Geheimniß umhüllt, um dann, wenn die Welt endlich daran gewöhnt ist, nichts mehr von ihm zu hören, ****. Sagen Sie ihm, sezte er hinzu, meine Ansichten in dieser Beziehung.

*) Diese Antwort theilte ich vollständig dem Sir Hudson Lowe geschrieben mit.

Ich sprach hierauf über Sir Thomas Strange, der Ober-Richter in Ostindien gewesen war, der ihm seine Hochachtung zu bezeugen wünsche, und dessen Absicht bei einem Besuche durchaus nicht bloße Neugierde sey, sondern ein Beweis jener Aufmerksamkeit, die jedermann gegen einen so großen Mann, der eine so hohe Stellung in der Welt eingenommen habe, hegen sollte. Napoleon erwiederte, „Ich will Niemand sehen, der sich nicht zuvor bei Bertrand meldet. Personen, die unmittelbar von dem Gouverneur geschickt sind, will ich nicht sehen, da es den Anschein haben könnte, als gehorchte ich einem von ihm herrührenden Befehle."

Der Graf Bertrand kam nun in das Zimmer, und meldete, der Gouverneur sey in Longwood, und wünsche mich zu sehen. Napoleon sagte hierauf: „Wenn er Sie über meine Gedanken fragt, so sagen Sie ihm, daß ich die Absicht habe, eine Protestation an den Prinzen Regenten gegen sein barbarisches Betragen zu schreiben. Sein Gefangenhalten des Grafen Las Cases, gegen den sich nichts ergeben hat, ist ungesetzlich. Entweder hätte er wieder hieher zurückgeschickt, oder von der Insel entfernt, oder es hätte gerichtlich über ihn entschieden werden sollen. Wünscht er, wie er Ihnen gesagt hat, die Streitigkeiten auszugleichen, so soll er sein Betragen ändern, und die Sachen wieder auf den Fuß setzen, wie sie zu der Zeit des Admirals Cockburn waren. Was den Besuch des Richters betrifft, von dem er wünscht, daß er mich spreche, so sagen Sie ihm, daß Leute, die im Grabe sind, keine Besuche mehr annehmen (que des gens qui sont dans le tombeau ne reçoivent plus de visites), da er mich buch-

stäblich in ein Grab eingemauert hat. Ueberdieß kann ich auch, abgesehen von seinen Beschränkungen, wenn der Richter kein Französisch spricht, keinen von meinen Offizieren als Dolmetscher gebrauchen, da er Fremden, die mich besuchen wollen, verboten hat, mit irgend einer Person von meinem Gefolge zu sprechen oder zu communiciren; und außerdem habe ich Las Cases verloren."

Der Graf Bertrand bat mich zu sagen, daß wenn er den Sir Thomas Strange sehen würde, so müßte er ihm diejenigen Theile der Beschränkungen des Gouverneurs zeigen, die von ihm selbst unterzeichnet seyen, und worin er denen, die einen Paß hätten, um den Kaiser zu sehen, verbietet, mit andern Personen seines Hauses irgend eine Mittheilung zu haben; wenn es nicht ganz besonders gestattet würde.

Ich benachrichtigte Sir Hudson Lowe von meinem Auftrage; er sagte, er würde darüber dem Lord Bathurst eine Mittheilung machen. Er bemerkte hierauf, „Der Graf Las Cases wäre dem General Bonaparte nicht aus innerer Ergebenheit gefolgt, sondern blos um Gelegenheit zu haben, von ihm Materialien zur Bearbeitung seines Lebens zu erhalten; der General Bonaparte wisse nicht, was Las Cases geschrieben habe, oder die Ausdrücke, deren er sich über ihn bedient hätte; er hätte bereits einige sehr merkwürdige Materialien zu seiner Geschichte gesammelt; die Minister fürchteten, einige unruhige intrikante Personen in Frankreich, oder auf dem Continente, möchten Aufruhr und neue Kriege in Europa anzuzetteln suchen, indem sie sich seines (Napoleons) Namen zu ihren

Zwecken bedienten; der General Bonaparte sey sehr glücklich, mit einem so guten Manne, wie er sey, zu thun zu haben u. s. w."

Er wiederholte, er könne die Beschaffenheit seiner Befehle nicht erzählen; er hätte außer der Haft des Generals Bonaparte noch einen sehr wichtigen Auftrag zu besorgen; und, nach einem weitern Gespräche über ähnliche Gegenstände, sagte er, er würde morgen Sir Thomas Strange und seiner Familie die Erlaubniß geben, mit Bertrand, oder einer andern Person aus seinem Gefolge zu sprechen.

Ich sah Sir Thomas Reade, dem ich Napoleons Antwort wegen einer Zusammenkunft, die der Gouverneur für Sir Thomas Strange zu erhalten wünschte, erzählte. Sir Thomas erwiederte: „Wäre ich Gouverneur, ich will v . . . t seyn, ob ich ihn nicht wollte fühlen lassen, daß er ein Gefangener ist." Ich bemerkte: Sie könnten ihm doch nicht wohl mehr thun, als man ihm bereits gethan hat, außer Sie würden ihn in Ketten legen. „O, antwortete Reade, wenn er nicht thun wollte, was ich von ihn verlangte, so will ich v . . . . t seyn, wenn ich ihm nicht seine Bücher nehmen wollte, und dieß will ich auch dem Gouverneur rathen. Er ist ein v . . . r Geächteter und ein Gefangener, und der Gouverneur hat das Recht, ihn mit aller ihm beliebigen Strenge zu behandeln, und niemand hat irgend einen Beruf, sich in die Ausführung seiner Pflicht gegen ihn zu mischen."

Ich erzählte Napoleon den mir von Sr. Excellenz ertheilten Auftrag. Er bemerkte, der einzige Weg, die Leute zu verhindern, sich seines Namens zu bedienen, um Aufruhr zu stiften, sey der, ihn zu tödten. „Dieß, sagte

er, ist die einzige wirksame Art, und je schneller um so besser. Il n'y a que les morts qui ne reviennent pas.

„Alles was er sagt, fuhr er fort, ist nur um Sand in die Augen zu streuen, den Richter zu betrügen, damit er bei seiner Ankunft in England sagen kann, daß es meine eigene Schuld sey, wenn ich nicht jeden, der mir gefällig sey, empfange. Er ist ein verdorbener Mensch, mit lauter sicilianischer Hinterlist."

Den 13ten. Der Graf Bertrand übergab dem Capitän Poppleton einen versiegelten Brief von Napoleon für Las Cases, um ihn durch den Gouverneur an den Grafen bestellen zu lassen. Um 6 Uhr Abends brachte ein Dragoner zwei Briefe von Sir Hudson Lowe an den Grafen Bertrand, wovon der eine Napoleons Brief an den Grafen Las Cases war, der aus dem Grunde zurückgeschickt wurde, weil er versiegelt war, mit dem Beisatz, es würde kein versiegelter Brief besorgt werden. Wenn er aber auch offen wäre, so würde es von der Beschaffenheit des Inhalts abhängen, ob er besorgt werden würde, oder nicht; indem er (der Gouverneur) nicht wünsche, daß irgend eine Mittheilung zwischen Longwood und dem Grafen Las Cases stattfinde. In dem andern gab der Gouverneur die Nachricht, daß er wahrscheinlich keinen weitern Schritt in der Sache des Grafen Las Cases machen würde, bis er Nachrichten von der britischen Regierung hätte.

Ich sah Napoleon. Er bemerkte, er glaube es könne nichts Gutes von dem Gouverneur kommen, der ein Mann von böser Lymphe sey. „Er sollte, fuhr er fort, sich

mehrere Blasenpflaster auflegen lassen, damit etwas von dieser schlechten Lymphe von ihm ausgezogen würde."

Er sprach von der Wahrscheinlichkeit einer Revolution in Frankreich. Ehe 20 Jahre vorüber sind, wenn ich todt und begraben bin, sagte er, wird man eine zweite Revolution in Frankreich erleben. Es ist unmöglich, daß 29 Millionen Franzosen zufrieden unter dem Joche von Souverainen leben können, die ihnen von Fremden aufgedrungen worden sind, und gegen die sie beinahe 30 Jahre lang gefochten und geblutet haben. Kann man es den Franzosen übel nehmen, daß sie sich dem Joche solcher Thiere, wie Montchenu ist, nicht unterwerfen wollen? Man macht in England sehr ungeschickterweise eine Vergleichung zwischen der Restauration von Carl dem zweiten, und der von Ludwig; hier findet aber nicht die kleinste Aehnlichkeit statt. Carl wurde von der Masse der englischen Nation auf den Thron zurückberufen, den nachher sein Nachfolger gegen eine Masse verlor; was aber die B . . . betrifft, so gibt es kein Dorf in Frankreich, das nicht 30—40 Menschen aus seiner blühendsten Jugend im Kampfe zur Verhinderung ihrer Rückkehr verloren hat. Die Gesinnungen der Nation sind diese: Ce ne sont pas nous qui avons ramené ces misérables; non, ceux qui ont ravagé notre pays, qui ont brulé nos maisons, qui ont violé nos femmes et nos filles, les ont mis sur le trône par la force."

Ich fragte ihn über den Antheil, den Moreau an der Verschwörung von Georges genommen habe. „Moreau, sagte er, legte seinem Advokaten das Bekenntniß ab, daß er den Georges und Pichegru gesehen und mit ihnen gesprochen

sprochen habe, und diesen Umstand bei dem Verhör bekennen wolle. Sein Sachwalter rieth ihm aber davon ab, und gab ihm zu erkennen, daß ihn in diesem Fall nichts von der Verurtheilung zum Tode retten könne. Bei einer Zusammenkunft, die Moreau mit diesen zwei andern Verschwörern hielt, bestand er darauf, der erste Schritt, der gemacht werden müßte, sey, mich zu tödten; nur wenn ich aus dem Wege geräumt wäre, würde er große Macht und Einfluß bei der Armee haben; so lange ich aber lebte, könnte er nichts unternehmen. Bei seiner Arretirung wurde ihm die Schrift, welche die Anklage gegen ihn enthielt, übergeben. Darin war das Verbrechen als eine Verschwörung gegen das Leben des ersten Consuls und gegen die Sicherheit der Republik, im Einverständniß mit Pichegru und Georges, bezeichnet. Bei Lesung dieser zwei Namen fiel ihm das Papier aus den Händen, und er verlor die Besinnung.

„In der Schlacht bei Dresden, sagte Napoleon, ließ ich durch beide Flügel meiner Armee einen Angriff auf die Verbündeten machen. Während der Ausführung der dazu nöthigen Manövres blieb das Centrum unverrückt. In einer Entfernung, wie von hier bis zu dem äußern Thorgatter *), bemerkte ich einen Haufen Personen zu Pferd. Ich schloß daraus, daß sie meine Manövres beobachten wollten, faßte den Entschluß, sie zu zerstreuen, und rief einem Artillerie-Capitän, der eine Feldbatterie von 18—20 Kanonen befehligte, zu: Jettez une douzaine de boulets à la fois dans ce groupe-là, peut-être il y en a quel-

*) Gegen 500 englische Ruthen (Yards).

ques petits généraux. Dieß geschah auch sogleich. Eine von den Kugeln warf Moreau nieder, riß ihm beide Beine ab, und drang durch sein Pferd. Mehrere Umstehende wurden, wenn ich nicht irre, getödtet oder verwundet. Einen Augenblick zuvor hatte Alexander mit ihm gesprochen. Nicht weit von dieser Stelle wurde Moreau amputirt. Eines seiner Beine, das der Wundarzt auf die Erde geworfen hatte, wurde mit dem Stiefel dem Könige von Sachsen von einem Bauer überbracht, der ihm sagte, daß irgend ein sehr ausgezeichneter Offizier von einer Kanonenkugel getroffen worden sey. Der König glaubte, der Name der Person könnte vielleicht durch den Stiefel erforscht werden, und schickte mir ihn zu. Er wurde in meinem Hauptquartier untersucht; alles aber, was man erforschen konnte, bestand darin, daß der Stiefel weder von englischer, noch von französischer Arbeit war. Am folgenden Tage erfuhren wir, daß es das Bein von Moreau gewesen sey. Ist es nicht etwas sonderbar, fuhr Napoleon fort, daß ich kurze Zeit darauf, während des Gefechts, dem gleichen Artillerie-Offizier, mit denselben Kanonen, befahl, 18—20 Kugeln auf einmal unter einen Haufen von Offizieren zu schicken, und daß dadurch der General St. Priest, ein anderer Franzose, ein Verräther und ein Mann von Talent, der bei der russischen Armee ein Commando hatte, mit mehreren andern getödtet wurde. Nichts, fuhr der Kaiser fort, ist zerstörender, als das Abfeuern von einem Dutzend oder mehreren Kanonen unter einen Haufen von Menschen. Eine oder zwei Kugeln können fehlen; aber bei einer so großen Anzahl auf einmal muß getroffen werden. Nach der Schlacht von Eßling, wo ich meine Armee nach der

Insel Lobau geführt hatte, fand einige Wochen hindurch eine gemeinschaftliche stillschweigende Uebereinkunft zwischen den beiderseitigen Soldaten, aber ohne Zustimmung der Generale, statt, das Feuern einzustellen, indem es zu nichts führte, und blos einige unglückliche Schildwachen tödtete. Ich ritt täglich nach verschiedenen Richtungen aus. Niemand wurde auf beiden Seiten beunruhigt. Einmal aber ritt ich mit Oudinot allein, und hielt am Rande der Insel, die von dem gegenüberstehenden feindlichen Ufer gegen 60 Toisen entfernt war, einen Augenblick still. Der Feind bemerkte uns, erkannte mich an dem kleinen Hute, und dem grauen Ueberrock, und zielte mit einem Dreipfünder nach uns. Die Kugel flog dicht zwischen mir und Oudinot durch. Wir gaben unsern Pferden die Sporen, und kamen ihnen schnell aus den Augen. Unter den damaligen Umständen war der Angriff kaum etwas besser, als ein Mord; hätten sie aber ein Dutzend Kanonen auf einmal abgefeuert, so waren wir verloren."

Der Graf Bertrand brachte Napoleons Brief dem Capitän Poppleton zurück, brach das Siegel in seiner Gegenwart auf, und ersuchte ihn, denselben in diesem Zustande dem Sir Hudson Lowe zu überschicken.

Der Admiral schickte einige Pomeranzen nach Longwood.

Den 14ten. Napoleon war sehr unpaß. Er hatte eine sehr schlechte Nacht gehabt. Ich traf ihn um eilf Uhr im Bett. „Doctor, sagte er, ich hatte in der letzten Nacht einen Nervenanfall, der mich beständig unpaß und wach erhielt; dabei litt ich an heftigem Kopfschmerz, und unwillkührlichen Erschütterungen. Ich hatte einige Au-

genblicke die Besinnung verloren. Ich glaubte und hoffte in der That, es würde noch ein heftigerer Anfall eintreten, und mich vor einbrechendem Morgen auflösen. Es war, als ob ein Anfall von Schlagfluß bevorstände. Ich fühlte eine Schwere und Schwindel im Kopfe (wie wenn er mit Blut überladen wäre) mit einem Drang nach aufrechter Stellung. Mein Kopf war so heiß, daß ich meine Leute bat, mir kaltes Wasser überzugießen. Sie verstanden es aber eine Zeitlang nicht. Nachher gab mir das Wasser ein Gefühl, wie von brennendem Schwefel, obschon es in der That kalt war." Jezt hatte sich eine freie Ausdünstung eingestellt, die ich ihn zu unterhalten bat; auch hatte sich sein Kopfschmerz sehr vermindert. Nachdem ich ihm alles, was ich in diesem Fall für nothwendig und räthlich hielt, verordnet hatte, so erwiederte er: „Dabei muß man zu lange leben." Er sprach hierauf über Begräbnißsitten, und setzte hinzu, er wünschte, daß sein Leichnam nach seinem Tode verbrannt würde. „Dieß ist die beste Art, sagte er, indem der Körper dann auf keine Art belästigt. Was aber die Auferstehung betrifft, so kann sie nur durch ein Wunder erfolgen, und das Wesen, das so mächtig ist, ein solches Wunder der Vereinigung der Ueberreste des Körpers sonst zu Stande zu bringen, wird auch die Asche der Todten wieder zusammenfügen können."

Den 15ten. Ich hatte mit Sir Hudson Lowe wegen der Angelegenheiten von Longwood, und wegen Napoleons Gesundheit eine lange Unterredung. Seine Excellenz sagte, sie glaube, der Graf Bertrand hätte den Grafen Las Cases benachrichtigt, er (Sir Hudson) wolle ihn von

der Insel entfernen, wenn er darauf bestehe, noch fernerhin beleidigende Aeußerungen über die Art der Behandlung des Generals Bonaparte zu schreiben. Er mache den General Bertrand für die Folgen verantwortlich. Auch bemerkte er, daß die Beschränkungen, über die man sich so sehr beschwere, in der That nur sehr unbedeutend wären; das Verbot des Sprechens betreffend, über das sich der General Bonaparte so sehr beklage, so sey es kein Befehl, nicht zu sprechen, sondern blos eine Aufforderung (request.)!!! Auch sezte er hinzu, der Graf Las Cases hätte versucht, eine geheime Anklage gegen ihn abzuschicken. Dieß heiße so viel, als einen Mann durch den Rücken erstechen, und sie müßten wohl wissen, daß sie Lügen erzählen, sonst würden sie sich nicht scheuen, die Briefe nach England durch ihn abzuschicken, da er sich zur Beförderung derselben erboten habe. In seiner Unterhaltung mit Bertrand hätte er bemerkt, daß er, vermöge seiner Verhaltungsbefehle, den Grafen Las Cases, wegen der von ihm geschriebenen Briefe, von der Insel hätte fortschicken sollen. Seine Verhaltungsbefehle, sagte er, seyen von der Art, daß man unmöglich eine Gränzlinie zwischen einigen ziehen könne, welche die Anweisung geben, den General Bonaparte mit großer Nachsicht zu behandeln, und andern, welche Verordnungen und Beschränkungen enthalten, die sich unmöglich mit den erstern in Einklang setzen lassen. Er hätte sich daher nähere Erläuterungen ausgebeten, und hätte auf eine Milderung der bestehenden Beschränkungen angetragen.

Den 16ten. Ich sah Napoleon, und wiederholte ihm die Aeußerungen des Sir Hudson Lowe. Napoleon erwie-

derte: „Er hat einen ihm von Montholon zugeschickten Brief, der Beschwerden enthielt, zurückgehen lassen, und die Absendung verweigert; er hat zu Bertrand gesagt, er würde keine Briefe annehmen, worin ich nicht nach dem Wunsche seiner Regierung bezeichnet wäre; und er schickte durch den Chef seines Generalstabs eine Schrift herauf, worin er alle diejenigen mit Transportirung von der Insel bedrohte, welche sich Bemerkungen über ihn und seine Regierung erlauben würden; nebendem, daß er noch Bertrand ganz deutlich zu verstehen gab, daß er den Las Cases, wenn er in seinen Beschwerden fortfahren sollte, von St. Helena entfernen würde. In solchen Befehlen, wie er erhalten hat, müssen immer scheinbare Widersprüche vorhanden seyn, aber es ist der eigenen Einsicht überlassen, sie zu vereinigen. Er legt aber alles ins Schlimme aus, und wo es nur immer möglich ist, irgend einen Theil, der eben so gut einer günstigen Auslegung fähig wäre, ins Böse zu verkehren, darf man sicher seyn, daß er das erste auswählen wird. Er ist ein Mann, der blos Bosheit, aber sonst kein Gefühl besitzt. Vielleicht sieht er ein, daß er zu weit gegangen ist, und will nun das Gehässige seines Verfahrens auf die Regierung wälzen."

Den 18ten. Ich besuchte mit Hrn. Baxter den Grafen Las Cases und seinen Sohn. Der Graf erzählte mir, der Gouverneur hätte ihm die Erlaubniß ertheilt, unter gewissen Bedingungen nach Longwood zurückzukehren, er sey aber noch nicht ganz darüber entschieden. Der junge Las Cases sagte, sein Vater fürchte, bei einer Rückkehr nach Longwood daselbst mit Geringschätzung angesehen zu werden, da er durch des Gouverneurs Polizey auf eine

so verächtliche Weise arretirt und hinweggeführt worden sey.

Ich erzählte nach meiner Rückkehr Napoleon, daß der Gouverneur Las Cases angeboten hätte, nach Longwood zurückzukehren. Nach einigen Erörterungen über diesen Gegenstand bemerkte er, daß er Las Cases nicht dazu rathen möchte. Wenn Las Cases zurückkäme, so würde er ihn mit Vergnügen aufnehmen; er würde aber auch mit Freude hören, daß er abreise; nur wünsche er ihn in dem leztern Fall noch einmal vor seiner Abreise zu sehen. Er sezte hinzu, er habe seit der Arretirung des Las Cases allen seinen Generalen befohlen, abzureisen, indem er ohne sie unabhängiger und vorzüglich von der Furcht befreit seyn würde, daß sie eine schlechte Behandlung von dem Gouverneur, blos aus Rachsucht gegen ihn, erdulden müßten. „Ich, fuhr er fort, fürchte mich nicht, daß sie mich von der Insel fortschicken werden."

Ich sprach Sir Hudson Lowe. Er sagte: mit Ausnahme einiger ganz nothwendigen Beschränkungen habe er den Befehl von der Regierung, den General Bonaparte mit aller möglichen Nachsicht zu behandeln, und er glaube, dieß auch gethan zu haben. Wären einige Beschränkungen aufgelegt worden, so sey es sein eigener Fehler, und der Fehler von Las Cases. Er hätte sich sehr mild benommen!! Er wünsche, daß ich dieß wieder ausrichte. Kurz darauf sagte er, daß, wenn der Graf Bertrand seine (des Sir Hudson's) Beschränkungen dem Sir Thomas Strange gezeigt hätte, so würde er, der Gouverneur, berechtigt gewesen seyn, ihn von der Insel zu entfernen. Beinahe in gleichem Athem fragte er mich, ob ich wohl glaub-

te, die Dazwischenkunft des Sir Georg Bingham, in der Rolle eines Vermittlers, könnte von einigem Nutzen seyn? Ich erwiederte, allerdings, nur spreche Sir Georg Bingham nicht geläufig genug Französisch, um in lange Erörterungen einzugehen, und ich glaubte daher, daß der Admiral Sir Pultney Malcolm dazu geeigneter seyn würde.

Ich theilte Napoleon den mir von Sir Hudson Lowe gegebenen Auftrag mit. " Doctor, erwiederte er, wenn dieser Mensch die Unverschämtheit hat, Ihnen, der Sie alles wissen, was geschehen ist, zu sagen, daß er mich mit Nachsicht behandle, was mag er erst seiner Regierung schreiben."

Er erzählte mir, er hätte in der verflossenen Nacht einen ähnlicheu Anfall, wie am 18ten, nur heftiger gehabt. Ali *), sagte er, goß mir im Schrecken kölnisches Wasser in das Gesicht, statt gewöhnlichen Wassers. Dieß kam mir in die Augen, verursachte mir unerträgliche Schmerzen, und brachte mich sicher wieder zur Besinnung."

Ich sagte ihm, was Sir Hudson Lowe in Beziehung auf die Vermittelung des Sir Georg Bingham bemerkt hatte. Er erwiederte: „dieß könnte vielleicht zu etwas nützen; allein alles, was er zu thun hat, besteht darin, daß er seine Rolle als Kerkermeister niederlegt, und sich wie ein gebildeter Mann benimmt. Wenn irgend jemand die Stelle eines Vermittlers übernehmen wollte, so würde der Admiral am tauglichsten dazu seyn, weil er sowohl von Hudson Lowe unabhängig ist, als weil er sich mit Vernunft und Gründen behandeln läßt.

*) St. Denis wurde mit dem Namen Ali gerufen.

Aber, fuhr er fort, dieser Gouverneur ist ein Mann ohne Treu und Glauben. Wenn euer Ministerium keine aufrichtigen Absichten hat, Ränke schmieden will, etwas Schlechtes zu besorgen hat, dann wird ein Polisson, wie Drake, oder Hudson Lowe, als Gesandter oder Gouverneur abgeschickt; im Gegentheil aber, wenn es zu versöhnen, oder zu unterhandlen wünscht, dann wird ein Mann, wie Lord Cornwallis, gebraucht. Ein Cornwallis hier würde mehr nützen, als alle mögliche Beschränkungen." Hierauf bemerkte er, er hielte es für besser, wenn Las Cases nach Longwood zurückkehre, als wenn er entweder getrennt von ihnen auf der Insel bliebe, oder nach dem Cap geschickt werde, und ich möchte ihm diese Aeußerung mittheilen.

Den 21sten. Es kam ein Brief von Major Gorrequer, der Gouverneur erlaube dem Archambaud, seinen Bruder am folgenden Tage zu sehen, der mit Santini und Rousseau auf der Fregatte Orontes vom Cap angekommen war *).

Den 22sten. Dem Archambaud wurde gestattet, seinen Bruder in Gegenwart der Agenten des Gouverneurs zu sehen, hingegen durfte er mit keinem der andern sprechen.

Den 23sten. Sir Hudson Lowe war in Longwood; ich sagte ihm, was Napoleon von Las Cases gesprochen hatte. Er erwiederte, Las Cases wolle vor der Rückkehr nach Longwood Bedingungen machen, und bat mich, nach Hut's-Gate zu gehen, und ihm die Aeußerung des Generals Bonaparte zu erzählen; sonst aber in kein weiteres Gespräch

*) Anfänglich war die Bitte darum von Sir Hudson Lowe abgeschlagen worden.

mich mit ihm einzulassen. Ich benachrichtigte Se. Excellenz von dem schlagartigen Anfall, den Napoleon gehabt hätte. „Es wäre ein Glück, erwiederte Sir Hudson Lowe, wenn er in einer der folgenden Nächte in einem solchen Anfall den Tod fände.“ Ich bemerkte, daß ich einen schlagartigen Anfall, der seinem Leben ein Ende machen würde, bei ihm für sehr wahrscheinlich halte, und daß er bei Fortsetzung seiner bisherigen Lebensart unmöglich gesund bleiben könne. Sir Hudson fragte mich, was ihn veranlassen könnte, Bewegung zu machen? Ich erwiederte, eine Milderung der Beschränkungen, und eine gänzliche Entfernung von denen, über welche er sich am meisten beschwere. Sir Hudson Lowe machte einige Bemerkungen über die Gefahr, einem Manne freien Spielraum zu lassen, der schon so viel Unglück auf der Welt angerichtet hätte, und bat mich, ihm einen Bericht über den Gesundheitszustand des jungen Las Cases zu schreiben. Ich erwiederte, daß ich ihn mit Hrn. Baxter besuchen wollte. Se. Excellenz bemerkte, sie wolle zu Graf Bertrand gehen, und mit ihm über die genannten Beschwerden sprechen.

Nach meiner Rückkehr begegnete ich Sir Hudson Lowe, der sehr übel gestimmt zu seyn schien, und sagte, der Graf Bertrand hätte eine Zeitlang sehr vernünftig gesprochen, nachher aber hätte er sich ganz närrisch über notre situation ausgelassen, gerade als ob es für England oder für Europa von großer Wichtigkeit wäre, wie es dem Grafen Bertrand gehe; oder als ob es nicht Bonaparte allein wäre, auf den es hier ankomme — er wisse nicht, was ihn nöthige, seine Lage mit der von Bonaparte zu verbinden,

Madame Balcombe und ihre älteste Tochter kamen auf einen Besuch zu der Gräfin Bertrand. Sie wünschten sehr, Napoleon und der Gräfin Montholon einen Besuch abzustatten; da aber in ihrer Einlaßkarte blos das Haus des Grafen Bertrand und sonst keine andere Person genannt war, so wurde die Erlaubniß von dem diensthabenden Offiziere verweigert.

Ich sah hierauf Napoleon. „Dieser Gouverneur, sagte er, war bei Bertrand, und machte ihm einige Vorschläge, aber auf eine so dunkle und geheimnißvolle Art, daß man seine eigentliche Absicht nicht ergründen konnte. Allem, was er sagt, fehlt die Klarheit; und wenn er auch nach vielem Widerstreben die Wahrheit sagt, so ist sie in Spitzfindigkeiten und Ausflüchte gehüllt. Er hatte ein langes pourparler über Las Cases, das er mit der Versicherung beschloß, Las Cases sey nicht gefangen, und niemals gefangen gewesen! — Er ist aus lauter Blödsinn, Lüge, und etwas Spitzfindigkeit zusammengesezt. Kann Las Cases ausgehen? Kann er außer seinen Kerkermeistern irgend jemand, einen Franzosen, oder einen Engländer sehen? (Denn daß er einen Wundarzt sehen kann, heißt nichts). Kann er einen Brief absenden, oder empfangen, der nicht zuvor offen durch ihre Hände geht? Ich weiß in der That nicht, fuhr er fort, was dieser Mann denn in Gefangenschaft nennt."

„Welch' ein Thor war ich nicht, mich euch zu übergeben, fuhr er fort; ich hatte einen ganz falschen Begriff von eurem National-Charakter; ich hatte eine romantische Vorstellung von den Engländern. Dazu gesellte sich noch eine Portion von Stolz. Ich verschmähte es, mich einem

von denen Souveränen anzuvertrauen, deren Länder ich erobert hatte, und in deren Hauptstädte ich im Triumph eingezogen war; und ich faßte den Entschluß, mich euch anzuvertrauen, die ich niemals überwunden hatte. Doctor, ich bin für die gute Meinung, die ich von euch hatte, und für das Vertrauen, das ich in euch sezte, hart bestraft; statt daß ich mich meinem Schwiegervater, oder dem Kaiser Alexander übergeben hätte, von denen mich jeder mit der größten Hochachtung behandelt haben würde." Ich bemerkte, Alexander dürfte ihn wohl nach Sibirien geschickt haben; „durchaus nicht, erwiederte Napoleon, Alexander würde mich, andere Beweggründe bei Seite gesezt, schon aus Politik, und aus dem Wunsche, sich populär zu machen, als König behandelt, und mir Paläste angewiesen haben. Ueberdieß ist Alexander ein großmüthiger Mann, und würde ein Vergnügen darein gesezt haben, mich gut zu behandeln; und mein Schwiegervater, obschon ein ***, ist doch ein religiöser Mann, und unfähig, Verbrechen und solche Grausamkeiten, wie hier vorkommen, zu begehen."

Ich sah Las Cases und seinen Sohn mit Hrn. Baxter, und schrieb hierauf an Sir Hudson Lowe über den Gesundheitszustand des jungen Las Cases. Ich schloß mit der Empfehlung, ihn nach Europa zur Wiederherstellung seiner Gesundheit zurückzuschicken. Hr. Baxters Schreiben war ungefähr von gleichem Inhalt; über den Grafen selbst sagte er, daß seine schlechte Verdauung die Versetzung in einen kältern Himmelsstrich nöthig mache, die ihm wahrscheinlich wohlthätig seyn würde, und daß der Himmelsstrich von Europa in dieser Beziehung den Vorzug verdiene.

Den 25sten. Napoleon war sehr gut gelaunt. Er machte mehrere Fragen auf Englisch, und obschon er es auf eine Art aussprach, die an das Französische erinnerte, so waren doch die Worte richtig, und in ihrer gehörigen Bedeutung angebracht.

Den 26sten. Ich wurde zu Sir Hudson Lowe berufen, und traf ihn in der Stadt. Er bemerkte, ich hätte zu viel politisches Mitgefühl in meinem Briefe, den jungen Las Cases betreffend, gezeigt; ich hätte mich in meiner Ansicht darauf beschränken sollen, was geschehen seyn würde, wenn er in Longwood geblieben wäre; und ich scheine mich zu viel mit den Empfindungen dieser Leute zu beschäftigen. Ich erwiederte, ich könnte meine Meinung von der Ursache ihrer Klagen nicht trennen, und er hätte selbst gesagt, daß, wenn der Gesundheitszustand des jungen Las Cases es durchaus erfordere, er sich seiner Rückreise nach Europa nicht widersetzen würde. Sir Hudson antwortete, er hätte allerdings gesagt, wenn er es durchaus erfordern sollte, so würde er sich nicht widersetzen; ich sey aber in eine Erörterung eingegangen, die in dem Briefe nicht verlangt worden wäre.

Er sprach hierauf von den Beschränkungen, und zeigte mir einen Brief, den er an Bertrand schicken wolle, und über welchen er meine Ansicht wünsche. Nach Durchlesung desselben, bemerkte ich Seiner Excellenz, daß er mir von der Art scheine, daß Napoleon einige harte Bemerkungen darüber machen würde; da er die Verhältnisse beinahe in dem gleichen Zustande, wie zuvor, lasse, und einige Beschränkungen blos dem Namen nach entfernt hätte. Nach einiger Ueberlegung schien Seine Excellenz mit mir gleicher

Meinung zu seyn, und sagte, sie wolle die Sache nochmals in Ueberlegung ziehen. Mittlerweile ertheilte mir der Gouverneur die Vollmacht, dem General Bonaparte zu sagen, daß verschiedene Beschränkungen, namentlich die in Betreff des Sprechens, aufgehoben, die Grenzen erweitert, und mehrere Personen die Erlaubniß erhalten sollten, ihn, beinahe eben so, wie in frühern Zeiten, unter dem Admiral, zu besuchen.

Ich erzählte dieß Napoleon, der erwiederte, er verlange nichts weiteres, als daß das Verhältniß so viel als möglich wieder so, wie unter dem Admiral, bestimmt würde. Er halte es für ganz gut und gerecht, wenn der Gouverneur Bedenken trage, jedem Einwohner der Insel, oder Reisenden, den Eintritt nach Longwood zu gestatten; er aber (Napoleon) glaube, daß man dem größern Theile der achtbaren Reisenden oder Einwohner den Zutritt bei ihm gestatten könne, und nicht einem oder zwei, die blos von dem Gouverneur, oder seinem Generalstab, ausgewählt und heraufgeschickt würden; gerade wie ein Aufseher von Galeerensklaven einen neugierigen Reisenden zu seinen Galioten schicken würde, um ihm einen außerordentlichen Verbrecher zu zeigen. „Wenn ich, fuhr er fort, an der Unterhaltung eines Mannes Gefallen finden sollte, (wie z. B. an der des Admirals,) so würde ich ihn wieder zu sehen wünschen, und ihn vielleicht zum Essen oder zum Frühstück bitten, wie es vor der Ankunft dieses Gouverneurs der Fall war. Ich wünsche daher, daß der Gouverneur vor Allem eine Liste mit den Namen der Personen, denen er Besuche bei uns gestatten will, an Bertrand heraufschickt, und daß nachher Bertrand die Freiheit hat,

irgend eine der auf der Liste befindlichen Personen wieder einzuladen. Ich will nie jemand sehen, der mit einer Eintrittskarte auf einen bestimmten Tag kommt; denn dieß heißt gerade so viel, als: tritt heraus, und laß dich sehen! Auch wünsche ich, daß unsere Lage genau bestimmt wird, so daß meine Hausgenossen den vielfachen Beleidigungen, die sie erfahren haben und noch immer erfahren, nicht mehr ausgesezt sind. Diese haben ihren Grund in einem ängstlichen Befolgen der ihnen aufgelegten Beschränkungen, in dem Mißverstand der Schildwachen, oder der ihnen auf eine zweifelhafte Art gegebenen Befehle, wodurch alsdann die Schildwachen in zu große Verantwortlichkeit gerathen, und in willkührliche Richter verwandelt werden. Die kleinlichen Qualen und Demüthigungen, denen er sie unterwirft, sind schlimmer, als die größeren. Ich bin sehr geneigt, fuhr er fort, zu einer Beilegung, und verlange nicht zu viel. Er hat aber weder Herz noch Gefühl. Er glaubt, ein Mensch sey wie ein Pferd, dem man nur ein Bund Heu und ein Dach zur Bedeckung zu geben brauche; dann sey er glücklich. Sein Verfahren ist ganz wie in den kleinen Staaten von Italien; schöne Briefe und Versprechungen, scheinbare Freiheit; nachher aber Alles durch geheime Vorkehrungen zurückgenommen. Die geheimen Vorkehrungen sind seine Sache."

Ich fragte ihn hierauf, ob er, im Fall der Gouverneur einwilligte, und der Admiral damit zufrieden wäre, eine Unterredung mit diesem Offizier als Vermittler haben würde, um zu einer endlichen Vorkehrung zu gelangen? Napoleon erwiederte: „Recht gerne; ich werde mit dem größten Vergnügen mit dem Admiral persönlich unterhan-

deln, und ich denke, die Sache wird dann in einer halben Stunde im Reinen seyn. Ich setze so großes Vertrauen in ihn, daß ich geneigt wäre, einen Brief zu schreiben, und ihm Alles in Beziehung auf mein Eigenthum zu eröffnen; damit ich im Stande wäre, Gebrauch davon zu machen, falls die englische Regierung einwilligen, und der Admiral sein Ehrenwort geben würde, daß niemand als er den Inhalt wissen sollte, (wenn dieser nämlich nicht etwas Nachtheiliges oder Intrikantes gegen seine Regierung enthalten würde). Morgen, fuhr er fort, werde ich Sie wissen lassen, ob ich in Beziehung auf die Vermittlung noch der gleichen Meinung bin. Ist dieß der Fall, so gehen Sie zu dem Gouverneur, und machen ihm diesen Vorschlag."

Der Graf Bertrand schrieb an Sir Hudson Lowe, man möchte dem Grafen Las Cases vor seiner Abreise gestatten, nach Longwood zu kommen, und sich von dem Kaiser zu verabschieden.

Den 27sten. Ich gab Napoleon einige Zeitungen. Beim Durchsehen derselben bemerkte er einen Artikel über Pozzo di Borgo. „Pozzo di Borgo, sagte er, war Deputirter des gesetzgebenden Körpers während der Revolution. Er ist ein Mann von Talent, ein Intrikant, und kennt Frankreich gut. So lang er als Gesandter dort bleibt, so dürfen Sie überzeugt seyn, daß Alexander den Ludwig noch nicht fest auf seinem Throne hält. So wie einmal ein Russe als Minister ernannt ist, dann dürfen Sie schließen, daß Alexander den Sitz der Bourbonen in Frankreich für dauerhaft hält."

Er bat mich hierauf zu dem Gouverneur zu gehen, und ihm zu sagen, „daß, im Fall er eine freundschaftliche

Bei-

Beilegung wünsche, er (Napoleon) fürs beste halte, den Admiral als Vermittler zu bevollmächtigen. Sollte dieß der Fall seyn, so zweifle er nicht daran, das Verhältniß bald geordnet zu sehen. Er wünsche es selbst, da er kein Freund von Klagen sey. Alles, was er bedürfe, sey, zu leben; oder mit andern Worten, die Beschränkungen sollten nicht von der Art seyn, daß sie der Person, welcher sie aufgelegt würden, den Wunsch zum Tode aufdringen. Er habe in Folge dessen, was ich gegen ihn geäußert hätte, dem Bertrand befohlen, die Fortsetzung der Beschwerdeschrift, die er dem Lord Castlereagh für den Prinzen Regenten habe zuschicken wollen, einzustellen; und er wünsche in der That, daß eine Ausgleichung zu Stande komme."

Ich begab mich in die Stadt zur Besorgung dieser Botschaft, fand aber, daß der Gouverneur vor meiner Ankunft sie verlassen hatte. Ich theilte den Zweck meiner Sendung Sir Thomas Reade mit, der erwiederte, er wisse, daß der Gouverneur niemals den Admiral als Vermittler zugestehen würde. Dieser Vorschlag sey ganz unnütz. Ich erwiederte: da ich mit der Botschaft beauftragt gewesen sey, so hätte ich sie überbringen müssen, indem sie vielleicht zu einem glücklichen Ausgang geführt hätte.

Hierauf begab ich mich nach Plantationhouse, und theilte Sir Hudson Lowe meinen Auftrag mit. Er sagte: er würde den Vorschlag annehmen, aber er hätte zuvor über einen sehr mißlichen Punkt, der leicht jede beabsichtigte Ausgleichung abbrechen könnte, eine Entscheidung zu treffen. Der General Bonaparte habe nemlich verlangt, den Grafen Las Cases vor seiner Abreise zu sehen; dadurch würde der große Zweck, den er schon seit einem Monat beabsichtige,

nemlich alle Communikation zwischen Longwood und Las Cases abzuschneiden, vereitelt. General Bonaparte könnte dem Las Cases wichtige und gefährliche Mittheilungen machen; um nun dieß zu verhindern, wolle er den Vorschlag machen, an dieser Zusammenkunft einen Staabsoffizier Theil nehmen zu lassen, ein Umstand, der wohl den General Bonaparte ärgern möchte.

Er schrieb alsdann folgendes auf ein Papier, und bat mich, eine Abschrift davon zu nehmen, und diese vorzuzeigen: „Der Gouverneur ist sich nicht bewußt, dem General Bonaparte jemals mit seinem Willen gerechte Ursache zur Beleidigung oder zur Unzufriedenheit gegeben zu haben. Es war ihm sehr unangenehm, Mißverständnisse aus Punkten erwachsen zu sehen, wo ihm seine Pflicht kein anderes Benehmen gestattete, und die sich häufig durch eine Erklärung mit einigen Worten hätten beseitigen lassen.

„Uebrigens ist der Gouverneur vollkommen bereit und willig, jeden Ausweg zur Vermeidung solcher Mißverständnisse einzuschlagen.“

Sir Hudson übergab mir hierauf ein dickes Packet für den Grafen Bertrand, das seine Antwort auf den Wunsch, den Grafen Las Cases zu sehen, und einige Erklärungen in Rücksicht auf die Beschränkungen enthielt, von denen er mehrere zu ändern versprach. Der fünfte Paragraph der im Oktober übergebenen Beschränkungen sey blos als eine höfliche Aufforderung (civil request) an den General Bonaparte anzusehen, sich nicht der Dazwischenkunft eines Offiziers zu unterwerfen, und in lange Unterhaltungen mit Personen einzulassen, die von dem Gouverneur nicht bevollmächtigt seyen, mit ihm zu sprechen.

Er sezte hinzu, er würde zuvor noch mit dem Admiral sprechen, ehe der leztere Napoleon besuche, und die Rolle eines Vermittlers übernehme.

Den 28sten. Napoleon war unpaß. Er hatte eine sehr unruhige Nacht gehabt, und sehr an Kopfschmerzen gelitten. Ich sah ihn um drei Uhr, wo er noch im Bette lag, und über heftige Kopfschmerzen klagte. Er hatte noch niemand gesprochen. Ich erzählte ihm die Aeußerungen des Sir Hudson Lowe in Betreff der vorgeschlagenen Vermittlung. Da ich aber seine Unpäßlichkeit zu vermehren, und die erwünschte Beilegung zu verhindern fürchtete, so wollte ich ihm nichts von dem berichten, was Seine Excellenz in Betreff einer gewünschten Zusammenkunft mit Las Cases geäußert hatte. Während ich noch bei ihm in seinem Schlafzimmer war, kam Marchand herein, und berichtete ihm, daß das von ihm bestellte Bad wegen völligen Mangels an Wasser in Longwood nicht zugerichtet werden könne. Er schien sich nichts daraus zu machen, und drückte blos seine Furcht aus, Sir Pulteney möchte heute heraufkommen, und er durch seine Unpäßlichkeit gehindert seyn, ihn zu sehen, und mit ihm zu sprechen. Er ließ demnach dem Grafen Bertrand sagen, im Fall der Admiral käme, ihn zu empfangen, ihm die nöthigen Papiere zu zeigen, und ihn über alles ins Klare zu setzen; mit dem Zusatz, daß, wenn er sich gesund genug fühlte, so würde er ihn zu sich bitten, wenn dieß aber nicht der Fall wäre, so würde er dieß auf einen andern Tag verschieben.

Ich sah nachher den Grafen Bertrand, der mich bat, ihm die Bedeutung der Stelle in dem Briefe Sr. Excellenz näher zu erläutern, wo er das Verbot des Sprechens für

Napoleon als eine Höflichkeits-Aeußerung darstellte. Da ich aber keine besondere Ausbildung in der Kunst eines Sachführers erhalten hatte, so fühlte ich mich außer Stande, eine befriedigende Erklärung zur Begründung der Wahrheit in der Behauptung des Gouverneurs auszuführen.

Sir Pulteney und Lady Malcolm kamen nach Longwood, und machten dem Grafen und der Gräfin Bertrand einen Besuch. Der Gouverneur hatte Sir Pulteney noch keinen Antrag gemacht. Dieser drückte aber, so wie er von dem Vorsatze hörte, seinen innigsten Wunsch aus, daß man suchte, die Verhältnisse zwischen Napoleon und dem Gouverneur auf eine beruhigende Weise einzuleiten; er sagte dabei, er glaube, wenn man ihm die Sache überlasse, so wolle er in kurzer Zeit damit auf eine befriedigende Art zu Stande kommen. Uebrigens gab er zu erkennen, daß, so lange der Gouverneur ihn nicht dazu bevollmächtigte, er weder mit Napoleon, noch mit irgend einer Person aus seinem Gefolge darüber zu sprechen wünsche.

Ich sah Napoleon Abends in seinem Schlafzimmer, mit dem Marschall Bertrand. Das Päckchen Briefe, das ich von dem Gouverneur mitgebracht hatte, lag vor ihnen. Er hatte gerade die Antwort auf seinen Wunsch, den Grafen Las Cases vor seiner Abreise noch einmal zu sehen, erfahren. Er bemerkte, „daß man zum Tode verurtheilten Verbrechern, ehe man sie zur Hinrichtung führe, noch gestatte, von ihren Freunden Abschied zu nehmen, ohne zu verlangen, daß eine dritte Person dabei gegenwärtig sey.“ Er war äußerst mißvergnügt, und drückte seine Entrüstung

über eine solche barbarische Behandlung in den stärksten Worten aus. Er fragte mich hierauf um die Antwort, welche der Gouverneur auf den von mir gemachten Vorschlag ertheilt hätte. Ich gab sie ihm französisch und englisch, indem ich die Uebersetzung in die erstere Sprache vorbereitet hatte; auch wiederholte ich ihm die Aeußerungen des Gouverneurs in Betreff von Las Cases. Als er an die Worte kam, „wo ihm seine Pflicht kein anderes Benehmen gestattete," „Mißverständnisse" u. s. w., so sagte er: „Grobe Neckereien, (tracasserie) diese Sprache hat er immer geführt. Sie beleidigt den Menschen-Verstand. Seine Absichten lassen sich nicht verkennen. Er will mich mit allen Arten von unnöthigen Qualen überhäufen. Ich kann nicht glauben, fuhr er fort, daß es ihm Ernst ist, den Admiral als Vermittler handeln zu lassen. Glaubt mir, dieß ist ein elender Kniff von seiner Seite, und er wird es nie zu einem Abschluß kommen lassen." Er diktirte hierauf dem Grafen Bertrand einige Zeilen, die eine Protestation gegen das Betragen des Gouverneurs enthielten, und bat ihn, sie im nächsten Zimmer ins Reine zu schreiben. Er trug mir auf, dem Gouverneur seine Bemerkungen über sein Betragen mitzutheilen, und gab zu erkennen, er hoffe, der Admiral werde durchaus keinen Schritt in der Sache thun, ohne zuvor vollkommene Einsicht in das Verhältniß genommen zu haben, damit ihn der Gouverneur nicht zum Besten haben könne. Denn der Gouverneur würde ihm nun einmal nichts anders als jene Lügen vortragen, die ihm beständig zu Gebot ständen. „Es sollte mir leid thun, fuhr er fort, wenn der Admiral irgend etwas unternähme, was keinen Erfolg hätte, da ich Achtung für ihn habe."

Sir Thomas Reade war täglich zu Plantationhouse in Berathschlagung.

Den 29sten. Um 8 Uhr Morgens kam ein Brief von Sir Hudson Lowe an den Grafen Bertrand. Ich sah Napoleon um 2 Uhr. Er erzählte mir, da der Gouverneur vor etwa 14 Tagen den Wunsch ausgedrückt hätte, zu wissen, worüber sich die Franzosen beklagten, so hätte er Bertrand den Auftrag ertheilt, ihm eine Abschrift seiner Beschränkungen, mit einigen Bemerkungen darüber, zuzuschicken, damit er darüber denken und zur Einsicht kommen möchte. Auch hätte er auf die Rückseite der ihm gestern von mir überbrachten Schrift des Gouverneurs folgende Bemerkungen schreiben lassen, die er mir hiermit auftrage, dem Sir Hudson Lowe zu übergeben:

1. „On ne peut justifier la conduite qu'on tient depuis six mois par quelques phrases de la correspondance du ministre. Une longue et volumineuse correspondance ministérielle est un arsenal où il y a des armes à tout tranchant.

2. „Les derniers réglemens seraient considérés à Botany Bay comme injurieux et oppressifs; ils doivent être, quoique l'on en dise, contraires à la volonté du gouvernement Anglais, qui a approuvé les réglemens qui ont été en vigeur jusqu'au mois d'Août dernier.

3. „Toutes les observations que le Comte Bertrand et le Comte de Montholon ont faites ont été inutiles. Une libre discussion leur a été interdite par des ménaces *).

---

*) Die deutsche Uebersetzung siehe im Anhang Nr. 8.

„Dieser Gouverneur, sagte er, ist durchaus für seine Lage untauglich. Er hat einen großen Antheil von Verschlagenheit, aber kein Talent oder Festigkeit. C'est un homme soupçonneux, astuce, menteur, double, et plein d'insinuations, wie die Italiener vor 2 oder 3 Jahrhunderten. C'est un excellent familier de l'inquisition. Il mettrait de l'astuce à dire le bon jour. Je crois qu'il en met à manger son déjeuné. Man sollte ihn nach Goa senden. Bertrand schrieb, er hoffe, er werde ihm seine Einwilligung zu einer so unbedeutenden Sache nicht verweigern und gestatten, daß Las Cases noch herauf komme. Wenn er es abschlägt, so will Bertrand hinuntergehen, und ihn in Gesellschaft eines Offiziers sehen, wozu ich mich nicht entschließen könnte.

„Wofür kann er sich fürchten? fuhr er fort, daß ich ihm etwa sage, er soll an meine Frau schreiben? Er wird dieß ohne meine Anweisung thun. Daß ich ihm meine Gefühle und meine Absichten sage? Er kennt sie bereits. Glaubt er, Europa sey eine Pulverkammer, und Las Cases der Funken, sie in die Luft zu sprengen?"

Ein Brief von Sir Hudson Lowe, mit der Aufschrift „in Eile" wurde dem Capitän Poppleton überbracht und enthielt ein Schreiben an den Grafen Bertrand, des Inhalts: „daß in Folge der Art, wie der Graf Las Cases von Longwood entfernt worden sey, der Gouverneur ihm nicht gestatten könne, von dem General Bonaparte Abschied zu nehmen," u. s. w. Kurz darauf begaben sich der Graf Bertrand und der Baron Gourgaud, in Gesellschaft des Capitäns Poppleton in die Stadt, um den Grafen Las Cases zu sehen, und von ihm Abschied zu

nehmen. Das hier gegen sie beobachtete Benehmen läßt sich sehr schwer mit den andern von Sir Hudson Lowe gegen sie beobachteten Maaßregeln in Einklang bringen, am wenigsten mit dem hohen Werth, den er auf „Abschneidung aller Communication mit Longwood“ zu setzen vorgab. Während des Frühstücks ließ man sie ganz allein; nur der Capitän Poppleton war zugegen, der das Französische nur schwierig, und durchaus dann nicht verstand, wenn es in der schnellen Art gesprochen wurde, wie die Franzosen unter einander es gewohnt sind. Sie blieben einige Stunden lang in dem großen Zimmer in der Citadelle beisammen, das gegen 50 Fuß lang und 20 breit ist, und giengen auf der einen Seite, während der Obrist Wynyard und Major Gorrequer, die zur Bewachung zugegen waren, auf der entgegengesezten Seite des Zimmers blieben; so daß man in der That dem Grafen Las Cases eben so gut hätte die Erlaubniß geben können, nach Longwood zu kommen, und daß demnach eine abschlägige Antwort, die von Napoleon für eine Beleidigung angesehen wurde, hätte erspart werden können.

Gegen drei Uhr schiffte sich Las Cases und sein Sohn auf dem Greifen, einer Kriegsschaluppe, unter dem Befehle des Capitän Wright, nach dem Cap der guten Hoffnung ein. Sie wurden von Sir Hudson Lowe, Sir Thomas Reade u. s. w. bis an das Seeufer begleitet. Sein Tagebuch und andere Papiere, mit Ausnahme einiger wenigen unbedeutenden Schriften, wurden von dem Gouverneur zurückbehalten. Vor seiner Abreise überlieferte er noch eine Anweisung von 4000 Pfd. (die er bei einem Bankier in London angelegt hatte) zu Napoleons Gebrauch.

Ich sah Sir Hudson Lowe zu Pferd in der Straße, der mir beim Vorübergehen zurief: „Ihre Unterhandlung hat fehlgeschlagen.“

Am Morgen wurde durch Cipriani Silberzeug, gegen 500 Pfd. am Werthe, zum Verkauf überbracht. Beim Anblick desselben ließ Sir Hudson Lowe den Cipriani zu sich kommen, und fragte ihn, wozu sie so viel Geld verbrauchten? Cipriani (ein äußerst kluger Corse) erwiederte: um Nahrung zu kaufen. Seine Excellenz spielte den Erstaunten, und sagte: Wie, habt ihr denn nicht genug? Wir haben seit einigen Monaten, erwiederte Cipriani, täglich so viel Geflügel, so viele Butter, Brod, Fleisch und verschiedene andere Lebensmittel angekauft, und ich verdanke es der Güte Ihres Chefs des Generalstabs, des Obristen Reade, daß er mir nicht nur vieles, was ich nöthig habe, verschafft, sondern daß er auch noch so gefällig ist, nachzusehen, daß die Leute mich bei'm Bezahlen nicht betrügen. Sir Hudson war anfangs über diese Antwort etwas verlegen; nachher nahm er aber wieder seine Miene des Erstaunens an, und fragte: Warum kauft ihr so viele Butter und so viel Geflügel? Weil, erwiederte Cipriani, die von Euer Excellenz bewilligte Lieferung uns nicht zureichend nährt. Sie haben uns beinahe die Hälfte von dem entzogen, was uns der Admiral bewilligt hat. Cipriani gab ihm hierauf eine detaillirte Uebersicht ihrer Bedürfnisse; erklärte ihm den Unterschied zwischen der französischen und englischen Lebensart, und beantwortete ihm alle Einwürfe aufs genaueste. Sir Hudson sagte, das Verzeichniß der Lieferungen sey eilig verfertigt worden; er würde es von neuem durchsehen, und

suchen die Vorräthe in solchen Artikeln zu vermehren, deren sie am meisten bedürften; er erwarte auch mit den nächsten Nachrichten aus England verbessernde Verfügungen.

Den 31sten. Sir Hudson Lowe ließ mich um 6 Uhr Morgens rufen. Bald nach meiner Ankunft ließ er mich in ein Nebenzimmer kommen, und sagte mir auf eine sehr feierliche Art, er hätte mich wegen eines ganz außerordentlichen Umstands rufen lassen. Der Baron Stürmer habe dem Major Gorrequer geschrieben, der General Bonaparte habe vor einiger Zeit einen Anfall von Ohnmacht, mit Fieber begleitet! gehabt, und den Umstand ausgehoben, daß ihm köllnisches Wasser ins Gesicht gegossen worden sei, so wie noch einige weitere Umstände. Er habe den Capitän hierauf ersucht, ihm zu schreiben, ob dieß wahr sei, indem solche Geschichten seinem Hofe berichtet zu werden verdienten. Seine Excellenz sagte, sie wäre äußerst erstaunt, wie Baron Stürmer wissen könne, daß General Bonaparte einen solchen Anfall mit den begleitenden Umständen gehabt hätte. Er fragte mich nun, wem ich den Umstand erzählt hätte? Ich erwiederte: „Ich habe mit niemand davon gesprochen; außer mit Ihnen selbst, Ihrem Generalstab, vielleicht mit dem Admiral und Baxter, den ich als Arzt darüber befragt habe; übrigens sind mehrere in des Barons Briefe angegebene Umstände falsch; z. B. daß jedermann in Longwood wüßte, daß Napoleon einen Anfall von Ohnmacht in der von ihm erwähnten Nacht gehabt hat, so wie mehrere denselben begleitende Umstände. Seine Excellenz gab mir hierauf eine Anweisung über die Nothwendigkeit des Geheimhaltens, und verlangte von mir eine genaue Dar-

stellung der Sache, damit er nun, wo die Sache unglücklicherweise schon laut geworden sey, im Stande sey, jeder falschen Angabe zu widersprechen; er vermuthe der Admiral hätte darüber mit Montchenu oder Stürmer gesprochen.

Ich sah den Admiral in der Stadt, der mir sagte, daß ich ihm jenen Vorfall nicht erzählt habe, auch hätte er weder mit Montcheuu noch mit Stürmer darüber gesprochen; die halbe Stadt aber wisse davon, wovon ich mich denn auch durch die vielen Fragen überzeugte, die in dieser Beziehung von verschiedenen Personen, ehe ich nach Hause ging, an mich gemacht wurden.

Ich besuchte Napoleon bei meiner Rückkehr. „In der That, sagte er lachend, euer Gouverneur ist eine Bestie ohne Menschenverstand. Sein Betragen seit mehreren Tagen hat mehr als jemals seine Untauglichkeit bewiesen. Er kommt mit einem Heer von Stabsoffizieren herauf, wie wenn er eine Stadt im Sturm erobern wollte, ergreift den Las Cases, schleppt ihn fort, hält ihn mehrere Wochen in geheimer Haft, und erbietet sich dann, ihn wieder zurückzuschicken. Las Cases ist entschlossen abzureisen. Dieser Gouverneur verweigert ihm auf die brutalste Weise die Erlaubniß, Abschied von mir zu nehmen, obschon er ihm zu gleicher Zeit gestattet, bis auf weitere Nachrichten aus England, nach Longwood zurückzukehren; und um dem ganzen Benehmen die Krone aufzusetzen, so erlaubt er Bertrand und Gourgaud hinunter zu gehen, und vier Stunden mit ihm zu sprechen. Bertrand sagt mir, sie hätten alle nur zu wünschende Gelegenheit zur Mittheilung mit ihm und alle Bequemlichkeit gehabt, ihm meine Wünsche auszudrücken, und ihm Briefe zu geben.“

„Nun, fuhr er fort, wenn alle Männer in England wie er wären, so würde ich jetzo nicht hier seyn. C'est un homme borné, ein armseliges Subject. Er besitzt etwas Schlauheit, und dieß ist Alles, aber keine Festigkeit oder Dauer. Er sprach gestern mit Cipriani, und behauptete gegen ihn, er habe nicht gewußt, daß wir nicht genug Lebensmittel gehabt hätten, (obschon sein geheimer Rath Reade dem Cipriani Brod und Salz für einige Monate einkaufen half) und drückte sein Bedauren aus, daß das Silberzeug zerbrochen würde. Es erregt wahrlich Erbarmen, eine große Nation durch einen solchen Mann repräsentirt zu sehen.“

Den 1sten Januar 1817. Ich sah Napoleon im Ankleidezimmer und wünschte ihm ein glückliches neues Jahr. Er sagte, er hoffe das kommende Jahr werde ihn in eine bessere Lage versetzen, und setzte lächelnd hinzu: „vielleicht werde ich todt seyn, und dieß wäre viel besser. Etwas Schlimmeres als diesen Zustand giebt es nicht.“ Er war sehr gut gelaunt, und sprach von der Jagd der Hirsche und wilden Schweine. Er zeigte mir die Narbe von einer Wunde an der innern Seite des Ringfingers, von der er mir sagte, daß er sie von einem wilden Schweine, auf der Jagd, in der Gesellschaft mit dem Herzog von Dalmatien, bekommen habe. Der Graf Montholon kam nun in das Zimmer, und Napoleon sagte ihm etwas leise, worauf er hinausging, und mit einer Tabaksdose zurückkehrte, die er dem Kaiser übergab, der sie mir mit seinen eignen Händen überreichte, und dabei sagte: „Hier, Doctor, mache ich Ihnen ein Geschenk für die Aufmerksamkeit, die Sie mir während meiner Krankheit bewiesen

haben." Ich brauche kaum zu bemerken, daß ein Geschenk aus den Händen eines solchen Mannes mit Empfindungen von Stolz empfangen wurde, und daß ich ihm die Gefühle, welche meine Seele beherrschten, auszudrücken suchte.

Napoleon machte auch der Gräfin Bertrand und Montholon einige zierliche Geschenke, die in einigem schönen Porzellän, das einzig in seiner Art und ein Geschenk der Stadt Paris an ihn war, und einigen schönen Spitzen bestanden; dem Grafen Bertrand eine schöne Auswahl von Schachsteinen; dem Grafen Montholon eine schöne Zierath u. s. w. Alle Kinder bekamen gleichfalls irgend ein schönes Geschenk von ihm. Das Wetter war so schlecht und neblich, daß man das Signal von Deadwood nicht unterscheiden konnte.

Den 2ten. Cipriani war zum Einkauf von Vorräthen in der Stadt.

Den 3ten. Napoleon war in der Nacht unpäßlich gewesen; fühlte sich aber wieder besser. Er war bei ziemlich guter Laune. Ich fragte ihn nach einigen Vorgesprächen um seine Meinung über Georges. „Georges, sagte er, war eine unwissende Bestie. Er hatte Muth; dieß war aber auch Alles. Nach dem Frieden mit den Chouans suchte ich ihn für die andere Partei zu gewinnen, da er mir alsdann nützlich gewesen wäre, indem ich mit dem größten Eifer alle Parteien zu beruhigen und zu versöhnen strebte. Ich ließ ihn kommen, und sprach lange mit ihm. Sein Vater war ein Müller, und er war selbst ein unwissender Kerl. Ich fragte ihn: Warum wollt ihr die Restauration der Bourbone? Sollte es euch auch gelingen, sie wieder

auf den Thron zu setzen, so würden Sie in ihren Augen doch blos der Sohn eines Müllers seyn. Die Bourbone würden Sie verachten, da sie nicht vom Adel abstammen. Ich fand aber, daß der Mann kein Herz im Busen hatte; er war in der That kein Franzose. Wenige Tage nachher ging er nach London über."

Den 4ten. Das Schiff, der Spey, kam an, und brachte Nachricht von der Zerstörung der Algierischen Flotte, und von dem Vertrag, den die Algierer zu schließen genöthigt worden wären.

Den 5ten. Sir Hudson Lowe war in Longwood. Ich hatte in Betreff der Beschränkungen eine lange Unterredung mit ihm. Seine Excellenz sagte, sie hätte nichts dagegen, dem General Bonaparte zu gestatten, links von Hut's Gate in der Richtung von Miß Mason's Gut zu reiten; aber sie könne die gleiche Erlaubniß nicht auch seinen Umgebungen vergönnen. Ich bemerkte, es würde wohl sehr schwer seyn, hier eine Linie der Unterscheidung zu ziehen, da Napoleon nie anders, als in Gesellschaft von zwei oder drei Personen von seiner Umgebung, ausreite. Sir Hudson Lowe erwiederte, er hätte nichts dagegen, wenn sie in dieser Richtung reiten, so lange sie in Gesellschaft des Generals Bonaparte seyen; ohne ihn aber könne er es nicht gestatten. Er trug mir alsdann auf, dem General Bonaparte zu sagen, er möchte, so wie es ihm gefällig sey, in dieser Richtung reiten, indem dort kein Hinderniß mehr wäre. Ich bemerkte, es würde besser von seiner Seite seyn, dieß dem Grafen Bertrand zu sagen; auch dürfte es passend seyn, wenn die Schildwachen von Hut's Gate darüber berichtet würden; da er sonst bei

einem Versuche, von dieser Erlaubniß Gebrauch zu machen, angehalten werden könne. Sir Hudson Lowe erwiederte, die Schildwache hätte keinen Befehl, ihn anzuhalten. Ich sagte ihm, die Generale Montholon und Gourgaud seyen mehrmals auf dem Wege nach dem Alarmhaus, obschon innerhalb der Gränzen, angehalten worden. Der Gouverneur erwiederte, dieß beruhe auf einem Irrthum, da die Schildwachen keinen Befehl dazu hätten. Ich sagte ihm, ich wäre selbst zweimal von den Schildwachen an dieser Stelle angehalten worden. „Wie ist dieß möglich, sagte Sir Hudson, da die Schildwachen blos Befehl haben, Franzosen anzuhalten?" Ich antwortete, die Schildwache hätte gesagt, sie hätte Befehle, alle verdächtige Leute anzuhalten; und da sie mich dafür halte, so rufe sie mich an, und ich könnte mich nicht darüber beklagen. Seine Excellenz lachte darüber, und bemerkte dann, sie wollte die Grenzen nicht erweitern, sie seyen fest bestimmt; sie wolle aber dem General Bonaparte gestatten, seine Spazierritte nach verschiedenen Richtungen auszudehnen, und befahl mir, ihm zu sagen: „er möchte innerhalb der alten Grenzen ohne Gesellschaft reiten, wo ihm kein Hinnerniß aufstoßen würde."

Ich sah Napoleon kurz darauf, und trug ihm die Botschaft Sr. Excellenz vor. Er fragte mich, ob die Pikete auf den Hügeln, wie früher, als er noch in jener Richtung ausgeritten wäre, aufgestellt wären. Ich erwiederte, daß ich sie nicht beobachtet hätte. Er nahm sein Fernglas, und sah einen Augenblick in jene Gegend.

Ich gab Napoleon von dem Algierischen Seezug Nach-

richt, und theilte ihm eine Zeitung mit dem amtlichen Berichte mit. Nach Durchlesung desselben bezeugte er ein großes Vergnügen über die Züchtigung dieser Barbaren, bemerkte aber, daß der errungene Sieg seine Ansicht über die beste Art, sich mit ihnen zu schlagen und sie zu behandeln, nicht ändere. „Ihr würdet, sagte er, das Gleiche eben so gut durch eine Blokade erzielt haben. Allerdings werden dadurch die englischen Matrosen für ihre Tapferkeit und Geschicklichkeit großen Ruhm einernten; aber ich glaube dennoch, daß die Sache zu gewagt war. Ihr habt zwar sehr viel durchgesezt, und gewonnen, weil eure Matrosen gut sind; dieß ist aber gerade ein weiterer Grund, warum ihr nicht hättet wagen sollen, euch der Gefahr auszusetzen, sie gegen eine solche Canaille aufzuopfern. Es giebt keine andere Matrosen, (mit Ausnahme der Amerikanischen), die das ausgerichtet haben würden, was den eurigen gelang, oder die es vielleicht nur versucht hätten. Bei allen dem aber, und ungeachtet ihr gesiegt habt, war es doch eine Thorheit und ein Mißbrauch der Marine, Batterien, die ihr nicht nehmen konntet, von euren Schiffen aus anzugreifen, glühende Kugeln und Bomben zu werfen, und Gefahr zu laufen, eine Flotte und so viele tapfere Matrosen gegen eine solche Canaille zu verlieren, abgesehen von der Schande, die dadurch über England gewälzt worden wäre, wenn es sich von Barbaren hätte schlagen lassen, was leicht hätte der Fall seyn können. Hätten die Algierer bei eurem Heransegeln auf euch gefeuert, statt, als Schwachköpfe, euch zu gestatten, ruhig, wie wenn ihr zu einer Revue ausgezogen wäret, eure Stellung einzunehmen, und Anker zu werfen, so würdet ihr nicht

nicht gesiegt haben. Gesezt, der Dey hätte sich geweigert, den Bedingungen des Lord Exmouth am folgenden Tage beizutreten, was wollte er dann gemacht haben? Nichts. Ich bin überzeugt, er würde nicht zum zweitenmale mit unnützen Schiffen, und bei mangelndem Pulver den Angriff gegen sie erneuert haben. Er wäre genöthigt worden, seine Flotte zurückzuziehen, und dieß wäre für England ein Schlag ins Gesicht gewesen. Ueberdieß habt ihr diese verächtliche Menschen gelehrt, was ihnen zur Vertheidigung ihres Platzes fehlte.

„Wenn ihr sie mit Schrecken erfüllt habt, fuhr er fort, und wenn die ihnen aufgelegten Bedingungen in Zukunft gehalten werden, so habt ihr der Menschheit einen großen Dienst erwiesen, und zugleich einen Beweis von eurer Geschicklichkeit und Tapferkeit zur See abgelegt; ich glaube aber nicht, daß die Algierer die Bedingung halten werden, die Gefangenen nicht zu Sklaven zu machen. Ich fürchte, man wird sie noch schlimmer als zuvor behandeln, da diese Barbaren keine Hoffnung zu einem Lösegeld haben. Dieß war früher der einzige Grund, warum sie das Leben ihrer Gefangenen verschonten. Da sie nun aber auf die Hoffnung verzichten müssen, Geld durch sie zu gewinnen, so werden sie die Gefangenen niedermachen und über Bord werfen, oder sie auf eine schreckliche Art verstümmeln; denn Sie wissen, daß es bei ihnen für eine verdienstliche Handlung gilt, die Ungläubigen zu vertilgen."

Er sprach mit sehr großer Auszeichnung von Lord Nelson, und suchte sogar den einzigen Flecken seines Andenkens, die Hinrichtung von Caraccioli, zu entschuldigen. Er schrieb diese Handlung ganz dem Umstande zu, daß er

durch jene verruchte Frau, die — —, durch Vermittlung der Lady Hamilton, und den Einfluß, den leztere über ihn gewonnen hatte, getäuscht worden sey.

Während ich mit Napoleon im Gespräche war, ließ sich General Gourgaud melden, und kam herein. Er theilte ihm eine Nachricht mit, die ganz im Widerspruch mit der Botschaft war, welche mir der Gouverneur zur Eröffnung übertragen hatte. Es ging daraus hervor, daß er bei einem Spazierritt innerhalb der Gränzen, um 5 Uhr Abends, von der Schildwache zu Hut's-Gate so lange angehalten worden sey, bis der die Wache befehligende Unteroffizier ihn wieder entlassen hätte. Auch geschehe dieß fast jedesmal, wenn er ausgehe, indem die Schildwachen sich gegen jede Verantwortlichkeit schützen wollten.

Den 6ten. Ich erzählte dieß Sir Hudson Lowe, und brachte ihm einen Brief von dem Capitän Poppleton über den gleichen Gegenstand. Seine Excellenz behauptete aber, die Schildwachen hätten keine neue Befehle erhalten, und es sey ein Irrthum von ihrer Seite.

Cipriani erzählte mir, Pozzo di Borgo sey der Sohn eines Schäfers in Corsika, welcher der Bonaparteschen Familie gewöhnlich Eier, Milch und Butter gebracht hätte. Die Mutter des Kaisers (Madame Mère) hätte ihm als einem lebhaften Knaben Aufmerksamkeit geschenkt, und die Lehrstunden für ihn bezahlt. Späterhin wäre er, durch die Verwendung der Familie, zum Deputirten des gesetzgebenden Körpers gewählt worden, da ihre Söhne zu dieser Wahl noch zu jung waren. Er kam als General-Prokurator nach Corsika zurück, wo er sich mit Peraldi, einem unversöhnli-

chen Feinde der Bonaparte's, verband, und demnach selbst auch ihr Feind wurde.

Aus derselben Quelle erfuhr ich, Masseria habe sich, bei seiner Ankunft in Paris, um Zutritt bei Napoleon zu erhalten, an ihn (Cipriani) gewendet, und ihn um Rath gebeten, wie er seinen Zweck erreichen könne. Er hätte die Absicht gehabt, sich in dieser Beziehung an den Erzkanzler zu richten. Cipriani rieth ihm durchaus davon ab, da er auf diese Art leicht arretirt, als Emigrant gerichtet, und zum Tode verurtheilt werden könnte; er solle sich vielmehr an die Mutter des Kaisers, die ihn kenne, wenden. Masseria befolgte diesen Rath, und erhielt Zutritt, obschon er den Zweck seiner Unterhandlung verfehlte. Bei einem spätern Bemühen, noch eine Zusammenkunft zu erhalten, bekam er einen Wink, Frankreich zu verlassen.

Der die Wache zu Hut's-Gate befehligende Unteroffizier zeigte ein Stück Papier mit den Befehlen für die Schildwachen vor, die dahin lauteten, „es dürfe keinem Franzosen, und sogar Bonaparte selbst nicht gestattet werden, über diesen Posten hinauszugehen, wenn sie nicht von einem brittischen Offiziere begleitet seyen.“ Auch sagte der Unteroffizier noch, was indeß längst bekannt war, Sir Hudson Lowe gebe selbst häufig mündliche Befehle, nicht nur an die nicht beauftragten Offiziere der Wache, sondern zuweilen an die Schildwachen selbst. Diese Befehle würden nachher bald niedergeschrieben, bald auch nicht.

Ich speiste bei Sir Pulteney-Malcolm in der Stadt.

Den 7ten. Napoleon war erst um drei Uhr Morgens schlafen gegangen, und bis um diese Stunde mit Schreiben und Dictiren beschäftigt gewesen. Er stand um 5 Uhr

wieder auf, und sezte sich in ein warmes Bad. Er speiste bis um 7 Uhr Abends nichts, und ging vor acht Uhr zu Bette.

Den 8ten. Ich hatte eine weitere Unterhaltung in Betreff der Algierischen Geschichte. Ich fragte ihn, ob es wahr sey, daß Desaix kurz vor seinem Tode ihm folgengendes hätte sagen lassen: „Man sage dem ersten Consul, daß ich bedaure, sterben zu müssen, ehe ich noch so viel gethan habe, meinen Namen auf die Nachwelt zu bringen.“ Napoleon erwiederte, es sey wahr, und begleitete seine Antwort noch mit einigen warmen Lobsprüchen für Desaix. Er frühstückte diesen Morgen auf englische Art, etwas geröstete Brodschnitten und Thee. Das Wetter war so neblich, daß die Signale nicht gegeben werden konnten.

Den 10ten. Sir Pulteney-Malcolm kam in Gesellschaft der Capitäne Meynal und Wauchope, von der k. Marine, nach Longwood, und hatte eine Unterhaltung mit Napoleon. Er erzählte dem Admiral eine Skizze seines Lebens.

Ich begab mich in die Stadt, und bat Sir Thomas Reade, sich für die Erlaubniß zu verwenden, daß zwei Kühe für die Franzosen angeschafft würden, damit die Haushaltung mit einiger guten Milch versehen werden könnte.

Der Nebel war so dick, und das Wetter so schlecht, daß das Signal von All's-Well nicht gesehen werden konnte. Man schickte Ordonnanzen zur Nachricht an den Gouverneur und den Admiral ab.

Den 11ten. Das Wetter war noch immer sehr schlecht.

Den 12ten. Ich sah Napoleon in seinem Ankleide-

zimmer, und gab ihm eine Zeitung vom 3. Oktober 1816. Ich unterhielt mich mit ihm über Chateaubriand, Sir Robert Wilson, u. s. w. Ich bemerkte, mehrere Personen seyen erstaunt, daß er niemals eine Antwort auf Sir Robert Wilsons Werk, und andere Werke mit den gleichen Behauptungen, geschrieben oder besorgt habe. Er erwiederte, dieß sey unnöthig; diese Schriften würden von selbst den Glauben verlieren; Sir Robert hätte bereits seinen Behauptungen durch die Antwort widersprochen, die er bei dem Verhör aus Gelegenheit seines Beistands zu der Flucht von Lavalette gegeben habe. Auch sey er überzeugt, daß Wilson bedaure, etwas bekannt gemacht zu haben, was er damals für wahr zu halten verleitet worden sey. Uebrigens würden die von ihren Reisen nach Frankreich zurückkehrenden Engländer seine Denkungsart schon kennen lernen, und ihre Landsleute eines Bessern belehren.

Ich fragte ihn, ob er nicht während seines Aufenthalts in Egypten sehr mager gewesen sey. Er antwortete, er sey damals äußerst mager gewesen, obschon er eine starke und feste Constitution gehabt hätte. Er habe damals so viel ausgestanden, daß jeder andere darüber untergegangen seyn würde. Nach seinem 36sten Jahre habe er angefangen, fett zu werden.

Er sagte mir, er hätte öfters in Staatsgeschäften 15 Stunden, ohne auch nur einen Augenblick aufzuhören, oder irgend eine Nahrung zu sich zu nehmen, fortgearbeitet. Einmal hätte er drei Tage und drei Nächte beständig fortgearbeitet, ohne sich schlafen zu legen.

Als Napoleon heute von der Tafel aufstand, und seinen Hut von einem Seitentisch nahm, so sprang, zu

großem Erstaunen aller Umstehenden, eine große Ratze hervor, und rannte ihm zwischen die Beine.

Den 13ten. Ich erkundigte mich bei dem Lieferanten, ob nicht solche Artikel, die von der Regierung wöchentlich für die Haushaltung geliefert, aber nicht gebraucht werden, gegen solche ausgetauscht werden könnten, wovon nicht genug geliefert würde, oder ob solche Ersparnisse der Regierung zu gut kommen. Die Antwort war: Jede Ersparniß, die an dem ihnen gelieferten englischen Confect gemacht wird, kann durch eine größere Menge von Gemüse ausgeglichen werden; jede andere Ersparniß aber komme der Regierung, und nicht den Franzosen zu gut. Vor einigen Wochen sey es noch gar nicht gestattet gewesen, daß irgend eine Ersparniß die Lieferung eines andern mangelnden Artikels hätte erhöhen können; nachdem aber, während Napoleons Unpäßlichkeit, mehrere Vorstellungen wegen Mangel an Gemüse gemacht worden wären, so hätte Sir Hudson Lowe befohlen, daß der Werth des Confects, das nicht von ihnen *) gebraucht würde, zu einer vermehrten Lieferung in andern Artikeln verwendet werden könne; es sey ein sehr strenger Verweis darüber gegeben worden, daß statt der Lieferung von Früchten (zu einer Zeit, wo keine auf der Insel vorhanden waren) zur Ausgleichung das Gemüse vermehrt worden sey, und ein strenger Befehl ertheilt worden, dieß nie mehr zu wiederholen."

---

*) Die Franzosen genossen selten aus England geschicktes Confect, da der Küchenmeister Pieron in dieser Kunst sehr erfahren war.

Den 14ten. Ich fragte den Brigade-Major Harrison, der zu Hut's-Gate stand, ob irgend eine Veränderung in den Befehlen erfolgt wäre, so daß Napoleon an dem Piket an diesem Thore vorüber, gegen Miß Mason's Gut und Woody Range, ohne Gesellschaft eines brittischen Offiziers gehen könne? Major Harrison erwiederte, es sey in dieser Beziehung keine Veränderung in den Befehlen eingetreten, und Napoleon würde bei einem solchen Versuche von den Schildwachen angehalten werden. Er sezte noch hinzu, der General Gourgaud habe gestern die gleiche Frage an ihn gemacht, und er hätte ihm auch eine gleiche Antwort ertheilt. Cipriani war in der Stadt, um Schafe zu kaufen.

Den 15ten. Ich traf Napoleon im Bade. Er war düster und gedankenvoll, und machte einige Bemerkungen darüber, daß der Gouverneur sein Wort in Rücksicht auf die vorgeschlagene Vermittlung, durch den Admiral, nicht gehalten habe.

Den 17ten. Madame Bertrand wurde nach halb 4 Uhr von einem schönen Knaben entbunden. Nach der Niederkunft stellten sich einige gefährliche Symptome ein.

Sir Hudson Lowe kam nach Longwood, und fragte mich, „ob ich, seitdem er mich zulezt gesehen habe, eine Unterhaltung mit Napoleon in Betreff des Admirals gehabt hätte?“ Ich erwiederte, Napoleon scheine sehr erstaunt, daß er (der Gouverneur) die vorgeschlagene Vermittlung durch den Admiral noch nicht begonnen hätte. Sir Hudson Lowe bemerkte, „er hätte die Unterhandlung dadurch für abgebrochen gehalten, daß ihm der General Bonaparte eine Menge Bemerkungen über die im lezten

October verhängten Beschränkungen zugeschickt hätte, die in einem heftigen Tone verfaßt wären, und Lügen enthielten; so wie durch den Inhalt der, auf die Rückseite des von ihm ursprünglich überschickten Vorschlags, geschriebenen Antwort. Er wisse nicht, ob diese Bemerkungen blos für ihn zum Durchlesen bestimmt seyen, oder ob er sie nach England abschicken sollte. Der häufige Gebrauch des Wortes Kaiser in den von dem Grafen Bertrand aufgesezten Bemerkungen sey für ihn schon hinreichend, die ganze Sache abzubrechen." Ich erwiederte, jene Bemerkungen seyen von Napoleon blos für ihn abgeschickt worden. Seine Excellenz fieng dann an, sich gegen den Grafen Las Cases auszulassen, den er als die Ursache der vielen Mißverhältnisse zwischen ihm und dem General Bonaparte bezeichnete; er sagte, der Graf habe in seinem Tagebuch versichert, Bonaparte hätte erklärt, daß ihm der Anblick einer brittischen Uniform oder eines brittischen Offiziers zuwider sey; daß er vor beiden einen Abscheu habe; und daß ich besser gethan haben würde, ihm bei Gelegenheit dieß mitzutheilen; auch hätte ich sagen sollen, ich hätte ihn (den Gouverneur) sagen hören, daß er nicht glaube, daß er dieß jemals gesagt hätte."

Sir Hudson fragte mich hierauf, „ob ich den General Bonaparte benachrichtigt hätte, daß er gegen Miß Mason's Gut und Woody Range ohne Gesellschaft reiten könne?" Ich erwiederte, ich hätte dieß gethan, hingegen hätte der Major Harrison dem General Gourgaud und mir das Gegentheil versichert. Seine Excellenz sagte, daß die Erlaubniß seitdem ertheilt worden sey, und daß ich nun den General Bonaparte benachrichtigen solle. Zu-

gleich solle ich ihm die Gründe melden, warum die vorgeschlagene Vermittlung keinen Fortgang habe, so wie daß er täglich gute Nachrichten für die Franzosen aus England erwarte, und hoffte, die englische Regierung werde erlauben, ihre Lage angenehmer zu machen.

Am Abend änderte übrigens Seine Excellenz ihren Vorsatz, und befahl mir, in Betreff des Reitens auf der linken Seite von Hut's-Gate dem General Bonaparte nichts zu sagen, sonst aber ihm alles übrige Aufgetragene zu eröffnen.

Den 16ten. Napoleon berief mich. Er klagte über heftige Kopfschmerzen, und fragte mich lange über Madame Bertrand, über deren Gesundheitszustand er sehr besorgt zu seyn schien. Ich sagte ihm die wahre Ursache der erschienenen bedenklichen Symptome.

Ich eröffnete ihm die gestern von dem Gouverneur angeführten Gründe der Unterbrechung der vorgeschlagenen Vermittlung, so wie die andern Aufträge. Napoleon erwiederte: Ich hatte nie die Absicht, die Unterhandlung abzubrechen. Die Bemerkungen wurden ihm aus dem Grunde zugeschickt, weil er sie selbst verlangte, und unsere Klagen zu kennen wünschte. Nie sollte dadurch eine Verweigerung, oder eine Absendung derselben nach England bezweckt werden, da es blos eine Abschrift von dem war, was ich einst nach England senden wollte. Ich wünschte, fuhr er fort, den Admiral bei jeder künftigen Anordnung gegenwärtig zu haben, damit ich mich in der Folge auf ihn, als einen Mann von Ehre, nnd einen Engländer berufen, und er die Verfügungen bezeugen kann, damit der Gouverneur nicht im Stande ist, seine Befehle und die Uebereinkunft zu ändern,

und nachher zu läugnen, daß die Sache so bestimmt worden sey, und er nichts daran geändert hätte. Dieser Gouverneur hatte aber nie die Absicht, den Admiral zur Vermittlung zu gebrauchen. Es war eine bloße Hinterlist. Er ist ein Mann ohne Treu und Glauben.“ Ich sagte ihm, der Gouverneur habe gegen mich geäußert, er hätte nach England geschrieben, und erwarte täglich Nachrichten zur Verbesserung seiner Lage. Napoleon erwiederte: „Er hat nie etwas der Art geschrieben; er sieht ein, daß er zu weit gegangen ist, und wartet nun die Ankunft irgend eines Schiffs aus England ab, um den Druck und das Gehässige dieser Beschränkungen auf die Minister zu wälzen, und zu sagen, er habe geschrieben, und ihre Abnahme erhalten. Die Minister haben ihm blos den Befehl ertheilt, alle Vorsicht gegen meine Entweichung anzuwenden; alles übrige aber ist seiner eigenen freien Beurtheilung anheimgestellt. Er behandelt uns wie ganz gewöhnliche ungebildete Geschöpfe, die durch seine elenden Kunstgriffe getäuscht werden könnten.“

Der Diamant kam von dem Cap der guten Hoffnung an. Die Lady Malcolm schickte Napoleon ein Geschenk von Früchten. Ich ging in die Stadt, und verschaffte mir einige Zeitungen, die ich Napoleon bei der Rückkehr gab. Ich half ihm bei der Uebersetzung einiger Stellen. Ich wiederholte ihm eine Anekdote, die ich in Betreff seines Sohnes gehört hatte, worüber er herzlich lachte, und die ihm Aufmunterung und große Freude zu machen schien. Ich mußte sie ihm noch einmal erzählen. Er fragte dann nach Marie Louise, und bat mich, doch alle angekommene Zeitungen zu erhalten zu suchen; wenn

man mir sie aber nicht leihen wollte, so möchte ich wenigstens mich bemühen, ihn über alles zu benachrichtigen, was etwa in Betreff seiner Frau und seines Kindes darin vorkommen möchte." Denn, sezte er hinzu, ein Grund, warum dieser Gouverneur die Zeitungen nicht in ihrer regelmäßigen Folgereihe heraufschickt, liegt darin, daß ich keinen Artikel sehen soll, der mir Freude machen könnte, vorzüglich solche nicht, wo etwas von meinem Sohne oder meiner Frau erzählt wird."

Den 19ten. Sir Hudson Lowe ließ mich rufen. Ich ging nach Plantationhouse. Ich eröffnete ihm Napoleons Antwort auf die Botschaft, womit er mich am 17ten beauftragt hatte, mit Vermeidung aller beleidigenden Ausdrücke, und auf die gemäßigtste Weise. Sir Hudson sagte: „er hätte niemals Bemerkungen über die Beschränkungen verlangt. Er glaube gefragt zu haben, worüber sie sich beklagten, und es sey ihm angenehm zu wissen, daß sie durch Absendung derselben eine künftige Beilegung nicht hätten abbrechen wollen."

Kurz darauf fing indessen Seine Excellenz an, in Zorn zu gerathen, und sagte: „die Person, welche den Befehl zur Abfassung der Bemerkungen gegeben hätte, habe sich dabei einer solchen Sprache und solcher Lügen bedient, daß man unmöglich an eine Versöhnungs-Absicht dabei denken könne, und daß er sich daher in dieser Beziehung noch zu keinem bestimmten Schritte entschließen könne. Er glaube, der Vorschlag, einen andern als Vermittler eintreten zu lassen, könne blos den Zweck haben, sich einigermaßen zu fügen und zu entschuldigen; sollte dieß die Absicht des Generals Bonaparte

seyn, so hielte er (Sir Hudson Lowe) es für gut, einen Vermittler zu gebrauchen, sonst aber nicht.“ Er fragte mich hierauf, ob dieß die Absicht des Generals Bonaparte sey? Ich erwiederte Seiner Excellenz, ich könnte versichern, Napoleon hätte durchaus keine solche Absicht, und sie niemals gehabt. Sir Hudson Lowe begab sich, nach einigen gewagten Aeußerungen in Beziehung auf die Beweggründe Napoleons, in ein anderes Zimmer, und kam mit einem Bande des Quaterly Review zurück, worin sich ein Auszug aus Miots Werk über Egypten befand. Er übergab mir denselben, und bezeichnete lachend folgende Stelle, die er mir laut zu lesen auftrug. „Er (Bonaparte) kennt die Menschen hinreichend, um die Schwachen zu verblenden, die Eitlen zu täuschen, die Furchtsamen in Schrecken zu setzen, und die Schlechten zu seinen Werkzeugen zu gebrauchen. Außerdem aber ist Bonaparte vollkommen roh und thierisch unwissend. Von dem Feuer der Vaterlandsliebe, dem Enthusiasmus für die Tugend, dem Festhalten auf der Bahn der Pflicht, weiß er nichts, und kann es nicht fassen.“ Während ich las, brach Seine Excellenz in lautes Gelächter aus. Hierauf machte sie mich auf eine Definition des Worts Charakter in einem (wenn ich nicht irre) nachgelassenen Werke von Voltaire aufmerksam, in deren Beziehung sie sagte, General Bonaparte müsse sehr unwissend gewesen seyn, sonst würde er diesen Ausdruck nicht so oft gebraucht haben.

Hierauf sagte Sir Hudson Lowe, „der General Bonaparte solle den Admiral zu ihm schicken.“ Ich bemerkte, Sir Pulteney Malcolm würde nichts der Art unternehmen, ohne zuvor ihn (Sir Hudson) gesprochen, und seine

Bewilligung erhalten zu haben. Da er nun die Beschwerden der Franzosen wisse, so möchte er dem Admiral kund thun, in wiefern er ihre Wünsche bewilligen könne. Wenn dieser Offizier seine Entschlüsse kenne, so würde er dann im Stande seyn, zu handeln, und wissen, was er zu antworten hätte. Sir Hudson kam wieder auf die Sprache zurück, in der die Bemerkungen zu den Beschränkungen verfaßt seyen, und ertheilte mir nach einer ferneren Erörterung der Sache einen ähnlichen Auftrag zur Besorgung, wie am 17ten, nur mit dem Zusatz, „er hätte damals vorausgesehen, daß die Forderung, den Las Cases zu sehen, die nicht bewilligt werden könnte, wahrscheinlich die vorgeschlagene Ausgleichung abbrechen würde.“ Er sagte mir dann, ich könnte aus seiner Bibliothek alle Bücher entlehnen, die ich wünschte, nur solche nicht, worin Bonaparte zu sehr geschmeichelt wäre. Kurz darauf gab er mir Pillet's Schmähschrift über England, Miot's Feldzug in Egypten, die „Amours secrètes de Napoleon,“ u. s. w. Ich fragte ihn, ob ich Pillet an Napoleon leihen dürfte. Er sagte, „ja, und sagen Sie ihm, daß Pillet über England gerade so viel, als Las Cases weiß.“ Seine Excellenz zog hierauf ein Buch hervor, unter dem Titel: Les Imposteurs insignes, ou Histoires de plusieurs hommes de néant de toutes Nations, qui ont usurpé la qualité d'Empereur, de Roi, et de Prince (Berüchtigte Betrüger, oder Geschichten mehrerer Menschen von niedriger Herkunft, von verschiedenen Nationen, welche den Titel: Kaiser, König und Fürst usurpirt haben), übergab es mir, und sagte mit einem eigenthümlichen Lächeln: „Dieß sollten Sie dem General Bonaparte gleichfalls lei-

hen. Er findet hier vielleicht einige Charaktere, die ihm selbst gleichen."

Den 20sten. Cipriani war in der Stadt, um Fleisch, Butter und andere Bedürfnisse aufzukaufen. Sir Thomas Reade war ihm beim Einkauf sehr behülflich.

Den 21sten. Ich sah Napoleon am Abend, und übergab ihm Pillet's Schmähschrift, mit Anführung einiger darin enthaltenen Unwahrheiten; unter andern über die unnatürliche Unzüchtigkeit, die nach den Behauptungen dieses schlechten Menschen in England vorzugsweise herrschen sollten. Er schien darüber erstaunt und empört, und bemerkte, die Bosheit werde meistens durch sich selbst widerlegt. Als ich ihm erzählte, Pillet habe versichert, die französischen Seeoffiziere manövrirten besser, als die englischen, so lächelte er mit Verachtung, und bemerkte: „in der That, sie haben dieß durch das Resultat ihrer Schlachten bewiesen."

Ich erzählte ihm hierauf, daß ich ein Buch, unter dem Titel: Amours secrètes de Napoleon Bonaparte (Geheime Liebschaften Napoleon Bonaparte's) bekommen habe, daß es aber ein höchst drolliges Werk sey. Er lachte, und bat mich, es ihm zu bringen. „Es giebt mir wenigstens Stoff zum Lachen," sezte er hinzu. Hierauf brachte ich es ihm. Er bemerkte einen Kupferstich in dem Buche, der ihn in der Handlung darstellte, wie er einen Degen in einen Luftballon stößt, weil ihn der Eigenthümer desselben nicht mitaufsteigen lassen wollte. Er bemerkte darüber: „Einige Leute glauben, ich hätte das gethan, was hier vorgestellt ist, und ich habe sogar gehört, daß dieß von Personen versichert wird, die mich

gut kannten. Es ist aber nicht wahr. Die dargestellte Geschichte hat sich allerdings ereignet, aber die handelnde Person gehörte zu dem Comité, und war ein junger Mann von großem Muthe, von sonderbarem Ansehen und eigenthümlichen Sitten, der sich immer auf den Zehenspitzen hielt, und gerne am Rande von Abgründen ging."

Es kamen hierauf einige Personen in das Zimmer, denen er zurief; „eh bien, voilà mes amours secrètes." Er durchblätterte alsdann das Buch, las einige Theile daraus, lachte sehr herzlich, bemerkte aber, es sey übermäßig einfältig; man hätte ihn selbst nicht einmal als einen bösen Mann beschrieben. Nachdem er sich noch etwas weiter an Stellen, die ich noch nicht gelesen, umgesehen hatte, so gab er es wieder zurück, und bemerkte, es sey nicht ein wahres Wort an den Anekdoten, und sogar die Namen der meisten darin erwähnten Frauen seyen ihm unbekannt.

Napoleon blieb bis spät in der Nacht auf, um Pillet zu lesen, und ich hörte nachher, daß er mehrmals in ein lautes Lachen ausgebrochen sey.

Den 22sten. Napoleon brachte einen großen Theil des Tages mit Diktiren seiner Memoiren an die Grafen Bertrand und Montholon im Billardzimmer zu, das in ein Arbeitszimmer verwandelt war. Gelegenheitlich unterhielt er sich damit, die Kugeln aufzusammlen, und sie alle in die entgegengesezte Ecktasche zu rollen.

Sir Hudson Lowe schickte Caffee zu Napoleons eigenem Gebrauch an mich, den er als sehr gut rühmte, und äußerst empfahl.

Den 23sten. Napoleon war bei guter Laune. Er sprach über Pillet's Buch und bemerkte, daß er sich durch-

aus dieses Namens nicht erinnere. „Wahrscheinlich, sagte er, ist Pillet ein Mann, der von euch in euren Pontons (den Schiffen für die Gefangenen) sehr mißhandelt worden ist, und in dem Aerger und Haß gegen die Engländer, den er sehr deutlich an den Tag legt, dieses Werk geschrieben hat. Mir scheint, fuhr er fort, nur eine Schilderung in dem Werke richtig zu seyn, nämlich die in Beziehung auf die Behandlung der Gefangenen in den Pontons. Es war eine grausame Maaßregel von Seite eurer Regierung, einen Haufen armer Schelme von Soldaten, die gar nicht an die See gewohnt waren, am Bord der Schiffe alle Nächte, ohne alle frische Luft, einzumauren. Es lag einmal, fuhr er fort, etwas Schauderhaftes in der Behandlung der Gefangenen in England. Schon der Gedanke, an Bord eines Schiffs gebracht, und daselbst mehrere Jahre verwahrt zu werden, hat etwas Schreckliches. Selbst eure Matrosen hassen den Gedanken, immer am Bord der Schiffe zu seyn, und eilen zu den Belustigungen der Küste, so wie es ihnen möglich ist. Nichts hat die Nationen des Continents so sehr gegen euch erboßt. Denn eure Minister schlossen nicht nur Franzosen, sondern die Gefangenen von allen Nationen, mit denen sie im Kriege waren, daselbst ein. Ich habe so viele Klagen über die grausame Behandlung erhalten, die sie in den Pontons erfahren hätten, über eine Behandlung, die so sehr mit der gegen die englischen Gefangenen in Frankreich beobachteten im Widerspruch war, daß ich zulezt den Befehl gab, alle englische Gefangene an Bord von Pontons zu bringen, die zu dem Ende zubereitet waren, und sie ganz wie meine Gefangenen in England

zu behandeln. Wäre ich in Frankreich geblieben, so würde dieß ausgeführt worden seyn, und wahrscheinlich einen guten Erfolg gehabt haben. Ich würde zugleich den Engländern alle Gelegenheit verschafft haben, von hier aus ihre Klagen bekannt zu machen, und euer Ministerium hätte alsdann, wider seinen Willen, die Franzosen von den Pontons entfernen müssen, damit die gleiche Maßregel gegen die Engländer in Frankreich aufhörte."

Ich bemerkte, die Behandlung der französischen Gefangenen in England sey bei weitem nicht so schlecht gewesen, wie mehrere, besonders aber Pillet, behauptet hätten. Napoleon erwiederte: „Ich zweifle nicht, daß die Darstellung übertrieben ist, in jedem Fall aber wurden sie auf eine barbarische und bedrückende Weise behandelt. Schon das bloße Versetzen der Soldaten auf Schiffe ist an sich grausam. In Frankreich aber wurden alle Engländer gut behandelt; wenigstens waren meine Absichten gegen sie gut. Ohne Zweifel gab es auch Mißbräuche wie immer unter solchen Umständen; dieß war aber nicht meine Schuld. So wie ich etwas davon erfuhr, so wurde der Schuldige immer bestraft. Ein solcher Fall kam mit Virion vor; so bald ich seine Räubereien erfuhr, so ließ ich ihn vor Gericht ziehen; und ich würde ihn haben aufknüpfen lassen, wenn er nicht aus Furcht vor dem Ausgang sich selbst todt geschossen hätte. Andere thaten das Gleiche. Unmöglich kann eine Regierung mildere Vorschriften zur Behandlung der Kriegsgefangenen gegeben haben, als die bei mir galten; dabei konnte ich aber doch manche Mißbräuche nicht verhindern. So wie ich hingegen die Thäter erfuhr, so wurden sie immer bestraft. Man frage die Tausende

von englischen Gefangenen, die in Frankreich gewesen sind, aufrichtig über die Art, wie sie behandelt wurden. Es befinden sich einige derselben hier auf der Insel. Wenn sie zu entwischen versuchten, und wieder gefangen wurden, dann wurden sie allerdings festgesezt; doch niemals wurden sie auf eine so unmenschliche Weise behandelt, wie die meinigen auf euren Pontons. Eure Minister erhoben ein großes Geschrey darüber, daß ich französische Gefangene, die ihr Ehrenwort gebrochen hatten und entflohen waren, wieder angestellt habe. Die Gefangenen eurer Nation waren aber die ersten, die das Beispiel der Flucht gaben, und eure Minister stellten sie nachher wieder an. Aus Wiedervergeltung habe ich dann das Gleiche gethan. Ich habe die Namen verschiedener Engländer, welche ihr Ehrenwort gebrochen haben, noch ehe irgend ein Franzose so gehandelt hat, und die nachher bei euch angestellt wurden, bekannt gemacht. Ja, ich habe sogar noch mehr gethan; ich habe euren Ministern das Anerbieten gemacht, alle französische Gefangenen, die seit dem Anfang des Kriegs ihr Ehrenwort gebrochen hätten, zurückzuschicken, wenn sie von ihrer Seite auch alle englische, die in dem gleichen Falle wären, zurückschicken würden. Dieß wollten sie aber nicht. Was konnte ich nun mehr thun? Eure Minister machten ein großes Geschrey, daß ich englische Reisende in Frankreich zurückbehielt; obschon sie selbst das Beispiel dazu gegeben hatten, indem sie alle französische Schiffe und Personen am Bord derselben, die sie entweder in ihren Häfen, oder zur See, noch vor der Kriegserklärung, bekommen konnten, festnahmen, und zu einer Zeit, wo ich in Frankreich noch keinen Engländer anhielt. Ich sagte damals: wenn ihr

meine Reisende zur See anhaltet, wo ihr thun könnt, was euch beliebt, so will ich die eurigen zu Land anhalten, wo ich eben so mächtig bin. Nachher aber bot ich ihnen an, alle Engländer, die ich vor der Kriegserklärung in Frankreich angehalten hatte, wieder zu entlassen, wenn sie auf gleiche Art die Franzosen und ihr Eigenthum, das sie am Bord der Schiffe genommen hatten, frei geben wollten. Eure Minister gaben eine abschlägige Antwort.

„Eure Minister, fuhr er fort, machen nie die Wahrheit ganz bekannt, wenn sie es nur immer vermeiden können, oder wenn sie nicht wissen, daß die Welt durch einen andern Weg zur vollen Kenntniß gelangen kann; in andern Fällen verdrehen, entstellen, oder unterdrücken sie alles, je nachdem es ihren Absichten am angemessensten ist."

Ich machte einige Bemerkungen über die verläumderischen Behauptungen von Pillet, namentlich über die allgemeine Verdorbenheit unter den Engländerinnen, und die schändlichen Versicherungen, die er darüber aufstelle. Ich behauptete dagegen, daß man in keinem Lande weniger Beispiele in dieser Beziehung finden würde; und daß nirgends zartfühlendere, und in ihrer Lebensart vorwurfsfreiere Frauen angetroffen werden dürften. Ich sagte dem Kaiser, Pillet müsse sich offenbar an sehr schlechte Gesellschaft gehalten haben. Dieß beweise sein Ausdruck Schätzchen (sweethearts) ein Wort, das nur bei Kammermädchen, Krämermädchen, und ähnlicher Gesellschaft gebraucht werde, obgleich Pillet die Unverschämtheit habe, zu versichern, daß dieser Ausdruck bei jungen Damen von der besten Erziehung ganz gewöhnlich sey. „Sicher; sagte Napoleon, ich glaube wohl, daß er nie eine englische Dame am Bord seines

Schiffs, mit Ausnahme von puttane der niedersten Art, gesehen hat. Er hatte, fuhr er fort, an den Bord eines Pontons sieben oder acht Jahre gebannt, eine schöne Gelegenheit, die Sitten und das Benehmen der Engländerinnen kennen zu lernen! Er widerlegt sich selbst; denn er hat an einzelnen Stellen so viele Lügen und Gräuel von den Engländern erzählt, daß die Wahrheit, die er an andern Stellen sagen mag, nun nicht mehr geglaubt wird. Sein Buch ist wie jene Schriften, die mich als ein Ungeheuer dargestellt haben, das sein Entzücken im Blutvergießen, in Verbrechen und in Schändlichkeiten finde; jene Schriften, die von mir sagen, ich wäre aus bloßer Blutgier in der Schlacht über die Körper der Todten und Verwundeten hergefahren. Pillet's Buch ist eben so wahr, verfehlt aber auf gleiche Art die Absicht des Herausgebers. Es gewährte mir in der That Vergnügen, diese leidenschaftlichen Werke zu sehen, da ich wußte, daß ihnen niemand, mit Sinn und Verstand begabt, Glauben beimessen würde. Solche Werke, die mit einem Schein von Mäßigung und Unparteilichkeit geschrieben sind, wären die einzigen, die ich zu fürchten hätte."

Ich fragte hierauf den Kaiser, ob er Miots Geschichte des Feldzugs in Egypten schon gelesen hätte? „Wie, des Commissärs? erwiederte er. Ich glaube, Las Cases hat mir eine Abschrift davon gegeben; überdieß erschien sie noch zu meiner Zeit öffentlich." Er bat mich hierauf, im Fall ich ein Exemplar hätte, es ihm zu bringen, damit er sie vergleichen könnte. Er bemerkte: „Miot war ein polisson, den ich sammt seinem Bruder aus dem Staube hervorzog. Er sagte, ich hätte ihm wegen der Herausgabe seines Buchs

gedroht; dieß ist eine Unwahrheit. Ich sagte einmal zu seinem Bruder, es wäre besser gewesen, er hätte keine Unwahrheiten drucken lassen. Er war ein Mann, der immer Gespenster sah. Was sagt er von der Vergiftungsgeschichte und dem Todtschießen zu Jaffa?" Ich erwiederte, in Rücksicht auf das Vergiften erkläre Miot, er könne nicht mehr sagen, als daß man dieß damals allgemein erzählt hätte; er versicherte aber bestimmt, daß er (Napoleon) 3—4000 Türken einige Tage nach der Einnahme von Jaffa hätte niederschießen lassen. Napoleon antwortete: „Es ist nicht wahr, daß es so viele waren. Ich ließ etwa 1000—1200 erschießen. Der Grund war folgender: Unter der Besatzung von Jaffa entdeckte man eine Menge türkischer Truppen, die ich kurz zuvor zu El-Arich gefangen, und auf ihr Ehrenwort, nicht wieder gegen mich zu dienen, oder sich vor einem Jahr bewaffnet gegen mich anzutreffen zu lassen, nach Bagdad entlassen hatte. Ich hatte sie 12 Stunden weit auf ihrem Wege nach Bagdad durch eine Division meiner Armee begleiten lassen. Statt aber ihren Weg nach Bagdad fortzusetzen, warfen sich diese Türken nach Jaffa, vertheidigten es aufs äußerste, und kosteten mich eine beträchtliche Anzahl tapferer Soldaten zur Einnahme desselben, deren Leben nicht geopfert worden wäre, wenn sie die Besatzung von Jaffa nicht verstärkt hätten. Ehe ich den Angriff auf die Stadt machte, schickte ich ihnen überdieß einen Antrag zur Gnade durch einen Parlamentär. Kurz darauf sahen wir den Kopf des leztern auf einem Pfahl über dem Wall hervorragen. Hätte ich sie nun noch einmal geschont, und auf ihr Ehrenwort entlassen, so würden sie sogleich nach St. Jean d'Acre gezo-

gen seyn, und dort wieder die gleiche Rolle, wie in Jaffa, gespielt haben. Aus gerechter Fürsorge für das Leben meiner Soldaten, — die jeder General wie seine Kinder, und sich wie ihren Vater betrachten muß, — konnte ich dieß nicht dulden. Einen Theil meiner Armee aber, die bereits klein, und durch den Kampf mit diesen Schurken geschmälert war, als Bewachung zurückzulassen, war nicht möglich. Hätte ich hierin anders gehandelt, als ich wirklich handelte, so würde wahrscheinlich die Zerstörung meiner ganzen Armee die Folge davon gewesen seyn. Ich stüzte mich daher auf das Kriegsrecht, das die unter solchen Umständen ergriffenen Gefangenen zu tödten berechtigt, abgesehen von dem Rechte, das die Eroberung der Stadt durch Erstürmung, und die Wiedervergeltung gegen die Türken an die Hand gab, und befahl, die bei El-Arich gefangen gemachte Türken, die troz ihrer Capitulation mit den Waffen gegen mich ergriffen worden waren, auszusuchen und zu erschießen. Die übrigen, die eine bedeutende Anzahl ausmachten, wurden verschont. Ich würde, fuhr er fort, morgen wieder eben so handeln, und sicher würde sich Wellington, oder jeder andere General, unter ähnlichen Umständen nicht anders benehmen.

„Ehe ich von Jaffa abzog, fuhr Napoleon fort, und nachdem die meisten Kranken und Verwundeten eingeschifft worden waren, wurde mir berichtet, daß noch einige Soldaten in dem Hospital so gefährlich krank lägen, daß man nicht im Stande sey, sie zu transportiren. Ich ließ sogleich die Chefs des ärztlichen Stabs versammeln, und sie fragen, was hier zu thun wäre, und bat sie, mir ihren Rath über die Sache mitzutheilen. Sie stellten daher ihre Untersuchung

an, und fanden, daß 7 oder 8 Soldaten so gefährlich krank waren, daß an kein Aufkommen derselben zu denken sey, und daß sie höchstens noch 24—30 Stunden leben würden; überdieß litten sie an der Pest, und man laufe Gefahr, alle diejenigen, die sich ihnen nähern würden, angesteckt zu sehen. Einige derselben, die noch Bewußtseyn hätten, und bemerkten, daß man sie zurücklassen würde, bäten aufs dringendste, sie zu tödten. Larrey war der Meinung, es sey keine Wiedergenesung möglich, und diese armen Soldaten würden in wenigen Stunden den Geist aufgeben; da es indessen möglich sey, daß sie bei dem Einzug der Türken in die Stadt noch lebten, und die Erfahrung lehrte, welch' grausame Martern diese gewöhnlich ihren Gefangenen auflegten, so halte er es für eine Handlung der Menschlichkeit, ihre Wünsche zu erfüllen, und ihr Ende um einige Stunden zu beschleunigen. Desgenettes war nicht dieser Meinung, und erwiederte, sein Amt gebiete ihm, die Kranken zu heilen, und nicht ihr Ende zu beschleunigen. Larrey kam gleich nachher zu mir, erzählte mir alle Umstände, und die Aeußerung Desgenettes's, mit dem Zusatz, daß Desgenettes vielleicht Recht hätte. Aber, fuhr Larrey fort, diese Leute können nur noch 24, oder höchstens 36 Stunden leben, und wenn Sie einen Nachtrab von Reuterei zum Schutz derselben gegen Streifkorps zurücklassen wollen, so wird dieß hinreichend seyn. Ich ließ daher 4—500 Mann Reuterei zurück, mit dem Befehl, den Platz nicht eher zu verlassen, als bis sie alle todt wären. Sie blieben zurück, und berichteten mir nachher, daß alle noch vor ihrem Abzug gestorben wären. Ich habe aber indessen erfahren, daß noch einer oder zwei lebend waren, als Sidney Smith dort

anlangte. Dieß ist der wahre Hergang dieser Geschichte. Ich glaube sagen zu dürfen, daß Wilson selbst jetzo weiß, daß er getäuscht wurde. Sidney Smith hat diesen Umstand niemals für Wahrheit ausgegeben. Mir scheint diese ganze Vergiftungsgeschichte aus einer Aeußerung von Desgenettes entsprungen zu seyn, der ein Schwätzer (bavard) war. Seine Aeußerung wurde wahrscheinlich späterhin mißverstanden, oder nicht genau wiederholt. Desgenettes, fuhr er fort, war ein guter Mann, und obschon er die Veranlassung zu dieser Erzählung gab, so war ich doch nicht darüber beleidigt, und hatte ihn in mehreren spätern Feldzügen nahe um meine Person angestellt. Nicht als ob ich es für ein Verbrechen gehalten hätte, wenn Opium gegeben worden wäre; im Gegentheil, ich würde es für eine Tugend gehalten haben. Ich glaube, es wäre wahrhaft grausam gewesen, wenn man einige arme Unglückliche, die nicht genesen konnten, zurückgelassen hätte, um sie durch die Türken nach ihrer gewöhnlichen Sitte unter den jammervollsten Martern niedermachen zu lassen. Ein General muß mit seinen Soldaten so handeln, wie er gegen sich selbst handeln würde. Würde nun aber nicht jeder vernünftige Mensch unter ähnlichen Umständen einen leichten Tod, einige Stunden früher, der Hinrichtung unter den Martern dieser Barbaren vorgezogen haben? Sie waren unter den Türken und kennen diese Menschen; ich frage Sie, wenn Sie sich an die Stelle von einem dieser Kranken denken, und gefragt würden, was Sie vorziehen wollten, den Qualen dieser Niederträchtigen ausgesezt zu seyn, oder Opium zu nehmen, was würden Sie antworten?" Ich erwiederte, daß ich ohne alles Bedenken das leztere vorziehen würde. „Allerdings, sagte

Napoleon, so würde jeder Mann von Gefühl wählen: wäre mein Sohn (und ich glaube meinen Sohn eben so sehr zu lieben, wie irgend ein Vater sein Kind lieben kann) in einer ähnlichen Lage, wie diese Soldaten, so würde ich dazu rathen; und wäre ich selbst in dieser Lage, so würde ich fest darauf bestehen, wenn ich noch genug Besinnung und Kraft hätte, es zu verlangen. Allein, wie gesagt, die Umstände waren noch nicht so dringend, und ich konnte noch eine Abtheilung zu ihrem Schutze zurücklassen, wie ich wirklich gethan habe. Hätte ich die Maßregel, ihnen Opium geben zu lassen, für nöthig erachtet, so würde ich einen Kriegsrath versammelt, die Nothwendigkeit dieser Maßregel dargestellt, und einen Tagsbefehl bekannt gemacht haben. Es wäre kein Geheimniß aus der Sache gemacht worden. Glauben Sie wohl, daß, wenn ich fähig gewesen wäre, meine Soldaten ins Geheim zu vergiften (da eine nothwendige Handlung, unter dem Schleier des Geheimnisses ausgeführt, das Ansehen eines Verbrechens hat) oder solche Schändlichkeiten zu begehen, wie man von mir erzählt, z. B. über Leichname und über noch blutende Verwundete zu fahren, glauben Sie wohl, meine Truppen würden dann mit dem Enthusiasmus und mit dieser Liebe ohne gleichen für mich gefochten haben? Nein, Nein, so etwas hätte ich nicht zum zweitenmale unternehmen dürfen. Sicher würden mich einige im Vorüberfahren erschossen haben. Selbst diejenigen Verwundeten, die noch hinreichende Kraft gehabt hätten, den Hahnen zu spannen, würden mich aus der Welt befördert haben.

„Ich habe, fuhr Napoleon fort, in meiner ganzen politischen Laufbahn niemals ein Verbrechen begangen. Ich

kann dieses Bekenntniß in meiner Todes-Stunde ablegen. Wären Verbrechen meine Sache gewesen, so würde ich jetzo nicht hier seyn. Ich würde die B*** haben ermorden lassen. Denn es hieng blos von meiner Einwilligung ab, so war ihr Leben zu Ende.

„Man hat mir ferner die Schuld gegeben, fuhr der Kaiser fort, ich hätte solche ganz unnöthige Verbrechen begangen, und Pichegru, Wright, und andere ermorden lassen. Statt den Tod des Wright zu wünschen, lag mir alles daran, durch sein Zeugniß ganz offenkundig zu machen, daß Pitt Mörder in Frankreich landen ließ, mit der Absicht und mit seinem Vorwissen, mich zu ermorden. Wright brachte sich selbst um, wahrscheinlich um seine Regierung nicht zu compromittiren. Welchen Beweggrund konnte ich haben, Pichegru ermorden zu lassen? Einen Mann, der ganz offenbar schuldig war; gegen den alle Beweise klar vorlagen. Seine Verurtheilung konnte keinem Zweifel unterworfen seyn. Ich würde ihn vielleicht begnadigt haben. Ja, wenn Moreau todt gefunden worden wäre, dann hätte das Volk sagen können, ich hätte ihn ermorden lassen, und selbst mit hoher Wahrscheinlichkeit, da er der einzige Mann war, den ich mit Grund zu fürchten hatte, und der damals noch für unschuldig gehalten wurde. Er war blau, wie ich; Pichegru war weiß; man wußte, daß er aus England gekommen war, und sein Tod war entschieden."

Napoleon beschrieb hierauf die Art, wie man den Pichegru gefunden habe, und bemerkte, schon die ganz ungewöhnliche Todesart desselben sey ein Beweis gewesen, daß er nicht ermordet worden wäre. „Niemals, fuhr er fort, ist noch ein Mann zu dem hohen Gipfel von Macht, den ich er-

reicht habe, gelangt, ohne sich durch Verbrechen besudelt zu haben. Ich bin der einzige. Ein englischer Lord, ein Verwandter des Herzogs von Bedfort, der bei mir auf Elba speiste, erzählte mir, man glaube allgemein in England, der Herzog von Enghien sey keiner gerichtlichen Untersuchung unterworfen, sondern während der Nacht in seinem Gefängniß ermordet worden; und war erstaunt, als ich ihm erzählte, daß ein regelmäßiges Gericht über ihn gehalten, und das Urtheil vor der Hinrichtung bekannt gemacht worden sey."

Ich fragte ihn nun, ob es wahr sey, daß Talleyrand einen von dem Herzog von Enghien geschriebenen Brief bis zwei Tage nach des Herzogs Hinrichtung zurückbehalten habe? Napoleon antwortete: „Allerdings, der Herzog hat einen Brief geschrieben, seine Dienste angeboten, und ein Commando in der Armee von mir verlangt, einen Brief, den dieser Schurke (scelerato), Talleyrand, erst zwei Tage nach seiner Hinrichtung bekannt machte. Ich bemerkte, Talleyrand sey durch sein strafbares Verhehlen des Briefs eigentlich an dem Tode des Herzogs Schuld. Talleyrand, erwiederte Napoleon, ist ein Niederträchtiger (briccone), und jedes Verbrechens fähig. Ich, fuhr er fort, ließ den Herzog von Enghien deßwegen arretiren, weil die Bourbonen Mörder in Frankreich landen ließen, die mich niedermachen sollten. Ich war entschlossen, ihnen zu zeigen, daß das Blut eines ihrer Prinzen für ihre Angriffe büßen müßte, und er wurde daher als ein Mann gerichtet, der die Waffen gegen die Republik getragen hatte, schuldig gefunden, und nach den bestehenden Gesetzen gegen ein solches Verbrechen erschossen.

„Niemals, fuhr Napoleon fort, werden euch eure Minister in Sachen, die Frankreich betreffen, die Wahrheit sagen. Euer großer Lord Chatham sagte, wie er von eurer Nation sprach: wenn wir billig und gerecht gegen Frankreich verfahren, so wird England keine 24 Jahre bestehen.“

Hierauf benachrichtigte ich den Kaiser von der Botschaft, die mir Sir Hudson Lowe aufgetragen hatte. Er erwiederte: „Ich war allerdings über die Verweigerung, den Las Cases heraufkommen zu lassen, sehr bekümmert. Es war eine unnöthige Grausamkeit, eine Narrheit von Mißhandlung, besonders deßwegen, weil man den französischen Generalen gestattete, hinunter zu gehen, und so lange, als es ihnen beliebte, mit ihm zu sprechen; und so, daß man sagen kann, es sey wie ohne Zeugen geschehen. Allein ich habe nie die Absicht gehabt, eine Ausgleichung abzuweisen, sondern wünschte sie im Gegentheil. Was die Bemerkungen zu seinen Beschränkungen betrifft, so hat er in seinem lezten Briefe an Bertrand geäußert, er wünschte die etwaigen Ausstellungen, die wir in Betreff der Beschränkungen zu machen hätten, zu kennen; und dem zu Folge wurden alsdann diese Bemerkungen abgeschickt, um ihm zu zeigen, was wir von seinem Betragen denken, weil er gar nichts geändert zu haben behauptete. Er hatte aber niemals die Absicht, sich der Vermittlung des Admirals zu bedienen. Was läßt sich von einem Manne erwarten, der falsche Befehle ertheilt? Von einem Manne, der uns sagen läßt, er habe die Schildwachen und andere Wachposten so angewiesen, wovon diese nachher das Gegentheil behaupten; der sagt, wir könnten in gewissen Richtungen frei gehen, und zu gleicher Zeit den Schildwachen befiehlt, alle verdächtige

Personen anzuhalten. Wer kann nun aber, in Gottes Namen, einer englischen Schildwache verdächtiger seyn, als ein Franzose, und vor allem, ich selbst, den zu bewachen ihr einziges Geschäft ist? Thut sie ihre Schuldigkeit, so wird sie sicher jeden Franzosen, den sie sieht, anhalten." Ich konnte mich nicht enthalten, herzlich über die Art des Kaisers zu lachen, womit er sich wieder sammelte, und wiederholte: „Er ist ein Taugenichts, dem man nichts glauben kann." Hierauf bat er mich, ihm ein Verzeichniß der in der öffentlichen Bibliothek von James Town befindlichen Bücher zu verschaffen zu suchen, und ihm so viele Schriften, als nur immer möglich wäre, über Egypten, und die dortigen Feldzüge zu verschaffen.

Ich sprach Sir Hudson Lowe in der Stadt, und wiederholte ihm Napoleons Antwort. Als ich an die Stelle kam, die ihm zu erkennen gibt, daß er in seinem lezten Briefe an Bertrand behauptet habe, es würde ihm angenehm seyn, einige Bemerkungen darüber zu erhalten, so unterbrach er mich mit folgendem: „Nun, es würde mich freuen, in eine weitere Erläuterung einzugehen. Allerdings, ich erinnere mich dieß;" er schien aber nicht gerne dabei zu verweilen, und bemerkte, es scheine, General Bonapartes Antwort sey immer die gleiche, und er bat mich, ihn zu versichern, Las Cases wisse von England gerade so viel, wie Pillet.

Den 24sten. Cipriani war in der Stadt, um wie gewöhnlich einen Vorrath guter Lebensmittel aufzukaufen.

Den 26sten. Napoleon ging seit dem verflossenen 20sten November zum erstenmale wieder aus, machte der Gräfin Bertrand einen Besuch, und sagte ihr viel Schmei-

chelhaftes über ihr schönes Kind. „Sire, sagte die Gräfin, ich habe die Ehre Euer Majestät den ersten Franzosen vorzustellen, der, seit Ihrer Ankunft, ohne die Erlaubniß des Lord Bathurst nach Longwood gekommen ist.“

Den 27sten. Napoleon war im Bade. Er klagte über Kopfschmerz und Schlaflosigkeit, die ich dem Mangel von Bewegung von seiner Seite zuschrieb; ich erneuerte ihm in dieser Beziehung die dringendste Empfehlung derselben. Er erkannte zwar die Richtigkeit meines Raths, schien aber nicht daran zu denken, ihn zu befolgen.

Ich sagte ihm, daß ich ein Buch gelesen hätte, das Nachrichten über eine Gesellschaft der sogenannten Philadelphen enthalte, und drückte ihm mein Erstaunen aus, daß er niemals unter den Händen von Verschwörern gefallen sey. Er erwiederte: „Niemand wußte fünf Minuten früher, daß ich etwas ausführen wollte, daß ich im Sinn hatte, auszugehen, oder wohin ich gehen wollte. Dadurch wurden die Verschwörer irre geführt, da sie nie wußten, wohin sie den Schauplatz ihrer Unternehmung verlegen sollten. Kurz, nachdem ich zum Consul ernannt worden war, bildete sich eine Verschwörung von etwa 50 Personen gegen mich, wovon die meisten früher mir sehr ergeben gewesen waren. Sie bestanden aus Offizieren der Armee, Gelehrten, Malern und Bildhauern. Sie waren alle strenge Republikaner mit erhizter Phantasie; jeder sah sich für einen Brutus, und mich für einen Tyrannen, für einen zweiten Cäsar an. Unter diesen war mein Landsmann, Arena, ein Republikaner, und ein Mann, der früher große Anhänglichkeit an mich gezeigt hatte; nun aber hielt er mich für einen Tyrannen, entschloß sich, mich auf

die Seite zu schaffen, und glaubte dadurch Frankreich einen großen Dienst zu erweisen. Außerdem war ein gewisser Ceracchi, ein anderer Corse, darunter, ein ausgezeichneter Bildhauer, der zu der Zeit, als ich in Mailand gewesen war, eine Bildsäule von mir verfertigt hatte. Er war mir überdieß sehr ergeben, entschloß sich aber, als ein fanatischer Republikaner, mich zu tödten. Er kam daher nach Paris, und bat mich um die Ehre, noch eine Bildsäule von mir verfertigen zu dürfen, unter dem Vorwande, die erste sey für einen so großen Mann nicht gut genug ausgeführt worden. Obschon ich damals noch nichts von der bestehenden Verschwörung wußte, so verweigerte ich doch meine Einwilligung, da ich nicht gerne noch einmal die Unannehmlichkeit, 2 oder 3 Stunden täglich in der gleichen Stellung vor ihm zu sitzen, erdulden wollte. Dieser Umstand rettete mein Leben; denn er hatte die Absicht, mich während des Sitzens mit einem Dolche zu ermorden. Mittlerweile waren ihre Plane gereift. Es befand sich ein Capitän unter ihnen, der ein großer Bewunderer von mir gewesen war. Dieser Mann war mit den übrigen darüber einig, daß der Tyrann gestürzt werden müsse, aber zu meinem Tode wollte er seine Einwilligung nicht geben, obschon er in allem übrigen ganz mit ihnen einig war. Hingegen bestanden die Leztern einstimmig auf der Nothwendigkeit, mich zu tödten, als dem einzigen Mittel, Frankreich von der Sklaverei zu retten. Sie behaupteten, es sey, so lange ich lebe, keine Hoffnung zur Freiheit. Nachdem sie dieser Capitän trotz aller seiner Gründe und Bitten entschlossen sah, mein Blut zu vergießen, so entdeckte er mir ihre Namen und ihre Plane. Sie wollten mich

in der ersten Nacht, wo ich in das Theater gehen würde, in dem Durchgang bei meiner Rückkehr tödten. Es wurde alles mit der Polizei angeordnet, ich begab mich noch den gleichen Abend in das Theater, und ging in der That durch die Verschwörer, von denen ich mehrere persönlich kannte, und die mit Dolchen unter ihren Mänteln bewaffnet waren, um mich beim Herausgehen zu durchbohren. Kurz nach meiner Ankunft hob die Polizei sie alle auf. Sie wurden durchsucht, und die Dolche bei ihnen gefunden. In Frankreich kann niemand eines Mordplans schuldig erklärt werden, wenn man nicht die Werkzeuge des Todes bei ihm findet. Sie wurden nachher vor Gericht gezogen, und einige derselben hingerichtet."

Ich fragte ihn einiges über die Geschichte der Höllenmaschine. Napoleon erwiederte Folgendes: „Es war ohngefähr um Weihnachten, wo große Festlichkeiten vorbereitet waren. Man sprach mir sehr zu, in die Oper zu gehen. Ich war aber den Tag über so sehr beschäftigt gewesen, daß ich mich Abends schläfrig und erschöpft fühlte. Ich legte mich in dem Zimmer meiner Frau auf einen Sofa, und schlief ein. Josephine kam einige Zeit nachher herein, weckte mich auf, und verlangte durchaus, ich sollte mit ihr ins Theater gehen. Sie war eine treffliche Frau, und wünschte, daß ich alles Mögliche thäte, mich bei dem Volke beliebt zu machen. Sie wissen, wenn sich die Frauen einmal etwas in den Kopf setzen, so führen sie es durch, und man muß sie gewähren lassen. Nun gut! Ich stand auf, und stieg, ganz gegen meine Neigung, in den Wagen, in Gesellschaft von Lannes und Bessieres. Ich war aber so schläfrig, daß ich im Wagen

ein=

einschlief. Bei der Explosion erwachte ich, und ich erinnere mich, daß ich beim Erwachen eine Empfindung hatte, wie wenn das Fuhrwerk aufgehoben worden wäre, und nun durch eine große Wassermasse getrieben würde. Die Anstifter davon waren ein gewisser St. Regent Imolan, ein religiöser Mann, der seither nach Amerika gegangen und Priester geworden ist, und einige Andere. Sie verschafften sich einen Karren und ein Faß, die den in Paris gewöhnlichen Wasserkarren ähnlich waren, nur daß das Faß kreuzweis darüber lag. Dieses hatten sie mit Schießpulver gefüllt, und den Karren sowohl, als sich selbst an der Ecke der Straße, durch die ich fahren sollte, aufgestellt. Mich rettete nur der Umstand, daß der Wagen meiner Frau äußerlich wie der meinige aussah, und bei jedem eine Wache von 15 Mann war. Imolan wußte nicht, in welchem Wagen ich saß, und zweifelte sogar, ob ich in einem derselben wäre. Um sich bestimmt davon zu überzeugen, ging er vorwärts und sah in den Wagen, um von meiner Gegenwart gewiß zu seyn. Einer von meinen Gardisten, ein groß gewachsener starker Mann, ungeduldig und ärgerlich darüber, daß sich ein Mann in den Weg stellte, und in den Wagen starrte, ritt auf ihn zu, und gab ihm einen Stoß mit seinem großen Stiefel, unter dem Ausruf: „Geh' aus dem Wege, Pekin!" und warf ihn nieder. Ehe er sich aufraffen konnte, war der Wagen schon etwas vorüber. Imolan, wahrscheinlich durch seinen Fall und den innern Kampf seiner Absichten verwirrt, bemerkte nicht, daß der Wagen schon vorüber war, eilte dem Karren zu, und ließ seine Maschine zwischen den zwei Wagen auffliegen. Das Pferd von ei-

nem meiner Gardisten wurde getödtet, und der Reiter verwundet, mehrere Häuser stürzten zusammen, und es wurden 40 — 50 Gaffer (badauds), die mich beim Vorüberfahren ansahen, getödtet und verwundet. Die Polizei sammelte alle Ueberreste des Karrens und der Maschine, und forderte alle Handwerksleute in Paris auf, sie einzusehen. Einige erkannten die Stücke als ihre Arbeit. Der eine sagte, er hätte dieß, der andere, er hätte jenes verfertigt, und alle stimmten darin überein, daß sie von zwei Männern bezahlt worden seyen, die nach ihrer Aussprache Niederbretagner geschienen hätten; allein es ließ sich nichts weiteres auskundschaften. Kurz darauf gaben die Miethkutscher, und andere Leute dieser Art, meinem Kutscher Cesar ein Fest, in der Meinung, er habe mir durch seine Geschicklichkeit und Thätigkeit in dem Augenblick der Explosion das Leben gerettet. Dieß war aber nicht der Fall, denn er war gerade betrunken. Eigentlich rettete mich der Gardist, welcher den Purschen niederwarf. Mein Kutscher mag immer dazu beigetragen haben, indem er unsinnig um die Ecke fuhr, und in seiner Trunkenheit auf nichts achtete. Er war so toll, daß er die Explosion für eine Begrüßung zu Ehren meines Besuchs im Theater hielt. Bei diesem Essen tranken sie alle reichlich, und brachten Cesars Gesundheit aus. Einer unter ihnen sagte in der Trunkenheit: Cesar, ich kenne den Mann, der den ersten Consul vor Kurzem in die andere Welt befördern wollte. In der Straße, und in dem Hause (er benannte sie) sah ich an jenem Tage einen Karren, wie einen Wasserkarren, der aus einem Durchgang kam, der meine Aufmerksamkeit auf sich zog, da ich nie zuvor dort

einen Wasserkarren durchfahren gesehen hatte. Ich bemerkte den Mann und das Pferd, und würde sie wieder erkennen. Man ließ den Polizeyminister kommen, der ihn ausfragte, und er brachte sie dann an das von ihm erwähnte Haus, wo sie noch das Maas fanden, womit die Verschwörer das Pulver in das Faß eingefüllt hatten. In demselben fand man noch einige anhängende Pulverkörner. Auch zeigte sich noch etwas Schießpulver auf dem Boden zerstreut. Der Hausbesitzer erklärte bei dem Verhör: es seyen vor einiger Zeit Leute hier gewesen, die er für Schleichhändler gehalten hätte; sie seyen an jenem Tage mit dem Karren ausgefahren, in dem er eine Ladung Contrebande vermuthet hätte. Er sezte noch hinzu, sie seyen Niederbretagner, und Einer derselben scheine der Herr der beiden Andern zu seyn. Da ich nun eine Beschreibung ihrer Personen hatte, so wurde überall nach ihnen geforscht; St. Regent und Carbon wurden ergriffen, vor Gericht gezogen und hingerichtet. Ein sonderbarer Umstand war noch, daß ein Polizeiaufseher den Karren lange Zeit an der Straßenecke gesehen, und dem dabei befindlichen Mann befohlen hatte, ihn hinweg zu fahren. Allein dieser entschuldigte sich, mit der Behauptung, es sey hinlänglich Raum; und da der andere die Maschine für einen Wasserkarren hielt, mit einem schlechten Pferde bespannt, das keine 20 Franken werth war, so vermuthete er auch nichts Schlimmes.

„Zu Schönbrunn, fuhr der Kaiser fort, entkam ich nur mit genauer Noth. Kurz nach der Einnahme von Wien hielt ich eine Heerschau über meine Truppen zu Schönbrunn. Ein junger Mensch von etwa 18 Jahren stellte sich mir vor. Er kam so nahe an mich, daß er

mich einmal berührte, und mir sagte, er hätte mit mir zu sprechen. Berthier, der mich in diesem Augenblick nicht gerne gestört sehen wollte, drängte ihn auf die Seite, und sagte ihm: Wenn Sie den Kaiser sprechen wollen, so ist jetzt keine Zeit dazu. Er rief alsdann Rapp, der ein Deutscher war, herbei, und sagte ihm: Hier ist ein junger Mensch, der den Kaiser sprechen will, sehen Sie, was er will, und lassen Sie ihn den Kaiser jetzt nicht stören. Er rief alsdann dem jungen Menschen, und sagte ihm, Rapp spreche deutsch, und würde ihm antworten. Rapp ging zu ihm, und fragte ihn, was er wolle? Er erwiederte, er wolle dem Kaiser eine Bittschrift übergeben. Rapp sagte ihm, ich sey beschäftigt, und er könnte selbst nicht länger mit ihm sprechen. Er hattte die ganze Zeit über die Hand in der Brust, wie wenn er die Schrift darin verwahrt hätte. Da er trotz dieser abschlägigen Antwort darauf bestand, mich zu sprechen, und sich vordrängte, so gab ihm Rapp, der ein Hitzkopf ist, einen Schlag mit der Faust, warf ihn nieder, oder drängte ihn hinweg. Er kam nachher, als die Truppen vorüber marschirten, wieder. Rapp, der ihn im Auge behielt, befahl einigen Gardisten, ihn zu halten, und bis zum Ende der Heerschau zu bewachen, alsdann ihn aber in seine Wohnung zu bringen, damit er seine Klage anhören könnte. Da die Wache bemerkte, daß er seine rechte Hand immer in der Brust hielt, so zog sie ihm dieselbe hervor, und untersuchte ihn. Unter seinem Kleide fand man ein Messer von der Länge meines Arms. Als man ihn fragte, was er mit demselben bezweckte, erwiederte er sogleich, „den Kaiser zu tödten." Kurze Zeit darauf ließ ich ihn zu mir führen. Ich

fragte ihn, was er wollte? Er antwortete: „Sie tödten.“ Ich fragte ihn, was ich ihm gethan hätte, daß er mir das Leben zu rauben wünsche? Er erwiederte: ich hätte seinem Vaterlande großes Unglück bereitet; ich hätte es durch den Krieg, den ich gegen dasselbe führte, verheert, und zu Grunde gerichtet. Ich fragte ihn, warum er statt meiner nicht den * * * tödte, da dieser die Ursache des Kriegs sey, und nicht ich? Er erwiederte: O, er ist ein * * *, und wenn er getödtet wäre, so würde ein anderer — auf seinen Thron steigen; wenn aber Sie todt wären, so würde sich nicht so leicht wieder ein solcher Mann finden. Er sagte mir, er sey von Gott berufen, mich zu tödten, und führte Judith und Holofernes an. Er sprach viel über Religion, träumte sich an die Stelle der Judith, und nahm mich für den Holofernes. Er führte mehrere Stellen des Testaments an, die auf sein Vorhaben passen sollten. Er war der Sohn eines protestantischen Predigers in Erfurt. Seinem Vater hatte er nichts von seinem Vorhaben entdeckt, und sein Haus ohne Geld verlassen. Ich glaube, er hatte seine Uhr verkauft, um sich das Messer anzuschaffen, womit er mich tödten wollte. Er sagte, er hätte sich auf Gott verlassen, die Mittel zur Ausführung zu finden. Ich ließ Corvisart kommen, der ihm den Puls fühlen und untersuchen sollte, ob er nicht wahnsinnig sey. Er untersuchte ihn, und fand ihn ganz ruhig. Ich ließ ihn nun hinwegführen, unter Aufsicht eines Gendarmen in ein Zimmer bringen, und ihm 24 Stunden keine Nahrung geben, außer kaltes Wasser, so viel er wollte. Ich wollte ihm Zeit lassen, sich abzukühlen, und nachzudenken, und ihn dann bei leerem

Magen und zu einer Zeit wieder fragen, wo kein äußerer Einfluß von irgend etwas, das ihn erhitzen, oder seine Einbildungskraft steigern könnte, stattgefunden haben konnte. Nach Verfluß von 24 Stunden ließ ich ihn zu mir bringen, und fragte ihn: Wenn ich Ihnen verzeihe, werden Sie wohl einen zweiten Versuch auf mein Leben machen? Er besann sich lange, endlich aber erklärte er, mit großer Ueberwindung, er würde es nicht thun, indem es Gottes Rathschluß nicht gewesen zu seyn scheine, mich zu tödten, sonst würde er ihm schon das erstemal dazu geholfen haben. Ich entließ ihn hierauf. Ich hatte anfangs die Absicht, ihn zu begnadigen; allein man stellte mir vor, daß sein langes Besinnen nach 24stündigem Fasten ein sicheres Zeichen einer bösen Absicht sey, und daß er noch fortwährend den Gedanken hege, mich umzubringen. Er sey ein Enthusiast, ein Fanatiker, und es würde ein sehr böses Beispiel geben. Nichts, fuhr er fort, ist gefährlicher, als ein solcher religiöser Enthusiast. Sie zielen immer entweder auf Gott oder den König. Er wurde seinem Schicksal überlassen.

„Ein andermal, fuhr der Kaiser fort, schrieb mir der König von Sachsen die Nachricht, es werde jemand Stuttgart an einem bestimmten Tage verlassen, nach Paris reisen, und wahrscheinlich an einem gleichfalls angezeigten Tage in Paris ankommen. Dieser Mensch hätte die Absicht mich zu ermorden. Dabei war eine genaue Beschreibung der betreffenden Person. Die Polizei ergriff ihre Maßregeln, und der Mann kam an dem bestimmten Tage an. Er wurde immer beobachtet. Man sah ihn in meine Kapelle gehen, wohin ich mich wegen der Feier eines

Fests begeben hatte. Er wurde arretirt und untersucht. Er gestand seine Absicht, und sagte, er hätte mich beim Niederfallen des Volks aus Gelegenheit der Erhebung der Hostie nach schönen Frauen gaffen gesehen: anfangs hätte er auf mich losgehen, und mich erschießen wollen (er war in der That in jenem Augenblick nahe zu mir her gekommen); er hätte sich aber besonnen, und gedacht, dieß sey nicht sicher genug, und sich entschlossen, mich mit einem Messer niederzustechen, das er dazu mitgebracht habe. Ich litt es nicht, daß man ihn hinrichtete, und befahl, ihn gefangen zu setzen. Als ich nicht mehr am Staatsruder war, wurde dieser Mann, der sieben Monate lang nach meiner Abreise von Paris im Gefängniß verwahrt, und, wenn ich nicht irre, mißhandelt worden war, in Freiheit gesezt. Er hatte kurz darauf erklärt, er hätte nun nicht mehr die Absicht, mich zu tödten, sondern er wolle den König von Preußen morden, weil er die Sachsen und ihr Land mißhandelt habe. Nach meiner Rückkehr von Elba war ich bei der Eröffnung des gesetzgebenden Körpers, die mit großer Pracht und Feierlichkeit vor sich ging. Als ich die Kammer eröffnen wollte, fiel derselbe Mensch, der sich eingedrängt hatte, durch irgend einen Zufall auf den Boden; wobei ein in seiner Tasche befindliches Päckchen mit irgend einer chemischen Zubereitung zerplatzte, und ihn heftig verwundete. Man konnte seine damaligen Absichten nie ins Klare bringen. Unter dem gesetzgebenden Körper entstand dadurch große Unruhe, und er wurde arretirt. Ich habe seitdem gehört, daß er sich in die Seine gestürzt hätte."

Ich fragte hierauf Napoleon, ob er in der That die

Absicht gehabt habe, in England einzufallen, und welche
Plane er in diesem Fall gehabt hätte? Er erwiederte: „Ich
würde mich selbst an die Spitze der Unternehmung gestellt
haben. Ich hatte zwei Flotten den Befehl gegeben, nach
Westindien abzusegeln. Statt dort zu bleiben, sollten sie
sich bloß zwischen den Inseln zeigen, und geraden Wegs
wieder nach Europa zurückkehren, die Blokade von Ferrol
aufheben, sich mit den Schiffen des dortigen Hafens verei-
nigen, nach Brest segeln, wo gegen 40 Linienschiffe vereinigt
gewesen wären, die dann gegen den Canal gesegelt seyn wür-
den, wo sie keine hinreichend starke Macht zu einem Widerstand
gegen sie angetroffen, und den sie nun von allen englischen
Schiffen gesäubert hätten. Ich berechnete, daß ihr durch
geschickt ausgestreute falsche Sagen veranlaßt worden wä-
ret, Schiffs-Abtheilungen nach Ost- und Westindien zur
Aufsuchung meiner Flotten abzuschicken. Ehe diese zurück-
kehren konnten, würde ich zwei Monate lang den Canal
commandirt haben, indem mir, außer den Fregatten, 70
Linienschiffe zu Gebot standen. Ich würde mit meiner
Flottille mit 200,000 Mann eilig, und so nahe als mög-
lich, bei Chatham gelandet, und unmittelbar gegen London
vorgerückt seyn, wo ich am 4ten Tage nach meiner Lan-
dung anzukommen berechnete. Ich würde eine Republik,
(ich war damals erster Consul) die Abschaffung des Adels
und des Oberhauses, die Vertheilung des Eigenthums der-
jenigen Pärs, die sich mir entgegenstellten, Freiheit, Gleich-
heit und Volkssouveränität proklamirt haben. Ich würde
das Haus der Gemeinen bestätigt, aber eine große Verän-
derung darin vorgenommen haben. Ich würde eine Pro-
klamation haben ergehen lassen, mit der Erklärung, daß

wir als Freunde zu den Engländern kommen, die Nation von einer verdorbenen und schändlichen Aristokratie zu befreien, und eine populäre Regierungsform, eine Demokratie, herstellen wollten. Dieß würde durch das Betragen meiner Armee bestätigt worden seyn, da ich nicht die geringste Ausschweifung durch meine Truppen geduldet haben würde. Plünderung, oder Mißhandlung der Einwohner, oder die unbedeutendste Verletzung meiner Befehle würde augenblicklich mit dem Tode bestraft worden seyn. Ich denke, fuhr er fort, daß ich mit meinen Versprechungen im Verein mit meinen Handlungen bald die Unterstützung Vieler gewonnen haben würde. In einer großen Stadt, wie London, wo es so vielen Pöbel und Unzufriedene gibt, würde sich eine furchtbare Masse mit mir vereinigt haben; auch würde ich zu gleicher Zeit einen Aufstand in Irland erregt haben.“ Ich bemerkte, seine Armee würde theilweis zerstört worden seyn, er würde bald eine Million Bewaffneter gegen sich aufgestellt gesehen haben; und außerdem würden die Engländer eher London verbrannt, als es ihm übergeben haben. „Nein, nein, sagte Napoleon, dieß glaube ich nicht. Ihr seyd zu reich, und zu sehr in das Geld verliebt. Eine Nation wird nicht so leicht ihre Hauptstadt verbrennen. Wie oft haben die Pariser geschworen, sich eher unter den Trümmern ihrer Hauptstadt zu begraben, als sie in die Hände der Feinde Frankreichs fallen zu lassen, und doch wurde sie zweimal eingenommen. Doctor, man kann durchaus nicht wissen, was geschehen wäre. Weder Pitt, noch Sie, noch ich würden haben voraussagen können, was daraus erfolgt wäre. Die Hoffnung einer Veränderung zum Bessern, und eine Ver-

theilung der Güter würde wunderbar auf den Pöbel, besonders auf den von London, eingewirkt haben. Der Pöbel aller reichen Nationen ist sich gleich. Ich würde solche Versprechungen gemacht haben, die eine große Wirkung hervorgebracht hätten. Welchen Widerstand konnte ein undisciplinirtes Heer gegen meine Armee in einem Lande leisten, das, wie England, voller Ebenen ist? Ich habe alles das bedacht, was Sie gesagt haben; aber ich berechnete die Wirkung, welche der Besitz einer großen und reichen Hauptstadt, der Bank, und aller eurer Reichthümer, der Schiffe auf dem Strom, und zu Chatham zur Folge gehabt hätte. Ich durfte erwarten, den Befehl über den Canal zwei Monate lang zu behalten, und dadurch Verstärkungen von Truppen an mich zu ziehen. Wäre eure Flotte zurückgekommen, so würde sie ihre Hauptstadt in den Händen eines Feindes, und ihr Land von meinen Heeren überschwemmt angetroffen haben. Ich würde die Peitsche abgeschafft, und euren Matrosen alles versprochen haben; dieß müßte einen großen Eindruck auf sie gemacht haben. Die Proklamationen mit der Erklärung, daß wir blos als Freunde kämen, England von einer schändlichen und despotischen Aristokratie zu befreien, die den Krieg aus dem Grund verewigte, um sich selbst und ihre Familien mit dem Blute des Volks zu bereichern, ferner die Ausrufung einer Republik, die Abschaffung der monarchischen Regierung und des Adels; die Erklärung der Confiscation des Eigenthums der leztern, und der Vertheilung desselben unter die Anhänger der Revolution, mit einer vollkommenen Ausgleichung des Eigenthums, würde mir die Unterstützung der Canaille, und aller Müßiggänger,

ruchloser und unzufriedener Menschen im Königreich gewonnen haben."

Ich nahm mir die Freiheit zu behaupten, daß, bei der erst vor kurzem vorgefallenen Revolution in Frankreich, eine große Spaltung der Ansichten unter den Franzosen statt finde, und daß sich demnach dort der Nationalgeist nicht in der Stärke äußere, wie er unter den Engländern angetroffen würde. Bei den so häufig in Frankreich eingetretenen Veränderungen betrachte das Volk dort eine Regierungsveränderung mit geringerer Theilnahme, als dieß bei den Engländern der Fall seyn würde; und wenn auch die Engländer ihre Hauptstadt nicht verbrannt hätten, wie dieß bei den Russen geschah, so würden sie dieselbe doch höchst wahrscheinlich von Straße zu Straße vertheidigt, und seine Armee das gleiche Schicksal, wie die unsere zu Rosette und Buenos-Ayres erfahren haben. „Ich glaube, erwiederte der Kaiser, daß sich in England mehr Nationalgeist, als in Frankreich findet; aber darum glaube ich noch nicht, daß ihr die Hauptstadt verbrannt haben würdet. Ja! wenn ihr einige Wochen Zeit gehabt hättet, eure Reichen zu entfernen, dann hättet ihr es vielleicht ausgeführt; aber Sie müssen bedenken, daß ihr nicht hinreichend Zeit gehabt hättet, einen Plan zu organisiren. Ueberdieß war Moscau aus Holz gebaut, und nicht die Einwohner haben es angezündet. Auch hatten diese Zeit, ihre Maßregeln zu ergreifen. Was die Vertheidigung der Stadt betrifft, so wäre ich erstens nicht so toll gewesen, so zu handeln, wie ihr in Rosette gehandelt habt; denn ehe ihr noch Zeit gehabt hättet, eure Vertheidigung anzuordnen, wäre ich schon vor euren Thoren gestanden, und der Schrecken vor einer

solchen Armee würde eure Anstrengungen gelähmt haben. Ich sage Ihnen, Signor Dottore, fuhr der Kaiser fort, es läßt sich viel von beiden Seiten sagen. Hätte ich aber die Hauptstadt, wiederholte er, in meinen Händen gehabt, so würde dieß eine wundervolle Wirkung hervorgebracht haben.

„Nach dem Vertrag von Amiens, fuhr Napoleon fort, würde ich gleichfalls einen guten Frieden mit England geschlossen haben. Was auch immer eure Minister sagen mögen, ich war jederzeit bereit, den Frieden auf vortheilhafte Bedingungen für beide Theile abzuschließen. Ich hatte mir vorgenommen, einen Handelsvertrag vorzuschlagen, nach welchem Frankreich für eine Million englischer Waaren oder Colonial-Produkte, und England dagegen für eine Million französische Waaren nehmen sollte. Dieß wurde von euren Ministern für ein abscheuliches Verbrechen angesehen, und sie drückten sich auf die heftigste Art über meine Anmaßung zu einem solchen Vorschlag aus. Ich würde beide abgeschlossen, und den Frieden aufrichtig gehalten haben; eure Minister wollten aber nie auf gleich billige Bedingungen eingehen, und dann suchten sie die Welt zu überreden, ich hätte den Vertrag von Amiens gebrochen.“

Ich fragte ihn, welche Personen die Erfinder der Höllenmaschine angestellt und gebraucht hätten? „Es ist gewiß, erwiederte Napoleon, daß sie von dem Grafen d'*** gebraucht, durch Pitt in englischen Schiffen herübergeschickt, und mit englischem Gelde bezahlt wurden. Obschon eure *** sie nicht wirklich in Dienste nahmen, so wußten sie doch die Absicht ihrer Unternehmung, und versahen sie mit

den Mitteln. Ich glaube nicht, fuhr er fort, daß Ludwig etwas davon wußte."

Ich wagte die Frage an ihn, ob er eine Universalherrschaft bezweckt habe. „Nein, erwiederte Napoleon; meine Absicht war, Frankreich größer, als jede andere Nation zu machen; aber eine Universalherrschaft bezweckte ich nicht. Es war, z. B. nicht meine Absicht, die Alpen zu überschreiten. Ich hatte mir vorgenommen, wenn ich einen zweiten Sohn bekommen sollte, wozu ich alle Hoffnung hatte, ihn zum König von Italien zu ernennen, mit Rom als Hauptstadt; ganz Italien, Neapel und Sicilien in ein Königreich zu vereinigen, und Mürat von Neapel zu entfernen." Ich fragte ihn, ob er dem Mürat ein anderes Königreich gegeben haben würde. „O, erwiederte er, dieß wäre leicht einzurichten gewesen."

Er ging dann auf England über, und sagte: „Wäre ich am Ruder von England, so würde ich einige Mittel ersinnen, die Nationalschuld zu bezahlen. Ich würde zu dem Ende alle Kirchenpfründen, mit Ausnahme von etwa zehen, einziehen, alle diejenigen, die ein sehr mäßiges Einkommen haben, bestehen lassen, so daß der höchste Gehalt bei der Geistlichkeit nicht über 600 oder tausend L. jährlich betragen dürfte. Wozu sollen diese Priester solche ungeheure Einkünfte haben? Sie sollten die Vorschriften von Jesus Christus befolgen, welcher befahl, daß sie als Hirten des Volks ein Beispiel von Mäßigung, Menschenfreundlichkeit, Tugend und Armuth aufzustellen hätten, statt sich in Reichthümern, Schwelgerei und Trägheit umher zu wälzen. In Cambray gehörten vor der Revolution zwei Drittheile des Bodens der Kirche, und in den meisten übrigen Provinzen

Frankreichs der vierte Theil. Eben so würde ich zu demselben Zweck alle Sinecuren einziehen, mit Ausnahme derer, welche Männer genössen, die dem Staate ausgezeichnete Dienste geleistet hätten; und selbst diese sollten sogar nicht anders belohnt werden, als daß man ihnen irgend eine Anstellung gäbe, bei der sie etwas thun müßten. Wenn ihr die Katholiken von der Unterdrückung befreitet, so würden sie gerne eine unermeßliche Summe zur Bezahlung eurer Nationalschuld beitragen; ich kann nicht begreifen, fuhr er fort, warum eure Minister sie noch nicht befreit haben. Zu einer Zeit, wo alle Nationen liberalen und toleranten Einrichtungen huldigen, bleibt ihr bei euren schimpflichen Gesetzen, die vor zwei und drei Jahrhunderten im Schwung waren. Als die Frage über die Emancipation der Katholiken zum erstenmale ernsthaft in dem Parlamente verhandelt wurde, so hätte ich gerne 50 Millionen gegeben, wenn man mich versichert hätte, daß sie nicht bewilligt würde; denn meine Entwürfe auf Irland wären dadurch ganz vereitelt worden, da die Katholiken nach der Emancipation sicher so gute Unterthanen, wie die Protestanten, seyn würden. Ich würde, fuhr er fort, eine Taxe von 50 pCt. auf Abwesende legen, und vielleicht die Interessen der Staatsschuld vermindern."

Ich machte einige Bemerkungen über die Intoleranz, die bei einigen Gelegenheiten von den Katholiken an den Tag gelegt wurde.

Er erwiederte: „Wenn ihr euren katholischen Brüdern die gleichen Ansprüche zu hohen Stellen, zur Theilnahme an dem Parlament zugesteht, und die übrigen Verfolgungen aufhebt, so werdet ihr finden, daß sie aufhören werden,

intolerant oder fanatisch zu seyn. Der Fanatismus ist immer das Kind der Verfolgung. Jene Intoleranz, über die sie sich beschweren, ist gleichfalls nur die Folge eurer unterdrückenden Gesetze. Hebt sie auf einmal auf, und stellt sie auf gleichen Fuß mit den Protestanten, so werdet ihr in wenigen Jahren den Geist der Intoleranz verschwinden sehen. Handelt so, wie ich in Frankreich mit den Protestanten gehandelt habe.

„Ich bemerkte, fuhr der Kaiser fort, vor zwei oder drei Tagen in einer Zeitung einen Umstand, den ich nicht glauben kann: daß man nämlich in Frankreich den Vorsatz hätte, mit einer englischen Gesellschaft einen Contrakt wegen Lieferung eiserner Röhren zu einer Wasserleitung für Paris zu schließen, der die Bewilligung der französischen Regierung erhalten hätte. So große *** die *** auch sind, so kommt es mir doch unglaublich vor; da so viele tausend Arbeiter in Frankreich sind, die dieses Geschäft eben so gut ausführen könnten. Ein so unpopuläres Unternehmen, das so großen Nachtheil für sie selbst hätte, könnte nur von Unsinnigen unterstüzt werden. Dieß würde die Wuth und den Haß der Nation gegen die *** mehr als irgend ein Plan, den ihnen ihre größten Feinde angeben könnten, aufregen, ihren Untergang, und ihre Vertreibung zum drittenmal aus Frankreich veranlassen. Wenn es statt findet, und keine furchtbare Folgen nach sich zieht, sagte Napoleon mit Nachdruck, so bin ich ein Dummkopf, und will sagen, ich sey immer einer gewesen. Schon vor 50 Jahren würde dieß den größten Sturm erregt haben."

Den 28sten. Cipriani war zum Ankauf von Lebensmitteln in der Stadt.

Den 30sten. Ich sprach Napoleon in dem Billiardzimmer. Nach einigen Bemerkungen von seiner Seite über die Heuchelei des Gouverneurs trug er mir folgende Botschaft an den Gouverneur auf: „Sagen Sie ihm, daß ich ihn in Folge seines Betragens, nach welchem er die vorgeschlagene Vermittlung durch den Admiral angenommen und erklärt hat, er wolle den Admiral damit beauftragen, und wo er denn doch nachher nichts gethan hat, sagen Sie ihm, daß ich ihn für einen Mann ohne Treu und Glauben halte. Er hätte sein Wort gegen mich gebrochen, einen Vertrag verlezt, der von Räubern und Beduinen-Arabern, aber nicht von den Agenten brittischer Minister heilig gehalten wird. Sagen Sie ihm, daß, wenn ein Mann den Glauben verloren hat, so habe er alles verloren, was den Menschen von dem Thiere unterscheidet. Sagen Sie ihm, daß er diesen Unterschied verwirkt hat, und daß er in meinen Augen tiefer, als ein Räuber in der Wüste steht. Abgesehen von seinem Betragen in Beziehung auf den Admiral, fuhr er fort, hat er sein Wort auch in Betreff der Gränzen gebrochen. Er hat Sie beauftragt, mir zu sagen, wir dürften überall durch die alten Gränzen reiten, und namentlich auf dem Wege gegen Miß Mason's Gut. Nun hat aber Gourgaud vor wenigen Tagen diesen Weg eingeschlagen, und den Major zu Hut's-Gate gefragt, der ihm antwortete, er dürfte nicht weiter gehen, und die Befehle des Gouverneurs hätten keine Veränderung erlitten."

Ich benachrichtigte nun den Kaiser, Sir Hudson Lowe hätte seit dieser Zeit den Befehl gegeben, ihn und irgend jemand von seinem Gefolge auf der Straße gegen Miß

Ma-

Mason's Gut gehen zu lassen, nur könnten leztere diesen Weg nicht ohne ihn einschlagen. Napoleon erwiederte: „Dann ist es ein ungerechter Befehl, den er nicht einmal ertheilen kann. Denn vermöge der Schrift, welche diese Generale, auf Befehl seiner Regierung, unterzeichnet haben, verpflichten sie sich, solchen Beschränkungen sich zu unterwerfen, die man mir aufzulegen für nöthig finden würde, aber keine weiteren. Nun ist mir aber diese Beschränkung nicht aufgelegt, und sie kann ihnen daher, als ungesetzlich, auch nicht aufgelegt werden."

Napoleon befahl mir überdieß zu sagen, er hätte schon lange vorausgesehen, daß die Annahme des Anerbietens zu einer Vermittlung, durch den Admiral, eine bloße Hinterlist wäre, um Zeit zu gewinnen, und zu verhüten, daß durch die Fregatte Orontes keine Klage nach England geschickt werden könne. In Folge der Annahme des Anerbietens von Seite des Sir Hudson Lowe hätte der Graf Bertrand die Klagschrift, die an den Prinzen Regenten und die Regierung abgeschickt werden sollte, abgebrochen. Obschon diese Schrift vielleicht gar keine Hülfe herbeigeführt hätte, so hätte man dadurch doch die Genugthuung gewonnen, zu wissen, daß die ihm gegenwärtig aufgelegte schlechte Behandlung die Handlung und der Befehl der Regierung wäre, und nicht von einem untergebenen Offiziere herrühre.

Ich begab mich in die Stadt zur Besorgung dieser Botschaft. Sir Hudson Lowe war aber nicht in der Stadt. Ich dachte, Napoleon würde vielleicht noch seinen Entschluß ändern, und da das Schiff Julia mit Nachrichten aus England angekommen war, so begab ich mich nicht nach Plantationhouse. Ich verschaffte mir einige

Zeitungen, und kehrte wieder nach Longwood zurück. Ich traf Napoleon in einem warmen Bade. Seine Beine waren geschwollen. Als ich ihm Bewegung empfahl, so sagte er, er hätte den Gedanken gefaßt, den Admiral zu bitten, mit ihm auszureiten, er fürchte aber nur, es könnte diesen in eine Verlegenheit mit dem Gouverneur setzen.

In einer Zeitung stand die Nachricht, man hätte seinem Bruder Joseph die Souveränität von Südamerika angetragen. „Joseph, sagte er, obschon er viele Talente und Geist besizt, ist doch für einen König ein zu guter Mann, und hängt zu sehr an Vergnügungen und an der Literatur. Dieß würde indessen für England sehr vortheilhaft seyn, da ihr den ganzen Handel vom spanischen Amerika haben würdet. Joseph würde und könnte offenbar nicht, weder mit Frankreich noch mit Spanien, handeln, und Süd-Amerika kann nicht ohne die Einfuhr von einer unermeßlichen Menge europäischer Waaren bestehen. Da ihr mich in euren Händen habt, so könntet ihr immer sehr vortheilhafte Bedingungen mit Joseph machen, der mich aufrichtig liebt, und etwas für mich thun würde.“

Den 31sten. Ich begab mich nach Plantationhouse, und entledigte mich bei Sir Hudson Lowe meines Auftrages auf eine unter den gegenwärtigen Umständen möglichst gemäßigte Art. Seine Excellenz erwiederte, sie kümmere sich nicht darum, welche Klagen General Bonaparte nach England schicke, und sie hätte bereits ihre Bemerkungen über die Beschränkungen abgeschickt. Er hätte nichts dagegen, den Admiral in der Sache zu empfangen, er

erwarte aber, daß er zuerst zu ihm komme, und die Sache eröffne. Ich bemerkte, Sir Pulteney Malcolm würde dieses Geschäft sicher unter keiner andern Bedingung unternehmen, als wenn er (Sir Hudson) zuerst mit ihm spreche und ihn dazu bevollmächtige. Auch erinnerte ich ihn, daß es in dem ersten Vorschlag zu einer Vermittlung durch den Admiral ausdrücklich heiße, daß der leztere von dem Gouverneur zu diesem Geschäfte bevollmächtigt werden solle. Sir Hudson Lowe läugnete dieß. Ich bat, meinen Brief in dieser Beziehung nachzusehen. Bei Untersuchung desselben erkannte Sir Hudson Lowe mit dem Ausdruck eines gewissen Mißvergnügens, daß ich recht hatte. Ueberdieß erinnerte ich ihn, er hätte aus Gelegenheit, wo ihm der Vorschlag gemacht worden sey, gesagt, er würde, noch ehe die Sache unternommen würde, selbst mit dem Admiral darüber sprechen. Auch dieß läugnete der Gouverneur anfangs, und entschloß sich nun, nach einer langen Erörterung zu folgender Antwort: „Der Gouverneur ist mit Aufsetzung einer Antwort auf die Bemerkungen des Grafen Bertrand, und auf die Schrift, welche die Bemerkungen über seine Antwort in Betreff des Vorschlags zu einer Vermittlung des Admirals enthält, beschäftigt, und wird diese Sache so einrichten, in wie weit ihm seine Verhaltungsbefehle gestatten, die Wünsche Napoleon Bonapartes zu erfüllen. So wie er damit fertig ist, so wird er sie dem Grafen Bertrand überschicken, und in dem Fall, wenn keine andere Anordnung nöthig befunden werden sollte, wird der Gouverneur nicht dagegen seyn, den Admiral, oder irgend eine andere Person, die der General Bonaparte für geeignet halten könnte,

als Vermittler zu bevollmächtigen, obschon die Dazwischenkunft irgend einer Person nicht den geringsten Einfluß in der Beziehung auf den Gouverneur haben wird, daß er mehr oder weniger thun sollte, als in seinem freien Willen und in seiner Beurtheilung liegt. Dieß, in Verbindung mit den bereits getroffenen Veränderungen in den Beschränkungen, und dem allgemeinen Inhalt der von Longwood seit der Zeit erhaltenen Bemerkungen, wobei der Gouverneur seine Bereitwilligkeit zur Aufstellung eines Vermittlers ausgedrückt hat, und die Erwartung einer Botschaft von England, war die Ursache des Aufschubs in der Bevollmächtigung des Admirals zu diesem Geschäfte."

Sir Hudson trug mir auf, dieß Napoleon zu zeigen, und gab mir zu gleicher Zeit eine Abschrift seiner eigenen Antwort auf den ursprünglichen Vorschlag, und eine andere von den Bemerkungen, die von Napoleon darüber gemacht worden waren, die, im Vereine mit dem Inhalt der Betrachtungen, wie er sagte und mir auszurichten auftrug, von der Art wären, daß man daraus den Schluß ziehen müsse, General Bonaparte hätte eine abschlägige Antwort gegeben.

Ich wiederholte alsdann Sir Hudson Lowe die von Napoleon gemachten Bemerkungen über die Ungesetzlichkeit seiner Vorkehrungen, Personen von seinem Gefolge größern Beschränkungen, als ihn selbst, zu unterwerfen; so wie über das, was er von dem General Gourgaud gesagt hatte. Sir Hudson erwiederte, „er habe als Gouverneur die Gewalt, Vergünstigungen zu ertheilen, und sie nach Gefallen wieder zu entziehen; wenn er dem General Bonaparte eine Gunst erweise, so folge noch nicht dar-

aus, daß er verpflichtet sey, dieselbe Gunst auch den übrigen zu verleihen; sie könnten fortgehen, wenn sie wollten, wenn sie mit ihrer Behandlung nicht zufrieden seyen, u. s. w." Auch trug er mir auf, nochmals zu sagen, daß das Verbot zu sprechen eine Haudlung der Höflichkeit, oder eine freundschaftliche Art, ihn zu warnen, gewesen sey. Ich bemerkte, daß ich nicht glaubte, Napoleon würde jene Vermittlung benützen, wenn sie nicht Allen gestattet würde. Seine Excellenz erwiederte: „sie könne nicht daran denken, den Offizieren des Generals Bonaparte zu gestatten, auf der Insel umherzugehen und Lügen über ihn (Sir Hudson) zu verbreiten, wie Las Cases und Montholon, durch Vorzeigung von Briefen an verschiedene Personen, gethan hätten. Es würde dem General Bonaparte überhaupt weit besser gehen, wenn er keine solche Lügner, wie Montholon, und kein solches klagendes und weinendes Kind, wie Bertrand, um sich hätte."

Ich sagte noch, Napoleon habe die Bemerkung gemacht, es sey nicht möglich, daß alle die neuerlich aufgelegten Beschränkungen in Folge bestandener Verhaltungsbefehle von Seite der Minister verhängt worden wären, da er aus eigener Gewalt einige derselben aufgehoben habe, was er nicht hätte thun können, wenn sie von den Ministern verordnet wären, ohne zuvor wieder ihre Bewilligung eingeholt zu haben, wozu aber nicht hinreichend Zeit gewesen sey. Dieß schien Seiner Excellenz etwas unerwartet zu seyn, da sie gleich darauf erwiederte: „Sie waren nicht von den Ministern befohlen; man ist nicht in die kleinern Details weder gegen mich, noch gegen Sir Georg Cockburn eingegangen. In der That, dieß ist ganz

meiner Beurtheilung überlassen, und ich kann Maßregeln nach meinem Belieben ergreifen, und durchaus verfügen, was ich will. Ich habe den Befehl erhalten, genau Acht zu haben, daß er nicht entweicht, und jede Art von Briefwechsel mit ihm, außer durch mich, zu verhüten. Das übrige ist mir überlassen."

Der Admiral und Lady Malcolm, mit dem Capitän Meynel, machten einen Besuch in Longwood.

Den 1sten Februar. Ich entledigte mich meines Auftrags von Sir Hudson Lowe gegen Napoleon. Ich zeigte ihm die Antwort des Gouverneurs auf den Vorschlag zur Vermittlung mit seinen Gegenbemerkungen. „Ich behaupte, und bleibe dabei, erwiederte der Kaiser, daß seine neuesten Beschränkungen schlimmer sind, als alle, die in Botany-bay gelten, weil man selbst dort nicht so weit geht, den Leuten das Sprechen zu verbieten. Er giebt sich vergebens Mühe uns 'zu überreden, wir seyen von ihm nicht mißhandelt worden. Wir sind keine Tröpfe, oder Leute vom Pöbel. Kein frei geborner Mensch könnte ein so gräuelhaftes Verfahren, wie das Verbot des Sprechens ist, lesen, ohne daß sich ihm vor Schauer die Haare sträuben müßten. Seine Behauptung, er hätte dieß aus Höflichkeit gethan, ist ein Gespötte, und er häuft Ironie und Beschimpfung auf seine Mißhandlung. Ich weiß wohl, daß, wenn es ihm Ernst wäre, irgend etwas zu bewilligen, er dazu keinen Vermittler brauchte. Es war ein Zeichen von Imbecillität an ihm, den Vorschlag anzunehmen. Nachdem er ihn aber einmal angenommen hat, so hätte er sein Wort nicht brechen sollen. Ich halte ihn zuweilen für einen Scharfrichter, der hieher kam, mich zu ermor-

den; höchst wahrscheinlich ist er aber ein Mann ohne Kopf und Herz, der sein Amt gar nicht begreift."

Vor einigen Tagen schickte der Graf Bertrand einen versiegelten Brief an Capitän Poppleton für Sir Thomas Reade. Da Capitän Poppleton den Befehl hat, alle versiegelte Briefe an den Gouverneur einzuschicken, so sandte er ihn nach Plantationhouse, wo er von Sir Hudson geöffnet wurde. Er enthielt einen offenen Brief an Bertrands Vater, mit der Nachricht von der Entbindung der Gräfin Bertrand, und eine schriftliche Bitte an Sir Thomas, diesen Brief auf die gewöhnliche Weise nach Europa zu besorgen. In dem Briefe standen die Worte, nous écrivons à M. de la Touche u. s. w., weitere Nachrichrichten zu ertheilen, u. s. w. Sir Hudson Lowe glaubte, dieß heiße, sie hätten geschrieben, und erließ sogleich einen Verweis-Brief an den Grafen Bertrand, der eiligst durch einen Ordonnanz-Dragoner abgeschickt wurde.

Ich traf Sir Hudson Lowe auf der Anhöhe oberhalb Hut's-Gate, und theilte ihm Napoleons Antwort mit. Seine Excellenz wiederholte, das Verbot zu sprechen, worüber man sich so sehr beschwere, sey kein Befehl, sondern nur eine Aufforderung, und eine Aeußerung der Höflichkeit von seiner Seite, um dadurch der Nothwendigkeit zu begegnen, einen britischen Offizier mitzuschicken. Haben Sie ihm dieß gesagt? fragte Sir Hudson Lowe. Ich erwiederte, daß es geschehen sey. „Gut, was hat er geantwortet?" Ich erzählte ihm die Antwort, die aber dem Gouverneur nicht sehr zu gefallen schien. Ich sagte ihm hierauf, das Wasser in Longwood sey so selten, daß man manchmal nicht genug hätte, um Napoleon ein Bad

zu bereiten, und daß man gewöhnlich nur mit großer Mühe den nöthigen Bedarf erhalte. Sir Hudson Lowe erwiederte, „er wisse nicht, warum der General Bonaparte nöthig habe, sich Stunden lang und so oft in heißem Wasser zu dämpfen, zu einer Zeit, wo das 53ste Regiment sich kaum hinreichendes Wasser zum Kochen seiner Speisen verschaffen könne.“

Napoleon machte einen Besuch bei dem Grafen und der Gräfin Bertrand, wo er beinahe zwei Stunden blieb.

Den 2ten. Napoleon war im Bade. „Dieser Gouverneur, sagte er, schickte vor 2 oder 3 Tagen einen Brief an Bertrand, der mich überzeugte, daß er aus Blödsinn, Unwissenheit und etwas Hinterlist zusammengesezt ist, daß aber die Unwissenheit den Vorrang hat. Er schrieb an Bertrand auf eine Art, wie man an ein Kind von 8 oder 10 Jahren schreiben würde, und fragte ihn, wenn er Briefe durch irgend einen Canal nach Europa geschickt hätte, durch wen dieß geschehen sey? Er versteht kein Französisch. Es ist eine Zartheit der französischen Sprache, daß, wenn man in der gegenwärtigen Zeit schreibt, z. B. j'écris, so versteht man darunter die bestimmte Absicht zu schreiben, aber daß man noch nicht geschrieben habe. Dieß ist eine feinere Art des Ausdrucks in der gegenwärtigen, statt in der zukünftigen Zeit. Hätte Bertrand geschrieben, j'ai écrit, dann würde es allerdings heißen, er habe bereits geschrieben; das andere aber bezeichnet die bestimmte Absicht und den Entschluß, das erst zu thun, was noch nicht geschehen ist. Man könnte ihn damit entschuldigen, daß er die Feinheiten einer ihm fremden Sprache nicht kennt, wenn er sich nicht herausnähme, Bemerkungen darüber zu ma-

chen. In seiner Lage sollte er sich wie ein Beichtvater benehmen, und den Inhalt der Briefe, so wie er sie gelesen hat, vergessen.

„Was anders, als die Wuth zu schreiben, und Tadelsucht, konnte ein solches Schreiben an Bertrand veranlassen? *). Ich habe gehört, es wäre ein Koch hier, der früher in seinen Diensten gewesen sey, und erzähle, daß er oft in die Küche von Plantationhouse gekommen sey, und dem Koche gesagt habe, ihr müßt so viel von diesem Fleisch abschneiden, und es dämpfen, und so viel von jenem, und es rösten, und ebenso mit andern Speisen; und daß er in der Küche ganz zu Hause gewesen sey. Montholon erzählte mir, er hätte vor Kurzem bei Erörterung der Ausgaben des Hauses die Bemerkung gemacht; wir beschmuzten zu viele Hemden, und sollten in Zukunft nicht so oft wechseln."

Den 3ten. Ich sprach mit Napoleon in Rücksicht auf die Bemühung des Gouverneurs, das Verbot, zu sprechen, anders zu erklären. „Ich gäbe zwei Millionen, wenn diese Beschränkungen von dem englischen Ministerium unterzeichnet wären, um Europa zu zeigen, welch' niederträchtiger, tyrannischer und entehrender Maßregeln es fähig ist, und auf welche Art es sein Versprechen, mich gut zu behandeln, erfülle. Dem Gesetze nach hat dieser

*) Der Graf und die Gräfin Bertrand erzählten mir nachher, Sir Thomas Reade hätte der Gräfin seine Dienste zur Besorgung von Briefen an ihre Freunde in Europa durch den Canal des Lord Bathurst angeboten, und hätte sie versichert, daß die Uebersendung an ihn ganz dasselbe wäre, wie wenn sie unmittelbar an den Gouverneur geschickt würden.

Gouverneur kein Recht, mir irgend eine Beschränkung aufzulegen. So ungesetzlich und ungerecht die Bill ist, so sagt sie, ich solle solchen Beschränkungen unterworfen werden, welche die Minister für zweckmäßig und nothwendig halten; sie sagt aber nicht, daß sie die Gewalt hätten, diese Vollmacht irgend einer andern Person zu übertragen. Daher sollte jede mir aufgelegte Beschränkung nicht nur von einem Minister, sondern eigentlich von allen versammelten Ministern unterzeichnet seyn.

„Es ist wohl möglich, fuhr Napoleon fort, daß ein Theil seiner schlechten Behandlung von seinem Blödsinn und seiner Furcht herrührt; denn er ist ein Mann ohne Charakter (morale). Etwas Hinterlist und viel Blödsinn. Dieß ist ein Schimpf für ~~seine~~ Nation und eine Beleidigung und Schmach gegen den Kaiser von Oesterreich, den Kaiser von Rußland und gegen alle die Souveraine, mit denen ich Krieg geführt, und Verträge geschlossen hatte.

„Ich sagte zu Milady, fuhr der Kaiser fort, ich hätte eurer Nation eine große Höflichkeit erwiesen, und gezeigt, welch' „hohen Begriff" ich von der englischen Ehre hätte, indem ich mich, nach so vielen Kriegsjahren, ihnen, vorzugsweise vor meinem Schwiegervater, oder meinem alten Freunde, übergab. Auch sagte ich ihr, die Engländer würden meine großen Freunde gewesen seyn, wenn ich in Frankreich geblieben wäre. Vereint mit einander, hätten wir der Welt Gesetze geben können. Das Vertrauen, welches ich in die Engländer setzte, beweise, wie ich von ihnen dächte, und welche Mühe ich mir gegeben haben würde, eine solche Nation als Freunde zu gewinnen. Dieß würde mir gelun-

gen seyn. Ich hätte kein Opfer gespart, in freundschaftlichem Verhältniß mit ihnen zu bleiben. Die Engländer waren die einzige Nation, der ich Achtung zollte. Die Russen, die Oesterreicher und andern, sagte er mit einem Ausdruck von Verachtung, habe ich nicht geachtet. Nun aber ist es mir leid, zu sehen, daß ich mich in meiner Ansicht geirrt habe. Denn hätte ich mich dem Kaiser von Oesterreich übergeben, so verschieden er auch über Politik mit mir denkt, und so nöthig er es gehalten hat, mich zu entthronen, so würde er sich doch ganz als Freund gegen mich betragen, und mich mit aller Güte behandelt haben. Das Gleiche würde mein alter Freund, der Kaiser von Rußland, gethan haben. Dieß sagte ich zu Milady; so wie daß das Benehmen der Calabresen gegen Murat in Vergleichung mit dem gegen mich beobachteten menschlich sey, indem die Calabresen Murat's Elend bald geendigt hätten; hier aber tödteten sie mich mit Nadelstichen (ils me tuent à coups d'épingles). Ich glaube, daß eure eigene Nation sich diesem Gouverneur dafür nicht sehr verpflichtet fühlen wird, daß er eine Schande auf sie gewälzt hat, welche die Geschichte melden wird. Denn ihr seyd stolz, und die Ehre eurer Nation liegt euch noch näher am Herzen, als selbst euer Geld. Dieß bezeugen die Tausende, welche eure Lords jährlich, zum Glanze und zur Erhöhung des englischen Namens, in Frankreich und in andern Theilen des Festlands ausgeben. Viele von eurem Adel sowohl als von den andern Engländern würden gerne Tausende unterschrieben haben, um die Narbe zu verhüten, welche dieser Schwachkopf eurer Nation aufgedrückt hat."

Den 4ten. Der Mangel an Wasser nimmt in Long-

wood täglich zu, und das meiste Wasser, das man dahin bringt, ist sauer, trüb, und hat einen sehr unangenehmen Geschmack, da es in alten Wein- oder Rumfässern transportirt wird, die dem Wasser einen unangenehmen Geschmack mittheilen müssen.

Den 5ten. Der Capitän Poppleton reicht bei dem Obristen Wynyard eine amtliche Beschwerde über den Zustand des Wassers ein. Cipriani hat seine gewöhnliche Geschäfte in der Stadt.

Den 6ten. Lady Lowe macht der Gräfin Bertrand einen Besuch.

Sir Hudson Lowe unterhält sich lange mit mir über Napoleon. Der Inhalt davon war, daß, wenn er die Gränzen wieder, wie vormals, bestimmen würde, Napoleon die Häuser, die innerhalb derselben lägen, nicht besuchen sollte, daß er (Napoleon) aber zu gleicher Zeit nicht wissen dürfte, daß irgend eine Beschränkung bestehe, die ihn daran verhindere. Ich erzählte ihm einige Aeußerungen Napoleons von dem gestrigen Tage. Seine Excellenz sagte, es sey ein großer Unterschied zwischen Gränzen zur Bewegung und Gränzen zum Briefwechsel und zur Mittheilung; wenn er größere Gränzen einräume, so müßten sie sich zugleich der Beschränkung unterwerfen, in kein Haus ohne Gesellschaft eines britischen Offiziers zu gehen. Ich bemerkte ihm, es seyen nur vier Häuser innerhalb der Gränzen von Woody-Range. Sir Hudson sagte, die Sache lasse sich vielleicht auf die Art einrichten, daß er dem General Bonaparte eine Liste von denjenigen Häusern übergebe, wo ihm der Eintritt gestattet sey. Ich sagte ihm, Napoleon hätte geäußert, daß, wenn er Lust hätte,

mit den Commissären oder andern zu intrikiren, so würde dieß sehr leicht seyn; er dürfte ihnen nur sagen lassen, innerhalb der Gränzen bei dem Alarmhaus mit ihm zusammen zu kommen, was jederzeit möglich wäre; allein er (Napoleon) würde nie etwas thun, was das Ansehen einer Intrike hätte. Sir Hudson erwiederte, der General Bonaparte hätte immer intrikirt und könne nicht ohne Intriken seyn. Er gab mir alsdann den Auftrag zu sagen, daß er täglich ein Schiff mit neuen Befehlen, und mit der Erlaubniß die Gränzen zu erweitern, erwarte. Er wolle gerne dem General Bonaparte den Eintritt in einige Häuser gestatten, die er (Sir H.) zuvor bestimmen, oder ein Verzeichniß derselben an den Grafen Bertrand überschicken würde.

Den 7ten. Ich eröffnete Napoleon Sir Hudson Lowe's Aeußerungen. Er erwiederte: „Wenn er mir die ganze Insel unter der Bedingung überließe, ich sollte mein Ehrenwort geben, nicht zu entweichen, so würde ich es nicht annehmen, weil dieß eben so viel wäre, als eine Anerkennung von meiner Seite, ich sey ein Gefangener, obschon ich zu gleicher Zeit keinen Versuch dazu machen würde. Ich bin durch Gewalt, und nicht durch Recht hieher versezt. Wäre ich bei Waterloo gefangen worden, so würde ich vielleicht keinen Anstand genommen haben, dieß anzunehmen, obschon es auch in diesem Fall dem Völkerrechte entgegen gewesen wäre, da gegenwärtig kein Krieg mehr ist. Würde man mir die Erlaubniß, unter ähnlichen Bedingungen in England zu wohnen, anbieten, so würde ich nicht einwilligen. Ich verstehe nicht, was er mit dem Briefwechsel meint. Wofür fürchtet er sich?

Vielleicht vor den Commissären. Der Admiral hat sich niemals vor einer Bekanntmachung seines Benehmens gefürchtet. Ich hoffe, fuhr Napoleon fort, daß Sie ihm meine Aeußerung erzählt haben, daß er kein Recht hätte, irgend eine Beschränkung aufzulegen, wenn sie nicht von den Ministern unterzeichnet sey." Ich erwiederte, dieß sey geschehen, und der Gouverneur habe gesagt, es stehe in seiner Gewalt, Beschränkungen aller Art, die er für nöthig halte, aufzulegen. „Vermöge der Bill, erwiederte Napoleon, hat er kein Recht. Durch das Recht der Gewalt kann er thun, was ihm beliebt, auf gleiche Art, wie das Englische Parlament eine Bill durchgehen ließ, um die Ungesetzlichkeit zu legalisiren, und eine Verbannung gut zu heißen, die dem Völkerrecht, dem Edelmuth, und seiner eigenen Ehre zuwider ist. Aber selbst in dieser Bill ist die Uebertragung der Vollmacht nicht gestattet."

Nach einem weitern Gespräche trug mir Napoleon auf, dem Gouverneur zu sagen, daß wenn er dem Grafen Bertrand eine Liste überschicke, oder ihm sage, es seyen innerhalb der Gränzen zwei oder mehrere Häuser, die ihm verdächtig seyen, und die ich nicht besuchen solle, so würde ich nicht in diese, oder in die Häuser der Commissäre gehen. Wenn er die Sache so einrichtet, so ist sie verständlich; wenn er aber eine Liste von allen Häusern auf der Insel, mit Ausnahme eines einzigen, einschickt, und sagt, ich hätte in allen den Zutritt, nur in diesem nicht, so würde ich dieß nicht annehmen. Würde er im Gegentheil eine andere Liste aufsetzen, worin jedes Haus der Insel, mit Ausnahme eines einzigen, verzeichnet wäre, und dabei sagen, daß ich keines der in der Liste aufgeführten besuchen sollte, das

einzige übrigbleibende aber nicht erwähnen, so würde ich diesen Vorschlag eher, als den ersten, annehmen, obschon ich blos in ein einziges Haus gehen könnte, während ich durch den andern Vorschlag den Zutritt in alle Häuser, mit Ausnahme eines einzigen, hätte. Bei der Annahme des ersten könnte es den Anschein haben, ich mache den Besuch mit seiner Erlaubniß, während der Anschein bei dem andern für meinen freien Willen wäre, indem es, in Beziehung der Nicht-Erwähnung desselben, meinem Wunsche überlassen würde, ob ich eintreten wollte, oder nicht. Hier hätte es das Ansehen des freien Willens. Sagen Sie ihm dieß, fuhr er fort, obschon ich überzeugt bin, daß es von seiner Seite ein bloßer elender Kunstgriff ist, und daß nichts damit erreicht wird.

„Ich glaube, sagte Napoleon, es rührt noch von einem kleinen Ueberrest meines Sterns (of my star) her, daß die Engländer mich so schlecht behandelt haben, wenigstens daß dieser Mann, den man als Gouverneur hieher geschickt hat, sich auf eine so * * * Weise benommen hat. Uebrigens wird mich die Nachwelt rächen."

Das Fleisch war seit einigen Tagen so schlecht, daß der wachhabende Offizier es für seine Pflicht hielt, dasselbe in Begleitung einer amtlichen Beschwerde zurückzuschicken.

Den 6ten. Ich begab mich nach Plantationhouse, und theilte Sir Hudson Lowe den Inhalt der obenerwähnten Unterredung mit. Seine Excellenz erwiederte, durch die vorgeschlagenen Anordnungen seyen die meisten Anstände gehoben, und er würde mit dem Grafen Bertrand darüber

sprechen. Cipriani war in der Stadt, um gutes Fleisch einzukaufen.

Den 9ten. Scott, der Bediente, dem der Graf Las Cases den Brief gegeben hatte, wurde unter folgenden Bedingungen aus dem Gefängniß entlassen, daß nämlich sein Vater Bürgschaft für ihn leiste, und 100 Pfd. niederlege, daß sein Sohn niemals die Gränzen des kleinen Guts seines Vaters überschreite.

Den 10ten. Ich erzählte Napoleon, daß ich seine Aeußerungen dem Sir Hudson Lowe mitgetheilt habe, der versprochen hätte, das Weitere mit dem Grafen Bertrand auszumachen. Napoleon erwiederte: „Sie können sich darauf verlassen, daß nichts daraus erfolgen wird. Er täuscht Sie blos. Er wird hier eben so, wie in der Sache mit dem Admiral, handeln.

„Gourgaud, sezte Napoleon hinzu, wird jeden Tag zu Hut's-Gate angehalten. Die Schildwache ruft Halt; alsdann kommt der Unteroffizier heraus, und nach kurzer Berathung sagt sie hierauf, er könne gehen."

Ich hatte eine Unterredung mit ihm über Alexandrien. „Eure Minister, sagte er, handelten sehr unklug, daß sie Alexandrien nicht im Besitz behalten haben. Denn wenn ihr es damals behalten hättet, so wäre es nun ein alter Raub, wie Malta, und würde euch ruhig geblieben seyn. Fünftausend Mann Besatzung wären hinreichend gewesen, und es würde sich selbst durch den großen Handel bezahlen, den ihr in Egypten bekommen hättet. Ihr konntet die Einfuhr aller Manufakturen mit Ausnahme der Englischen verbieten, und würdet demnach den ganzen Handel von Egypten besessen haben, da an der ganzen Küste des

Lan-

Landes kein anderer Seehafen ist. Meiner Ansicht nach wäre dieser Punkt für euch weit vorzüglicher, als Gibraltar, oder Malta gewesen. Egypten einmal im Besitz von den Franzosen, dann gute Nacht Ostindien für die Engländer. Dieß war einer meiner großen Entwürfe. Ich verstehe nicht, warum ihr so großen Werth auf Gibraltar sezt, da es ein schlechter Hafen ist, und euch eine ungeheure Geldsumme kostet. Von dort aus könnt ihr keiner Flotte die Einfahrt in das mittelländische Meer verwehren. Als ich noch Souverain von Frankreich war, würde ich mit weit mehr Vergnügen Gibraltar in euren, als in den Händen der Spanier gesehen haben, weil ihr, so lange es in eurem Besitze war, beständig den Haß der Spanier gegen euch unterhieltet.“ Ich bemerkte, es sey mir erzählt worden, er hätte im Sinn gehabt, es zu belagern, und zu diesem Ende wäre eine große Armee nach Spanien marschirt; obschon Andere behaupteten, sein Zweck sey blos gewesen, seine Truppen in Spanien festen Fuß fassen zu lassen. Er lachte, und sagte, „C'est vrai. Die Türkei, sezte er hinzu', muß bald zusammenstürzen, und man wird sie alsdann nicht wohl theilen können, ohne Frankreich eine Portion anzuweisen, und dieß wird Egypten seyn. Hättet ihr aber Alexandrien behalten, so würdet ihr die Franzosen daran verhindert haben; so wie daran, daß sie am Ende Besitz von Indien ergreifen, ein Ereigniß, das sicher auf den Besitz von Egypten folgen wird.“

Den 12ten. Ich traf Sir Hudson Lowe zu Plantationhouse mit Sir Thomas Reade eingeschlossen. Ich hatte nachher mit ihm eine Unterredung in der Bibliothek

in Beziehung auf den ihm am 8ten gemachten Vorschlag. Seine Excellenz wollte indessen nicht einsehen, daß der Besuch blos in solchen Häusern, zu denen ihm der Zutritt nicht verboten wurde, und die Vermeidung aller derer, die in einer von ihm eingereichten Liste als verdächtig angegeben wären, nicht am Ende mit seinem Vorschlage ganz übereinkomme, nach welchem er blos gewisse, in einer Liste aufgeführte Häuser besuchen sollte. Er sagte mit steigender übler Laune, der General Bonaparte hätte irgend eine Absicht dabei, und er würde seine Einwilligung nicht geben. Ich bemerkte, ich müßte bedauren, den Auftrag zur Ueberbringung eines Vorschlags in dieser Beziehung erhalten zu haben, da derselbe leicht Veranlassung zu andern Unannehmlichkeiten geben könnte. Seine Excellenz antwortete durch einen Auftrag an den General Bonaparte, den ich früher schon mehrmals erhalten hatte, er solle sich nämlich sehr glücklich schätzen, mit einem so guten Mann, wie er sey, zu thun zu haben u. s. w.

Madame und Demoiselle Balcombe kamen nach Longwood. Ich speiste in Gesellschaft mit denselben bei Napoleon. Er war ausnehmend lebhaft und gesprächig, und entwickelte ein Talent leichter und angenehmer Unterhaltung, wie man nur selten antreffen wird. Er lehrte die Demoiselle Elisa das Billardspiel.

Abends erklärte mir Napoleon, ich möchte ihm in Zukunft keine weitern Vorschläge oder Mittheilungen von Sir Hudson Lowe überbringen, ohne zuvor den leztern gefragt zu haben, was der endliche Erfolg davon seyn sollte, außer er (Napoleon) ertheile mir besondern Auftrag dazu. „C'est un menteur (sagte er), un homme d'insinuations

comme les petits tyrans d'Italie, qui n'a rien d'Anglais, et qui a la rage de tourmenter et de tracasser les gens."

Man fragte bei Sir Hudson Lowe an, ob Cipriani nicht unter Begleitung eines Soldaten in das Thal gehen dürfte, um daselbst von den Pächtern Schafe und Gemüs einzukaufen, da das von der Regierung geschickte Fleisch nicht zu genießen sey. Dieß wurde von Sir Hudson Lowe verweigert. Da die tägliche Lieferung an Fleisch, Gemüs, Wein u. s. w. in der Sonne nach Longwood gebracht wurde, so waren mehrere Artikel schon unterwegs unbrauchbar geworden.

Den 14ten. Ich frühstückte mit Napoleon, und hatte mit ihm eine Unterredung über Rußland. „Hätte Paul noch gelebt, sagte er, so würde in kurzer Zeit mit England Friede geworden seyn, da ihr nicht lange im Stande gewesen wäret, mit den vereinigten nördlichen Mächten im Kriege zu bleiben. Ich schrieb an Paul, er solle fortfahren, Schiffe zu bauen, und suchen, die nördlichen Mächte gegen euch zu vereinigen; er solle aber durchaus keine Seeschlacht wagen, da die Engländer sie sicher gewinnen würden, sondern alles darauf setzen, sie sich erschöpfen zu lassen, und alle Mittel anwenden, um eine große Flotte in das mittelländische Meer zu schicken."

Hierauf entspann sich ein Gespräch über die Art, wie ihn die englischen Minister behandelt hätten, eine Art, die noch weit schlechter sey, als die einst gegen die Königin Maria beobachtet worden wäre.

„Maria, sagte er, wurde besser behandelt. Sie durfte schreiben, an wen sie wollte, und sie war auf England be-

schränkt, was am Ende alles war; es scheint, die Puritaner haben sie mehr wegen ihrer Religion, als wegen irgend einer andern Ursache, verfolgt." Ich bemerkte, Maria sey der Theilnahme bei der Ermordung ihres Gemahls beschuldigt worden. Er erwiederte: „daran ist nicht der geringste Zweifel. Sie heurathete sogar nachher den Mörder desselben. *** hat die Mörder seines Vaters angestellt. Einer derselben, *** ist gegenwärtig sein Adjutant. Ich muß ihm indessen die Gerechtigkeit widerfahren lassen, zu bekennen, daß er mir zu . . . die Bemerkung machte, er bitte mich, ihm zu sagen, warum ich dem **** so große Aufmerksamkeit wiedme? Ich antwortete ihm, weil er Ihr General ist. Cependant, sagte ***, c'est un vilain coquin. C'est lui qui a assassiné mon père, und nur die Politik hat mich gezwungen, und zwingt mich noch, ihn anzustellen, obschon ich ihm den Tod wünsche, und ihn in kurzer Zeit seiner Dienste entlassen werde." *** und der ***, fuhr er fort, speisten täglich bei mir, und ich hatte die Absicht, aus Artigkeit für ***, gerade an dem Tage, wo diese Unterredung vorfiel, den ****, als Obergeneral seiner Armee, zu Tische zu mir zu bitten, dieß mißfiel dem ***, der, obschon er den **** an seine eigene Tafel einlud, eine solche Ehrenbezeugung von meiner Seite nicht wünschte, da ihn dieß in den Augen der **** zu hoch gestellt haben würde. P . . ., fuhr er fort, wurde von ****, O***, P*** und Anderen ermordet. Vor P***s Thüre stand ein C . . ., der sein ganzes Vertrauen besaß. Die Verschwörer kamen herauf, und verlangten den Eintritt. P*** sagte ihm seinen Namen, und er müßte den

. . . . wegen eines dringenden Geschäfts sehen. Der redliche C . . . verweigerte den Zutritt. Die Verschwörer fielen über ihn her, überwältigten ihn nach einem verzweifelten Widerstande, und hieben ihn in Stücken. P . . . hörte in seinem Bette das Geräusch, sprang heraus, und suchte in die Zimmer der . . . . zu entfliehen. Zu seinem Unglück hatte er aber, ein oder zwey Tage früher, aus Argwohn, die Communikation mit denselben abschließen lassen. Er ging dann zurück, und versteckte sich in einen Kleiderschrank. Mittlerweile sprengten die Verschwörer die Thüre, eilten auf das Bett zu, und bemerkten, daß niemand darin sey. Wir sind verloren, riefen sie aus, er ist entflohen? P * * *, der mehr Geistesgegenwart, als die übrigen hatte, ging an das Bett, schob die Hände unter die Decke, und sagte: Das Nest ist warm, der Vogel kann nicht weit entfernt seyn! Sie fiengen dann an zu suchen, und zogen endlich P . . . aus seinem Schlupfwinkel hervor. Sie legten ihm eine Schrift zur Unterzeichnung vor, die seine Abdankung enthielt. Er weigerte sich anfangs, und sagte dann, er wolle abdanken, wenn sie ihn frei lassen würden. Sie faßten ihn hierauf, stießen ihn nieder, und suchten ihn zu ersticken. P . . . leistete einen verzweifelten Widerstand, und, aus Furcht, es möchte Hülfe herbeikommen, tödtete ihn B * * *, durch Tritte mit der Ferse in die Augen, wodurch ihm das Hirn herausgetrieben wurde, während ihn die andern auf dem Boden hielten. P . . . bekam einmal, während der Kämpfe um sein Leben, B * * * Ferse in den Mund, und biß ihm ein Stück Haut aus."

Ich fragte ihn, ob er glaube, daß P . . . wahnsin-

nig gewesen sey? „Zulezt, sagte Napoleon, glaube ich, daß er es war. Anfangs war er äußerst gegen die Revolution, und alle dabei interessirte Personen, eingenommen; später aber hatte ich ihn zur Einsicht gebracht, und er hatte seine ganze Meinung geändert. Hätte P... gelebt, so würdet ihr Indien schon lange nicht mehr besitzen. P . . . und ich waren über einen Einfall in Ostindien übereingekommen. Ich machte den Plan dazu. Ich sollte 30,000 Mann gute Truppen dazu schicken. Er sollte eine gleiche Anzahl der besten russischen Soldaten, und 40,000 Cosaken liefern. Ich verpflichtete mich zu 10 Millionen, zu Anschaffung von Kameelen und andern Bedürfnissen zum Durchsetzen der Wüste. Der König von Preußen sollte von uns beiden ersucht werden, meinen Truppen den Durchgang durch sein Land zu gestatten. Dieß würde durchaus keinen Anstand gehabt haben. Ich hätte zu gleicher Zeit den König von Persien um den Durchzug durch sein Land gebeten, der gleichfalls bewilligt worden wäre, obschon die Unterhandlungen noch nicht abgeschlossen, aber am Abschluß waren, da die Perser selbst Gewinn dabei ziehen wollten. Meine Truppen sollten nach Warschau ziehen, sich dort mit den Russen und Cosaken vereinigen, und von hier aus nach dem Caspischen Meere ihre Richtung nehmen, wo sie, je nach den Umständen, entweder eingeschifft worden wären, oder ihren Zug zu Lande fortgesezt hätten. Ich hatte den Vortheil vor euch, daß ich einen Botschafter nach Persien geschickt hatte, um dieses Land für die Sache zu gewinnen. Seit dieser Zeit waren eure Minister so blödsinnig (imbéciles), den Russen die Besitznahme von vier Provinzen zu gestatten, wodurch sich

ihr Gebiet über die Gebürge hinaus erstreckt. Im ersten Jahre, wo ihr Krieg mit den Russen anfangt, werden sie euch Ostindien abnehmen."

Ich fragte ihn hierauf, ob es wahr sey, daß .... die Absicht gehabt hätte, sich der Türkei zu bemächtigen? Napoleon antwortete: „Alle seine Gedanken sind auf die Eroberung der Türkei gerichtet. Wir hatten über diesen Punct viele Gespräche mit einander; anfangs freute ich mich über seine Vorschläge; weil ich dachte, die Civilisation würde dadurch gewinnen, wenn diese wilden Thiere, die Türken, aus Europa verdrängt wären. Als ich aber an die Folgen dachte, und sah, welch unermeßliches Gewicht an Macht Rußland dadurch gewinnen könnte, da sich die vielen Griechen unter türkischer Herrschaft natürlich mit ihm vereinigen würden, so verweigerte ich meine Einwilligung dazu, besonders da .... Constantinopel haben wollte. Lezteres konnte ich nicht gestatten, da alles Gleichgewicht von Europa sonst zerstört worden wäre. Ich dachte wohl, daß Frankreich Egypten, Syrien und die Inseln bekommen würde, dieß wäre aber in Vergleichung mit dem, was Rußland bekommen hätte, nichts gewesen. Dazu kam, daß die Barbaren des Nordens bereits zu mächtig waren, und wahrscheinlich in der Folge ganz Europa überschwemmen nnd überwältigen würden. Daß dieß nun geschehen wird, zweifle ich nicht. Oesterreich zittert bereits; sind Rußland und Preußen vereinigt, so fällt Oesterreich, und England ist nicht im Stande, es zu verhüten. Frankreich gilt in der Europäischen Familie nichts, und die Oesterreicher sind so ...., daß sie leicht zu überwältigen sind. Una natione a colpo di bastone. Sie wer-

den den Russen, die eine tapfere und ausdauernde Nation sind, geringen Widerstand leisten. Rußland ist um so furchtbarer, da es niemals die Waffen ablegt. Wer einmal in Rußland Soldat ist, bleibt es die ganze Lebenszeit. Sie sind Barbaren, von denen man sagen kann, sie haben kein Vaterland, und denen jedes Land lieber ist, als das, in dem sie geboren sind. Bei dem Einzug der Cosaken in Frankreich war es ihnen ganz gleichgültig, welche Weiber sie . . . ., alte oder junge waren ihnen gleich willkommen, da sie in jedem Fall vorzüglicher als diejenigen waren, die sie zurückgelassen hatten. Ueberdieß sind die Russen arm, und das Erobern ist für sie eine Nothwendigkeit. Wenn ich einmal todt und verfault bin, wird mein Andenken geehrt werden; man wird mich hochachten, weil ich dieß vorausgesehen, und dem, was nun kommen wird, einen Damm habe entgegenstellen wollen. Man wird meinen Namen verehren, wenn sich die nordischen Barbaren im Besitze von Europa befinden werden. Dieß würde nicht geschehen seyn, wenn ihr, Signori Inglesi, es nicht verhindert hättet."

Napoleon drückte sich sehr besorgt wegen des Grafen Montholon aus, da der Gouverneur einige Aeußerungen hatte fallen lassen, daß er an seine Entfernung dächte. „Der Verlust von Montholon, fuhr er fort, würde für mich der schmerzhafteste seyn, da er, abgesehen von seiner Anhänglichkeit an mich, mir von dem größten Nutzen ist, und alle meine Wünsche zum Voraus zu erfüllen sucht. Ich weiß, daß es ihn äußerst bekümmern würde, mich zu verlassen, obschon es in der That für ihn vortheilhaft wäre , vondiesem trostlosen Aufenthalt entfernt, und dem

Kreise seiner Freunde wiedergeschenkt zu seyn; indem er nicht verwiesen ist, und nichts in Frankreich zu fürchten hat. Da er überdieß aus einer adelichen Familie abstammt, so könnte er, wenn ihm daran liegen sollte, leicht die Gunst der Bourbonen gewinnen."

Ich begleitete die Gräfin Montholon nach Plantationhouse zu einem Besuche bey Lady Lowe. Ich sah Sir Hudson Lowe, der sagte: „er würde einmal in die Versicherungen des Generals Bonaparte kein Vertrauen setzen, und er sey entschlossen, ihm den Zutritt in irgend ein Haus ohne die Gesellschaft eines britischen Offiziers zu verweigern." Es fand hierauf noch einige Erörterung über die Pässe statt, die Se. Excellenz früher solchen Personen gegeben hatte, die nach Longwood zu kommen wünschten. Sir Hudson suchte mich zu überreden, er habe nie Pässe blos für einen Tag ausgestellt *) und der Major Gorrequer könne die Wahrheit davon bezeugen. Ich bemerkte, daß mehrere Personen, denen er Pässe bewilligt hätte, diese dem Grafen Bertrand zu Hut's-Gate gezeigt, und ihn darauf aufmerksam gemacht hätten, daß auf dem Passe selbst der Tag bestimmt wäre, und daß sie demnach Bertrand bäten, sich zu bemühen, ihnen an demselben Tage Zutritt bei Napoleon zu verschaffen, da ihre Pässe nach diesem Tage ungültig seyn würden. Sir Hudson erwiederte ärgerlich, dieß wären Lügen.

Ehe ich Sir Hudson Lowe verließ, sagte er mir noch,

---

*) Dieß war indessen sowohl in St. Helena, als bei den Reisenden aus und nach England eine durchaus ausgemachte und unbezweifelbare Sache.

ich sollte einige Nummern von dem Ambigu mitnehmen, und sie dem General Bonaparte zeigen.

Nach meiner Rückkehr sagte ich Napoleon, ich hätte einige Nummern einer periodischen Schrift, unter dem Titel l'Ambigu erhalten, die ausnehmende Schmähungen gegen ihn enthielten. Er lachte, und sagte, „nur Kinder kümmern sich um Schmähungen", und bat mich alsdann, sie ihm zu bringen. Als er sie sah, so sagte er, „Ah! Peltier. Dieser hat schon seit 20 Jahren Schmähschriften gegen mich drucken lassen. Aber es freut mich sehr, sie zu sehen."

Die Gräfin Montholon, Madame und Demoiselle Balcombes unterhielten sich gestern nach Tische noch eine Stunde mit Napoleon.

Cipriani war in seinen gewöhnlichen Geschäften in der Stadt.

Den 17ten. Napoleon bemerkte, er finde Peltier's Ambigu sehr interessant, obschon er viele Unwahrheiten und Betisen enthalte. „Ich habe gerade, fuhr er fort, die darin enthaltene Erzählung der Schlacht von Waterloo gelesen, die ziemlich genau ist. Ich habe darüber nachgedacht, wer der Verfasser seyn möchte. Es muß eine Person aus meiner Umgebung gewesen seyn. Wäre Grouchy's Imbecillität nicht gewesen, so würde ich an diesem Tage gesiegt haben."

Ich fragte ihn, ob er glaube Grouchy habe ihn absichtlich verrathen. „Nein, nein, erwiederte Napoleon, aber es war Mangel an Energie von seiner Seite. Auch war Verrätherei im Generalstab. Ich glaube, daß einige Stabsoffiziere, die ich zu Grouchy schickte, mich verrathen

haben, und zum Feinde übergegangen sind. Doch kann ich dieß nicht gewiß sagen, da ich Grouchy nachher nicht wieder gesehen habe.“

Ich fragte ihn, ob er glaube, der Marschall Soult sey in seinem Interesse gewesen? Napoleon erwiederte: „Sicher, ich zweifelte nicht daran. Aber Soult hat Ludwig nicht verrathen, wie man angenommen hat, noch wußte er von meiner Rückkehr und Landung in Frankreich. Soult glaubte einige Tage, ich sey ein Narr, und ich müßte zu Grunde gehen. Bei allen dem war der Schein so sehr gegen Soult, und seine Handlungen waren ohne seine Absicht meinem Vorhaben so günstig, daß ich bei einer Jury, ohne das zu wissen, was ich weiß, ihn verurtheilen würde, er habe Ludwig verrathen. Er wußte aber in der That nichts davon, obschon Ney in seiner Vertheidigung sagte, ich hätte ihm dieß gesagt. Was die Proklamation betrifft, von der Ney sagt, ich hätte sie ihm geschickt, so ist dieß nicht wahr. Ich schickte ihm nichts, als Befehle. Ich würde die Proklamation zurückgehalten haben, wenn es in meiner Gewalt gewesen wäre, da sie meiner nicht würdig war. Ney war in der Erziehung vernachläßigt, sonst würde er sie nicht bekannt gemacht, und überhaupt nicht so gehandelt haben, wie es der Fall war. Denn, wenn er dem König versprach, mich in einem eisernem Käfig zurückzubringen, so war er aufrichtig, und er meinte es in der That so, wie er sagte, und so blieb er auch, bis zwey Tage zuvor, ehe er zu mir stieß. Er hätte wie Oudinot handeln sollen, der seine Truppen fragte, ob er sich auf sie verlassen könne, worauf sie ihm einmüthig erwiederten: Wir wollen weder

gegen den Kaiser, noch für die Bourbonen fechten. — Er konnte die Truppen nicht hindern, sich mit mir zu vereinigen, und in der That auch, die Bauern nicht, aber Ney ging zu weit.

„Mouton Duvernet, sagte er, litt unschuldig, wenigstens verdiente er, wenn man alle Umstände zusammen betrachtet, nicht mehr, als die andern. Er bewegte sich zwei Tage an den Flanken meiner kleinen Armee, und seine Absichten waren für den König. Aber jedermann vereinigte sich mit mir. Der Enthusiasmus war zum Erstaunen. Ich hätte, wenn es mein Wille gewesen wäre, mit 400,000 Mann in Paris einziehen können. Was aber noch auffallender, und wie ich glaube, ohne alle Parallele in der Geschichte seyn mag, ist der Umstand, daß alles dieß ohne irgend eine Verschwörung ausgeführt wurde. Hier fand kein Complott, kein Einverständniß mit irgend einem General in Frankreich statt. Nicht einer von ihnen kannte meine Absichten. Meine ganze Verschwörung bestand in meinen Proklamationen. Mit ihnen bewirkte ich alles. Mit ihnen leitete ich die Nation. Selbst Massena wußte nichts von meiner Absicht. Als man ihm sagte, ich hätte mit einigen hundert Mann gelandet, so glaubte er es nicht, und erklärte es für unmöglich, weil er glaubte, ich müßte, wenn ich einen solchen Plan gehabt hätte, ihn sicher zuvor davon benachrichtigt haben. Die B *** mußten es so darstellen, als hätte eine Verschwörung in der Armee stattgefunden. Aus diesem Grunde haben sie Mouton Duvernet, Ney, und Andere erschießen lassen. Denn es wäre zu schmachvoll für sie gewesen, zu gestehen, daß ich das, was ich ausführte, nicht durch Hülfe einer

Verschwörung, oder durch Gewalt, — da keine Flinte abgefeuert wurde, — sondern durch den allgemeinen Wunsch der Nation errungen habe.

„Es gab noch niemals einen König, fuhr Napoleon fort, der in einem höhern Grade der Souverän des Volks war, als ich. Hätte ich auch keine Spur von Talent, so könnte ich leichter in Frankreich regieren, als *** und die B***, wenn diese mit den größten Fähigkeiten ausgerüstet wären. Die Masse der französischen Nation haßt den alten Adel und die Priester. Ich bin weder aus dem alten Adel entsprungen, noch habe ich jemals die Priester zu sehr begünstigt. Das Vorherrschende der französischen Nation ist la vanita, la legerezza, l'indepedenza, ed il capriccio (Eitelkeit, leichter Sinn, Unabhängigkeit, und Eigensinn), mit einer unüberwindlichen Leidenschaft für den Ruhm. Sie wollen lieber ohne Brod, als ohne Ruhm seyn; und eine Proklamation wird sie hinreißen (les entrainer). Dieß ist in England anders, wo die Einwohner einer ganzen Grafschaft durch zwei oder drei adeliche Familien entflammt werden, und ihrer Ansicht folgen können; sie müssen selbst geschmeichelt werden.

„Einige junge und unwissende Bauern, fuhr Napoleon fort, die seit der Revolution geboren waren, sprachen mit einigen ältern und besser unterrichteten Männern über die B***: Wer sind diese B***? sagte der eine. Was wollen sie? Was! erwiederte einer der ältern Männer, sie wollen jenes alte zertrümmerte Schloß, das ihr nahe bei dem Dorfe seht: wie jenes alte Schloß, so ist ihre Zeit dahin und vorüber, sie gehören nimmer in dieses Zeitalter.

„Die B*** werden finden, sezte er hinzu, daß die Schmeicheleien, die sie an die Marschälle und Generale verschwenden, keinen Erfolg haben werden. Sie müssen dem Volke schmeicheln. Sie müssen sich selbst an das Volk wenden. Wenn sie nicht einige Maßregeln ergreifen, sich populär zu machen, so werden Sie eine furchtbare Explosion in Frankreich ausbrechen sehen. Die Nation wird niemals die Erniedrigung und Demüthigung der gegenwärtigen Zeit sich gefallen lassen. Wenn ich einmal von einer Nation höre, die ohne Brod lebt, dann will ich glauben, die Franzosen können ohne Ruhm existiren.

„Zu Waterloo hat mich kein einziger Soldat verrathen. Wo immer Verrath dort war, so fand er sich nur unter den Generalen, und nicht unter den Soldaten, und unter den Regiments-Offizieren; die leztern kannten sich unter einander sehr genau, und reinigten sich selbst, indem sie die verdächtigen ausstießen.

„Eure Nation, fuhr Napoleon fort, wird hauptsächlich durch das Interesse in allen ihren Handlungen geleitet. Ich habe, seitdem ich in eure Hände gefallen bin, gefunden, daß bei euch nicht mehr Freiheit, als in andern Ländern ist. Ich habe meine romantische und ritterliche Meinung von euch hart gebüßt."

Hier wiederholte ich ihm das, was ich ihm bereits bei frühern Gelegenheiten darüber gesagt hatte. Napoleon schüttelte den Kopf, und sagte: „Ich erinnere mich, daß Paoli, der ein großer Freund eurer Nation, ja, der in der That fast ganz ein Engländer war, aus Gelegenheit, wo man ihm die englische Nation als die großmüthigste, liberalste, und vorurtheilsfreiste Nation auf der Erde ge-

priesen hatte, sich äußerte: Langsam, ihr geht zu weit, sie ist weder so großmüthig, noch so vorurtheilsfrei, als ihr euch vorstellt; die Engländer sind sehr eigennützig; sie sind eine Nation von Kaufleuten, und haben gemeiniglich den Gewinn im Auge. So wie sie etwas unternehmen, so berechnen sie immer den Vortheil, der daraus zu ziehen seyn möchte. Sie sind unter den Völkern dasjenige, das am meisten den Vortheil berechnet. Dieß sagte Paoli, wobei er übrigens zugleich eure gute National-Eigenschaften, die ihr in der That besizt, nicht unberührt ließ. Nun ich denke, Paoli hatte Recht."

Napoleon machte hierauf einige Bemerkungen über Longwood, drückte sein Erstaunen aus, daß noch niemand einen Contract zur Lieferung des Wassers dahin und ins Lager gemacht hätte. Er könnte sich zur Bedingung machen, daß man ihm gestatte, einen Garten in dem Thale anzulegen, wodurch alsdann eine Menge Gemüs um wohlfeilen Preis für Longwood sowohl, als für das Lager, und die Schiffe erhalten werden könnte. „Wenn, fuhr er fort, hieher Wasser durch eine Leitung gebracht würde, so könnte Novarre mit Hülfe von 2 oder 3 Chinesen so viel Gemüs, als man brauchte, erziehen. Um wie vieles wohlthätiger wäre es, das öffentliche Geld auf eine Wasserleitung in das Lager für jene armen Soldaten zu verwenden, als in Aufbauung von Dämmen und Festungswerken um das Haus zu verschleudern, gerade als ob eine Armee anrückte, um es anzugreifen. Ein Mann, der keine Rücksicht auf seine Soldaten nimmt, sollte nie ein Commando haben. Das größte Bedürfniß eines Soldaten ist Wasser."

Sir Thomas Reade hielt heute eine lange Standrede über die Unzweckmäßigkeit, Bonaparte andere Zeitungen zu geben, als die der Gouverneur zuvor besonders eingesehen hätte.

Den 10ten. Ich sprach Sir Hudson Lowe zu Plantationhouse. Ich traf ihn bei Untersuchung einiger Zeitungen für Longwood, wovon er mehrere bei Seite legte, da sie, nach seiner Ansicht, nicht für Napoleon paßten. Zu gleicher Zeit äußerte er gegen mich, „daß, so sonderbar es auch scheinen möchte, so dürfte ihm doch General Bonaparte dafür verbunden seyn, daß er ihm nicht alle Zeitungen ohne Unterschied zuschicke, da das Durchlesen von Artikeln zu seinen Gunsten leicht Hoffnungen in ihm erregen könnte, in denen er sich am Ende getäuscht fühlen, und darüber betrüben müßte; überdieß halte es die britische Regierung für unzweckmäßig, ihn alles wissen zu lassen, was in den Zeitungen erscheine."

Den 19ten. Sir Thomas Reade war sehr geschäftig, die Nachricht in der Stadt zu verbreiten, der General Bonaparte sey sehr mürrisch, und wolle niemand sehen; der Gouverneur wäre zu gut, und man sollte dem Bösewicht Ketten anlegen.

Den 21ten. Das Transportschiff David brachte Nachricht von der Ankunft des Adolphus auf dem Cap, der hauptsächlich ein eisernes Geländer um Napoleons Haus geladen hätte, das der Gouverneur von England hatte kommen lassen.

Sir Hudson Lowe kam nach Longwood, und sah die aufgeworfenen Schanzen an den Ställen und die von ihm aufgestellten Schildwachen ein. Nachher hielt er mit mir

eine

eine lange Unterredung über die Beschränkungen und die Gränzen, ohne zu einem Entschluß zu kommen.

Er machte zuerst die Bemerkung, daß ich gewissermaßen den Ministern für alle ungünstigen Eindrücke, die auf Napoleons Gemüth lasten könnten, verantwortlich wäre. Hierauf katechisirte er mich in Bezug auf meine Unterhaltungen mit ihm. Ich gab ihm das eigenthümliche zarte Verhältniß meiner Lage, und die Unschicklichkeit, ja die Unmöglichkeit zu erwägen, in der ich mich befinde, die von ihm verlangten Eröffnungen zu geben. Sir Hudson sagte: Er erkenne das Besondere meiner Lage, aber er müsse doch darauf bestehen, daß ich ihm, und nur ihm allein, eine umständliche und vollständige Eröffnung von allen Gesprächen des Generals Bonaparte, besonders von etwaigen Schimpfreden mache. Er müsse nothwendig alles wissen, was vorgehe. Er glaube, daß ich als ein Mann, der so vielen Umgang mit General Bonaparte habe, weniger unter seinem Einflusse stehe, als 99 unter 100 stehen würden. Meine Lage sey von großer Wichtigkeit, und von der Art, daß ich große Dienste darin leisten könnte. Von meiner Seite sey das vollkommenste Stillschweigen über alles, was vorgehe, nur ihn ausgenommen, gebieterisch nothwendig, und in der That das Haupterforderniß meiner Stelle.

Seine Excellenz sagte mir dann, um, wie sie sich ausdrückte, mir die gute Meinung, die sie von mir unterhielte, zu beweisen, sie trage kein Bedenken mir zu eröffnen, daß die Commissäre mit großem Argwohn angesehen würden; daß sie in der That in allem und in jeder Beziehung Spione wären, und blos etwas aus mir hervor-

locken wollten, um es an ihre Höfe zu berichten. Es würde immer besser seyn, wenn ich mich sehr vorsichtig betrage, da sie wahrscheinlich alles nach Hause schrieben, was ich ihnen sagte, wie sie es ihm bereits gemacht hätten. Zum Beweise wiederholte er mir den Inhalt der Unterhaltung, die ich mit dem Baron Stürmer am 21. October 1816 gehabt hatte, und sezte hinzu, er habe zu seiner Zufriedenheit bemerkt, daß ich mich vorsichtig benommen hätte. Auch sagte er, er habe an den Lord Bathurst in sehr günstigen Ausdrücken von mir geschrieben, und ihm empfohlen, meinen Gehalt auf 500 Pf. jährlich zu erhöhen.

Hierauf benachrichtigte mich Se. Excellenz, sie hätte einen Brief von dem jungen Las Cases an mich erhalten, den sie mir schicken würde.

Am Abend erhielt ich den oben erwähnten Brief mit einem Einschluß, der einen Brief an den General Gourgaud von seiner Mutter enthielt, wie Sir Hudson in seiner Note angab, und mir auftrug, ihn zu überliefern.

Den 24sten. Herr Vernon kam nach Longwood, um dem Kinde des Grafen Bertrand die Nothtaufe zu geben. Napoleon spielte Abends Billiard.

Den 25sten. Cipriani war in der Stadt zum Aufkauf von Lebensmitteln.

Den 28sten. Napoleon hatte eine sehr unruhige Nacht gehabt. Er stand um 5 Uhr auf, und ging einige Zeit im Billiardzimmer umher. Ich traf ihn auf dem Sofa liegend. Er sah matt und erschöpft aus, und grüßte mich mit matter Stimme. Ich gab ihm eine Zeitung von Portsmouth vom 18ten November. Er las einige darin

angeführte Bemerkungen über den Nachtheil, der leicht für die Interessen Frankreichs aus einer Heyrath des Kaisers von Oesterreich mit einer bairischen Prinzessin erwachsen könnte, so wie die Aeußerung, daß er, (Napoleon,) dieß in der Fülle seiner Macht verhindert haben würde. Hierauf sagte Napoleon, „c'est vrai, ich war wegen der Folgen einer Verbindung zwischen diesen zwei Häusern besorgt. Aber was hat dieß jetzo zu bedeuten! Unter den Bourbonen wird Frankreich niemals eine Macht ersten Ranges werden. Jetzo ist keine Veranlassung zur Furcht, denn Frankreich wird unter diesem Hause von *** immer eine untergeordnete Macht seyn."

Aus Gelegenheit der bemerkten Handels-Abnahme in England äußerte Napoleon: Lord Castlereagh verdiene den Unwillen der englischen Nation über die Gleichgültigkeit, mit welcher er bei dem allgemeinen Frieden ihre Interessen besorgt hätte. „Das Unglück, das mich befiel, sagte er, gab England ein solches Uebergewicht, daß fast jede Forderung von seiner Seite bewilligt worden wäre; abgesehen von dem Recht, das England hatte, einen Ersatz für seine ungeheuern Ausgaben zu verlangen. Hier bot sich von selbst eine Gelegenheit dar, die nicht wiederkehren wird. England konnte sich in wenigen Jahren von allen seinen Verlegenheiten erholen und entschädigen; es konnte hoffen, sich von der unermeßlichen Schuldenlast zu befreien. Hätte Castlereagh wahrhaft die Interessen seines Vaterlandes im Auge gehabt, so würde er zur gehörigen Zeit die einzige Gelegenheit ergriffen haben, die sich ihm zur Sicherung der Handelsverhältnisse von England und zur Rettung aus seinen Verlegenheiten darbot. Statt dessen aber war seine

ganze Aufmerksamkeit darauf gerichtet, den Königen und Kaisern den Hof zu machen, die dadurch, daß sie ihn mit Auszeichnung behandelten, seiner Eitelkeit schmeichelten. Sie wußten wohl, daß sie auf diese Weise den Hauptpunkt gewannen, daß er die Interessen seines Landes versäumte, und demnach den ihrigen huldigte. Er ließ sich vollkommen täuschen, wird aber dafür von eurer Nation verwünscht werden.

„Ich sehe nun, fuhr er fort, kein anderes Mittel mehr, euch aus euren schwierigen Verhältnissen zu retten, als durch Herabsetzung der Interessen der Nationalschuld, Confiskation des größten Theils der Einkünfte der Geistlichkeit, aller Sinecuren, durch beträchtliche Verminderung der Armee, und Einführung eines allgemeinen Ersparungssystems. Laßt diejenigen, welche Priester bedürfen, sie bezahlen. Euer Tilgungsfond ist eine Posse. Legt eine schwere Taxe auf die Abwesenden. Jetzo ist es zu spät für euch, Handelsverträge zu schließen. Was damals als blos gerecht und billig angesehen worden wäre, würde jezt aus einem ganz andern Gesichtspunkte betrachtet werden. Die Gelegenheit ist vorüber, und eure blödsinnigen Minister sind an allen den Leiden Schuld, welche die Nation befallen werden, und die blos ihrer strafbaren Nachlässigkeit zugeschrieben werden müssen.

„Ich höre, sagte er hierauf, daß der Botaniker *) im Begriff ist, abzureisen, ohne mich gesprochen zu haben.

*) Napoleon hatte gehört, und ich glaube der Wahrheit gemäß, daß dieser Botaniker die Kaiserin und ihren Sohn kurze Zeit vor seiner Abreise aus Deutschland nach St. Helena gesehen und mit ihnen gesprochen hatte.

In Ländern, wo die größte Barbarei herrscht, würde man selbst einem Gefangenen, über den das Todesurtheil ausgesprochen wäre, nicht verbieten, einen Trost in der Unterhaltung mit einer Person zu suchen, die noch vor Kurzem seine Frau und sein Kind gesehen hat. Selbst bei jenem schauderhaften Gerichtshofe, dem französischen Revolutionstribunal, hörte man niemals von solcher Barbarei und Abstumpfung alles Gefühls; und eure Nation, die wegen ihrer Liberalität so sehr gepriesen wird, gestattet eine solche Behandlung. Ich höre, daß dieser Botaniker gebeten hat, mich zu sehen, und daß man es ihm verweigerte; und in meinem Briefe an Las Cases, der von dem Gouverneur gelesen wurde, beschwerte ich mich über diese Härte, und bezeugte dadurch meinen Wunsch, ihn zu sehen. Hätte ich es auf eine andere Art verlangt, so würde ich mich dem Schimpf einer abschlägigen Antwort von diesem Henker ausgesezt haben. C'est le comble de la cruauté. Wer einem Gatten und einem Vater den Trost einer Unterredung mit einer Person versagen kann, die noch vor kurzem seine Frau und sein Kind gesehen und berührt hat (hier stockte Napoleons Stimme), von deren Umarmungen er durch die grausame Politik einiger Menschen auf immer getrennt ist, der muß durchaus ein Barbar seyn. Die Menschenfresser der Südsee würden nicht so handeln. Ehe sie ihre Opfer verzehren, würden sie ihnen sicher den Trost gewähren, sich zu sehen, und mit einander zu sprechen. Selbst Cannibalen würden sich die hier vorgefallenen Grausamkeiten nicht zu Schuld kommen lassen."

Napoleon ging alsdann in großer Bewegung auf und nieder. Hierauf fuhr er fort: „Sie sehen die Art, wie er

Reisende, die nach England gehen, zu täuschen sucht, um sie zu überreden, daß er mich mit aller Güte behandelt, und daß es ganz meine Schuld sey, wenn ich keine Fremden empfange. Sie sehen, wie viel ihm an dieser Täuschung liegt, indem er sogar zur Verbreitung solcher Gerüchte seine eignen Adjutanten ausschickt, obschon er wohl weiß, daß der einzige Umstand mich von der Annahme eines Besuchs abhält, weil er denselben begleiten will. Er hat nun die Absicht, dem Publikum die Meinung beizubringen, daß ich den Anblick eines Engländers hasse. Dieß ist der Grund, warum er Ihnen auftrug, mir zu sagen, Las Cases hätte die Aeußerung von mir aufgezeichnet, daß ich den Anblick einer englischen Uniform verabscheue."

Ich bemerkte, Sir Hudson Lowe habe mir gleichfalls erzählt, daß er es für eine Erfindung von Las Cases halte. „Es ist seine eigene Erfindung, erwiederte der Kaiser, er sagte es, um Sie zu täuschen. Wenn ich die Engländer haßte, würde ich mich ihnen wohl übergeben haben, statt mich dem Kaiser von Rußland, oder von Oesterreich anzuvertrauen? Konnte ich wohl einen größern Beweis von Achtung für eine Nation an den Tag legen, als ich zu meinem größten Unglück für die Engländer erprobt habe?"

Napoleon öffnete nun die Thüre, rief St. Denis, und fragte ihn in meiner Gegenwart, ob in Las Cases Tagebuch die Versicherung vorkäme, daß er (Napoleon) jemals gesagt hätte, er hasse den Anblick der englischen Uniform, oder der Engländer, oder ob Aeußerungen von ähnlichem Sinn und Bedeutung darin enthalten wären? St. Denis erwiederte, es sey nichts der Art in dem Tagebuch enthal-

ten. „Nun, sagte Napoleon, wenn Las Cases sich diese Aeußerung erlaubt hätte, so würde sie in seinem Tagebuch vorgekommen seyn. Ein Mann, der mich in der Lage, in welche ich jetzo versezt bin, quälen will, muß ein Bösewicht seyn. Er hat hier nichts von der Natur erhalten, fuhr Napoleon fort, indem er seine Hand auf das Herz legte, und wenn hier nichts ist, so muß der Kopf schlimm seyn. Er ist eben so unfähig, zu befehlen, als für sich selbst zu handeln. Die Natur hat bei der Bildung manche Menschen so geschaffen, daß sie immer in einer untergeordneten Lage bleiben. Ein solcher Mann war Berthier. Es gab in der Welt keinen bessern Chef des Generalstabs. Nahm man ihm aber dieses Geschäft, so war er nicht im Stande, 500 Mann anzuführen. Er war ein guter Schreiber, wie jener Mensch, ein trefflicher commis. Sie können selbst einsehen, wie unfähig der Gouverneur zum Befehlen ist, indem er sich von einem so verächtlichen Schwachkopf, wie dieser Obriste Reade, an der Nase führen läßt. Haben Sie je den Gil Blas gelesen? Ich erwiederte, ich hätte ihn gelesen. „Dieses immerwährende Lächeln auf Reade's Lippen, fuhr Napoleon fort, ist nicht natürlich, und erinnert mich an Ambrosius de Lamela. Wie sich Lamela durch seine Kirchenbesuche verstellte, während er geheime Ränke schmiedete, seinen Herrn zu berauben, so bedeckt dieser seine wahren Absichten durch Lächeln. Ich habe gehört, fuhr er fort, man habe die Balcombes durch den Gouverneur und seinen Geheimen Rath, Reade, ausgefragt und auf das strengste über das, was sie zu Longwood gehört und angesehen hätten, untersucht, und der Vater hätte geantwortet, seine Töchter seyen hieher gekom-

men, um die Ehre eines Besuchs zu erhalten, aber nicht als Spione."

Den 1sten März. Napoleon sprach einige Zeit mit mir in Betreff des eisernen Geländers, das durch den Adolphus gebracht worden seyn sollte. Ich sagte ihm, es sey in England gewöhnlich, eiserne Geländer um Landhäuser von Edelleuten anzubringen; er schien es aber nicht ganz zu glauben.

Den 2ten. Ich sah Napoleon in seinem Ankleidezimmer auf dem Sopha ruhend. Er war nicht gut gestimmt, und klagte über Diarrhoe. Unter den Mitteln, die ich ihm verordnete, wollte er blos Hühnerbrühe, oder Gerstenschleim nehmen.

Im Laufe der Unterredung sagte er, er finde eine Veränderung in dem Systeme der Bourbonen, die günstig für sie wäre, daß sie nämlich die Ultra-Faktion und andere heftige Charaktere auf die Seite sezten, und Männer anstellten, die zuvor unter ihm gedient, und das Vertrauen der Nation besäßen. Unter andern nannte er Molé.

Ich fragte Napoleon, ob die in dem Observer angeführte Erzählung in Beziehung auf Clarke's Betragen gegen Carnot, dem er nämlich seinen Gehalt zurückbehalten hätte, so wie die Art der Angabe, wie er selbst dabei gehandelt habe, richtig wäre. Napoleon erwiederte: „Es ist vollkommen wahr. Aber ich bin erstaunt, daß sich die Zeitungen so viel mit Clarke beschäftigen, der zu unbedeutend ist, als daß sich die Menschen viel um ihn kümmern sollten." Ich fragte ihn um seine Meinung über Clarke. Er erwiederte: „Er ist kein Mann von Talent, aber er ist arbeitsam und brauchbar im Bureau. Ueberdieß ist er un-

bestechlich, und für den Schatz besorgt, von dem er sich nie etwas zu seinem Gebrauche zugeeignet hat. Er ist ein trefflicher Redacteur. Uebrigens ist er kein Soldat, und ich glaube nicht, daß er je in seinem Leben eine Flinte abfeuren gesehen hat. Er ist in seinen Adel ganz vernarrt, und behauptet, von den alten Königen von Schottland oder Irland abzustammen. Er brüstet sich beständig mit seiner hohen Abkunft, und ist dabei doch nur ein guter Schreiber. Ich schickte ihn als Botschafter nach Florenz, wo er sich mit nichts beschäftigte, als mit Durchsuchung vermoderter Urkunden, um Beweise von dem Adel meiner Familie aufzufinden. Denn Sie wissen vielleicht, daß meine Familie von Florenz abstammt. Er plagte mich mit seinen Briefen über diesen Gegenstand, und ich sah mich daher veranlaßt, ihm zu schreiben, er solle die Geschäfte besorgen, die ich ihm in Florenz aufgetragen hätte, und seinen und meinen Kopf mit seinem Unsinn (nonsense) von Adel verschonen; ich sey der erste meiner Familie. Trotz allem dem fuhr er in seinen Untersuchungen fort. Nach meiner Rückkehr von Elba bot er mir seine Dienste an; ich ließ ihm aber sagen, ich wollte keine Verräther anstellen, und befahl ihm auf seine Güter zu gehen." Ich fragte ihn, ob er glaubte, Clarke würde ihm treu gedient haben. „Ja, erwiederte der Kaiser, so lange ich der Mächtigste geblieben wäre, wie so viele Andere." Ich fragte ihn, ob der ihm zugeschriebene Brief an Clarke, worin er diesem den Tod seines Neffen ankündigte, wirklich von ihm sey? Er sagte: „Allerdings, sein Name war Elliot."

Ich bemerkte, seine Vorfahren seyen von Adel gewesen. Er erwiederte: „Sie waren Senatoren von Florenz"

Napoleon bemerkte hierauf: „Die Zeitungen benützen mich zu allen Zwecken, und sagen von mir, was ihnen einfällt. Lord Castlereagh hat bei seiner Rückkehr aus Irland öffentlich eine Unwahrheit, in Rücksicht auf meine Absichten gegen England ausgesprochen, und mir Ausdrücke seit meinem Hierseyn in den Mund gelegt, die ich niemals gebraucht habe." Ich bemerkte, Lord Castlereagh sey wahrscheinlich berichtet worden, er habe so gesprochen. Er erwiederte: „Dieß ist möglich, aber eure Minister tragen kein Bedenken, zu Unwahrheiten ihre Zuflucht zu nehmen, wenn sie dabei die Beförderung irgend einer Absicht im Auge haben. Es ist, fuhr er fort, immer ehrlos und niedrig, Lügen über einen Unglücklichen zu verbreiten, und doppelt schlecht, wenn dieser in eurer Gewalt ist, und ihr ihm einen Maulkorb zur Verhütung einer Antwort angelegt habt."

Den 3ten. Ich besuchte Napoleon während des Ankleidens. Er klagte über nichts, und war sehr heiter. Er lachte und neckte mich wegen einiger jungen Damen, und fragte mich um kleine Stadt-Neuigkeiten. Er schien weit heiterer, als seit langer Zeit.

Ich hatte eine weitere Unterredung in Betreff der Erklärung des Gouverneurs, daß der Graf Las Cases in seinem Tagebuch Napoleon sagen lasse, er verabscheue den Anblick einer britischen Uniform, und in Betreff der andern Versicherung des Gouverneurs, daß nämlich Las Cases gesucht hätte, ihm die Engländer verhaßt zn machen. „Ich kann nicht begreifen, sagte Napoleon, welchen Zweck Las Cases dabei haben konnte. Im Gegentheil, Las Cases sprach immer gut von den Engländern, sagte, er hätte

zehen Jahre unter ihnen gelebt, und sey immer gut behandelt worden. Es ist eine Erfindung dieses Mannes, dessen ganzes Wesen auf Lügen beruht. Ich sagte allerdings, daß ich die Offiziere in ihrer Uniform dann nicht gerne sähe, wenn sie mich ganz in der Nähe begleiten, oder mich bewachen, weil mich die Uniform an meine Gefangenschaft erinnerte, und unangenehme Gefühle in mir aufrege. Wenn selbst Sie alle Tage in ihrer Uniform in mein Zimmer kämen, so könnte mir der Gedanke aufsteigen, Sie seyen ein Gendarme. Aber dieser Mann hat kein Gefühl. Der Admiral aber hatte Gefühl, und verstand sogleich, als man es ihm erzählte, den zärtern Sinn davon."

Er that hierauf einige ärztliche Fragen, ging in das Billiardzimmer, ließ einige Bouteillen Porter kommen, nahm ein Glas davon, und sagte auf Englisch, your health, (Ihre Gesundheit) und gab mir ein anderes Glas. Er machte verschiedene Fragen über den Porter, und wunderte sich über den geringen Preis desselben in England. Während er im Zimmer umherging, sagte er: „Für was für einen Mann haben Sie mich gehalten, ehe Sie mein Wundarzt geworden sind? Wie dachten Sie von meinem Charakter, und welcher Handlungen hielten Sie mich fähig? Sagen Sie mir einmal Ihre Meinung ganz aufrichtig." Ich erwiederte, „Ich hielt Sie für einen Mann von so erstaunendem Talente, daß nur Ihr ungemessener Ehrgeiz damit in Vergleichung gesezt werden könnte, und obschon ich einem Zehntheil der gegen Sie geschriebenen Schmähschriften, die ich gelesen hatte, nicht glaubte, so hielt ich Sie doch für einen Mann, der kein

Bedenken tragen würde, ein Verbrechen zu begehen, wenn Sie es für nothwendig oder nützlich halten sollten. „Diese Antwort habe ich gerade erwartet, erwiederte Napoleon, und dieß ist vielleicht auch die Meinung von Lord Holland, und selbst von vielen Franzosen. Ich habe eine zu hohe Stufe des Ruhms und der Höhe unter den Menschen erreicht, um nicht den Neid und die Eifersucht derselben zu erwecken. Sie werden sagen: es ist wahr, er hat sich zu der höchsten Spitze des Ruhms erhoben, mais pour y arriver, il commit beaucoup de crimes (aber er beging viele Verbrechen, um dahin zu gelangen). Die Wahrheit aber ist, daß ich nicht nur niemals ein Verbrechen begangen, sondern auch nie daran gedacht habe, eines zu begehen. J'ai toujours marché avec l'opinion de grandes masses et les évènemens. (Ich bin immer mit der Meinung der großen Massen und mit den Begebenheiten fortgerückt). Ich habe mir immer aus der Meinung einzelner Menschen sehr wenig gemacht, aus der öffentlichen Meinung sehr viel; wozu sollte mir alsdann ein Verbrechen gedient haben? Ich bin zu sehr ein Fatalist und habe immer die Menschen zu sehr verachtet, als daß ich zur Vereitlung ihres Vorhabens zu Verbrechen meine Zuflucht genommen hätte. J'ai marché toujours avec l'opinion de cinq ou six millions d'hommes; wozu sollte mir alsdann das Verbrechen nützen?

„Trotz aller Schmähschriften, fuhr er fort, habe ich nicht die geringste Furcht wegen meines Rufs. Die Nachwelt wird mir Gerechtigkeit widerfahren lassen. Die Wahrheit wird an das Licht kommen, und das Gute, was ich gethan, wird mit den Fehlern, die ich begangen, vergli-

chen werden. Ich bin um das Resultat unbesorgt. Hätte ich gesiegt, so wäre ich mit dem Rufe des größten Mannes, der je gelebt hat, gestorben. Unter diesen Verhältnissen aber werde ich, obschon ich gefehlt habe, als ein außerordentlicher Mann betrachtet werden. Meine Erhöhung hat nicht ihresgleichen, weil sie von keinem Verbrechen begleitet war. Ich habe in 50 Feldschlachten gefochten, die ich fast alle gewonnen habe. Ich habe ein Gesetzbuch entworfen, und ins Leben geführt, das meinen Namen auf die späteste Nachwelt tragen wird. Aus dem Nichts schwang ich mich zu dem mächtigsten Monarchen der Welt auf. Europa lag zu meinen Füßen. Mein Ehrgeiz war groß, ich gestehe es, aber er war von kalter Art (d'une nature froide) und durch die Ereignisse (par les évènemens), und die Meinung großer Massen hervorgebracht. Die kaiserliche Regierung war in der That eine Art von Republik. An die Spitze derselben durch die Stimme der Nation berufen, war mein Grundsatz, den Talenten offene Bahn (la carrière ouverte aux talens), ohne Unterschied der Geburt und des Vermögens, und dieses System der Gleichheit ist der Grund, warum mich eure Oligarchie so sehr haßte.

„Wenn jemals die Politik, fuhr er fort, einen Mann zu Verbrechen und zum Mord Anderer aufforderte, so war dieß bei mir mit Ferdinand und mit den andern Bourbonen seiner Familie, so lange ich in Frankreich war, der Fall. Wäre ich der mit Verbrechen vertraute Mann gewesen, würde ich nicht ein solches begangen haben, dessen Ausführung für mich so wohlthätig gewesen wäre. Waren einmal Ferdinand und seine Familie aus dem

Wege geräumt, so hätten die Spanier keinen Grund mehr, sich zu schlagen, sie würden sich unterworfen haben. Nein, hätte ich eine Neigung zu Verbrechen in mir gefühlt, so würde ich nicht hier seyn. Würde dann noch ein französischer Bourbon leben, wenn ich zu ihrer Ermordung eingewilligt hätte? Ich verweigerte nicht nur meine Einwilligung, sondern ich verbot auf das bestimmteste, daß nichts dieser Art versucht werden sollte.

„Nicht aus dem, sezte Napoleon hinzu, was der Quarterly Review, oder Pichon sagt, oder aus dem, was ich selbst schreiben könnte, wird die Nachwelt über mich urtheilen, sondern aus der Stimme so vieler Millionen Unterthanen, die unter meiner Regierung standen.

„Diejenigen, fuhr er fort, welche zu der Vereinigung von Polen mit Rußland ihre Einwilligung gaben, werden der Gegenstand der Verwünschung der Nachwelt seyn, während mein Name mit Hochachtung genannt werden wird, wenn die schönen südlichen Länder Europens eine Beute der nordischen Barbaren seyn werden. Vielleicht war mein größter Fehler, daß ich den König von Preußen seines Throns nicht beraubt habe, was so leicht gewesen wäre. Nach Friedland hätte ich Schlesien und * * * von Preußen nehmen, und dem König von Sachsen geben sollen, da der König und die Preußen zu sehr gedemüthigt waren, um sich nicht bei der ersten Gelegenheit zu rächen. Hätte ich dieß gethan, ihnen eine freye Constitution gegeben, und die Bauern von der Feudal-Sklaverei befreit, so würden sie zufrieden gewesen seyn.“

Napoleon ging hierauf zu Graf Bertrand's. Seit

zwei oder drei Tagen hatte er weit mehr Bewegung gemacht, als früher.

Den 4ten. Ich sah Napoleon in dem Billiardzimmer. Er war äußerst wohl gelaunt. Er gab mir den Jahrgang 1816 des Ambigu zurück, und bat mich, ihm die Nummern von dem Jahrgang 1815 zu verschaffen.

Ich fragte ihn über P***. Er sagte: P*** ist ein Polisson, der für jeden, welcher ihn bezahlen wollte, schreiben wird. Er hat mir angeboten, seinen Styl zu verändern, und für mich so zu schreiben, daß die britische Regierung nicht bemerken sollte, daß er von mir angestellt sey. Einmal insbesondere schickte er an die Polizey die Abschrift eines Manuscripts zu einem Buche, das gegen mich geschrieben war, mit dem Anerbieten, es nicht drucken zu lassen, wenn man ihm eine gewisse Summe Geld bezahlte. Man berichtete mir darüber. Ich befahl der Polizei zu antworten, daß das Werk, wenn er die Druckkosten bezahlen wollte, für ihn in Paris gedruckt werden sollte. Er war nicht der einzige, der mir solche Anerbietungen zur Zeit meiner Herrschaft machte. Einige Herausgeber der englischen Zeitungen machten ähnliche Anträge, und erklärten, sie könnten mir die wichtigsten Dienste leisten, aber ich legte damals keinen Werth darauf, und verweigerte es. So handelten die Bourbonen nicht. Im J. 1814 erhielt der Herausgeber von der Zeitung The ***** 3000 Pfd. eures Gelds, neben der Abnahme einer beträchtlichen Anzahl von Exemplaren. Ich habe Ihnen schon früher erzählt, daß ich nach meiner Rückkehr von Elba seinen Empfangschein unter Blaca's Papieren fand. Ich weiß nicht, ob er gegenwärtig noch in ihrem Solde steht.

In demselben Jahre wurden auch eine Menge Schmähschriften gegen die Bourbonen in London gedruckt, und ihnen Abschriften von jeder mit der Drohung zugeschickt, sie auf alle Art zu verbreiten, wenn die Verfasser nicht bezahlt würden. Die Bourbonen waren darüber höchst betroffen, und fanden sich mit Begierde mit ihnen ab. Besonders war darunter eine furchtbare Schmähschrift gegen die lezte Königin von Frankreich, für deren Unterdrückung sie eine große Geldsumme opferten.

„So lang ich auf dem Throne war, fuhr er fort, waren dreißig Menschen mit Uebersetzung der englischen Zeitungen, und mit Verfertigung von Auszügen aus den verdienstvollsten englischen Werken beschäftigt. Alles, was wichtig schien, wurde aus den Zeitungen ausgezogen, und mir täglich vorgelegt. Dieß geschah aber niemals in meiner Gegenwart, oder daß ich dem Uebersetzer bei seiner Arbeit geholfen hätte, wie man erzählt und versichert hat. Ich kannte damals nicht einmal den englischen Artikel the. In der That schien es mir nicht der Mühe werth, die Sprache zu lernen, um die Zeitungen zu lesen, besonders da ich von England beständig Briefe und andere Nachrichten durch meine Spione hatte. Die Zeitungen dienten indessen zur Bestätigung ihrer Nachrichten in Beziehung auf Truppenbewegungen, Versammlung und Absegeln von Truppen, und andern Regierungs-Maßregeln.

Der Gouverneur war zu Longwood. Er sprach von seiner Absicht, ein eisernes Geländer um das Haus anzubringen, wo dann die Thüren um 7 oder 8 Uhr in der Nacht geschlossen, die Schlüssel nach Plantationhouse geschickt

schickt werden müßten, und daselbst bis zu Tagesanbruch des folgenden Morgens bleiben sollten.

Den 5ten. Das Vorrathsschiff, Tortoise, unter dem Capitän Cook kam unmittelbar von England an, von wo es am 18ten December 1816 abgesegelt war. Ich ging in die Stadt, und erfuhr, daß Warden ein Buch über Napoleon herausgegeben hatte, das großes Interesse erregt, und einen günstigen Eindruck für ihn hervorgebracht hätte. Ich erhielt einige Zeitungen mit Auszügen aus dem Werk.

Bei meiner Rückkehr nach Longwood traf ich Napoleon in einer ganz andern Stimmung, als gestern. Er lehnte sich auf seinen Sofa in einer sehr nachdenkenden Stellung zurück, den Kopf auf eine seiner Hände gestützt, und sah melancholisch aus. Er war im Schlafrock, mit einem Madrastuch um den Kopf, und noch nicht rasirt. In einem hoffnungslosen Tone fragte er mich: „Was giebts Neues?" und ob das Schiff aus England angekommen sey? Ich erwiederte, daß es unmittelbar aus England angelangt wäre. Nachdem ich einiges von dem, was ich vernommen, und für das Interessanteste hielt, ihm erzählt hatte, so sagte ich ihm, es sey ein Buch über ihn von Warden erschienen, das großes Interesse erregt habe. Bei dem Namen Warden richtete er den Kopf auf, und sagte: „Was, Warden vom Northumberland?" Ich erwiederte bejahend. „Wie ist das Werk beschaffen? Ist es für oder gegen mich? Ist es gut geschrieben? Was ist der Gegenstand?" Ich erwiederte, es sey eine Beschreibung von dem, was am Bord des Northumberland und hier vorgefallen sey; es sey zu seinen Gunsten, und enthielte

manche merkwürdige Erzählungen, so wie Widerlegungen einiger Beschuldigungen gegen ihn, eine Erklärung der Geschichte mit dem Herzog von Enghien; es sey gut geschrieben, u. s. w. „Haben Sie es gesehen?“ Ich erwiederte, Nein. „Wie wissen Sie denn, daß es zu meinen Gunsten, oder gut geschrieben ist?“ Ich erwiederte, daß ich einige Auszüge davon in den Zeitungen gesehen habe, die ich ihm gab. Er sezte sich nieder, um sie zu lesen, fragte mich um die Erklärung bei einigen Stellen, und sagte, sie seyen wahr; er fragte hierauf, was Warden in Betreff des Herzogs von Enghien gesagt hätte? Ich erwiederte, er versichere, daß Talleyrand einen Brief des Herzogs eine beträchtliche Zeit nach seiner Hinrichtung zurückgehalten, und Warden den Tod des Prinzen dem Talleyrand zugeschrieben hätte. „Daran ist kein Zweifel,“ erwiederte Napoleon.

Napoleon fragte hierauf, wie das Werk in England aufgenommen worden sey? Ich erwiederte: Ich habe gehört, es hätte großes Glück gemacht. Er fragte dann, ob die Minister eine Freude daran hätten? Ich sagte, sie hätten wenigstens noch keine Unzufriedenheit gezeigt, da Warden neuerlich wieder auf einem Schiffe angestellt worden sey. „Wahrscheinlich, sagte Napoleon, hat er es so eingerichtet, das es den Ministern nicht mißfällt.“ Ich erwiederte, daß mir aus dem, was ich gesehen hätte, hervorzugehen scheine, er hätte gesucht, die Wahrheit zu sagen.

Ich half ihm dann einige Auszüge in dem Observer zu durchlesen, deren Richtigkeit er zugestand. Einen Artikel, der die Nachricht enthielt, die Kaiserin Marie Louise sey vom Pferde in den Po gefallen, und nur mit großer Mühe

von dem Ertrinken gerettet worden, las er mit großer Aufmerksamkeit, und ließ mich ihn dreimal übersetzen. Er schien sehr davon ergriffen zu seyn.

Hierauf sprach er über die Aufstände in England, und das Elend der ärmeren Classen. „Eure Minister, sagte er, haben allen diesen Jammer und dieses Elend dadurch verschuldet, daß sie die günstigen Umstände vernachlässigten, dem Lande große Handels-Vortheile zu sichern. Nach meinem Unglück in Rußland stand ihr Glücksstern auf einer beyspiellosen Höhe. Die Gewalt der Umstände hat ihnen Gelegenheit an die Hand gegeben, die Nation zu der blühendsten und mächtigsten auf der Welt zu machen. Ich war immer der Meinung, England befinde sich in einem gefährlichen Zustande, in einer unnatürlichen Ueberspannung, und es müsse, wenn nicht einige unvorhergesehene Umstände ihm zu Hülfe kommen, unter dem Druck seiner Anstrengungen, und der Last seiner Taxen erliegen. Eine solche Gelegenheit hat sich dargeboten, aber eure Minister haben, als Schwachköpfe, keinen Vortheil daraus gewonnen, sondern es vorgezogen, den Königen ihren Hof zu machen, statt an die Interessen ihres Landes zu denken. Jeder Souverän oder Minister sollte die Interessen und die Wohlfahrt seines eigenen Landes allen andern Betrachtungen voranstellen, und niemals unterlassen, von den vorhandenen Umständen Vortheile für dasselbe zu ziehen, besonders wenn dieß mittelst eines Vertrags geschehen kann. Diejenigen, welche dieß versäumen, sind Verräther. Ihr habt euch in Folge eurer Seegesetze, und eurer Anmaßungen, die Herren zur See zu spielen, die ihr als ein Recht ansprecht, bereits den Haß aller Nationen zugezogen. War-

um benützt ihr aber euer sogenanntes Recht nicht? Ihr habt einen sehr nachtheiligen Frieden geschlossen; ihr besitzt wegen eurer Anmaßungen zur See den Haß aller Nationen, ohne irgend einen Gewinn daraus zu ziehen. Eure Minister kennen die Lage ihres eignen Landes nicht.

„Es scheint mir, fuhr er fort, offenbar die Absicht eurer Minister zu seyn, England einem militärischen Joche zu unterwerfen, die dort bestehende Freiheit allmählich zu unterdrücken, und ihre eigene Gewalt zu einer unumschränkten zu erheben. Alle diese dem Militär erwiesene Ehrenbezeugungen, und das Wesen mehrerer andern neuerlich ergriffenen Maßregeln sind die Präliminarien davon. Ich sehe den Zweck derselben schon ein. Sollte Hülfe nöthig seyn, so wird sie ihnen wahrscheinlich von andern Souveränen von Europa geleistet werden, die eifersüchtig auf euch sind, und den Gedanken nicht ertragen können, daß England die einzige freie Nation in Europa seyn soll. Sie werden alle beistehen, euch niederzudrücken." Ich bemerkte ihm, die Engländer würden sich niemals so tief erniedrigen, eine Nation von Sclaven zu werden. Er erwiederte: „Wenigstens ist aller Anschein vorhanden, daß der Versuch gemacht werden wird."

Einige unterbrochene Nummern von the Times und einige Briefe wurden durch den Gouverneur nach Longwood geschickt. General Gourgaud erhielt einen Brief von seiner Schwester, der ihn benachrichtigte, Sir Georg Cockburn hätte seine Mutter zweimal in Paris besucht. Dieses Zeichen von Aufmerksamkeit von Seite des Admirals machte dem General Gourgaud unendliche Freude. Der Graf und die Gräfin Bertrand waren entzückt, da der

gleiche Brief die Nachricht enthielt, daß Madame Dillon, die Mutter der Gräfin, sich wohl befinde. Obschon ich Jahrelang gereist war, so hatte ich doch nie einen so lebhaften Ausdruck der Freude und des Trostes durch einen Brief von entfernten Verwandten oder Freunden an die vom häuslichen Kreise getrennten Angehörigen gesehen. Aus der freudigen Haltung einiger Personen in Longwood konnte man leicht Diejenigen unterscheiden, die Nachrichten erhalten hatten, so wie die melancholische Trauer in der Haltung der Andern das Gegentheil bezeugte. Man brauchte hier gar nicht zu fragen. Ein Zeile aus Europa ist in Longwood von unschätzbarem Werthe.

Den 6ten. Der Admiral schickte durch den Gouverneur einige französische Zeitungen an Napoleon. Napoleon war sehr verlangend, nähere Nachrichten über Marie Louise zu vernehmen. Der gestern von ihm bemerkte Umstand hatte ihm ängstliche Gedanken wegen ihrer Gesundheit erweckt, und die unterbrochenen Nummern der durch den Gouverneur herauf geschickten Zeitungen hatten ihn noch darin bestärkt. Als er später bei Durchlesung der französischen Zeitungen an eine Stelle kam, die aussagte, daß das Vorhaben, Paris durch eine englische Gesellschaft mit Wasser zu versehen, wieder aufgegeben worden sey, so rief er mir zu: „Hab' ich es Ihnen nicht gesagt, und daß das Volk es nicht dulden würde?“ Ich sagte ihm, der Gouverneur hätte mir Warden's Buch heraufgeschickt, mit der Vollmacht, es ihm zu überliefern. Er betrachtete das fac simile seiner Handschrift, und lachte herzlich darüber.

Napoleon ließ mich in der Nacht zu sich rufen. Er sagte, er sey überzeugt, daß der Gouverneur einige Briefe

und Zeitungen zurückbehalten hätte. Er zweifle nicht, daß Sir Hudson Lowe selbst eine vollständige Reihe von Zeitungen erhalten habe, daß er aber einige, seiner brutalen Sitte gemäß, zurückbehalten hätte, weil vielleicht ein Artikel darin stehe, der ihm Freude machen könnte. „Anfangs, sagte er, dachte ich, es könnte irgend eine schlimme Nachricht von meiner Frau darin stehen, aber ich sah, bei einer augenblicklichen Ueberlegung, ein, daß der Gouverneur in einem solchen Fall sie mir ohnfehlbar zugeschickt haben würde, um mir Kummer zu verursachen. Vielleicht stehen Nachrichten von meinem Sohne darin; suchen Sie doch, wenn Sie morgen in die Stadt gehen, eine vollständige Reihe von Zeitungen zu erhalten, und sehen Sie mit Aufmersamkeit nach. Sie können zehn Artikel in Ihren Zeitungen herausfinden, bis ich einen gefunden habe. Suchen Sie sich einige weitere Nummern der Zeitungen von Portsmouth zu verschaffen; dort stehen die Nachrichten näher beisammen, und ich verirre mich nicht, wie bei der Uebersicht einer Nummer von the Times."

Den 7ten. Cipriani kaufte in der Stadt Vorräthe ein.

Den 8ten. Madame und Demoiselle Balcombe waren in Longwood. Napoleon ließ sie kommen, und unterhielt sich einige Minuten mit ihnen. Als Sir Hudson Lowe dieß erfuhr, so sagte er: „sie hätten nicht nöthig gehabt, mit General Bonaparte zu sprechen, da ihr Paß blos für die Familie des Grafen Bertrand ausgestellt gewesen sey."

Den 10ten. Napoleon war bei guter Laune. Er sprach von Warden's Buch. Ich fragte ihn über die Stelle,

welche von des Gouverneurs Physionomie handelt; und Warden's Antwort, daß ihm die der Lady Lowe besser gefalle. Er lachte, und erwiederte: „So viel ich mich erinnere, so ist sie wahr. Aber ich habe noch etwas viel Schlimmeres gesagt, als Warden hier angibt, dieß wird wahrscheinlich in Las Cases Tagebuch stehen, wo der Gouverneur meine Bemerkungen gelesen haben muß."

Ich fragte ihn dann über seine Ansicht von Warden's Buch. Er erwiederte: „Der Grund ist gut, aber er hat das, was ich ihm gesagt habe, unrichtig verstanden. Denn es sind manche Unrichtigkeiten in dem Buche, die nur vom Mißverstand herrühren können; Warden versteht die französische Sprache nicht hinlänglich. Er hat gefehlt, mich auf die Art, wie er es eingerichtet hat, sprechend einzuführen. Denn, statt anzugeben, daß er es durch einen Dollmetscher vernommen hat, stellt er fast alles so hin, als hätte ich die ganze Zeit über zu ihm gesprochen, und als hätte er mich verstehen können. Er hat mir daher Ausdrücke in den Mund gelegt, die meiner unwürdig, und gar nicht in meinem Styl sind. Wer mich kennt, wird leicht einsehen, daß dieß nicht mein Styl ist. Da er in der That das meiste durch äußere Erklärung erfahren hat, so wird dadurch ein großer Theil seines Werks mehr oder weniger unrichtig. Er hat z. B. gesagt, Massena hätte Eßling dreizehnmal gestürmt. Wenn dieß nun ins Französische übersezt wird, so wird jeder französische Offizier, der mit der Schlacht bekannt ist, darüber lachen, da Massena während der ganzen Schlacht nicht auf diesem Fleck gewesen ist. Was er von den bei Jaffa gefangen gemachten Soldaten sagt, ist gleichfalls unrichtig, da sie 12 Mei-

len weit in der Richtung nach Bagdad, und nicht nach Nazareth marschirt waren. Sie waren Mauritanier aus der Nähe von Algier, und nicht aus dem Lande, das er anführt: ferner ist die Angabe unrichtig, daß ich vorgeschlagen hätte, den Kranken Opium zu geben; ich habe diesen Vorschlag nicht gemacht. Er kam zuerst durch einen Arzt in Anregung. Er irrt sich ferner in der Erklärung, warum ich gewünscht habe, daß Wright leben möchte. Mein Hauptgrund war, um, wie ich Ihnen schon früher gesagt habe, im Stande zu seyn, durch Wright's eigenes Geständniß zu beweisen, daß *** Mörder, die von dem Grafen d' *** bezahlt waren, in Frankreich landen ließ, um mich umzubringen. Dieß wünschte ich durch Wright's eigenes Geständniß in einem Verhöre in Gegenwart der Botschafter der befreundeten Mächte erhärten zu lassen. Indessen lag etwas Rühmliches in Wright's Tod. Er opferte lieber sein eigenes Leben, als daß er seine Regierung compromittirte.

Der Herzog von Enghien sollte zum Beistande der Mörder nach Paris kommen. Der Herzog von Berri sollte an einer bestimmten Stelle in der Picardie landen, um dort Aufstand und — zu organisiren. Ich hatte Nachricht davon erhalten, und Savary war an die Stelle abgeschickt, um ihn zu arretiren. Wäre er gefangen worden, so würde man ihn sogleich erschossen haben. Er war am Bord eines englischen Schiffs, das ganz nahe an die Küste kam; da aber ein bestimmtes Signal, das zuvor ausgemacht worden war, von Beville nicht erfolgte, so gerieth er in Furcht, und segelte ab. Die Stelle, wo sie hätten landen sollen, hieß falaise de Beville, in der Nähe von

Dieppe, am Fuße eines steilen Abhangs, den man nur mit Hülfe von Stricken erklimmen kann. Diese Stelle wurde aus dem Grunde von ihnen gewählt, da sie von den wachhabenden Offizieren nicht leicht gestört werden konnten. Der Graf d'***, und der Herzog von *** waren immerwährend bestrebt, mich ermorden zu lassen. Ich glaube nicht, daß Ludwig davon wußte. Ich stelle mir vor, daß sie sich einbildeten, sie hätten alle Freiheit, so viele Versuche zu meiner Ermordung machen zu lassen, als ungestraft unternommen werden konnten. Ich wäre als Haupt der Regierung, durch die Gesetze der Politik, so wie durch die Gesetze der Natur berechtigt gewesen, als Wiedervergeltung sie ermorden zu lassen. Die Ausführung eines solchen Vorhabens würde mir sehr leicht gewesen seyn."

„Kurz nach der Schlacht von Marengo, fuhr Napoleon fort, schrieb mir Ludwig einen Brief, der durch den Abbé Montesquieu besorgt wurde, des Inhalts, daß ich es lange anstehen lasse, ihn wieder auf seinen Thron einzusetzen; das Glück von Frankreich könne ohne ihn nie vollständig seyn; der eine von uns sey dazu so nöthig, wie der andere; und schloß mit dem Antrag, mir jede beliebige Stelle auszuwählen, die von ihm, so wie er wieder auf seinen Thron gesezt wäre, bewilligt werden würde. Ich schickte ihm eine sehr höfliche Antwort zurück, worin ich sein, und seiner Familie Unglück sehr bedauerte; und ihm erklärte, daß ich bereit sey, alles zu thun, womit ich es erleichtern könnte, und daß ich mich bemühen würde, ihnen ein schickliches Einkommen zu verschaffen, daß sie aber den Gedanken, jemals nach Frankreich als Souveraine zurückzukommen, aufgeben sollten, da dieß nicht anders mög-

lich sey, als wenn sie über die Leichname von 500,000 Franzosen marschirten.

„Warden hat nicht richtig gehört, wenn er sagt, Maret hätte von meiner Rückkehr nach Frankreich gewußt. Er wußte nichts davon, und eine solche Angabe kann ihm in Frankreich schaden. Auch hat er unvorsichtiger Weise auf den Namen des Grafen und der Gräfin Bertrand, Dinge angegeben, die ihnen viele Feinde machen können. Er hätte sagen sollen: ich habe in Longwood gehört. Bei Gegenständen, wo er angibt, er hätte sie aus meinem Munde, hat es nichts zu bedeuten, da ich niemand fürchte, aber mit den Andern hätte er vorsichtiger seyn sollen.

„Warden, sezte er hinzu, ist ein Mann von guten Absichten, und der Grund seines Werks ist wahr; mehrere Umstände aber sind unrichtig dargestellt, weil sie falsch verstanden, und falsch ausgelegt werden. Gourgaud war gestern über das, was er von ihm sagte, sehr ärgerlich. Ich sagte ihm, er solle ein Beispiel an mir nehmen, und beobachten, mit welcher Geduld ich Schmähschriften über mich ertrage, mit denen die Pressen überschwemmt seyen. Sie hätten aus mir einen Giftmischer, einen Mörder, einen Schänder, ein Ungeheuer, das der Blutschande, und jedes andern schauderhaften Verbrechens schuldig wäre, gemacht, u. s. w. Er solle dieß bedenken und sich beruhigen.

„Ich sehe, fuhr er fort, aus einigen Antworten in the Times, daß die Morning Chronicle mich zu vertheidigen scheint. Was könnte es denn schaden, wenn man mich die Zeitung lesen ließe. Daß ich etwas zu meinen Gunsten lese, dieß wäre alles. Es ist so selten der Fall,

daß ich etwas der Art sehe, aber es ist grausam, mir einen so unbedeutenden Trost zu versagen.

„Sie erinnern sich, daß ich Ihnen gesagt habe, die Engländer würden ihre Meinung von mir ändern, und sie würden bei ihren vielfachen Berührungen mit Frankreich und Italien, bald entdecken, daß ich der schauderhafte Charakter nicht sey, für den sie mich gehalten haben; und daß überdieß die englischen Reisenden bei ihrer Rückkehr aus Ländern, die unter meiner Herrschaft gestanden sind, ganz andere Gesinnungen zurückbringen werden, als mit denen sie ausgereist sind. Dieß fängt nun an statt zu finden, und wird täglich zunehmen. Diese Leute werden sagen: wir sind getäuscht worden. Wir haben auf dem Festlande keine von jenen schauderhaften Geschichten gehört. Im Gegentheil, wo irgend eine schöne Straße, oder eine prachtvolle Brücke war, und wir fragten, wer hat dieß gemacht? so war die Antwort, Napoleon oder Bonaparte. Sie werden natürlich sagen: wenigstens begünstigte dieser Mann während seiner Regierung die Künste und Wissenschaften, und suchte den Handel der unter ihm regierten Länder zu erleichtern und in Aufschwung zu bringen.

„Lord Castlereagh, fuhr er fort, hat eine niedrige Schmähung durch die Erklärung ausgestoßen, ich hätte während meines Hierseyns behauptet, ich beabsichtigte sowohl im Krieg als im Frieden den Untergang Englands. Dieß ist durchaus falsch, und ich werde daraus den Gegenstand einer Klage an seinen Herrn, den Prinzen Regenten, machen, und ihm das unwürdige Benehmen seines Ministers darstellen; ein Benehmen, das den Charakter eines Mannes entehrt. Es ist immer schmachvoll und nie-

drig, über einen Unglücklichen öffentlich zu spotten und zu lügen; besonders wenn er in eurer Gewalt, und in einer solchen Entfernung ist, daß eine Antwort darauf unmöglich wird."

Er machte hierauf einige Bemerkungen in Rücksicht auf Talleyrand. „Den Talleyrand betreffend, sagte er: C'est un coquin, un homme corrompu, mais homme d'esprit. Ein Mann, der jede Gelegenheit ausspürt, um zu betrügen. Nach der Heirath des Prinzen Eugen mußte ich ihn von seiner Stelle entfernen, weil die Könige von Baiern und Würtemberg sich über ihn beklagten. Man konnte nichts von ihm erhalten, es konnte kein Friedens- oder Handelsvertrag geschlossen werden, ohne daß man ihn bestochen hätte. Damals sollten gerade einige Handelsverträge abgeschlossen werden, für die er unermeßliche Summen verlangte. Die Bourbonen hatten Recht, sich von ihm los zu machen, da er sie bei der ersten Gelegenheit, so wie er irgend eine Wahrscheinlichkeit des Erfolgs bemerkte, betrogen haben würde, wie er denn auch nach meiner Rückkehr von Elba mir es angeboten hat.

„Eure Minister, sagte er, urtheilten, indem sie mich nach St. Helena schickten, auf folgende Art. Dieser Bonaparte ist ein Mann von Talent, und immer ein Feind von England gewesen. Die Bourbonen sind eine Gesellschaft von * * *, und es ist vortheilhafter für England, * * * auf dem Throne von Frankreich zu haben, als Personen von Talent. Denn die erstern werden auch bei dem besten Willen, England so viel als möglich zu schaden, die Fähigkeit dazu nicht haben. Wir müssen alles, was in unsern Kräften liegt, anwenden, um die Franzosen, die un-

sere natürlichen Feinde sind, auf einer niedern Stufe zu halten; und die beste Art, dieß zu Stande zu bringen, besteht darin, einen Haufen von *** auf den Thron zu setzen; diese werden sich damit beschäftigen, den alten Aberglauben, die Unwissenheit und die Vorurtheile der Nation wieder herzustellen, und sie demnach schwächen, statt sie zu ermannen. Sie würden besser gethan haben, fuhr er fort, mich auf dem Throne gelassen zu haben. Ich würde den Engländern große Handelsvortheile ertheilt haben, welche die Bourbonen nicht darbieten können. Ueberdieß würde das Gewicht der Engländer auf dem Continente unterhalten worden seyn. Denn die andern Mächte würden aus Furcht vor mir Opfer gebracht haben, um sie in guter Stimmung, und auf ihrer Seite zu erhalten; denn sie wußten wohl, daß sie ohne ihre Hülfe nichts gegen mich ausrichten konnten. Gegenwärtig aber, wo sie die Bourbonen nicht fürchten, werden sie nur geringen Werth auf die Freundschaft einer Macht setzen', auf die sie eifersüchtig sind, und vor der sie sich nicht demüthigen wollen. Ueberdieß konnten eure Minister mich immer zum Schrecken für das Volk in England aufrecht erhalten haben, so wie sie nöthig hatten, über die Anstrengungen der Nation zu gebieten.

„Ich sehe, fuhr Napoleon fort, keine ausführbare Maßregel, dem Zerfall eurer Manufacturen aufzuhelfen, außer daß sie sich auf alle Art bemühen, die Trennung der spanisch-südamerikanischen Colonien von dem Mutterlande zu befördern. Dadurch würdet ihr euch einen äußerst ausgedehnten und gewinnreichen Handel mit Süd-Amerika eröffnen, der euch noch manche andere Vortheile ver-

schaffen würde. Wenn ihr nicht einige Maßregeln dieser Art ergreift, so werden euch die Amerikaner zuvorkommen. Würdet ihr aber euch beeilen, so könnten sie mit keiner andern Nation, als mit euch handeln. Sowohl Spanien als Frankreich müssen ihnen verschlossen seyn.

„Hätte der Krieg mit England noch zwei oder drei Jahre länger gedauert, sezte er hinzu, so hätte Frankreich keiner Colonien mehr bedurft. In Folge der großen Aufmunterungen und der Preise, die ich für diejenigen aussezte, welche ihre chemischen Arbeiten auf Zuckerbereitung, besonders aus Runkelrüben, betrieben, würde das Pfund Zucker auf 15 Sous gekommen seyn. Wäre der Proceß nur noch etwas mehr vervollkommnet gewesen, so würde man den Zucker in Frankreich so wohlfeil verfertigt haben, als er aus Westindien eingeführt werden konnte.

Ich bemerkte, daß die Franzosen den Kaffee nicht leicht würden entbehren können. „Sie konnten sehr gut mit verschiedenen Arten von Kräutern, z. B. mit Thee, auskommen, erwiederte der Kaiser. Ueberdieß würde es möglich gewesen seyn, den Kaffee in einigen südlichen Theilen von Frankreich zu ziehen, und eine geringere Sorte von Kaffeebohnen hätte als Ersatz dienen können.

Kurz darauf bemerkte Napoleon, die Angabe in den Zeitungen sey wahr, daß die Belgier darüber bekümmert gewesen seyen, als die Engländer die Schlacht von Waterloo gewonnen hatten. „Sie sahen sich als Franzosen an, sagte er, und sie waren es auch in der That. Der größte Theil der Nation liebte mich, und wünschte mir Glück. Die Geschichten, die eure Minister so mühsam verbreiten ließen, daß die Nationen, die ich mit Frankreich hatte

vereinigen lassen, mich gehaßt und meine Tyrannei verabscheut hätten, sind lauter Unwahrheiten. Die Italiener, Piemonteser, Belgier und andere, sind ein Beweis davon. Ihr werdet in Zukunft die Ansichten der Engländer erfahren, welche das Festland besucht haben. Ihr werdet finden, daß das, was ich euch erzähle, wahr ist, und daß Millionen in Europa nun um mich weinen. Die Piemonteser würden lieber eine Provinz von Frankreich geblieben, als ein unabhängiges Königreich unter dem König von Sardinien geworden seyn."

Der Koch des Grafen Bertrand ging in das Lager, und wurde dort so betrunken, daß er durchaus außer Stande war, das Essen für die Familie zu kochen. Als Napoleon bei Tische davon hörte, so schickte er mehrere Gerichte von der Tafel an die Gräfin Bertrand, mit Complimenten von seiner Seite.

Den 11ten. Der Greif, eine Kriegsschaluppe, kam mit einem Brief-Paket von dem Cap der guten Hoffnung an, worin auch einige Briefe für die Franzosen waren. Der Graf Bertrand erhielt die angenehme Nachricht, daß sein Bruder nicht mehr verbannt sey, und die Erlaubniß erhalten habe, nach Hause zurückzukehren, und daselbst unter Polizeiaufsicht zu bleiben.

Ich erfuhr von einem der Handelsgenossen, daß in der verflossenen Woche ein amtliches Schreiben an das Haus Balcombe und Comp. gelangt wäre, worin Auskunft verlangt wurde, warum vierzehn Schillinge mehr, als die von der Regierung bewilligte Summe für Fische in die Haushaltung von Longwood, in den verflossenen

14 Tagen geliefert worden wären. Ebenso warum 2 Schillinge und 6 Pfennige weiter für Bindfaden ausgegeben worden seyen. Ueberdieß seyen 40 Pfunde Gerste auf Befehl des Wundarzts nach Longwood zum Gebrauch der Gräfin Bertrand geschickt worden, was hiermit für die Folge verboten sey, wenn nicht zuvor der Befehl von Plantationhause aus gegeben wäre.

Am verflossenen Sonntag hatten Herr Balcombe und ich eine Unterredung mit Sir Hudson Lowe, in der Bibliothek von Plantationhouse, in Betreff der Haushaltungsangelegenheiten von Longwood. Herr Balcombe legte ihm zwei von dem Grafen Bertrand gezogene Wechsel zur Bewilligung vor. Seine Excellenz bezeugte großes Erstaunen über die beträchtlichen Geldsummen, die von den Franzosen ausgelegt würden, und sagte 12,000 Pfd. sollten die ganzen jährlichen Auslagen decken. Er hörte von Herr Balcombe und von mir, daß das Geld hauptsächlich zum Ankauf von Vorräthen und andern Lebensbedürfnissen verwendet würde, indem die von der Regierung geleistete Lieferung nicht zureiche. Unter mehreren andern Artikeln erwähnte ich, daß blos 72 Pfunde Ochsenfleisch geliefert würden. Sir Hudson sagte, er wollte sie auf 100 vermehren, und würde darüber mit dem Grafen Bertrand sprechen. Er war auffallend übel gelaunt, und schalt auf das, was er die Unverschämtheit des Las Cases nannte, der sich herausgenommen hätte, vom Cap nach Longwood etwas Wein, Florentiner Oel, und andere ähnliche Artikel für die Franzosen zu schicken. Er sagte, dieß wäre eine Beleidigung für die britische Regierung, und

schloß

schloß damit, daß er blos einen der Wechsel unterzeichnen würde *).

Den 12ten. Ich fand den Kaiser um 4 Uhr bei sehr guter Laune. Er machte einige Bemerkungen über die Unruhen in England. Er bemerkte, der Prinz Regent müßte Maßregeln ergreifen, um das Volk zufrieden zu stellen, namentlich müsse er einige Auflagen herabsetzen. „Es ist unmöglich, sagte er, daß eine Nation kaltblütig zur Friedenszeit beinahe gleich hohe Taxen wie im Kriege bezahlen wird, indem derselbe Reiz, und diese Aufregung des Gemüths nicht mehr vorhanden ist, durch welche sie veranlaßt wurde, solche Bedrückungen als durchaus nothwendig zur Abwehrung der ihr von einer fremden Nation drohenden Gefahr anzusehen. England, fuhr er fort, befindet sich in einem unnatürlichen Zustande; es muß hier eine Veränderung eintreten."

Ich sagte ihm, daß, obschon in England großes Elend herrsche, die Unruhen doch blos auf die niedern Classen beschränkt wären, und daß sich die Sache mit dem Aufhängen von einigen darunter endigen würde. Napoleon erwiederte: „Es kann seyn, Doctor, aber Sie müssen bedenken, daß die Canaille, wie Sie sie nennen, die Hauptmasse des Volks ist. Sie, und nicht der Adel, bildet die Nation. Wenn die Canaille ihren Taglohn verdient, so hört sie auf Canaille zu seyn. Alsdann heißt man sie Nation. Wenn dieß nicht

*) Sir Hudson wollte keinen Wechsel von irgend einem Einwohner von Longwood ziehen lassen, wenn er nicht zuvor von ihm bestätigt, und durch ihn endossirt war.

der Fall ist, und man läßt dann einige hinrichten, so heißt man sie dann Canaille, Rebellen, Räuber u. s. w. So geht's in der Welt."

Ich fragte Napoleon, ob es wahr sey, wie man gesagt habe, daß er einmal in Gefahr gewesen sey, von den Cosaken gefangen zu werden? „In der Schlacht von Brienne, erwiederte er. Ich erinnere mich, daß gegen 20 — 25 Uhlanen, nicht Cosaken, um die Flügel meiner Armee zogen, und über einen Theil der Artillerie herzufallen suchten. Es war spät Abends, und schon ziemlich dunkel, als einige an verschiedenen Orten über mich und meinen Generalstab herfielen. Als sie uns sahen, wurden sie ganz verwirrt, und wußten nicht, was sie thun sollten. Indessen erkannten sie mich nicht, auch achtete ich einige Zeit nicht besonders auf sie. Ich hielt sie für Leute von meinen Truppen. Caulincourt erkannte sie indessen, und rief mir, wir seyen unter Feinden. Gerade in diesem Augenblick wurden die Uhlanen vom Schrecken ergriffen, wußten nicht, was sie thun sollten, begannen zu fliehen, und versuchten nach allen Richtungen zu entwischen. Mein Stab fing an, auf sie zu schießen. Der eine von ihnen gallopirte, ohne es zu wissen, so nahe an mir vorüber, daß er mich heftig mit seiner Hand stieß. Er hatte die Lanze eingelegt, er stieß mich aber mit der andern Hand. Anfangs hielt ich ihn für einen von meinem Stab, der schnell an mir vorüber reite, ich sah ihm aber nach, und erkannte ihn als Feind. Ich zog nun eine meiner Pistolen, um nach ihm zu schießen, er war aber schon enteilt. Ich weiß nicht, ob er getödtet wurde, oder entkam. An diesem Tage zog ich meinen Degen, was

sehr selten geschah, da ich die Schlachten mit meinen Augen, und nicht mit meinen Waffen gewann. Diese Uhlanen wurden, wenn ich nicht irre, nachher zusammengehauen." Ich fragte ihn, ob er sich an diesem Tage in großer Gefahr geglaubt habe? „Nein, sagte er, es war ein Zufall. Meine Reuterei war damals auf einer andern Seite. Ich konnte allerdings getödtet werden, aber sie dachten mehr darauf zu entwischen, als einen von uns zu tödten." *).

---

*) Man hat die Behauptung aufgestellt, daß in derselben Nacht, wo die Franzosen ihrer Seits Brienne stürmten, Blücher und sein Stab in eine Abtheilung von ihrer Reuterei gerieth, und durch zwei Cosaken, die sie gesehen hatten, wie sie eine Treppe herunter giengen und hinaus wollten, und die sie dann benachrichtigten, von unvermeidlichem Tode oder Gefangenschaft gerettet wurden. Sie hätten hierauf ihre Degen gezogen, und über die Franzosen herfallen wollen, diese aber bei einer Rekognoscirung so stark gefunden, daß der Erfolg sehr zweifelhaft geworden wäre. Wenn dieß wahr ist, so liefert es ein sonderbares Zusammentreffen mit der obigen Erzählung. Da ich es indessen von Sir Hudson Lowe gehört habe, so kann ich für die Richtigkeit dieser Angabe nicht stehen. Sir Hudson erzählte mir auch einen Umstand, der ihm, nach seiner Ansicht, ein preiswürdiger Beweis von der tiefen Verachtung seyn sollte, die Blücher gegen die französische Nation empfunden habe, „Damals, sagte er, wo Blücher zum erstenmal in Frankreich einrückte, machte ihm der Maire der Stadt, die er be[setzt] hatte, seine Aufwartung, und bot ihm, wie es unter solchen Umständen gewöhnlich ist, seine Dienste zur Befriedigung aller seiner Wünsche dar. Nach Anhörung desselben erwiederte ihm der preußische General: „Bring mir ein Mensch — (a wench.)!"

Ich fragte ihn, ob er während des Rückzugs von Moskau nie in Gefahr gewesen sey, von den Cosaken gefangen zu werden? Napoleon erwiederte: „Niemals, ich hatte immer eine hinreichende Bedeckung bei mir, jeden Angriff zurückzuschlagen, um des Erfolgs in einem solchen Fall sicher zu seyn."

Den 13ten. Napoleon war im Bade. Er war bei sehr guter Laune. Nach einer Unterredung über mehrere neuerlich über ihn herausgegebenen Schriften, sagte er: „Ich denke, wenn Sie nach England zurückkehren, so werden Sie auch Ihr Buch herausgeben. Sie haben sicher höhere Ansprüche, über mich zu schreiben, als Warden, und Sie können anführen, daß Sie so manches von mir gehört, und lange Unterredungen mit mir gehabt haben. Sie werden viel Geld dabei gewinnen, und Ihnen wird jedermann glauben. Auch ist in der That nie ein französischer Arzt so viel um mich gewesen, wie Sie. Ich habe jene gewöhnlich nur einige Minuten gesehen. Die Welt ist neugierig auf jeden kleinen Umstand bei einem Mann, der eine Rolle in ihr gespielt hat, z. B. auf solche kleine Kindereien, wie er ißt, trinkt, schläft, sich kleidet, und äußerlich benimmt. Die Leute sind neugieriger, solche Sottisen zu erfahren, als die guten oder bösen Eigenschaften, die er besitzen mag, kennen zu lernen. Pour moi, il suffit de dire la verité."

Er ging um 5 Uhr aus, und machte der Gräfin Montholon einen Besuch. Er hielt einige Minuten still, um dem Capitän Poppleton zuzusehen, der eifrig beschäftigt war, Kartoffeln in dem Garten auszugraben, den wir vor dem Hause angelegt hatten.

Den 14ten. Napoleon war sehr heiter. Ich erzählte ihm, es sey ein Brief in den französischen Zeitungen erschienen, der dem Marquis Montchenu zugeschrieben würde, und behaupte, er (Napoleon) hätte ihn bei seiner Ankunft zu Tische gebeten, worauf er geantwortet habe: er sey nach St. Helena geschickt worden, um ihn zu bewachen, aber nicht um mit ihm zu speisen. Der Kaiser erwiederte: „Ces messieurs sont toujours les mêmes, es kann wohl seyn, daß er so bête war, dieß zu schreiben. Diese altadelichen Franzosen sind jeder Betise fähig. Er ist es ganz werth, ein Mitglied der grande naissance *) von Frankreich zu seyn."

Ich erzählte, daß in einer Zeitung die Behauptung vorkomme, Sir Georg Cockburn sey nach Paris mit dem Eindruck einer ganz geringen Meinung von seinen (Napoleons) Fähigkeiten gereist, und er hätte daselbst geäußert, daß er in Rücksicht auf Talente ein ganz gewöhnlicher Charakter, und gar nicht zu fürchten sey. Napoleon erwiederte: „Wahrscheinlich und mit Recht hält er mich für keinen Gott, oder für keinen mit übernatürlichen Talenten ausgestatteten Mann; aber ich wage doch die Behauptung, daß er mir den Besitz einiger zugestehen wird. Wenn er in der That die von ihm behauptete Meinung ausgesprochen hat, so macht er dem Urtheil des größten Theils der Welt ein schlechtes Compliment."

---

*) Die verächtliche Art, mit welcher der Marquis sich gemeiniglich über jedermann ausdrückte, der nicht im Stande war, einige hundert Jahre Adel in seiner Familie aufzuzählen, war in ganz St. Helena bekannt.

Er bat mich hierauf, ihm die Zeitung zu verschaffen, worin Sir Georg Cockburn's Ansicht vorkomme, und sezte hinzu, er sey nun so sehr an das Lesen von Schmähschriften gewöhnt, daß ihm solche Behauptungen, oder sogar Verläumdungen ziemlich gleichgültig wären.

„Das englische Volk wird kaum glauben, sezte er hinzu, daß ich diese Schmähschriften nicht nur ohne Aerger lese, sondern sogar darüber lache. Sicher denkt es, daß ich bei der Heftigkeit des Temperaments, die man mir zugeschrieben hat, Anfälle von Wuth und Wahnsinn darüber haben müßte. Es irrt sich, ich lache nur darüber. La verité seule blesse."

Ich fragte ihn über die Geschichte mit Palm, und sagte ihm, man habe mir gesagt, er hätte über jede blutgierige Handlung, deren er beschuldigt worden sey, eine genügende Erläuterung gegeben, nur über diese Handlung nicht. Napoleon erwiederte: „Man hat mich niemals um eine Erläuterung darüber gefragt. Ich erinnere mich blos, daß Palm auf Befehl des Davoust, wenn ich nicht irre, arretirt, verhört, verurtheilt und erschossen wurde, weil er während der Zeit, wo das Land in französischem Besitz, und militärisch besezt war, nicht nur Rebellion unter den Einwohnern zu erregen, und sie zum Aufstand und zur Ermordung der Soldaten zu reizen, sondern weil er auch selbst die Soldaten aufzumuntern suchte, ihren erhaltenen Befehlen den Gehorsam zu versagen, und sich gegen ihre Generale zu empören. Ich glaube, daß das gerichtliche Verfahren ganz in der Ordnung war. Ich möchte wohl, fuhr er fort, die hauptsächlichen Schmähschriften, die gegen mich in England erschienen sind, in

einer französischen Uebersetzung lesen. Hier ist z. B. Peltier, sezte er lachend hinzu, der beweist, daß ich selbst die Höllenmaschine veranstaltet habe."

Der Major Hudson machte der Gräfin Bertrand einen Besuch. Er sagte ihr, sowohl er als seine Frau würden sich sehr glücklich schätzen, öfters hieher kommen zu können, man hätte ihm aber zu verstehen gegeben, daß dieß zu Plantationhouse nicht gerne gesehen würde.

Den 15ten. Sir Hudson Lowe gab dem Capitän Poppleton die Anweisung, daß General Bonaparte oder irgend eine Person von seinem Gefolge ohne Begleitung auf der Straße nach Woody Reage, oder nach Miß Mason's Gut gehen könnten; es sey ihnen aber nicht gestattet, die Straße zu verlassen, und sie müßten am Grunde des Walds wieder nach Longwood zurückkehren. Die beiden Schildwachen am Ende des Walds sollten fortwährend daselbst aufgestellt bleiben. Er fragte hierauf, welche Befehle diese Schildwachen hätten? Capitän Poppleton erwiederte: Niemand aus Longwood heraus oder hinein zu lassen. Sir Hudson verlangte, daß diese Befehle fortwährend in Kraft bleiben sollten, mit dem Zusatz, daß er nicht glaube, der Pfad, durch welchen den Franzosen der Eingang gestattet sey, liege so nahe bei den Schildwachen, daß sie mit ihnen sprechen könnten. Auch verlangte er, daß man die Schildwachen etwas vor Sonnenuntergang aufstelle.

Den 16ten. Ich sah den Kaiser in dem Ankleidezimmer. Er war ausnehmend heiter, lachte öfters, scherzte mit mir über eine vermuthete Herzensangelegenheit mit einem jungen Frauenzimmer, und versuchte Englisch zu

sprechen. Er sagte, er hätte die Lady Bingham am verflossenen Tage gesehen; sie könne aber nicht französisch sprechen. Sie scheine sehr heiter zu seyn.

„Bertrand, sagte Napoleon, hat mir gesagt, der Gouverneur hätte kürzlich seine Antworten herauf geschickt. Sie sind voll Imbecillität. Ich habe sie nicht selbst gelesen; aus allem aber, was mir Bertrand davon gesagt hat, muß ich sie für ein sehr armseliges Product halten, und ich bemitleide den Verfasser, der so viele Seiten überschreibt, ohne zu einem Schluß zu kommen. Er versichert, niemals einen Paß blos für einen Tag unterzeichnet zu haben, da doch in der That eine Menge Leute ihre von ihm unterzeichnete Pässe gezeigt, und dem Gen. Bertrand dabei bemerkt haben, daß der Tag bestimmt angegeben war. Aus diesem Grunde hatten sie ihn dann dringend gebeten, mich zu veranlassen, sie an diesem Tage zu empfangen, da sie an einem andern nicht nach Longwood kommen könnten. Dieß ist eine Armseligkeit von seiner Seite.“

Napoleon sprach hierauf lange von Talleyrand. „Der Triumph des Talleyrand, sagte er, ist der Triumph der Unmoralität. Er ist ein Priester, der mit der Frau eines andern sich verbunden, und ihrem Ehemann eine große Geldsumme bezahlt hat, sie ihm zu überlassen. Ein Mann, dem alles feil war, der alle Welt und alle Parteien verrathen hat. Ich verbot Madame Talleyrand den Hof, zuerst aus dem Grunde, weil sie ein ehrloser Charakter war, und dann, weil ich erfuhr, daß ihr einige Genueser Kaufleute 400,000 Franken bezahlt hatten, um durch ihren Gatten einige Handelsbegünstigungen zu erhalten. Sie war eine sehr schöne Frau, entweder eine Engländer-

rin, oder aus Ostindien, aber dumm, und von grober Unwissenheit. Ich ließ zuweilen Denon, dessen Werke Sie wahrscheinlich gelesen haben, zum Frühstück zu mir bitten, da ich mich gerne, und mit allem Vertrauen mit ihm unterhielt. Alle Intrikanten und Speculanten machten nun Denon den Hof, in der Absicht, ihn zu veranlassen, im Laufe des Gesprächs mit mir ihre Plane vorzutragen. Sie dachten, wenn ein Mann, wie Denon, für den ich die größte Hochachtung hegte, davon sprechen würde, so könnte dieß von wesentlichem Nutzen für sie seyn. Talleyrand, als ein großer Speculant, bat Denon zu Tische. Zu Hause sagte er seiner Frau: Meine Theure, ich habe Denon zu Tische gebeten. Er ist ein berühmter Reisender, und Sie müssen ihm etwas Schönes über seine Reisen sagen, da er uns bei dem Kaiser von Nutzen seyn kann. Seine Frau war äußerst unwissend, hatte wahrscheinlich nie ein anderes Buch über Reisen, als den Robinson Crusoe gelesen, und machte den Schluß, Denon könnte niemand anders, als Robinson seyn. Sie wollte sich nun sehr höflich gegen ihn benehmen, und machte in Gegenwart einer großen Gesellschaft verschiedene Fragen über seinen Freund Freitag an ihn. Denon war ganz erstaunt, und wußte anfangs nicht, was er denken sollte, endlich bemerkte er aber aus ihren Fragen, daß sie ihn in der That für den Robinson Crusoe hielt. Sein Erstaunen sowohl, als das der übrigen Gesellschaft läßt sich eben so wenig schildern, als das in ganz Paris darüber entstandene Gelächter, indem die Geschichte wie ein Blitz sich durch die Stadt verbreitete, und selbst Talleyrand sich darüber schämte.“

„Der Doctor hat gesagt, fuhr er fort, ich sey in Egypten Muhamedaner geworden. Dieß ist nun nicht der Fall. Ich habe nie einen der Grundsätze dieser Religion befolgt. Ich betete niemals in den Moscheen. Ich enthielt mich niemals des Weins, ich wurde nicht beschnitten, und habe nirgends gesagt, daß ich ein Muselmann sey. Ich sagte blos, wir wären die Freunde der Muselmänner, und ich achtete Mahomed, ihren Propheten; und dieß war wahr, denn ich achte ihn noch jetzo. Ich wollte die Imans veranlassen, für mich in den Moscheen zu beten, damit mich das Volk noch mehr, als bisher, achten, und mir leichter gehorchen sollte. Die Imans erwiederten: hier trete das große Hinderniß ein, daß ihr Prophet in dem Koran ihnen eingeprägt hätte, sie sollten den Ungläubigen nicht gehorchen, sie nicht achten, oder Gemeinschaft mit ihnen haben, und ich sey gleichfalls unter dieser Benennung begriffen. Ich bat sie hierauf, zu berathschlagen, und zu sehen, was denn ganz nothwendig sey, um ein Muselmann zu werden, da einige ihrer Grundsätze bei uns durchaus keine Anwendung erhalten könnten. So hätte uns z. B. Gott zur Beschneidung ganz unfähig gemacht. Das Weintrinken betreffend, so seyen wir ein armes kaltes Volk, Bewohner des Nordens, welche dieses Getränk nicht entbehren könnten. Wir könnten uns daher weder beschneiden lassen, noch auf den Wein verzichten. Sie berathschlagten nun zusammen, und nach drei Wochen erschien ein Fetham, mit der Erklärung, die Beschneidung könne unterbleiben, da sie blos ein äußerer Umstand sey; was aber das Weintrinken betreffe, so könnten ihn die Muselmänner zwar trinken, nur kommen diejenigen, welche ihn

genießen, nicht in das Paradies, sondern in die Hölle. Ich erwiederte, so würde es nicht gehen; wir hätten keine Lust uns zu Muselmännern machen zu lassen, um in die Hölle zu gehen; dazu gebe es noch viele andere Wege, und man brauche deßwegen nicht nach Egypten zu kommen. Ich forderte sie daher zu einer neuen Berathschlagung auf. Nachdem sie sich nun, wenn ich nicht irre, gegen drei Monate lang berathschlagt hatten, so entschieden sie endlich, daß man ein Muselmann werden könne, und weder der Beschneidung noch der Enthaltung von dem Weine bedürfe; daß aber in dem Verhältniß, als man Wein trinke, auch einige gute Werke gethan werden müßten. Ich sagte ihnen dann, daß wir alle Muselmänner und Freunde des Propheten seyen, was sie um so leichter glaubten, als die Franzosen niemals in die Kirchen gingen, und keine Priester bei sich hatten. Denn Sie müssen wissen, daß während der Revolution gar keine Religion unter der französischen Armee war. Menou, fuhr Napoleon fort, wurde in der That Muhamedaner, und deßwegen ließ ich ihn zurück."

Er sprach hierauf über einige Plane, die er in Egypten zu Communications-Canälen vorhatte. „Ich hatte im Sinn, sagte er, zwei Canäle zu errichten, den einen von dem rothen Meere in den Nil bei Cairo, und den andern in das mittelländische Meer. Ich hatte das rothe Meer gemessen, und gefunden, daß der Wasserstand bei seiner größten Höhe um 30 Fuß höher war, als das Niveau des mittelländischen Meeres, aber nur 24 bei seinem niedersten. Mein Plan war nun, den Canal so anzulegen, daß kein Wasser, außer bei dem niedersten Wasserstand, einfließen konnte, und dieß würde in einer Strecke von 30 Meilen bis

zum mittelländischen Meere wenig ausgemacht haben. Ueberdieß würde ich mehrere Schleußen angebracht haben. Der Nil war bei seinem niedersten Stande 7 Fuß tiefer, als das rothe Meer, aber bei seinem höchsten, (wenn ich nicht irre, so sagte er so) bei der Ueberschwemmung 14 Fuß höher. Die Kosten waren auf 18 Millionen Franken, und zwei Jahre Arbeit berechnet. Nur die Unwissenheit und Barbarei der Türken ist dem Untergang eures indischen Handels im Wege. Käme irgend eine Europäische Macht in den Besitz von Egypten, so würde jener Plan ausgeführt werden, und früher oder später wird Egypten eure ostindische Compagnie zu Grunde richten. Hätte Kleber noch gelebt, ihr würdet es niemals erobert haben. Er würde die Armee von Cairo in 9 Tagen an das Seeufer gebracht, und euch überwältigt haben. Wäre ich selbst noch dort gewesen, so hätte ich die Truppen in sieben Tagen hingebracht, und würde an den Küsten gewesen seyn, ehe ihr noch gelandet hättet. Dieß hatte ich früher bewiesen, als die Türken mit Sidney Smith landeten."

Ich fragte ihn, ob er nicht, nach dem 13. Vendemiaire, Menou's Leben gerettet habe? Er erwiederte: „Ich war allerdings das Mittel zur Rettung seines Lebens. Der Convent hatte befohlen, ihm den Prozeß zu machen, und er würde sicher guillotinirt worden seyn; ich war damals Ober-Commandant von Paris. Ich hielt es für sehr ungerecht, daß Menou allein büßen sollte, während drei Commissäre des Convents, unter deren Befehlen er handelte, ohne Proceß und ohne Strafe bleiben sollten. Ich wagte indessen nicht offen von seiner Losssprechung zu reden (denn, fuhr er fort, in diesen schrecklichen Zeiten verlor ein Mann,

der die Wahrheit sagte, den Kopf) und nahm zur List meine Zuflucht. Ich lud die Mitglieder des Gerichts zum Frühstück ein, und brachte das Gespräch auf Menou. Ich sagte, er hätte sehr unrecht gehandelt, und verdiente zum Tode verurtheilt zu werden; man müßte aber zuerst die Convents-Commissäre richten und verurtheilen, da er auf ihren Befehl gehandelt habe, und es sey billig, daß Alle büßen. Dieß hatte die erwünschte Wirkung. Die Mitglieder des Gerichtshofs sagten: Wir wollen nicht dulden, daß sich diese Civilisten in unserm Blute baden, während sie ihre eigenen Commissäre, die strafbarer sind, ungestraft durchkommen lassen. Menou wurde gleich darauf für unschuldig erklärt."

Ich fragte ihn hierauf, wie viele Menschen wohl bei dem Aufstande des 13. Vendemiaire ihr Leben verloren hätten? Er erwiederte: „Sehr wenige, wenn man die Umstände erwägt. Von dem Volke wurden ungefähr 70 — 80 getödtet, und zwischen 3 und 400 verwundet; von den Conventionalisten wurden gegen 30 getödtet, und 250 verwundet. Der Grund, warum so wenige getödtet wurden, lag darin, daß ich, nachdem zweimal abgefeuert worden war, die Truppen blos mit Pulver laden ließ. Dieß machte Schrecken unter den Parisern, und wirkte eben soviel, als das Tödten gethan haben würde. Ich ließ die Truppen zuerst mit Kugeln schießen, weil es bei einem Haufen Pöbel, ohne Kenntniß der Wirkung der Schießgewehre, die schlechteste Maßregel ist, im Anfang blos mit Pulver zu schießen. Denn wenn der Pöbel das erste große Schießen hört, so erschrickt er, blickt um sich, ob niemand getödtet oder verwundet wurde, und stürzt, wenn er darüber beruhigt ist, mit neuem Muthe und furchtloser Raserei vorwärts, so daß man als-

dann genöthigt ist, zehnmal so viele zu tödten, als man anfangs nöthig gehabt hätte. Denn bei dem Pöbel hängt alles von dem ersten Eindruck ab. Bekommt er eine Ladung aus Schießgewehren, und sieht er Todte und Verwundete um sich her fallen, so ergreift ihn ein panischer Schrecken, er entflieht sogleich und verschwindet augenblicklich. Wenn man daher überhaupt genöthigt ist, zu schießen, so sollte dieß immer zuerst mit Kugeln geschehen. Es ist immer mißverstandene Menschlichkeit, blos Pulver in dem ersten Augenblick zu gebrauchen, und man wird, statt Menschenleben zu retten, gerade dadurch ein unnöthiges Blutbad anrichten."

Den 17ten. Napoleon ging einige Zeit um das Haus spazieren.

Der Capitän Poppleton schrieb einen Brief an Sir Hudson Lowe mit der Nachricht, daß die Pferde der Haushaltung schon drei Tage kein Heu bekommen, und schon längere Zeit kein Stroh gehabt hätten. Auch sey der statt des Heu's geschickte Stoff, frisch geschnittenes Gras, und gelegenheitlich mit einer großen Portion von Kuhgras *) gemischt. Wenn man 50 Pfund von diesem fälschlich sogenannten Heu zwei Tage hindurch trocknen lasse, so betrage das Gewicht, sammt der Umwicklungsschnur, nur 20 Pfund, wie er sich selbst durch die genaueste Untersuchung überzeugt hätte. Er hätte daher den Stallknechten befohlen, Gras zu schneiden, wenn sie einiges finden könnten, weil sonst die Pferde zu Grunde gehen.

Den 18ten. Napoleon war sehr gut gelaunt. Er scherzte mit mir einige Zeit über Patrick, und versuchte Eng-

*) Eine Art von schlechtem rauhem Gras, das die Pferde nicht fressen.

lisch zu sprechen. Dieß gelang ihm besser, als jemals in frühern Zeiten. Ich sagte ihm, daß ich in einigen französischen Bülletins mehrere seiner Ausdrücke gefunden hätte. Da ich die Ehre hätte, sehr oft mit ihm zu sprechen, so hätte ich einige derselben wieder erkannt, und nähme mir die Freiheit, ihn zu fragen, ob er sie nicht etwa geschrieben habe? Er erwiederte: „Wo haben Sie die Bülletins gesehen?“ Ich erwiederte: Bei dem Gouverneur, und ich hätte besonders seine Kraftausdrücke in dem Bülletin über den Brand von Moskau, wieder erkannt. Er lächelte, gab mir einen freundlichen Schlag an das Ohr, und sagte: „Sie haben recht. Mehrere sind von mir.“

Napoleon bemerkte hierauf: „Eure Minister werden nicht im Stande seyn, die Nation beständig zu täuschen. Da sie sich vor mir fürchten, und mir einiges Talent zutrauen, und da sie während des beständigen Kriegs mit ihnen sahen, daß ich Frankreich größer, als jemals, gemacht habe, so denken sie, dieß könnte wieder geschehen. Da sie nun alles, was Frankreich zum Vortheile dient, für England nachtheilig halten, so suchen sie dieß durch alle Mittel zu verhüten, und setzen einen — von — auf den Thron, unter denen Frankreich nothwendig in Verfall gerathen muß. Zur Entschuldigung meiner Verbannung auf diese Insel, und zur Bemäntelung ihrer Verfahrungsweise, suchen sie meinen Charakter auf alle Art anzuschwärzen. Denken Sie an mich, die Engländer werden mich zuerst rechtfertigen, und meinen Charakter von den Schmähungen reinigen, die ihre Minister auf ihn gewälzt haben. Die Nachwelt wird mich rächen. Denken Sie an meine Worte, und bemerken Sie sich, daß dieß nicht das erstemal ist, daß ich Ihnen dieß gesagt habe.“

„Man hat mir gesagt, sezte er hinzu, daß ein eisernes Geländer, von 20,000 Pfund am Werthe, hieher geschickt wurde. Dieß ist ebensoviel in das Meer geworfenes Geld. Ehe dieses Geländer hier ganz aufgerichtet seyn kann, werde ich unter dem Boden seyn; denn ich bin überzeugt, daß ich es unter dieser Behandlung nicht über zwei Jahre aushalten kann.

„Wenn, fuhr Napoleon fort, meine größten Feinde die Art, wie man mich behandelt, wüßten, so würden sie Mitleiden mit mir haben. Millionen in Europa werden, wenn sie mein Loos vernehmen, darüber weinen, und sie werden es vernehmen, troz der Bemühungen dieses Gouverneurs, alles in Dunkel und Geheimniß zu hüllen. Er beweist, wie wenig er England kennt, wenn er dieß durchzusetzen glaubt. Ein Mann, der immer gewohnt war, unter einem Haufen elender Vagabonden, Ausreißer und Räuber zu leben, wo sein Wort ein Gesetz war; einer Bande armer unwissender Schlucker, die bei seinem Anblick zitterten, und denen er drohen konnte, sie in ihr Vaterland zum Todtschießen zurück zu schicken, konnte er Stillschweigen und Geheimniß gebieten. Wie ein Mensch, der seinen Hut über ein Licht hält, konnte er damals das Licht verbergen, aber jetzo gleichen seine Bemühungen denen eines Wahnwitzigen, der das Licht der Sonne durch das Vorhalten seines Huts verbergen möchte. Es ist nichts Englisches an ihm, weder innen noch außen. Er dient seiner Regierung schlecht, die wünscht, daß so wenig als möglich von mir gesprochen wird; er ergreift aber die sicherste Maßregel, das Gegentheil zu bewirken.“

Sir Hudson Lowe war sehr emsig beschäftigt, die Gräben,

den und andern Verschanzungen um Longwoodhouse und die Stallungen zu besichtigen.

Den 19ten. Ich sah Napoleon in seinem Bade. Er las in einem kleinen Buche, das ich für das französische neue Testament erkannte. Ich konnte mich der Bemerkung nicht enthalten, daß viele Menschen nicht glauben würden, daß er ein solches Buch lesen möchte, da einige mit Bestimmtheit versichert hätten, er gehöre nicht zu den Gläubigen. Napoleon lachte und erwiederte: „Cependant ce n'est pas vrai. Je suis loin d'être Athée.“ Trotz aller der Ungerechtigkeiten und Betrügereien der Religionslehrer, die immer predigen, ihr Reich sey nicht von dieser Welt, und doch nach Allem, was sie erringen können, ihre Hände ausstrecken, wendete ich doch seit der Zeit, daß ich an die Spitze der Regierung kam, alles mögliche an, um die Religion wieder herzustellen. Ich suchte sie aber auf Moralität und auf reine Grundsätze zu stützen, und sie nicht über die bürgerlichen Gesetze zu stellen. Der Mensch bedarf etwas wunderhaftes. Es ist besser, wenn er dieß in der Religion, als bei der Mademoiselle le Normand *) sucht. Ueberdieß ist die Religion für diejenigen, welche sie besitzen, ein großer Trost, und eine mächtige Stütze, und es weiß keiner, was er in seinen letzten Augenblicken thun wird.“

Napoleon machte hierauf einige Bemerkungen über das Betragen des Gouverneurs, den er als einen für seine Lage ganz unpassenden Mann erklärte. „Wäre er der Mann für dieses Amt, sagte er, so könnte er es sich angenehm

*) Eine berühmte Wahrsagerin in Paris, die von Kaisern und Königen befragt wurde.

und interessant machen. Er könnte einen großen Theil seiner Zeit bei mir zubringen, und hätte dann unbemerkt Gelegenheit, Nachrichten von mir zu erfahren. Dieß würde euren Ministern sehr erwünscht seyn, und ich bin überzeugt, daß sie ihm diesen Auftrag ertheilt haben, auch daß er äußerst verlangend ist, etwas zu erfahren. Hätte ich wirklich die Absicht, von diesem Platze zu entweichen, so würde ich, statt mich mit ihm zu entzweien, ihm schmeicheln und ihn liebkosen; ich würde suchen, in dem besten Vernehmen mit ihm zu stehen, nach Plantationhouse gehen, nach seiner Frau fragen, und ihn zu dem Glauben zu bringen suchen; ich sey zufrieden, ich würde dadurch allen Argwohn einschläfern. In der That, dieser Gouverneur ist ein Schwachkopf, der kaum zu schreiben versteht. Jeder, auch noch so beschränkte Mensch, hat doch eine Art von Talent; der eine für Musik, der andere für Zeichnen, ein anderer für eine mechanische Kunst; dieser Schwachkopf aber kaum zum schreiben.

Ich sagte ihm, ich könnte nicht läugnen, daß Sir Hudson Lowe übereilt, und ganz von Furcht beherrscht sey, er (Napoleon) möchte bei seinem Verstande ihm entwischen; aber es fehle ihm nicht an Talent. Er hätte gesagt, seine Lage sey sehr schwierig, seine Verantwortlichkeit groß, und seine Befehle streng. Er hätte mich gebeten, zu sagen, Las Cases habe ihm bekannt, die Franzosen von seinen Umgebungen lassen ihn alles durch einen Blutschleier sehen. „Les bêtes même ont leur talent,“ erwiederte der Kaiser. „Wenn er sagt, man lasse mich alles durch einen Blutschleier sehen (à travers d'une voile de sang), so sieht man denn auch überall Blut, wo der Henker ist (ma

foi, partout où l'on voit le bourreau, on voit du sang). Las Cases war allerdings sehr gegen ihn erboßt, und trug wesentlich dazu bei, in meiner Seele einen üblen Eindruck von ihm zu bilden, weil Las Cases ein gefühlvolles Herz, und die üble Behandlung, die ihm und mir von ihm widerfahren ist, sehr tief empfunden hat. Allein ich brauchte den Beistand des Las Cases gar nicht, um mir diese Meinung zu bilden, da die Behandlung, welche ich von ihm erfahren habe, an sich vollkommen zur Begründung derselben hinreichte; auch hat Montholon ganz nach meinen Befehlen geschrieben."

Den 20sten. Ich sah Napoleon in seinem Schlafzimmer im Schlafrock. Er sprach über einige Behauptungen in Warden's Buch. „Ich hatte einmal, sagte er, Talleyrand zu einer Sendung nach Warschau bestimmt, damit er dort die beste Art der Ausführung einer Trennung Polens von Rußland einleiten und organisiren sollte. Er hatte mehrere Conferenzen in Beziehung auf diese Gesandtschaft, was bei den Ministern großes Erstaunen erregte, weil Talleyrand damals keinen officiellen Charakter hatte. Da einer seiner Verwandten mit der Herzogin von Curland verheirathet war, so lag ihm alles daran, diese Sendung zu bekommen, um die Ansprüche der herzoglichen Familie wieder aufzufrischen. Indessen verlauteten einige Geldgeschäfte, die er mit Wien hatte, und die mich überzeugten, daß er wieder in sein altes Laster, die Bestechlichkeit, versunken sey, und ich entschloß mich daher, ihn nicht zu dieser Sendung zu gebrauchen. Ich hatte einmal die Absicht, ihn zum Cardinal ernennen zu lassen, er wollte aber nicht dazu einwilligen. Madame Grant fiel mir zweimal zu Füßen,

um die Erlaubniß zu erhalten, ihn zu heirathen, ich schlug es aber ab; durch die beharrlichen Zureden der Josephine gelang es ihr endlich zum Ziele zu kommen. Ich verbot ihr nachher den Hof, als ich die Genuesische Geschichte entdeckte, von der ich Ihnen früher erzählt habe. Zulezt, fuhr er fort, sank Talleyrand gänzlich in Verachtung.

„Ney, sagte er, hat niemals in meiner Gegenwart zu Fontainebleau eine hohe Sprache geführt; er benahm sich im Gegentheil sehr demüthig gegen mich, obschon er zuweilen, bei seinem Mangel an Erziehung, in meiner Abwesenheit in Heftigkeiten ausbrach. Hätte er sich in Fontainebleau eine unschickliche Sprache gegen mich erlaubt, so würden ihn die Truppen in Stücke zerhauen haben.

„Lavalette, sezte der Kaiser hinzu, wußte nichts von meiner beabsichtigten Rückkehr von Elba, oder nur das Mindeste, was damit zusammenhing. Madame Lavalette gehörte zu der Familie der Beauharnois. Sie war eine sehr artige Frau. Mein Bruder war in sie verliebt, und wollte sie heirathen; ich veranlaßte sie, den Lavalette zu heirathen, den sie liebte.

„Als Lavalette Postdirector war, fuhr Napoleon fort, wünschte ich die Meinung der Nation über meine Administration kennen zu lernen. Ich bestellte zwölf Personen von den verschiedensten Meinungen, einige Jacobiner, andere Royalisten, einige Republicaner, Imperialisten u. s. w. mit einem Gehalt von 1000 Franken monatlich, mit dem Auftrag, alle Monate an Lavalette Berichte von den Urtheilen einzuschicken, die sie in Beziehung auf meine öffentliche Handlungen gehört hätten, oder selbst nährten.

Diese Berichte wurden mir von Lavalette uneröffnet gebracht. Nachdem ich sie gelesen und die nöthigen Auszüge gemacht hatte, so verbrannte ich sie. Dieß wurde so geheim gehalten, daß selbst die Minister nichts davon erfuhren."

Napoleon sezte hinzu, er habe nie zu Ney gesagt, daß er nach Frankreich mit dem Vorwissen und unter der Unterstützung von England zurückgekehrt sey; sondern er habe den Gedanken, an der Spitze fremder Bayonnette zurückzukehren, immer gehaßt und verabscheut; auch sey er ja gerade in der Absicht gekommen, eine von den Engländern unterstüzte Dynastie zu stürzen. Seine ganze Absicht sey gewesen, die Unterstützung der französischen Nation zu erhalten, und dieß bezeugten auch alle seine Proclamationen. Hierauf erzählte er folgende Geschichte von Pichegru's Verschwörung.

„Der Doctor hat sich sehr unvollständig über den Antheil erklärt, den der Capitän Wright an der Verschwörung gegen mich genommen hat. In verschiedenen Nächten des Augusts, Septembers und Decembers 1803, und des Januars 1804 landete Wright den Georges, Pichegru, Rivière, Coster, St. Victor, La Haye, St. Hilaire, und andere zu Beville. Die vier lezt genannten waren Mitverschworne bei dem auf mich gerichteten Ermordungs-Angriff durch die Höllenmaschine gewesen, und die meisten andern waren als Chefs der Chouans sehr bekannt. Sie blieben den Tag über in einem kleinen Bauernhause, in dessen Nähe sie gelandet hatten, und dessen Eigenthümer zu ihrem Beistande erkauft worden war. Sie reisten nur bei Nacht, und gaben sich für Schleich-

händler aus, bei Tag aber verbargen sie sich in den Wohnungen, die früher für sie bestellt worden waren. Sie waren mit überflüssigem Gelde versehen, und blieben einige Zeit in Paris, ehe sie entdeckt wurden, obschon die Polizei einige Winke über ein bestehendes Complott durch Mehée de la Touche erhalten hatte. Obgleich der Lezteré ein Spion eurer Minister war, *) so eröffnete er doch alles der französischen Polizei. Er hatte mehrere Conferenzen mit Drake, eurem Geschäftsträger in München, von wo er große Geldsummen bezog. Einige von diesen Räubern wurden arretirt und verhört. Aus den Antworten des einen ging hervor, daß ein gewisser Mussey, der in Gesellschaft des Herzogs von Enghien zu Offenburg lebte, in sehr lebhaftem Briefwechsel mit den ins Geheim an der Küste gelandeten Personen stand, und ihnen Geld schickte. Die meisten darunter wußten keinen gültigen Grund für ihre Rückkehr nach Paris bei der ihnen unmittelbar drohenden Todesstrafe anzugeben. Denn sie waren nicht in die Amnestie mit eingeschlossen worden. Die Liste der Gefangenen und ihr Verhör wurde mir vorgelegt. Die Sache machte mir großes Bedenken, und als ich einmal bei der Nacht auf die Liste sah, bemerkte ich darunter einen gewissen Querel, der als Wundarzt bezeichnet war. Mir fiel sogleich ein, dieser Mann könne nicht durch Enthusiasmus oder durch Parteigeist, sondern blos durch Gewinnsucht getrieben und deßwegen eher, als irgend

---

*) Napoleon erzählte mir, Mehée habe von Herrn Drake und andern offiziellen Personen beinahe 200,000 Franken empfangen.

ein anderer zum Geständniß zu bringen seyn. Ich dachte, die Furcht vor dem Tode werde ihn veranlassen, seine Mitverschwornen zu verrathen. Ich ließ ihn daher als Chouan richten, und er wurde nach den bestehenden Gesetzen zum Tode verurtheilt. Dieß war kein Scheinprozeß, wie Warden glaubte; er verlangte im Gegentheil, als er zur Hinrichtung abgeführt wurde, gehört zu werden, und erbot sich zu wichtigen Aufschlüssen. Lauriston brachte mir Nachricht davon, und Querel wurde ins Gefängniß zurückgebracht, wo ihn der Ober-Richter Réal verhörte. Er gestand, daß er aus England gekommen, und im August 1803 von dem Schiffe des Capitäns Wright, in Gesellschaft des Georges und mehrerer andern gelandet wäre. Georges sey gegenwärtig in Paris, und hätte die Absicht, den ersten Consul zu ermorden. Auch gab er die Häuser an, wo er und die andern Verschwörer bei ihrem Aufenthalt in Paris gewohnt hätten. Man schickte sogleich Polizeibeamte an die bezeichneten Stellen, nnd es ergab sich aus dem Erfolg ihrer Untersuchungen, daß er die Wahrheit gesagt hatte, und daß während dieser Zeit noch zwey andere Landungen von ähnlichen Menschen durch Wright besorgt worden seyen. Das Leztemal wären einige vornehme Personen gelandet worden, deren Namen er nicht nennen könne, und man erwarte eine neue Landung. Der Herzog von Rovigo wurde, wie ich Ihnen schon früher erzählt habe, sogleich nach Bellville mit einer Polizeiabtheilung abgeschickt, in der Hoffnung, sie fangen zu können. Ein Emigrant, Namens Bouvet de Lozier, wurde gleichfalls arretirt, ein Mann, der nachher in Isle de France angestellt wurde. Dieser saß einige Wochen im Gefäng-

niß, und hängte sich eines Morgens aus Verzweiflung auf. Der Gefängnißwärter hatte in seinem Zimmer ein ungewöhnliches Geräusch vernommen, öffnete dasselbe und schnitt ihn los, noch ehe er erstickt war. Nachdem er allmählig zur Besinnung gekommen war, brach er in unzusammenhängende Ausrufungen aus, daß Moreau den Pichegru aus London nach Paris gebracht hätte. Er sey ein Verräther, und hätte sie überredet, die ganze Armee wäre für ihn. Er sey aber entschlossen, die Ursache ihres Untergangs zu entdecken. Diese Bekenntnisse machten Aufsehen. Die Polizei wußte, daß ein Bruder des Pichegru, der früher Mönch gewesen war, in Paris lebte. Er wurde arretirt und verhört. Er gestand, daß er seinen Bruder einen oder zwei Tage zuvor gesehen habe, und fragte, ob dieß ein Verbrechen sey? Moreau wurde gleich darauf arretirt, und die Polizei sezte große Belohnungen auf die Entdeckung von Georges und Pichegru aus. Pichegru wurde von einem seiner alten Freunde verrathen, der auf die Polizei kam, und sich anbot, ihn für 100,000 Franken zu überliefern. Dem Georges gelang es noch fortwährend die Wachsamkeit der Polizei zu täuschen. Ich ließ die Stadt Paris in Belagerungszustand erklären, und niemand durfte, außer bei Tage, und blos zu bestimmten Thoren, hinausgehen, wo Personen aufgestellt waren, welche die Verschwörer kannten. Nach drei Wochen wurde Georges erkannt und ergriffen, nachdem er zuvor einen Mann, der ihn arretiren wollte, niedergeschossen hatte. Hierauf wurden auch alle seine Mitverschwornen ergriffen. Pichegru läugnete nicht, daß er von den Bourbonen gebraucht worden sey, und benahm sich mit großer Kühn-

heit. Als er aber später seine Sache verzweifelt fand, so erdrosselte er sich selbst in dem Gefängniß. Die übrigen Verschwörer wurden öffentlich im Monat Mai bei dem Tribunal des Seine-Departements, und in Gegenwart aller fremden Minister in Paris, gerichtet. Georges, Polignac, Rivière, Coster und 16—17 andere wurden des Verbrechens der Verschwörung gegen das Leben der ersten Staatsperson der französischen Nation schuldig erklärt, und zum Tode verurtheilt. Georges, Coster und 7 oder 8 andere wurden hingerichtet. Rivière erhielt, hauptsächlich durch die Fürbitten Murat's, Begnadigung. Ebenso begnadigte ich noch einige andere. Moreau wurde zu zweijähriger Gefängnißstrafe verurtheilt, die in eine Verbannung nach Amerika verwandelt wurde. Julius von Polignac, der Vertraute des Grafen d'***, und mehrere andere wurden gleichfalls zur Gefängnißstrafe verurtheilt.

„Man hatte, fuhr Napoleon fort, aus dem Geständniß einiger Verschwörer erfahren, daß der Herzog von Enghien ein Theilhaber der Verschwörung sey, und an den Gränzen von Frankreich blos auf die Nachricht von meiner Ermordung warte, um nach Empfang derselben sogleich als Lieutenant des Königs hereinzukommen. Sollte ich ganz ruhig zusehen, daß der Graf d'*** einen Haufen niedriger Verbrecher zu meiner Ermordung ausschickte, und daß ein Prinz seines Hauses an den Gränzen des Landes, das ich regierte, lauerte, um sich meine Ermordung zu Nutzen zu machen. Ich war nach Naturgesetzen berechtigt, ihn zur Wiedervergeltung der vielfachen Mordversuche, die er schon früher gegen mich ein-

geleitet hatte, gleichfalls ermorden zu lassen. Ich ertheilte aber nur den Befehl, ihn zu ergreifen. Er wurde gerichtet, und nach einem Gesetze verurtheilt, das lange zuvor bestand, ehe ich noch einige Gewalt in Frankreich hatte. Sein Gericht bestand aus einer Militär-Commission von allen Obristen der damals als Besatzung in Paris befindlichen Regimenter. Er wurde des Verbrechens, die Waffen gegen die Republik getragen zu haben, angeklagt. Vor dem Tribunal benahm er sich mit großer Entschlossenheit. Bei seiner Ankunft zu Strasburg schrieb er einen Brief an mich, worin er mir alles zu entdecken versprach, wenn ich ihn begnadigen wollte, das Bekenntniß ablegte, daß seine Familie ihre Ansprüche schon lange verloren hätte, und mit dem Anerbieten, mir zu dienen, schloß. Dieser Brief wurde dem Talleyrand eingehändigt, der ihn bis nach seiner Hinrichtung verborgen hielt. Wäre der Graf d'Artois an seiner Stelle gewesen, so würde er das gleiche Schicksal erfahren haben, und sollte ich mich nochmals unter gleichen Umständen befinden, so würde ich auf gleiche Art handeln. Da die Polizei, fuhr Napoleon fort, der Aussage des Mehée de la Touche nicht allein vertraute, so schickte sie den Capitän Rosey, ein Mann, in dessen Redlichkeit sie alles Vertrauen sezte, zu Drake nach München, mit einem Briefe von Mehée, der ihm eine Unterredung verschaffte. Aus dieser ergab sich die Bestätigung des Geständnisses von Mehée, daß der Herzog Theilhaber an dem Complott, den ersten Consul, auf welche Art es seyn möchte, zu ermorden (terasser le premier Consul), gewesen sey *)."

---

*) Während der Herzog von Enghien vor Gericht war,

Den 23sten. Napoleon war angezogen und in dem Billiardzimmer. Er war sehr gut gelaunt. Ich gab ihm einige Schmähschriften gegen ihn. Sie waren alle französisch, und unter andern die Mémoires secrètes, dann Bonaparte peint par lui même, die ihn lachen machten.

Napoleon fragte hierauf mehreres in Betreff des Gouverneurs. Ich sagte, der Gouverneur hätte mir vor einigen Tagen aufgetragen, ihm zu eröffnen, wie sehr er eine Beilegung wünsche, und er glaubte Las Cases, Warden und Madame Skelton *), so wie einige andere seyen die Ursache von vielem bösen Blut, und von den meisten Mißverständnissen gewesen. Napoleon erwiederte: „Er irrt sich. Erstens war es seine böse Physionomie (era sua

---

sagte die Marschallin Bessières zu dem Obristen Ordèner, der ihn arretirt hatte: „Gibt es kein Mittel, diesen Unglücklichen zu retten? Ist seine Schuld außer allen Zweifel gesezt?" Madame, erwiederte der Obrist Ordèner, ich fand in seinem Hause so viele Papiere, daß halb Frankreich damit hätte compromittirt werden können. — Der Herzog wurde am Morgen hingerichtet, und nicht, wie man gesagt hat, bei Fackelschein.

*) Madame Skelton wurde von dem Gouverneur beschuldigt, sie hätte eines Tags bei Tische zu Napoleon gesagt, sie wisse aus Erfahrung, daß er Longwood nicht immer angenehm finden würde. Dieser Wohnsitz sey in gewissen Jahreszeiten ein neblicher, unangenehmer, trauriger und ungesunder Aufenthalt; zum Beweise habe sie angeführt, daß sie nie daselbst hätte Geflügel aufziehen können, während unten, im Garten der Compagnie, in einem geschützten Thale, in einer Entfernung von 400 Yards, dieß sehr leicht wäre. Madame Skelton und ihre Familie hatten vor der Ankunft Napoleons alle Jahre einige Monate in Longwood gewohnt.

cattiva faccia); dann sein Wille mich zu zwingen, zweimal in 24 Stunden den Besuch eines Offiziers anzunehmen; dann der Brief an Bertrand, sein Wunsch, Sie hinwegzuschicken, und mir einen Wundarzt nach seiner Wahl aufzudringen; ferner die Art, wie er mit mir über das hölzerne Haus sprach; seine Briefe voll Sanftmuth mit dem Gefolge eines Heeres von Plackereien; und seine Art, alles auf Schrauben zu stellen, um es nachher nach seinen Ansichten auszulegen. Er hatte in der That die Absicht, uns zu zeigen, daß er uns das Leben sauer machen könne, und er wollte uns dadurch zwingen, uns zu beugen, und unterthänig bei ihm um Verzeihung zu bitten, nach Plantationhouse zu kommen, und seine unterthänigsten Diener zu spielen.

„Warden scheint nicht richtig gehört zu haben, sezte Napoleon hinzu, wenn er behauptet, ich hätte einige Zeilen aus Shakespeare auf Madame Montholon angewendet. Sie wissen, daß ich damals nicht im Stande war, englische Verse zu citiren, und daß ich dieß jezo noch nicht könnte. Auch ist es mir nie eingefallen, etwas der Art an Madame Montholon zu schicken. Ich glaube im Gegentheil, daß sie mehr Festigkeit und Charakter besizt, als ihr Geschlecht bedarf.“

Den 24sten. Napoleon beschwerte sich über Geschwulst seiner Beine. Ich verordnete ihm einige einfache Mittel, die er gebrauchte.

Er sagte hierauf, er habe gestern alle die geheimen Memoiren über sich selbst, Pichon's Werk, u. s. w. gelesen. „Diese Schmähschriften, sezte er hinzu, haben mir in Frankreich mehr genüzt, als geschadet, weil sie die Na-

tion sowohl gegen die Verfasser, als die B***, die sie bezahlten, aufgebracht haben. Sie stellen mich nämlich als ein Ungeheuer dar, und erzählen solche unwahrscheinliche und anstößige Lügen von mir und von meinen Regierungs-Beamten, daß sowohl diese, als die Nation dadurch entehrt werden. Selbst Chateaubriand hat mir durch sein Werk genüzt. Pichon, der Verfasser des Zustands von Frankreich unter Bonaparte, war Consul in Amerika, und hatte meine Gunst verloren, weil er drei Millionen unterschlagen hatte, wovon er einen Theil wieder ersetzen mußte, da ich ein genaues Auge auf die Consuln und andern Agenten hatte, und immer selbst ihre Rechnungen durchsah. Dieser Pichon wurde von mir, nachdem er seine Schmähschrift geschrieben hatte, nach meiner Rückkehr von Elba, als Spion nach London geschickt; wenigstens wurde er in so fern von mir geschickt, als ich es gestattete, weil er, obschon ein coquin, doch nicht ohne Geist war, und weil bei der Beschaffenheit seiner Schriften kein Verdacht auf ihn fallen konnte. Sie sehen, wie man sich auf Verfasser von Schmähschriften verlassen kann. Dieser Mann, der im J. 1814 ein solches Libell gegen mich geschrieben hatte, ging als Polizeispion der gleichen Person, die er so grob beschimpft hatte, im J. 1815 nach London."

Den 25sten. Napoleon war im Bade. Seine Beine waren um vieles besser. Er sagte: „In den Büchern, mein lieber Doctor, die Sie mir geliehen haben, steht, ich hätte schon in sehr früher Jugend ein Mädchen vergiftet; ich hätte ferner mehrere andere Menschen, aus bloßer Freude an dieser Todesart, vergiftet; ich hätte Desaix, Kleber, den Herzog von Abrantes, und ich weiß nicht,

wen noch sonst, ermorden lassen; ich sey zu der Armee von Italien, die aus einigen Tausend Galeerensklaven bestanden hätte, gekommen, die sehr erfreut gewesen wäre, einen Bruder an mir zu finden. Es ist doch erstaunend, welche Dinge man von beiden Seiten von einander glaubt, wenn man noch keine Communication mit einander gehabt hat! Wenn in Frankreich ein Haus abbrannte, so hat es der Pöbel den Engländern zugeschrieben. Pitt, Pitt, wurde sogleich ausgerufen. Die französische Canaille ließ sich durchaus nicht überzeugen, daß die Verbrennung von Lyon nicht von den Engländern herrühre. Ebenso glaubt ihr Engländer alles Böse von mir, und in diesem Glauben werdet ihr immer von euren Ministern bestärkt. Auch euer * * *, mit Ausnahme von Fox, der aufrichtig den Frieden wünschte, hezte * * * gegen mich auf." Hier machte ich einige bezweifelnde Bemerkungen, worauf Napoleon erwiederte: „Wenn sie Schiffe zum Landen liefern, und Leute mit Geld unterstützen, deren eingestandene Absicht war, mich zu ermorden, heißt dieß nicht, in die Sache eingeweiht seyn?" Ich sagte, sie hätten Schiffe und Geld geliefert, um eine Revolution hervorzubringen, ohne daß sie gewußt hätten, daß Mord an ihrem Plane Theil habe. „Doctor, erwiederte Napoleon, Sie sind ein Kind. Dieß wußten sie recht gut. Fünfzig oder sechzig Räuber, unter denen die meisten als offenbare Mörder genau bekannt waren, konnten eine Revolution auf keine andere Art zu Stande bringen. Zu gleicher Zeit hatten sie in England ein Buch unter dem Titel: „Tödten ist nicht Morden," das ursprünglich zu Cromwell's Zeiten herausgekommen war, wieder auflegen lassen. Sie wollten da-

durch den Glauben einprägen, man begehe nicht nur kein Verbrechen, wenn man mich ermorde, sondern dieß wäre sogar eine lobenswürdige und verdienstliche Handlung.

„Während meines Aufenthalts zu Elba, sezte Napoleon hinzu, besuchte mich ein englischer Edelmann, ein Catholik, ein Mann von etwa 30 Jahren, und, wenn ich nicht irre, von Northumberland. Er hatte einige Wochen zuvor bei dem Herzog von Fleury gespeist, mit dem er über die mir jährlich von Frankreich ausgesezte Geldsumme, so wie diese von den Ministern der verbündeten Mächte bestimmt worden war, gesprochen hatte. Der Herzog lachte über ihn, daß er nur einen Augenblick daran denken könne, man würde dieß halten, und sagte, sie seyen keine solche Narren. Dieß war einer von den Gründen, warum ich Elba verließ. Ich glaube nicht, daß Castlereagh den Gedanken hatte, ich könnte wagen, die Insel zu verlassen, da er sonst einige Fregatten um die Insel aufgestellt haben würde. Hätten sie eine Fregatte im Hafen, und eine auf der offenen See gehabt, so hätte ich unmöglich nach Frankreich gehen können, außer allein, was ich aber niemals versucht haben würde. Hätte selbst der König von Frankreich eine Fregatte mit einem Wachtschiff auf der Höhe der Insel kreuzen lassen, so würde mich dieß abgehalten haben.“ Ich fragte ihn, ob er geglaubt habe, daß die Verbündeten die Absicht gehabt hätten, ihn nach St. Helena zu schicken? „Nun, erwiederte der Kaiser, es wurde sehr viel davon gesprochen. Indessen läugnete der Obrist Campbell eine solche Absicht. Sie hätten eine Armee schicken müssen, um mich zu fangen; ich hätte mich immer einige Monate halten können. Allein der Vertrag

von Fontainebleau wurde vielfach gebrochen, und ich wurde dadurch zu dem Schritte, den ich einschlug, berechtigt und genöthigt. Ausser dem bereits angeführten war darin festgesezt, und ausgemacht, daß man allen Mitgliedern meiner Familie gestatten würde, mir nach Elba zu folgen; allein ohne alle Rücksicht auf diesen Vertrag wurde meine Frau und mein Kind angehalten, festgesezt, und ihnen niemals gestattet, sich mit einem Gatten und Vater zu vereinigen. Auch hätten sie die Herzogthümer Parma, Piacenza und Guastalla bekommen sollen, deren man sie beraubte. Nach demselben Vertrag sollte dem Prinzen Eugen ein Fürstenthum in Italien angewiesen werden, das er aber niemals erhielt. Meine Mutter und meine Brüder sollten Pensionen erhalten, die ihnen niemals ausbezahlt wurden. Mein eigenes Privateigenthum, und die Ersparnisse, die ich von meiner Civilliste gemacht hatte, sollten mir vorbehalten bleiben. Statt dessen legte der Schatzmeister Labouillerie Beschlag darauf, gegen den Inhalt des Vertrags, und alle meine Anforderungen wurden verworfen. Das Privateigenthum meiner Familie sollte unverlezt bleiben; es wurde aber confiscirt. Die Dotationen der Armee auf den Mont Napoleon sollten beibehalten werden; sie wurden aber unterdrückt; auch wurden die 100,000 Franken Pensionen, die ich mehreren Personen ausgesezt hatte, niemals ausbezahlt. Ueberdieß wurden Mörder nach Elba abgeschickt, um mein Leben zu endigen. Niemals, fuhr Napoleon fort, sind die Bestimmungen eines Vertrags offenbarer verlezt, und in der That augenscheinlicher verspottet worden, als dieß durch die Verbündeten geschah, und doch waren eure Minister so unver-

schämt,

schämt, der Nation zu sagen, ich hätte den Vertrag von Fontainebleau zuerst verlezt."

Ich bemerkte hierauf, die Verbündeten hätten als Grund ihres Benehmens gegen ihn angegeben, daß er nach der Universal-Herrschaft gestrebt hätte. „Nein, erwiederte der Kaiser, ich wollte allerdings Frankreich zu der mächtigsten Nation auf der Erde machen, aber nichts weiteres. Ich bezweckte keine Universal-Herrschaft. Meine Absicht war, Italien zu einem unabhängigen Königreich zu machen. Frankreich hat seine natürliche Gränzen, die ich nicht überschreiten wollte. Ich wollte England verhindern und außer Stand setzen, mit Frankreich Krieg zu führen, ohne den Beistand von einer der großen Continental-Mächte zu haben. Denn ohne diesen würde es den Krieg sicher nicht gewagt haben."

Ich unterhielt mich mit ihm über Ferdinand von Spanien. „Als sich Ferdinand in Valençay aufhielt, sagte Napoleon, so hatte er immer einen großen Haß gegen die Engländer ausgedrückt, und erklärt, das erste, wenn er nach Spanien zurückkäme, würde die Herstellung der Inquisition seyn. Ihr Engländer werdet einst finden, daß ihr euch selbst, durch seine Restauration, sehr geschadet habt. Er sagte zu Valençay, er würde lieber in Frankreich bleiben, als nach Spanien zurückkehren, und schrieb mehrmals an mich, er bitte mich, ihn als Sohn anzunehmen, und ihm eine Französin zur Frau zu geben.

„Ich sehe nun, sezte er hinzu, daß eure Minister und die Bourbonisten jetzo, wo sie nicht länger läugnen können, daß ich Frankreich einige Wohlthaten erwiesen habe, sich durch die Wendung zu helfen suchen, daß alles Gute,

was ich gethan hätte, durch die Ueberredung der Josephine zu Stande gekommen sey. Nun verhält sich aber die Sache so, daß allerdings Josephine die liebenswürdigste und beste Frau war, daß sie sich aber nie in die Politik mischte. Sie wollen einmal die Welt überreden, ich sey keiner guten Handlung fähig. Eure englischen Reisenden werden aber eure Nation ganz anders belehren."

Sir Pulteney und Lady Malcolm, die Capitäne Stanfell und Festing, von der Marine, kamen herauf, und hatten eine Unterredung mit Napoleon. Beim Herauskommen drückte Capitän *** sein Erstaunen aus, in Napoleon einen ganz andern Mann, als er sich vorgestellt hätte, gefunden zu haben. Statt eines rauhen, ungeduldigen und herrschsüchtigen Charakters, sagte er, habe ich seine Sitten mild und sanft, und ihn als den unterhaltendsten, angenehmsten Mann gefunden, den ich noch je gesehen habe. Ich werde ihn niemals vergessen, so wenig, als die Verschiedenheit, die ich in der Wirklichkeit an ihm gegen meine vorherige Vorstellungen von ihm gefunden habe.

Sir Pulteney Malcolm drückte den innigsten Wunsch gegen mich aus, daß das Verhältniß zwischen Napoleon und dem Gouverneur beigelegt werden möchte, mit dem Zusatz, es würden sich bald zwei Gelegenheiten dazu ergeben, nämlich die Ankunft des Lords Amherst und des Admirals Plampin; er wünsche sehr, beide möchten durch Sir Hudson Lowe eingeführt werden, und er glaubte, Lord Amherst könne nicht wohl durch eine andere Person eingeführt werden.

Napoleon machte in Gesellschaft der Gräfinnen Bertrand und Montholon, und ihrer Männer einen Spazier-

gang in den Wald. Bei ihrer Rückkehr wurden Stühle herausgebracht, und vor das Billiardzimmer gestellt, wo sie einige Zeit nach Sonnen-Untergang blieben.

Den 26sten. Napoleon sprach viel über die Schlacht von Waterloo. „Der Schlachtplan, sagte er, wird in den Augen des künftigen Geschichtschreibers auf Lord Wellington als General keinen großen Glanz werfen. Erstens hätte er, bei der Trennung der Armeen, keine Schlacht liefern sollen. Sie hätten vor dem 15ten vereinigt seyn und im Felde stehen müssen. Dann war die Wahl des Schlachtfeldes fehlerhaft; denn er hatte, wenn er geschlagen wurde, keinen Rückzug, da blos Eine Straße in seinem Rücken durch den Wald führte. Auch beging er den Fehler, der leicht die Zerstörung seiner ganzen Armee hätte zur Folge haben können, ohne daß er den Feldzug noch angefangen, oder eine Schlacht geliefert hätte; er ließ sich nämlich überfallen. Am 15ten war ich in Charleroi, und hatte die Preussen geschlagen, ohne daß er ein Wort davon wußte. Ich hatte ihm 48 Stunden Manövres abgewonnen; was sehr viel sagen will; und hätten einige meiner Generale jene Energie und das Genie bewiesen, das sie zu andern Zeiten erprobt hatten, so würde ich seine Armee in den Cantonnirungen, ohne eine Schlacht zu liefern, aufgehoben haben. Aber sie waren muthlos, und stellten sich vor, sie sehen überall eine Armee von 100,000 Mann gegen sich stehen. Ich hatte selbst nicht so viele Zeit, auf alle Kleinlichkeiten bei der Armee zu achten. Ich rechnete darauf, sie zu überraschen, und einzeln abzuschneiden. Ich erfuhr Bülow's Ankunft um 11 Uhr; achtete aber wenig darauf. Mir blieben immer noch 80 Glücksfälle unter 100, und ich war

troz der gegen mich aufgestellten Uebermacht von dem Siege überzeugt. Ich hatte gegen 70,000 Mann, und unter diesen 15,000 Mann Reiterei. Auch hatte ich 250 Kanonen; aber meine Truppen waren so gut, daß ich sie für hinreichend hielt, 120,000 Mann mit denselben zu schlagen. Lord Wellington hatte unter seinem Befehle gegen 90,000 Mann, und 250 Kanonen; und Bülow hatte 30,000, so daß sie im Ganzen 120,000 hatten. Von allen diesen rechnete ich blos die Engländer als solche, die mit den meinigen wetteifern konnten. Auf die andern hielt ich nicht viel. Ich glaube, daß etwa 35—40,000 Engländer dort waren. Diese hielt ich für eben so tapfer und gut, wie meine eigenen Truppen. Die englische Armee hatte sich in der lezten Zeit auf dem Continente ausgezeichnet, und überdieß besizt eure Nation Muth und Energie. Um die Preußen, die Belgier und die andern Truppen zu schlagen, war die Hälfte meiner Truppen hinreichend. Ich ließ die Preußen blos mit 34,000 Mann beobachten. Die Hauptursachen des Verlusts dieser Schlacht waren, zuerst, Grouchy's große Trägheit, und das Versäumniß in der Ausführung seiner Befehle; dann, daß die Grenadiere zu Pferde und die Reuterei unter General Guyot, die ich in Reserve hatte, und die mich niemals verlassen sollten, ohne meine Befehle und ohne mein Wissen handgemein wurden; so daß ich nach dem lezten Angriff, wo die Truppen geschlagen waren, und die englische Reuterei vorrückte, kein einziges Reuter-Corps in Reserve zum Widerstand hatte; statt daß ich eines gehabt hätte, das ich von doppeltem Werth schäzte, als seine Anzahl betrug. Dadurch gelang der englische Angriff, und es war alles

verloren. Es war kein Mittel der Wiedervereinigung. Der jüngste General würde den Fehler nicht begangen haben, eine Armee ganz ohne Reserve zu lassen, und doch geschah es mir, ohne daß ich zu sagen wüßte, ob durch Verrätherei, oder nicht. Dieß waren die zwei Hauptursachen des Verlusts der Schlacht von Waterloo.

„Hätte sich Lord Wellington verschanzt, so würde ich ihn nicht angegriffen haben. Als General betrachtet, zeigte sein Plan kein Talent. Er beurkundete allerdings großen Muth und Hartnäckigkeit; aber man muß auch davon durch die Betrachtung etwas abziehen, daß er durchaus keinen Rückzug hatte. Wenn er ihn versucht hätte, so würde kein Mann von seiner Armee entkommen seyn. Er verdankt den Sieg hauptsächlich der Festigkeit und Tapferkeit seiner Truppen; denn die Engländer fochten mit der größten Hartnäckigkeit und Anstrengung; aber er verdankt den Sieg nicht seinem Betragen als General. Dann verdankt er den Gewinn der Ankunft Blüchers, der sich dabei mehr Siegesruhm als Wellington zueignen kann, und sich als General im höhern Lichte gezeigt hat. Denn obschon Blücher den Tag zuvor geschlagen war, so sammelte er doch seine Truppen, und brachte sie noch am Abend in die Schlacht. Indessen glaube ich, fuhr Napoleon fort, daß Wellington ein Mann von großer Festigkeit ist. Der Ruhm eines solchen Siegs ist keine Kleinigkeit; in den Augen des Geschichtsforschers wird aber sein militärischer Ruhm nicht dadurch gewinnen.“

Napoleon sprach hierauf über die Schmähschriften gegen ihn, die ich ihm gebracht hatte. „Bis jezt, sagte er, haben Sie mir noch keine verschafft, die einer Antwort werth wäre. Sollte ich mich wohl niedersetzen, um einem

Goldsmith, Pichon, oder dem Quarterly Review zu antworten? Sie erzählen solche verächtliche, und zu gleicher Zeit so alberne Lügen, daß sie keine weitere Rücksicht verdienen, als daß man auf jede Seite falsch, falsch, schreibt. Die einzige Wahrheit, die ich darin gefunden habe, ist, daß ich eines Tags einem Offizier auf dem Schlachtfelde begegnete, ich glaube, es war Rapp, dessen Gesicht mit Blut bedeckt war, und dabei ausrief: ah, comme il est beau! Dieß ist ganz wahr; und daraus haben sie ein Verbrechen gemacht. Meine Bewunderung der Tapferkeit eines edeln Soldaten, meine galante Begrüßung, verkehren sie in ein Verbrechen, und ziehen daraus den Schluß, daß mir Blut die größte Freude mache! Aber die Nachwelt wird mir die Gerechtigkeit erzeigen, die mir von der Gegenwart verweigert wird. Wäre ich der Tyrann, das Ungeheuer, würde wohl das Volk und die Armee mir mit dem Enthusiasmus entgegen geflogen seyn, als ich mit einer Hand voll Leute von Elba aus landete? Konnte ich dann nach Paris marschirt seyn, und mich selbst auf den Thron gesezt haben, ohne daß eine Flinte abgefeuert worden wäre? Man frage die französische Nation! Man frage die Italiener!

„Ich war, fuhr er fort, zweimal verheirathet. Politische Beweggründe veranlaßten mich zur Scheidung von meiner ersten Frau, die ich zärtlich geliebt habe. Sie, diese arme Frau, starb zu ihrem Glück in einer Zeit, wo sie nicht mehr Zeugin meines neuesten Unglücks seyn konnte. Man frage die Marie Louise, mit welcher Zärtlichkeit und Anhänglichkeit ich sie immer behandelt habe. Nach ihrer gewaltsamen Trennung von meiner Seite bekannte sie in

den gefühlvollsten Ausdrücken gegen *** ihren glühenden Wunsch, zu mir zu kommen, erhob unter einem Strome von Thränen mich und mein Betragen gegen sie, klagte aufs bitterste über ihre grausame Trennung, und verlangte aufs inständigste, meine Verbannung zu theilen. Ist dieß die Folge von dem Betragen eines unbarmherzigen, gefühllosen Tyrannen? Man kann einen Mann aus seinem Benehmen gegen seine Frau, seine Familie, und seine Untergebenen kennen. Ich habe ohne Zweifel in der Politik mir größere oder kleinere Irrthümer zu Schuld kommen lassen, aber niemals habe ich ein Verbrechen begangen. Der Doctor läßt mich in seinem Buche sagen, ich hätte niemals ein unnützes Verbrechen begangen. Dieß heißt aber eben so viel, als ich hätte kein Bedenken getragen, ein Verbrechen auszuüben, wenn ich einen Zweck im Auge hatte. Dieß kann ich durchaus nicht zugestehen. Ich habe nie einen andern Wunsch gehabt, als den Ruhm und das Glück von Frankreich. Alle meine Seelenkräfte waren diesem Zwecke gewidmet, aber zur Beförderung desselben habe ich mich niemals eines Verbrechens oder des Mords bedient.

„Der Herzog von Enghien, der an den Gränzen meines Gebiets ein Complott zu meiner Ermordung leitete, wurde durch mich ergriffen, und der Gerechtigkeit übergeben, die ihn verurtheilte. Das gerichtliche Verfahren war vollkommen in Ordnung. Mögen eure Minister und die B *** das Aeußerste anwenden, mich zu verläumden, so wird die Wahrheit doch ans Licht kommen. Le mensonge passe, la verité reste. (Die Lüge verschwindet, die Wahrheit bleibt fest.). Mögen sie alle ehr-

lose Mittel anwenden, wie Lord C***, der, noch nicht damit zufrieden, mich hieher zu schicken, die Niederträchtigkeit begeht, mich sprechen zu lassen, und mir Reden in den Mund zu legen, die er für seine Absichten am dienlichsten hält. C'est un homme ignoble. Vielleicht wünschen sie nur darum mein Leben noch eine kurze Zeit verlängert, und mich jetzo noch nicht getödtet, damit sie nach ihrem Belieben Reden über mich und von mir ausstreuen können. Niemals habe ich den Untergang Englands beabsichtigt. Wir waren Feinde, und ich habe mein Möglichstes gethan, die Oberhand zu gewinnen. England that das Gleiche. Ich würde nach dem Vertrag von Amiens jeder Zeit einen Frieden geschlossen haben, bei welchem die beiden Länder auf gleichen Fuß in Rücksicht auf Handelsverhältnisse gestellt worden wären."

Ich erwähnte nun, ich hätte verstanden, er habe einmal sich so über seine Absicht erklärt, daß England und Frankreich hätten vereinigt werden sollen, wenn dieses Ziel mit seiner Macht zu erreichen gewesen wäre. Er erwiederte: „Ich sagte, daß ich nicht zwei so verschiedenartige Nationen vereinigen konnte. In dem Fall, wenn meine beabsichtigte Landung gelungen wäre, hatte ich die Absicht, die Monarchie zu stürzen, und eine Republik, statt der Oligarchie, durch die ihr regiert werdet, zu errichten. Ich würde Irland von England getrennt haben. Das erstere würde ich zu einer unabhängigen Republik erklärt haben. Nein, nein; ich würde sie sich selbst überlassen haben, sowie ich einmal den Saamen des Republikanismus in ihre Moral eingepflanzt haben würde.

Ich sagte hierauf dem Kaiser, daß Lord Amherst

(der lezte brittische Botschafter in China) in wenigen Tagen hier erwartet würde. Er sagte, die englischen Minister hätten ganz unrecht gehandelt, daß sie ihm nicht befohlen hätten, sich nach den dortigen Landessitten zu bequemen. Sie hätten ihn lieber gar nicht hinschicken sollen. Ich bemerkte, die Engländer würden es als eine Erniedrigung für ihre Nation angesehen haben, wenn sich Lord Amherst auf die verlangte Weise niedergeworfen hätte. Würde man dazu eingewilligt haben, so hätten sich die Chinesen wahrscheinlich nicht damit begnügt, und dann solche Ceremonien verlangt, wie die Japanesen, zu denen sich die Holländer auf eine so schmachvolle Weise herabgelassen hätten. Ueberdieß hätte Lord Amherst dem Kaiser die gleiche Huldigung, wie seinem König erweisen wollen. Napoleon erwiederte: „Dieß ist ganz etwas anderes. Das Eine ist eine bloße Ceremonie, die von allen Großen der Nation ihrem Oberhaupt entrichtet wird, und das Andere ist eine National-Erniedrigung, die man von Fremden, und blos von Fremden verlangt. Meiner Meinung nach kann ein Fremder, der dasselbe befolgt, was die Landessitte erheischt, und was von den ersten Staatspersonen dieser Nation gegen ihren Chef beobachtet wird, dadurch nicht entehrt werden. Verschiedene Nationen haben verschiedene Gebräuche In England küßt ihr bei Hofe des Königs Hand. Dieß würde man in Frankreich für lächerlich halten, und wer es thäte, würde sich der öffentlichen Verachtung aussetzen; der französische Botschafter aber, der es in England thut, wird nicht so betrachtet werden, als hätte er sich entehrt. In England wurden vor einigen hundert Jahren die Könige knieend bedient. Die gleiche Ceremonie findet in Spa-

nien statt. In Italien küßt man die Zehen des Papstes, und niemand denkt daran, dieß für eine Entehrung zu halten. Wenn jemand in ein Land reist, so muß er sich nach den dort gebräuchlichen Ceremonien fügen, und es wäre durchaus nicht demüthigend für Lord Amherst gewesen, wenn er sich solchen Ceremonien vor dem Kaiser von China unterworfen hätte, welche von den ersten Mandarinen dieses Reichs beobachtet werden. Sie sagen, er hätte sich zu solchen Hochachtungsbezeugungen bequemen wollen, wie er sie seinem eigenen König zollte. Ihr habt aber kein Recht, jemand nach China zu schicken, mit dem Auftrag, den Chinesen zu sagen, sie müßten gewisse Ceremonien befolgen, weil diese nun einmal in England gewöhnlich seyen. Gesezt nun, z. B., es wäre in England die Sitte, daß Personen, die dem König vorgestellt werden, statt seiner Hand, seinen Hintern küssen müßten; so wäre der Kaiser von China genöthigt, seine Hosen herunter zu ziehen — — —, weil dieß in England die Sitte wäre."

Der Kaiser begleitete diese Bemerkungen mit solcher Lebhaftigkeit, und so bedeutungsvollen Geberden, daß ich mich nicht enthalten konnte, einige Augenblicke laut aufzulachen, wozu er sich in vorzüglich guter Laune anschloß.

„Hätte ich, fuhr er fort, einen Botschafter nach China geschickt, so würde ich ihm befohlen haben, sich mit den Ceremonien bekannt zu machen, welche die ersten Mandarinen dem Kaiser erweisen, und, wenn es verlangt werden sollte, das Gleiche zu thun, aber nicht mehr. Nun; vielleicht werdet ihr die Freundschaft der Nation und große Handelsvortheile, wegen einer solchen Erbärmlichkeit, verlieren." Ich sagte, wir könnten die Chinesen leicht durch

einige Kriegsschiffe zu guten Entschlüssen bringen; auch könnten wir ihnen z. B. durch einige gut aufgestellte Kreuzer, die Zufuhr des Salzes ganz abschneiden. Napoleon erwiederte: „Dieß wäre der schlechteste Schritt, den ihr in vielen Jahren gemacht hättet, wenn ihr euch mit einem unermeßlichen Reiche, wie China, das so unendliche Hülfsquellen hat, in Krieg einlassen wolltet. Ihr würdet allerdings anfangs siegen, ihnen alle Schiffe wegnehmen und ihren Handel zerstören; aber ihr würdet sie den Gebrauch ihrer eigenen Kraft lehren. Sie würden nun genöthigt seyn, Maßregeln zu ihrer Vertheidigung gegen euch zu ergreifen; sie würden nachdenken, und sagen: wir müssen dieser Nation gleich zu kommen suchen. Warum sollen wir einem so weit entfernten Volke gestatten, mit uns nach Belieben zu verfahren? Wir müssen Schiffe bauen, wir müssen Kanonen darin aufpflanzen, wir müssen es machen, wie sie! Sie würden, fuhr der Kaiser fort, Handwerker, Schiffszimmerleute, aus Frankreich und Amerika, und selbst aus London kommen lassen; sie würden eine Flotte bauen und mit der Zeit euch schlagen."

Ich bemerkte, Lord Amherst würde ihm wahrscheinlich gerne seine Aufwartung machen. Napoleon erwiederte: „wenn er von dem Gouverneur vorgestellt wird, oder wenn der leztere einen von seinen Stabsoffizieren mitschickt, so werde ich ihn nicht empfangen; wenn er aber mit dem Admiral kommt, so soll es geschehen. Auch den neuen Admiral werde ich nicht empfangen, wenn er von dem Gouverneur eingeführt wird. Der lezte Brief an uns enthält eine Beleidigung. Er sagt, wir können um Miß Mason's Gut gehen; aber wir dürften den Fußweg nicht

betreten. Wo ist dieser Fußweg? Ich habe niemals einen solchen gesehen. Wenn ich aus irgend einem Grunde auf die Seite gehen müßte, so würde ich Gefahr laufen, von einer Schildwache erschossen zu werden. Der Admiral sprach bei seinem lezten Besuche wie sein Sachwalter, und wollte haben, ich sollte ihn mit Lord Amherst empfangen. Ich würde meinen eigenen Sohn nicht empfangen, wenn er mir von ihm vorgestellt würde!"

Den 27sten. Napoleon war im Bade. Er gab mir einige Erläuterungen über frühere Behauptungen, daß er vor seinen Soldaten in Egypten das Daseyn der Pest in der Armee verheimlicht habe. „Ich berührte einmal, sagte er, einen pestkranken Soldaten in dem Hospital, um die Truppen zu überzeugen, daß die Krankheit nicht die Pest sey; und ich glaube, es gelang mir, sie vierzehn Tage lang zu überzeugen, es sey blos ein Fieber mit Beulen. Ich besuchte, fuhr er fort, die Hospitäler selten, weil meine Nase so äußerst empfindlich war, daß mir der Geruch immer übel machte. Corvisart und meine andern Aerzte riethen mir daher auch beständig, nicht wieder hinzugehen. Selbst während meiner Feldzüge in Europa besuchte ich sie nur selten."

Den 29sten. Der Kaiser war wieder im Bade. Er sprach über die englischen Fabrikanten, und tadelte die Minister, daß sie die Umstände nicht benüzt, und einen günstigen Handelsvertrag mit Spanien und Portugal abgeschlossen hätten. „Wäre ich, fuhr er fort, jetzo auf dem Throne von Frankreich, so würde Ferdinand mein Freund seyn. So lange die Spanier und Portugiesen ihre Colonien in Südamerika behalten, so lange werden sie gegen

England seyn. Die Welt ist zu aufgeklärt, als daß sie euch die Usurpation des ganzen Handels und aller Fabrikate gestatten wird. Ich schenkte selbst, während meiner Regierung, gegen 500 Klöster an Personen, mit der einzigen Bedingung, Fabriken darin anzulegen. Ueberdieß lieh ich ihnen aus meiner eigenen Tasche gegen 50 Millionen Franken zur Einrichtung auf 9 Jahre ohne alles Interesse, wo sie alsdann die Hauptsumme wieder zurückbezahlen sollten. In England sind eure Maschinen so zahlreich, daß ihr in kurzer Zeit keine Gelegenheit zu Handarbeit werdet geben können." Ich bemerkte, daß das Uebermaß von Maschinen eine Ursache des großen Elends in England sey. „Aber, erwiederte Napoleon, ihr müßtet euch doch der Maschinen bedienen, da die nöthigsten Lebensbedürfnisse in England zweimal so theuer, als auf dem Festlande, und eure Taxen sechsmal größer sind; dann aber auch aus dem Grunde, weil andere Nationen sie besitzen. Denn sonst könntet ihr eure Fabrikate nicht so wohlfeil als die andern geben, und würdet demnach auch keine Abnehmer finden. In Deutschland und in der Schweiz gibt es z. B. schon sehr viele Maschinen."

Er sprach wiederum von Lord Amherst, und bemerkte, „es würde für einen chinesischen Gesandten, falls einer in London wäre, eine Beleidigung seyn, wenn man von ihm verlangte, er sollte sich dort den gleichen Ceremonien unterwerfen, die von einem englischen Gesandten in Pekin verlangt werden, weil es gegen die Landessitte wäre. Wenn z. B. der König von Frankreich von dem englischen Botschafter verlangte, er solle ihm die Hand küssen, so würde dieß eine Beleidigung für ihn seyn, weil dieß in

Frankreich nicht Sitte ist, obschon sein Gesandter es in London gethan hat. Ebenso wäre es eine Beleidigung und eine Betise, von einem Mandarinen eine ähnliche Ceremonie vor dem Gemälde des Königs Georg zu verlangen; weil dieß im Lande nicht Sitte ist. Ein Botschafter ist für die Geschäfte, und nicht für die Ceremonien in ein Land abgeschickt. Er tritt in die gleiche Stellung wie die ersten Edelleute des Landes, in dem er sich befindet, und muß sich auch zu den gleichen Ceremonien bequemen. Würde irgend etwas weiteres von ihm verlangt, dann hat er allerdings seine Verweigerung zu geben."

Den 31sten. Ich speiste zu Plantationhouse in Gesellschaft des Grafen Balmaine, des Barons und der Baronin Stürmer, des Capitäns Gor u. s. w. Die Commissäre waren äußerst neugierig, etwas von Napoleon zu hören. Ich erzählte dem Baron Stürmer, mit dem ich mich lange unterhielt, daß Napoleon bei Lesung eines Briefs in den Zeitungen, der dem Marquis Montchenu zugeschrieben werde, geäußert habe, dieß sey ein neuer Beweis von der Imbecillität der ancienne noblesse de France, que ces messieurs là sont toujours les mêmes.

Den 2ten April. Ich sah Napoleon, der ziemlich gut aufgelegt war. Ich fragte ihn, ob es wahr sey, daß er Egypten aus dem Grunde verlassen habe, weil er geheime Nachrichten erhalten hätte, daß das Directorium ihn dort ermorden lassen wollte? „Nein, erwiederte der Kaiser, ich habe nie etwas der Art gehört, oder gedacht; auch hatte das Directorium durchaus keine solche Absicht. Sie waren allerdings eifersüchtig auf mich; aber sie heg-

ten keinen solchen Gedanken; und bei der damaligen Lage von Frankreich glaube ich nicht einmal, daß sie meinen Tod wünschten. Ich kehrte aus Egypten zurück, weil meine Gegenwart der Republik nöthig war; und weil der Hauptzweck des Feldzugs, nämlich die Eroberung Egyptens, erzielt war.“ Ich fragte, ob der Gedanke dazu ursprünglich in ihm, oder in dem Directorium entsprungen sey. „Bei dem einen sowohl, wie bei dem andern, erwiederte Napoleon; wir beide dachten zu gleicher Zeit daran.“

Ich erzählte ihm, was ich dem Baron Stürmer über Montchenu gesagt hätte. „Man hätte, sagte er, zur Ehre Frankreichs zu den Engländern jemand schicken sollen, der etwas Talent besessen hätte, statt eines solchen alten Schwachkopfs.“

Herr und Madame Churchill aus Indien besuchten gestern Madame Bertrand, in der Absicht, Napoleon daselbst zu sehen. Seine Excellenz traf aber gerade die geeignetste Maßregel, dieß zu verhindern, indem sie Sir Thomas Reade als Gesellschafter zugab. Wahrscheinlich würde Napoleon, der sehr gerne in Frauenzimmer-Gesellschaft ist, und gehört hatte, daß die junge Dame sehr gebildet wäre, und fertig französisch spräche, die Einrichtung getroffen haben, als käme er zufälligerweise mit ihnen bei Madame Bertrand zusammen, wenn nicht Sir Thomas beständig auf der Lauer und die ganze Zeit über dicht neben ihnen gewesen wäre.

Der Capitän Cook, von dem Schiffe Tortoise, und Herr Mackenzie, Seecadet des gleichen Schiffs, kamen nach Longwood. Hr. Mackenzie war Seecadet am Bord des Undaunted, unter Capitän Usher, zu der Zeit gewesen,

wo der Kaiser in diesem Schiffe nach Elba überfuhr. Der Capitän Cook erzählte mir, sie hätten einige Zeit an dem Fenster gewartet, und Napoleon in dem Garten gesehen, der sie zu sich gerufen und ihnen verschiedene Fragen vorgelegt hätte. Er erinnerte sich des Hrn. Mackenzie, und bemerkte, er sey indessen sehr gewachsen. Hierauf fragte er nach dem Capitän Usher, dann fragte er den Capitän Cook, wie lange er in Diensten sey? Dieser antwortete: Dreißig Jahre. Er schien darüber verwundert, und fragte, bei welchen Schlachten er gewesen sey. Cook erwähnte unter andern Trafalgar. Napoleon fragte nach dem Schiffe, zu dem er gehörte, und verschiedenes über die Schlacht. Hierauf schloß er mit der Frage, wohin er zum Speisen gehe? In das Lager, war die Antwort. Hierauf sagte Napoleon: So nehmen Sie sich in Acht, daß Sie nicht betrunken werden.

Cipriani war wegen seiner gewöhnlichen Einkäufe in der Stadt.

Den 3ten. Napoleon bemerkte, er hätte gestern einen alten Seemann (seaman) gesehen, und drückte dieß auf Englisch aus. „Er hat, sagte er, das Ansehen eines wahren Seemanns, und scheint ein braver Mann zu seyn. Es war ein Seecadet bei ihm, der am Bord der Fregatte mit Usher war, als ich nach Elba überfuhr. Er ist sehr gewachsen, fuhr er fort, aber ich erinnerte mich seiner.“ Ich sagte ihm, der Seecadet hätte mir gesagt, die Schiffsmannschaft auf dem Undaunted hätte ihn (Napoleon) sehr geliebt. „Ja, erwiederte Napoleon, ich glaube dieß; ich ging viel mit ihnen um, sprach freundlich mit ihnen, und fragte sie verschiedenes. Mein offenes Betragen unter ihnen

nen sezte sie in Erstaunen, da sie von ihren eigenen Offizieren etwas ganz anderes gewohnt waren. Ihr Engländer seyd Aristokraten. Ihr haltet das Volk in großer Entfernung von euch." Ich bemerkte, daß man am Bord eines Kriegsschiffs die Matrosen in großer Entfernung halten müßte, um die gehörige Achtung für die Offiziere zu bewahren. „Ich glaube nicht, erwiederte der Kaiser, daß dieß in dem hohen Grade nöthig ist, wie es bei euch geschieht. Wenn die Offiziere mit ihnen nicht essen und trinken, und zu vertraulich mit ihnen sind, so sehe ich nicht ein, wozu dieß große Entfernthalten dienen soll. Die Natur hat alle Menschen gleich geschaffen. Ich war immer gewohnt, mich unter die Soldaten und die Canaille zu mischen, um mit ihnen zu sprechen, mir ihre kleinen Geschichten erzählen zu lassen, und mich freundlich mit ihnen zu unterhalten. Dieß fand ich äußerst nützlich für mich. Im Gegentheil, die Generale und die Offiziere behandelte ich strenger, und hielt sie in großer Entfernung.

„Ich fragte, fuhr er fort, den alten Seemann, wo er speisen werde, und warnte ihn, sich nicht zu betrinken. Er erzählte mir, daß er verheurathet sey, und keine Kinder habe. Ich fragte ihn, was er denn mit seinem Gelde machen wollte. Er sagte, er wolle es einem Hospital hinterlassen. Hierauf fragte ich ihn, ob er keine Neffen oder Nichten hätte, und empfahl ihm, sein Vermögen diesen, statt einem Hospital, zu vermachen.

„Sie haben, sagte er, dem Gourgaud ein Buch über die Schlacht von Waterloo gebracht. Der Verfasser sagt, ich sey ein Schwachkopf, und meine Armee eine Horde

von Räubern; ich hätte einen der größten Fehler gemacht, den sich ein Militär zu Schulden kommen lassen könne, indem ich den Lord Wellington, der einen Wald in seinem Rücken gehabt habe, angegriffen hätte. Dieß war nun aber gerade der große Fehler von Wellington, daß er eine Schlacht mit mir in einer solchen Stellung wagte, wo nur eine einzige Straße durch den Wald führte, so daß er im Fall des Verlustes der Schlacht keinen Rückzug hatte. Zu einem guten Rückzug gehören mehrere Straßen, auf welchen eine Armee in großen Massen und mit Schnelligkeit sich zurückziehen, und wenn sie angegriffen wird, sich vertheidigen kann. Wellington's Armee hätte zu einem ungehinderten Durchgang des Walds 12 Stunden gebraucht. Die Verwirrung einer geschlagenen Armee, die auf einer Straße den Rückzug versucht, würde so groß gewesen seyn, daß bei einem Angriff die gänzliche Zerstörung derselben erfolgt wäre. Ein anderer Libellist sagte, ich hätte Italien mit einigen tausend Galeerensklaven erobert. Nun aber hat in Wahrheit wahrscheinlich noch nie eine so schöne Armee existirt. Mehr als die Hälfte darunter waren Männer von Erziehung, Söhne von Kaufleuten, Advokaten, Aerzten, oder von vermöglichen Pächtern und Bürgern. Zwei Drittheile darunter konnten schreiben, und taugten zu Offizieren. Es würde mich in der That bei einem Regimente in Verlegenheit gesezt haben, zu entscheiden, welche Soldaten die verdientesten, und die würdigsten zu einer Beförderung gewesen, da sie alle so gut waren. Ach, fuhr er mit tiefer Bewegung fort, wären doch alle meine Armeen so gewesen! Wenn ich auf einem Marsch öfters die Soldaten

aufrief, zu mir zu kommen, und das von mir Dictirte niederzuschreiben, so drängte sich gleich ein Dutzend hinzu, die schreiben konnten, wie ein Comptoirdiener.

„Wäre selbst, fuhr er fort, die französische Armee eine Horde von Räubern gewesen, was nicht der Fall war, so steht es einem Franzosen schlecht an, so zu schreiben. Für eure Zwecke habt ihr aber schlechtere Franzosen gefunden, als Ludwig bisher Engländer gefunden hat. Vielleicht herrscht unter euch mehr Nationalsinn, mehr öffentlicher Geist, als in Frankreich. Ihr seyd Inselbewohner. Dieß ist der Inselngeist (C'è lo spirito isolare). Und überdieß habt ihr nicht erst vor Kurzem eine Revolution erlebt, wie dieß in Frankreich der Fall war. Um ein richtiges Urtheil über beide Nationen zu fällen, müßte man nothwendig beide nach einer Revolution betrachten. Ueberdieß haben eure Minister viele Franzosen im Solde, die alles, was ihnen angegeben wird, gegen ihr Vaterland schreiben müssen."

Napoleon fragte mich hierauf, ob wir den Charfreitag feierten; ob wir fasteten, und wie wir dieß thäten? Ich erwiederte; wir feierten diesen Tag; wir Protestanten fasteten indessen selten; wenn dieß aber der Fall sey, so enthalten wir uns aller Nahrung. Wir sehen das Enthalten von thierischer Nahrung, und das Anfüllen mit Steinbutten, oder irgend einem andern köstlichen Fische, nicht für Fasten an. „Ihr habt recht, sagte der Kaiser, ihr habt vollkommen recht. Wenn man einmal fastet, so sollte man sich von aller Nahrung enthalten, denn sonst verdient die Sache den Namen nicht. Wie dumm sind doch die Menschen (Oh come gli uomini son bestie), zu glau-

ben, daß das Fasten darin bestehe, daß man kein Fleisch esse, aber Fische, die noch viel feiner und köstlicher sind. Erbärmliche Menschen (Povero uomo)!

„Vor meiner Regierung, sagte er, wurde den französischen Königen der Eid abgenommen, alle Ketzer zu vertilgen! Bei meiner Krönung habe ich geschworen, alle Arten von Gottesdienst zu beschützen. L*** hat noch nicht geschworen, weil er noch nicht gekrönt ist, und er wird aller Wahrscheinlichkeit nach den Eid der Vertilgung, aus Furcht vor euch und vor den Preußen, nicht schwören; nicht als ob ihm der Wille dazu fehlte; im Gegentheil, er würde gerne beides mit Vergnügen, sowohl schwören, als den Schwur ausführen lassen; denn die Familie der *** ist die intoleranteste auf der Erde. Die Engländer werden schon finden, was sie sind."

Napoleon sprach hierauf über Hoche. „Hoche, sagte er, war einer der ersten Generale, die Frankreich jemals hervorbrachte. Er war tapfer, wohl unterrichtet, voll Talent, entschlossen und scharfsinnig, auch intrikant. Hätte Hoche in Irland gelandet, so würde er gesiegt haben. Er besaß alle Eigenschaften, einen Erfolg zu sichern. Er war an den Bürgerkrieg gewöhnt und wußte sich unter solchen Umständen zu benehmen. Er hatte den Frieden in der Vendée wieder hergestellt, und war ganz für die Aufgabe in Irland gemacht. Er hatte eine zarte, schöne Gestalt und viele Gewandtheit; aber er war nicht ohne Vorurtheile, und dabei intrikant. Zum Unglück hatte er sich auf eine Fregatte eingeschifft, welche die irländische Küste nicht gewann, während der übrige Zug von beinahe 18,000

Mann, die Bantry Bay erreichte, und einige Tage lang vollkommen Meister aller Mittel zur Landung war. Grouchy aber, als zweiter Commandant, wußte nicht, was er thun sollte; so daß sie hätten landen und die Schiffe zurückschicken können, statt dessen aber sich kurze Zeit aufhielten, nichts unternahmen, und dann wie Blödsinnige abfuhren. Wäre Hoche angekommen, so war Irland für euch verloren.

„Hätten die Irländer, fuhr er fort, redliche Leute an mich geschickt, so würde ich sicher einen Versuch auf Irland gemacht haben. Aber ich sezte weder in die Redlichkeit, noch in die Talente der Irländischen Anführer, die in Frankreich waren, Vertrauen. Sie konnten keinen Plan angeben, sie waren in ihren Meinungen getheilt, und stritten beständig mit einander. Ich hatte nur eine kleine Meinung von der Redlichkeit jenes O'Connor, von dem so viel unter euch die Rede gewesen ist."

Den 4ten. Napoleon war zuerst in dem Ankleide-, dann in dem Billiardzimmer. Er war sehr gut gelaunt; und fragte mich, wer die Bestallungen der Seeoffiziere unterzeichne? Er war verwundert, als ich ihm sagte, daß keine von dem König unterzeichnet würde. „Wie! war Nelsons Bestallung nicht von dem König Georg unterzeichnet?" Ich erwiederte verneinend, und sagte, daß kein Land- und Seeoffizier eine von dem König unterzeichnete Bestallung hätte; und daß Seine Majestät mit den Beförderungen bei der Marine nichts zu thun hätte. „Wer sezt die Admiralität ein?" sagte Napoleon. Ich erwiederte: der Souverän. „Dann, sagte er, ist es eben so viel: denn wenn der König einem Admiral ein Commando geben, oder

einen Offizier befördern will, so braucht er es nur der Admiralität anzuzeigen, die es ihm, aus Furcht ihre Stellen zu verlieren, nicht abschlagen wird.“ Ich erwiederte: Der Souverain hätte zuweilen die Anstellung eines Admirals zum Oberbefehl gegen die Wünsche der Admiralität eingeleitet; und in solchen Fällen stehe es alsdann in dem Willen der Lords der Admiralität, die von ihm gewünschte Beförderung zu bestätigen, oder zu verweigern, außer bei gewissen Erledigungen, die er durch Recht oder Gewohnheit zu besetzen habe. „Nun, sagte Napoleon, wenn sie seine Beförderungen nicht bestätigten, würde sie der König nicht von ihren Stellen entlassen? Der König kann befördern, wen er will. Er hat eine große Gewalt, weil er die Minister anstellt, und über diejenigen gebietet, welche die Leitung von Allem haben. Die Minister lieben ihre Plätze zu sehr, als daß sie Gefahr laufen möchten, sie durch eine Widersetzlichkeit gegen die Wünsche des Souveräns zu verlieren; außer in seltenen Fällen. Mir selbst ist es indessen einmal begegnet, daß ein Minister gesagt hat: Sire, dazu kann ich nicht einwilligen. Es ist gegen meine Ueberzeugung, und ich will lieber meine Stelle abgeben, als mich dazu verstehen.“

Ich bemerkte, daß man auch in England mehrere Beispiele kenne, wo die Minister lieber ihre Stellen niedergelegt, als sich den Wünschen des Souveräns gefügt, und gegen ihre Grundsätze gehandelt hätten. Der König von England habe eine große Macht bei der Armee und bei der Marine; über Personen aber, die von dem Militär, der Marine, und andern öffentlichen Anstellungen unabhängig wären, hätte er blos den Einfluß, der aus ihrem

Gewissen, und der Reinheit ihrer Handlungen entspringe. „Welchen höhern Einfluß hatte ich denn in Frankreich, sagte Napoleon, was vermochte ich über andere Menschen, mit Ausnahme der von Ihnen genannten Classen?“ Ich wagte die Bemerkung, daß in Frankreich weder Freiheit der Rede, noch der Presse sey, und daß ein Mann, der sich dort den Maßregeln der Regierung entgegenstelle, in das Gefängniß gebracht, und auf unbestimmte Zeit darin eingeschlossen werden könne. Napoleon erwiederte: „Allerdings war in Frankreich nicht die Freiheit der Erörterung, wie sie in England herrscht; obschon manchmal in dem Senate eine sehr kräftige Opposition statt fand; auch war die Rede und die Presse nicht so frei; was hätte ich aber einem Bankier, oder anderen unabhängigen Personen thun können, wenn sie sich meinen Verfügungen opponirt hätten? Sie ins Gefängniß werfen, plagen und durch Arretirungen ermüden? Sie konnten an den Senat und an die Gesetze appelliren. Ueberdieß wäre ein solches Benehmen höchst unwürdig gewesen. Ich läugne nicht, daß die alte französische Constitution sehr fehlerhaft war, und neue Modificationen erforderte; die Constitution aber, die ich nach meiner Rückkehr von Elba gegeben habe, war vorzüglich gut. In der That bestand ihr einziger Fehler darin, daß sie in meinen Händen zu wenige Macht, in denen des Senats vielleicht zu viele ließ. Ich konnte ohne einen Beschluß niemand ins Gefängniß setzen, keine Strafe auflegen, keine Auflagen ausschreiben, oder Truppen durch die Conscription ausheben; auch bestand ein besonderes Gesetz für die Preßfreiheit.“ Ich sagte, seine Feinde hätten versichert, die von ihm gegebene Constitution sey blos

für den Augenblick bestimmt gewesen; wenn er aber fest auf dem Throne gesessen wäre, so würde er alles in die alte Ordnung zurückversezt haben. „Nein, nein, erwiederte der Kaiser, ich würde die lezte Constitution beibehalten haben; ich war vollkommen überzeugt, daß die alte einer großen Veränderung bedurfte. Ich glaube, Lord Castlereagh hat dieß versichert, aber Sie müssen dem Lord Castlereagh nicht glauben. Sie wissen, welche Unwahrheiten er über mich, seit meinem Hierseyn, öffentlich verbreitet hat. Ich würde mich gar nicht wundern, wenn man alle officielle Schriften verfälschte, wie es denn bereits bei amtlichen Schriften, die Murat, und so auch mich selbst betrafen, der Fall war. Nach meiner Rückkehr von Elba fand ich den ganzen Schatz (apparatus). Sie hatten eine Menge Staatspapiere in der Absicht verfälscht, sie bekannt zu machen. Herr Blacas hatte die Leitung des Ganzen; aber ein Priester war mit der unmittelbaren Besorgung und Ausführung beauftragt. Das Gleiche war vorher mit Murats Staatspapieren geschehen. Man hatte einigen Engländern die Verfälschungen gezeigt. Auf diese Art verfälschte Blacas einen Brief von einer Kammerfrau meiner Schwester Pauline, der sieben bis acht Seiten Geschwätz (bavardage) enthielt. Er hatte Stellen eingeschoben, aus denen dann hervorging, ich hätte bei meiner Schwester geschlafen! Dieser B*** ist ein Bösewicht, und überdieß ein Dummkopf. Er war so niederträchtig, in Paris alle die Briefe zurückzulassen, welche die Anerbietungen der Personen enthielten, die mich früher in Frankreich verrathen hatten, mit der eignen Unterschrift der Briefsteller, so daß ich Tausende, wenn ich gewollt hätte, hin-

richten lassen konnte. Ich machte indessen keinen weitern Gebrauch davon, als daß ich mir ihre Namen bemerkte. Einen größern Beweis von seiner Imbecillität und Treulosigkeit konnte denn doch dieser B*** nicht geben, als durch dieses Verfahren. Diese Briefe hätte er vor allem in Sicherheit bringen, oder zerstören sollen; da das Leben so vieler Personen dadurch gefährdet wurde. Aber Herr B*** war blos auf die Rettung seines Geldes bedacht, und kümmerte sich wenig um das Leben derer, welche die Werkzeuge waren, ihn und seinen Herrn wieder nach Frankreich zurückzubringen. Er war damals Minister des königlichen Hauses. Alles wurde ihm von *** anvertraut, der an sich ganz unfähig ist, und dessen Haupteigenschaften Verstellung und Heuchelei sind. Seine Beine sind mit Geschwüren überdeckt, die ihm von der *** von *** verbunden werden. Er füllt sich täglich so sehr an, daß man ihm, Gott weiß, was geben muß, um ihn in den Stand zu setzen, sich seiner Last zu entledigen. Man wird ihn eines Morgens todt im Bette finden. Er ist von einigen unwissenden blödsinnigen Aerzten umgeben. Man wünschte Corvisart für ihn, der sich aber weigerte, unter dem Vorwande, man möchte ihm, wenn irgend etwas vorfiele, beschuldigen, er hätte zu seinem Ende beigetragen. Nach meiner Rückkehr in die Tuillerien fand ich meine Zimmer mit dem Gestank der Geschwüre, und der verschiedenen Schwefelbäder angefüllt.

Diese *** sind die furchtsamste Rasse, die man sich vorstellen kann, fuhr Napoleon fort, man darf sie nur in Schrecken versetzen, so wird man alles von ihnen erhalten. Während meines Aufenthalts auf Elba starb eine Schau-

spielerin, Demoiselle Raucourt. Das Publikum hatte sie äußerst geliebt, und sammelte sich in Masse bei ihrem Begräbniß. Als der Zug bei der Kirche St. Roche ankam, wo das Todtenamt über den Leichnam gehalten werden sollte, waren die Thüren verschlossen, und man verweigerte ihm den Zutritt. Auch wollte man den Leichnam nicht in geweihter Erde begraben lassen, da, durch alte Verordnungen dieser Priester, Schauspieler von einem christlichen Begräbniß ausgeschlossen waren. Das Volk brach die Thüren mit Schmiedehämmern auf, und da es keinen Priester zur Besorgung des Todtenamts sah, so fing es zu toben an, und seine Wuth kannte bald keine Gränzen mehr. Man rief: au chateau, au chateau de Tuilleries. Wir wollen sehen, ob diese Priester berechtigt sind, einem christlichen Körper die Beerdigung zu versagen. Ihre Wuth steigerte sich noch dadurch, als sie vernahmen, daß derselbe Coquin, der geistliche Gehülfe von St. Roche, der dem Leichnam der Mlle. Raucour das christliche Begräbniß verweigert hatte, beständig Geschenke von ihr, sowohl für sich, als für die Armen (denn sie war äusserst mitleidig) erhalten, und öfters bei ihr zu Mittag und zu Abend gespeist hatte. Ueberdieß, daß er ihr das letzte Sacrament wenige Tage vor ihrem Ende gereicht hatte. Das Volk schrie nun laut auf, hier ist eine Canaille von Priester, die einer Frau das Sacrament reicht, und ihrem Leichnam nachher das christliche Begräbniß verweigert. War sie des Sacraments würdig, so muß sie auch des Begräbnisses würdig seyn. Er empfängt ihre Wohlthaten, speist an ihrem Tische, und verweigert ihrem Körper die Beerdigung! Sie zogen nun in einer Masse von 50,000 gegen die Tuillerien, um den *** zum Gegenbefehl zu veranlas-

sen. Ein Baumeister, der damals in den innern Zimmern war, erzählte mir, er sey dabei gewesen, wie * * * die erste Nachricht davon erhalten hätte. Man wußte damals noch nicht, daß der Haufe so zahlreich war, und * * * sagte: der Geistliche hat Recht. Diese Schauspieler sind gottloses Gesindel, sie sind exkommunicirt, und haben kein Recht zu einem christlichen Begräbniß. Wenige Minuten darauf kam Blacas voll Schrecken ins Zimmer, und sagte, es sey eine Masse wüthenden Pöbels von 70,000 um den Pallast versammelt, und er fürchte, sie reißen ihn über ihnen zusammen. * * * war vor Schrecken ausser sich, und rief, sogleich Befehle zu geben, den Körper nach den Gebräuchen der Kirche zu begraben, und schickte in der That eilig einige Personen ab, die für die unmittelbare Ausführung seiner Befehle besorgt seyn sollten. Der Schrecken wollte ihn mehrere Tage nicht verlassen. Diese Priester wollten einmal bei mir mit dem Körper eines schönen Tänzers einen ähnlichen Versuch machen, aber per Dio (sagte er mit Nachdruck) sie hatten es mit keinem * * * zu thun. Ich war bald mit ihnen fertig.

„Ich, fuhr Napoleon fort, machte alle Begräbnißplätze von den Priestern unabhängig. Ich haßte die Mönche (frati), ich vernichtete sie, und ihre Schlupfwinkel der Verbrechen, die Klöster, wo sie ungestraft allen Lastern fröhnten. Sie sind ein Haufe von Bösewichten (scelerati), die dem Menschengeschlecht zur Schande gereichen. Prediger würde ich immer in hinreichender Anzahl angestellt haben, aber ich wollte keine M ö n ch e.“

Ich bemerkte dem Kaiser hierauf, man hätte versichert, daß er nach seiner ersten Weigerung, den ihm von den

Verbündeten zu Chatillon vorgeschlagenen Frieden anzunehmen, einen Botschafter an Lord Castlereagh abgeschickt habe, mit der Nachricht, er hätte sich anders entschlossen, und wolle nun die angetragenen Bedingungen annehmen; daß aber Lord Castlereagh erwiedert habe, es sey nun zu spät, und sie hätten bereits andere Maßregeln ergriffen *). Napoleon antwortete: „Dieß ist falsch. Ich würde niemals in den Frieden von Chatillon gewilligt haben, weil ich geschworen hatte, die Integrität des Reichs zu bewahren. Ich schrieb an Caulincourt, daß ich eher abdanken wollte, als davon abweichen. Ich würde die Friedensvorschläge von Frankfurt angenommen haben, wo der Rhein als Gränze von Frankreich bestimmt war, der auch die natürliche Gränze desselben ist **).

---

*) Diese Nachricht hatte mir Sir Hudson Lowe gegeben.

**) Folgender Auszug eines Briefs des Herzogs von Vicenza dürfte hier an seiner Stelle seyn.

An den Herausgeber des Constitutionel.

Mein Herr! — In einem Werke des Herrn Koch, unter dem Titel: Feldzug vom Jahr 1814, sind mehrere Bruchstücke von Briefen eingerückt, welche der Kaiser an mich und an den Prinzen von Neufchatel, während des Congresses von Chatillon, geschrieben hat.

Was den Congreß von Chatillon betrifft, wenn der Erfolg auch mein Verlangen, dem Vaterlande den Frieden wieder hergestellt zu sehen, gerechtfertigt hat, so würde es doch ungerecht seyn, Frankreich und die Geschichte in der Unwissenheit über die Beweggründe des National-Interesses und der Ehre zu lassen, welche den Kaiser veranlaßten, die Unterzeichnung der Bedingungen, welche die Verbündeten uns auflegen wollten, zu versagen.

Ich nahm mir die Freiheit, zu bemerken, man könnte sehr natürlich auf die Vermuthung kommen, daß er den

---

Ich entledige mich daher der ersten aller Pflichten, nämlich der Pflicht der Gerechtigkeit und der Wahrheit, indem ich diese Beweggründe durch folgenden Auszug aus den Befehlen des Kaisers bekannt mache.

Paris, den 10ten Januar 1814. „Der Umstand, auf welchem der Kaiser durchaus besteht, ist die Nothwendigkeit, Frankreich seine Gränzen zu erhalten. Dieß ist die sine qua non Bedingung. Alle Mächte, selbst England, haben diese Gränzen zu Frankfurt anerkannt. Frankreich, auf seine alten Gränzen beschränkt, würde jetzo im Verhältniß zu den andern Mächten, nicht zwei Drittheile von der Macht besitzen, die es seit 20 Jahren besaß. Das, was es auf der Seite der Alpen und des Rheins erworben hat, macht noch keine Ausgleichung für das, was Rußland, Oesterreich und Preußen durch die Zertrümmerung von Polen erworben haben. Alle diese Staaten haben sich vergrößert. Der Wunsch, Frankreich in seinen alten Zustand zurück zu versetzen, hieße es dem Untergang und der Schande weihen. Frankreich ohne die Rheindepartemente, ohne Belgien, ohne Ostende, ohne Antwerpen, würde nichts seyn. Das System, Frankreich auf seine alten Gränzen zu beschränken, ist von der Wiederherstellung der Bourbonen unzertrennlich, weil sie allein eine Gewähr für die Beibehaltung dieses Systems leisten könnten; dieß fühlt England wohl. In jeder andern Rücksicht würde der Frieden auf einer solchen Grundlage unmöglich seyn, und könnte nicht dauren. Weder der Kaiser, noch die Republik, wenn irgend ein politischer Stoß sie wieder ins Leben führen sollte, könnten jemals eine solche Bedingung unterschreiben. Was den Kaiser betrifft, so ist sein Entschluß gefaßt; er ist unveränderlich; er wird nicht dulden, daß Frankreich kleiner sey, als er es angetreten hat. Wollen aber die Verbündeten die vorgeschlagene und angenommene Grundlage, der natürlichen

Frieden von Paris, bei den so nachtheiligen Bedingungen nicht angenommen haben würde. „Ja, erwiederte Napoleon, ich würde diesen Frieden genau angenommen haben. Ich würde ihn nicht selbst geschlossen haben; da ich ihn aber geschlossen fand, und er nicht mein Werk war, so würde ich ihn angenommen haben, und im Frieden geblieben seyn.“

Ein Theil der nun folgenden Unterhaltung brachte mich auf ungünstige Bemerkungen in Betreff des Marschall Davoust, und auf die Frage an Napoleon, ob er nicht als einer seiner besten Generale zu betrachten sey. „Nein, erwiederte der Kaiser, ich halte ihn für keinen schlechten Charakter. Er plünderte niemals für sich. Allerdings hat er Contributionen erhoben, diese waren aber für die Armee. Eine Armee, besonders wenn sie belagert ist, bedarf der Fürsorge. Er ist weit davon entfernt, einer der ersten französischen Generale zu seyn, obschon er ein guter General ist.“ Ich fragte ihn hierauf, welchen er für den ersten General halte? „Dieß ist schwer zu sagen, erwiederte Napoleon. Ich glaube indessen, daß Suchet

---

Gränzen, verändern, so sieht er nur drei Wege, nämlich zu fechten und zu siegen, oder zu fechten und mit Ruhm zu sterben; oder endlich, wenn ihn die Nation nicht unterstützen würde, abzudanken. Er hängt nicht an seiner hohen Stelle; und würde sie niemals durch seine eigene Erniedrigung zu erhalten suchen.“

Ich erwarte, mein Herr, von ihrer Unpartheilichkeit, daß Sie diesem Briefe eine Stelle in Ihrer Zeitung vergönnen werden, und ergreife die Gelegenheit, Sie meiner ausgezeichneten Hochachtung zu versichern.

(Unterzeichnet) Caulincourt, Herzog von Vicenza.

wahrscheinlich der erste seyn wird. Massena war es; aber sie werden sagen, daß er todt ist. Er hat Brustbeschwerden, die ihn fast zu einem andern Mann gemacht haben. Suchet, Clausel und Gerard sind, meiner Ansicht nach, die ersten französischen Generale. Es ist schwer zu sagen, welcher der vorzüglichste ist *), da sie nicht viele Gelegenheit hatten, den Oberbefehl zu führen; und dieß ist doch die einzige Art, wo man über die Größe des Talents eines solchen Mannes entscheiden kann." Er sprach auch noch von Soult mit großem Lobe.

Ich begab mich in Gesellschaft des Capitän Poppleton, des Capitän Fuller, Impett und einiger andern Offiziere von dem 53sten Regimente zu einer Ratzen-Jagd in das Lager, die auf folgende Art ausgeführt wurde. Einige Soldaten waren mit Spaten versehen, und gruben dicht an einem Graben und Wall, wo sich Ratzen eingenistet hatten. So wie die Ratzen eine Bewegung in dem Boden in ihrer Umgebung fühlten, so sprangen sie hervor, und suchten zu entrinnen. Sie wurden hierauf von Hunden und Menschen angefallen, und es entwickelte sich dann eine äußerst lebhafte Scene der Verwirrung; die Ratzen suchten in andere Höhlungen zu schlüpfen, und wurden von den Andern in allen Richtungen verfolgt und gestoßen, die sich im Eifer, ihre Beute nicht zu verlieren, selbst über die Beine schlugen. Einige Ratzen kehrten sich gegen ihre Verfolger, und leisteten einen verzweifelten Widerstand.

*) Da der Kaiser gerade in diesem Augenblick die Kugeln auf dem Billiard umherrollte, so bin ich nicht gewiß, ob er blos die zwei leztern als solche erwähnte, die noch nicht oft den Oberbefehl geführt hätten.

Vierzehn derselben wurden in weniger als einer halben Stunde getödtet.

Die Ratzen sind in einer fast unglaublichen Anzahl zu Longwood. Ich habe sie öfters wie eine Brut von Hühnern um das aus der Küche geworfene Kehricht versammelt gesehen. Die Fußböden und die hölzernen Wände, welche die Zimmer trennten, waren nach allen Richtungen mit Löchern durchbohrt. Da die Wandungen meistens doppelt waren, und die Breter nur die Dicke eines Zolls hatten, so blieb hinreichender Raum übrig, wo sich die Ratzen mit Leichtigkeit bewegen konnten. Man kann sich kaum eine Vorstellung von dem Geräusche machen, das diese Thiere durch ihr Auf- und Abrennen in den Zwischenwandungen, und auf ihren Liebes- und Nahrungswanderungen, hervorbrachten. Ich habe häufig in der Nacht, durch ihr Eindringen in mein Zimmer und ihre Sprünge über mein Bett gestört, meine Bücher, den Stiefelknecht, und alles, was ich erreichen konnte, nach ihnen geworfen, ohne sie im geringsten einzuschüchtern, so daß ich am Ende genöthigt war, aufzustehen, um sie zu vertreiben. Wir belustigten uns zuweilen Abends damit, daß wir die Zinnstücke, die wir über ihre Löcher genagelt hatten, abnahmen, und sie dann im Zimmer erwarteten, wo die mit Stöcken versehenen Bedienten und Hunde eindrangen, gegen die Löcher sprangen, und sie verschloßen, und nun die Ratzen angriffen, die häufig einen verzweifelten Widerstand leisteten, und ihre Feinde heftig bissen.

So gut auch das erstemal die Hunde seyn mögen, so werden sie doch gemeiniglich im Angriff dieser schädlichen Thiere sehr kalt, und abgeneigt. Der gleiche Fall

ist

ist auch mit den Katzen. Die Vergiftung derselben war nicht möglich, da der Gestank bei ihrer Fäulniß die Zimmer unbewohnbar gemacht haben würde. In der That war man in mehreren Fällen genöthigt eine Wand aufzubrechen, um die Ratzen hervorzuziehen, wenn eine dort ihrer Tod gefunden und einen unerträglichen Gestank verbreitet hatte.

Der schlechte und zerfallene Zustand des Gebäudes, dessen Dächer *) und Zimmerdecken hauptsächlich aus Holz bestanden, das mit braunem Papier überzogen war, über das man eine Zusammensetzung aus Pech und Theer geschmiert hatte, im Verein mit den fast überall hölzernen Wandungen, begünstigten das Eindringen dieser Thiere ausnehmend, und hatte noch den andern großen Nachtheil zur Folge, daß dieser Ueberzug beim Sonnenschein zu schmelzen anfing, und eine Menge Spalten offen ließ, durch welche die häufigen tropischen Regengüsse in Strömen eindrangen. Die Gräfin Montholon mußte häufig in der Nacht aufstehen, um ihr eigenes Bett, und die Betten ihrer Kinder in andere Winkel des Zimmers zu schie-

---

*) Alle Zusätze zu dem alten Gebäude hatten solche Dächer. Da dieses Buch in die Hände einiger Leser fallen dürfte, die in diese Beschreibung von Longwoodhouse einigen Zweifel setzen möchten, so mache ich sie auf das Zeugniß von achtungswerthen Personen, die nach St. Helena kommen könnten, in Beziehung auf den Zustand dieses Hauses aufmerksam, wo der verbannte Souverän von Frankreich nach sechsjähriger Gefangenschaft seinen Geist aushauchte. Ich berufe mich mit Vertrauen auf das Zeugniß derselben, und die Bestätigung der in dem Anhang gelieferten Beschreibung der Insel.

ben, um nicht überschwemmt zu werden. Der Bau des Dachs machte hier jede Ausbesserung unzureichend, da ein Sonnenschein von einigen Stunden immer neue Sprünge und Spalten hervorbrachte.

Den 6ten. Napoleon war in sehr guter Laune. Er erwähnte des Marquis Cornwallis mit großen Lobpreisungen. „Cornwallis, sagte er, war ein Mann von Rechtschaffenheit, ein großmüthiger und aufrichtiger Charakter. Un très brave homme. Er war der Mann, der mir zuerst eine gute Meinung von den Engländern beibrachte; seine Biederkeit, Festigkeit und Offenheit und das Edle in seinen Gefühlen flößten mir einen sehr günstigen Eindruck von euch ein. Ich erinnere mich, daß Cornwallis eines Tags sagte: Es gibt gewisse Eigenschaften, die man sich erwerben kann, aber ein guter Charakter, Aufrichtigkeit, ein gewisser Stolz, und Ruhe in der Stunde der Gefahr lassen sich sich nicht erkaufen, oder erwerben. Diese Worte waren mir unvergeßlich. Ich gab ihm ein Regiment Reuterei zu seiner Belustigung nach Amiens mit, das häufig vor ihm manövrirte. Die Offiziere desselben rühmten ihn sehr. Ich glaube nicht, daß er ein Mann von ausgezeichneten Fähigkeiten war, aber er hatte Talent, große Redlichkeit, und Aufrichtigkeit. Er brach niemals sein Wort. Der Vertrag lag in Amiens bereit, und sollte von ihm auf dem Rathhaus um 9 Uhr unterzeichnet werden. Es trat ein Hinderniß ein, das ihn abhielt, hin zu gehen; indessen überschickte er an die französischen Minister sein Ehrenwort, sie möchten den Vertrag als unterzeichnet ansehen, und er würde ihn am folgenden Tage unterzeichnen. In der Nacht kam ein Courier aus London

mit Verhaltungsbefehlen für ihn an, seine Einwilligung zu gewissen Artikeln zu verweigern, und den Tractat nicht zu unterzeichnen. Obschon ihn Cornwallis noch nicht unterzeichnet hatte, und sich leicht auf diesen Befehl hätte berufen können, so war er doch ein Mann von so strengem Ehrgefühl, daß er erklärte, er betrachte sein Versprechen ebenso wie seine Unterschrift, und an seine Regierung schrieb, er hätte die Unterschrift versprochen, und da er einmal sein Wort gegeben hätte, so wollte er es halten. Wären sie nicht zufrieden, so möchten sie die Ratification des Tractats verweigern. Dieß war ein Mann von Ehre — ein wahrer Engländer. Solch einen Mann, wie Cornwallis, hätte man hieher schicken sollen, statt einen Mann, der aus Lügen, Argwohn und Niederträchtigkeit zusammengesezt ist. Die Nachricht von seinem Tode hat mich sehr geschmerzt. Ich habe gelegenheitlich von einigen Mitgliedern seiner Familie Briefe erhalten, worin sie Begünstigungen für einige Gefangene nachsuchten, die ich ihnen immer gewährte.“

Er sprach hierauf über den Umstand, daß er sich an die Engländer ergeben habe, und bemerkte. „Sie dürfen nicht glauben, daß ich mich auch nur so ganz einfach, wie Sie sich vorstellen könnten, den Engländern übergeben habe. Ehe ich nach Elba ging, bot mir Lord Castlereagh eine Freistätte in England an, und sagte, man würde mich dort sehr gut, und noch besser, als in Elba behandeln.“ Ich sagte, man erzähle, Lord Castlereagh habe versichert, er (Napoleon) hätte eine Freistätte in England gesucht, man hätte aber die Bewilligung derselben nicht für zweckmäßig gehalten. „Die reine Wahrheit ist, sagte

Napoleon, daß er es zuerst vorgeschlagen hat. Ehe ich nach Elba ging, sagte Lord Castlereagh zu Caulincourt: warum will Napoleon nach Elba gehen? Suchen Sie ihn zu veranlassen, nach England zu gehen. Er wird in London mit dem größten Vergnügen empfangen werden, und, so viel möglich, die beste Behandlung erfahren. Er muß indessen nicht um die Erlaubniß fragen, dahin zu kommen, weil dieß zu viele Zeit rauben würde, sondern er soll selbst zu uns kommen, ohne irgend eine Bedingung zu machen, er wird alsdann mit der größten Freude aufgenommen werden, und weit besser, als in Elba, seyn. Dieß, sezte er hinzu, hat nachher einen großen Einfluß auf mich gehabt."

Ich fragte Napoleon über seine Meinung von Baron Stein. Er erwiederte: „Er ist ein Patriot, ein Mann von Talent, und ein emsiger, unruhiger Charakter (busy, stirring character)." Ich bemerkte, man hätte mich versichert, Stein hätte ihm mehr Schaden gethan, als Metternich, oder irgend eine andere Person, und er sey das Hauptwerkzeug zu seinem Falle gewesen. „Durchaus nicht, erwiederte Napoleon; er war allerdings ein Mann von Talent; wäre aber sein Rath befolgt worden; so wäre der König von Preußen ohne alle Rettung verloren gewesen. Stein zettelte immer Intriken an, und wollte, daß sich Preußen frühzeitig gegen mich erkläre. Dieß würde aber Preußens Untergang zur Folge gehabt haben. Der König war indessen besser berathen, und erklärte sich erst, als die rechte Zeit kam, d. h. das Unglück von Rußland, das er dann sogleich benüzte." Hierauf trat eine Pause ein, Napoleon machte einige Schritte,

stand dann still, blickte mich an, und sagte nun auf eine ausdrucksvolle Art: „Niemand, außer ich selbst, fügte mir jemals Schaden zu; ich war, so zu sagen, der einzige Feind von mir selbst; meine eigenen Entwürfe, jener Zug nach Moskau, und die dort vorgefallenen Ereignisse, waren die Ursachen meines Falls. Ich darf indessen sagen, daß diejenigen, die mir keine Einwürfe machten, die so leicht mit mir übereinstimmten, in alle meine Ansichten eingingen, auch diejenigen waren, die mir den größten Nachtheil zufügten, und sich als meine größten Feinde zeigten; weil sie bei der Leichtigkeit, mit der sie die Sache nahmen, mich ermuthigten, zu weit zu gehen. Sie waren mehr meine Feinde, als diejenigen, welche Intriken gegen mich anzettelten, weil mich die leztern veranlaßten, auf meiner Huth zu seyn, und mich vorsichtiger machten. Ich war die Ursache der Entfernung Steins von dem Hofe von Preußen. Es wäre indessen ein großes Glück für mich gewesen, wenn seine Anschläge befolgt worden wären, da Preußen frühzeitig losgebrochen seyn würde, und ich es wie dieß ausgelöscht hätte (dabei erhob er einen Fuß, und trat damit schnell auf den Boden, wie wenn er den brennenden Docht eines Lichts hätte zertreten wollen); ich hätte, unter dem leichtesten Vorwand, den König von Preußen, oder den Kaiser von Oesterreich entthronen können, so leicht, wie dieß"; er streckte dabei seinen Fuß aus. „Ich war damals allzu mächtig, als daß mir irgend jemand, außer ich selbst, hätte schaden können."

Ich fragte ihn, ob er jemals etwas der Art von *** gesagt habe: „Eine oder zwei Lügen sind

zuweilen nothwendig, aber * * * * ist voller Lügen. Bei ihm heißt es nur, Lügen, Lügen, Lügen?" Napoleon lachte und sagte, „C'est vrai. Er ist aus nichts, als aus Lügen und Intriken zusammengesetzt." Ich fragte ihn, ob er nicht ein Mann von großem Talente sey? „Durchaus nicht, erwiederte er, è bugiardo ed intrigante, intrigante e bugiardo. Dieß ist die Totalsumme seines Charakters.

„Lord Whitworth, fuhr Napoleon fort, sagte nach jener bekannten Zusammenkunft mit mir, wo ich durchaus nicht heftig war, als er das Zimmer verlassen hatte, er sey sehr mit mir zufrieden gewesen, und behauptete, und hoffte nach der Art, wie ich ihn behandelt hätte, es würde Alles gut gehen. Dieß äußerte er gegen einige Botschafter der andern Mächte. Wenige Tage nachher, als die englischen Zeitungen mit einer Erzählung dieser Zusammenkunft ankamen, und darin vorkam, ich hätte mich mit einer solchen Wuth benommen, so war jedermann darüber erstaunt, besonders aber jene Botschafter, die ihn an seine Aeußerung mahnten, und sagten: Mylord, wie kann diese Erzählung richtig seyn. Sie wissen, daß Sie uns erzählt haben, Sie seyen mit ihrer Aufnahme ganz zufrieden gewesen, und daß Sie sich dahin geäußert haben, es werde Alles gut gehen. Er war mit seiner Antwort verlegen, und sagte endlich: Aber diese Erzählung ist auch wahr.

„Eure Minister machen niemals die Thatsachen bekannt, fuhr er fort. Wenn dieser Gouverneur keine andern Nachrichten über die Schlachten und andern Umstände eingeschickt hat, als die in den öffentlichen Blättern erschie-

nen sind, so betrog er sein Vaterland; denn sie sind beinahe alle falsch, und ganz von der Art, wie sie bei euren diplomatischen Sendungen gewöhnlich sind. Eine falsche Erzählung wird abgeschickt, um sie dem Publikum mitzutheilen, und sie in den Archiven niederzulegen; und eine geheime, mit treuer Darstellung der Wahrheit für eure Minister selbst, um sich darnach zu richten. Die leztere wird aber niemals vorgelegt. Wenn daher das Parlament eine Untersuchung verlangt, so haben eure Minister einen Haufen von Urkunden in den Archiven zur Vorlegung bereit; aus diesen wird alsdann geschlossen, und entschieden. Obschon der Inhalt derselben unrichtig ist, so können doch die Minister nicht beschuldigt werden, daß sie dem Parlamente falsche Darstellungen vorlegen, da sie ihnen amtlich überschickt worden waren, und das Publikum sowohl als das Parlament sind nun zufrieden gestellt. Man stüzt sich darauf, und alles erscheint zusammenhängend, obschon der Grund des Ganzen falsch ist. Da ich so lange euren Ministern entgegen stand, so weiß dieß niemand besser, als ich. Euer System ist eine Zusammensetzung aus Lüge und Wahrheit. Bei keinem andern Ministerium in der Welt ist so viel Machiavelism in Ausübung; weil ihr so viel zu vertheidigen, und so viele wichtige Punkte gegen das übrige Europa zu bestreiten und zu erörtern habt, und weil ihr euch dabei in Erläuterungen gegen die Nation einlassen müßt."

Ich sagte Napoleon, es sey in einer Zeitung gestanden, er habe einmal einen Schiffszimmermann nach Algier oder Tunis geschickt, um die Seeräuber den Schiffsbau zu lehren. Er erwiederte: „Niemals. Es ist möglich, daß

sie einen französischen Schiffsbaumeister bekommen haben, aber nicht mit meiner Einwilligung. Sie können sich jemand aus Marseille haben kommen lassen. In Constantinopel war zu der Zeit, als die Türken im Krieg mit den Franzosen waren, ein Schiffsbaumeister, Namens le Musa. Statt daß ich den Seeräubern Hülfe geleistet hätte, schlug ich England vor, sie zu vertilgen, oder sie wenigstens zu nöthigen, sich als ordentliche Menschen zu benehmen, aber eure Minister wollten nicht einwilligen. Niemand war über diese Canaillen von Seeräubern unzufriedener und empörter, als ich, niemand behandelte sie so sehr wie ich, als Hunde. Es lag aber nicht in der Politik der englischen Minister, diese Barbaren zu zerstören, sonst würden sie es längst gethan haben. Indem ihr diesen verächtlichen Menschen das Daseyn und das Plündern gestattetet, habt ihr euch selbst den größten Theil des Handels des mittelländischen Meeres zugeeignet. Die Schweden, Dänen, Portugiesen, und andere, fürchten sich nämlich, ihre Schiffe dahin zu schicken, und ihr habt daher während des Kriegs fast den ganzen Handel des mittelländischen Meeres. Der Grund, warum ihr den Seezug gegen Algier gemacht habt, lag darin, euch bei den Italienern beliebt zu machen, und sie mit meinem Verlust auszusöhnen. Denn ich gab allen italienischen Staaten die französische Flagge, und zwang die Barbaresken, sie zu respectiren. Dieß war nicht mehr der Fall seit die Bourbonen den Thron bestiegen haben. Die Italiener würden verdrüßlich geworden seyn, und ausgerufen haben, daß sie unter Napoleons Regierung wenigstens von den Angriffen und Räubereien der Corsaren frei gewesen seyen.

Diese Unternehmung verdient den großen Ruf nicht, außer in Beziehung auf die Entwickelung der großen Tapferkeit und der nautischen Geschicklichkeit eures Admirals und seiner Untergebenen. In den Negociationen aber hat Lord Exmouth gefehlt; er hätte die Seeräuber vertilgen, auf der Auslieferung ihrer Flotte bestehen, und sie zu der Verpflichtung zwingen sollen, keine Kriegsschiffe mehr zu bauen (außer der Großherr befinde sich im Kriege mit einer europäischen Macht). Diese Bedingungen hätten das sine qua non seyn müssen. Ihr sagt, es sey die Bedingung festgesezt worden, daß in der Folge blos Gefangene, aber keine Sklaven gemacht werden dürfen. Ich fürchte aber sehr, daß wenn diese Barbaren irgend einen Unterschied zwischen dem Lose eines Gefangenen und eines Sclaven eintreten lassen, dieses zum Nachtheil der erstern ausfallen dürfte. Denn bisher hatten diese Hunde noch ein Interesse, das Leben ihrer Sklaven zu erhalten, weil sie dann ein Lösegeld hoffen konnten. Diese Hoffnung fällt bei den Gefangenen weg. Sie werden sich daher ihrer natürlichen Grausamkeit, und ihrem Todhaß gegen die Christen überlassen, sie werden sie aller Wahrscheinlichkeit nach verstümmeln, und dem grausamsten Tode weihen. Ich glaube, eure Minister haben dem Lord Exmouth befohlen, nicht dahin zu arbeiten, die Seeräuberei ganz aufzuheben, sondern blos ihr einen Stoß zu geben, die Algierer bis auf einen gewissen Grad zu bestrafen, der englischen Flagge Achtung zu verschaffen, und die Gunst der Italiener, und anderer Staaten des mittelländischen Meeres zu gewinnen, die ihr dadurch verloren habt, daß ihr sie so niederträchtiger Weise ihren Unterdrückern überliefert habt. Denn,

wären die Seeräuber ganz vertilgt worden, so konnten alle Nationen mit Sicherheit in dem mittelländischen Meere handeln. Dieß würde aber nicht mit euren Absichten zusammenstimmen, die Hauptrolle im Handel dieses Meeres zu spielen. Eure Minister würden die Seeräuber nicht gerne zerstört sehen. Sie sagen: Diese Unternehmung hätte einen Glanz auf eure Marine geworfen *). Allerdings war es eine sehr hübsche ritterliche That; aber eure Marine hat die Gelegenheit zu einem weitern Glanze verloren. Meiner Ansicht nach war diese Unternehmung sehr schlecht berathen. Ihr seyd Gefahr gelaufen, von den Barbaresken geschlagen zu werden, und zwei oder drei Schiffe zu verlieren. Selbst mit eurem Siege mögt ihr immer 1000 Mann an Todten und Dienstuntauglichen verloren haben, und euer Gewinn besteht in 5 oder 6 zertrümmerten Schiffen. Nun glaube ich aber, daß das Leben und die Glieder von 1000 tapfern englischen Matrosen wichtiger und mehr werth sind, als alle Seeraubstaaten. Hättet ihr den Hafen mit einem 74 Kanonenschiff, und mit zwei oder drei Fregatten, unter Capitän Usher oder Maitland, blokirt, so würdet ihr gleich gute Bedingungen, ohne einen Mann zu verlieren, erzielt haben.

„Ich hatte immer einen hohen Begriff von euren Seeleuten, fuhr Napoleon fort. Bei meiner Rückkehr von

*) Ich hatte nämlich bemerkt, es sey erwünscht gewesen, daß wir nach der von den Amerikanern erlittenen Schlappe, unserer Marine durch eine ausgezeichnete Handlung neuen Glanz verschaffen.

Holland mit der Kaiserin Marie Louise, hielten wir zu Givet an. In der Nacht stellte sich ein heftiger Sturm und Regen ein, wodurch die Maas so sehr anschwoll, daß die Schiffbrücke fortgerissen wurde. Ich mußte nothwendig abreisen, und ließ alle Bootsleute auf dem Marktplatze versammeln, um über den Fluß zu setzen. Sie sagten, das Wasser sey so hoch, daß man vor zwei oder drei Tagen unmöglich über den Fluß setzen könne. Ich sprach mit einigen derselben, und fand bald, daß ich es mit Neulingen in ihrem Fache zu thun hatte. Hierauf erinnerte ich mich, daß einige englische Gefangene in den Casernen wären, und befahl, man solle mir einige von den ältesten und besten Matrosen unter ihnen an das Ufer des Flusses bringen. Das Wasser war sehr hoch, und der Strom reißend und gefährlich. Ich fragte sie, ob sie eine Anzahl von Böten zusammen bringen könnten, so daß ich über den Fluß setzen könnte. Sie antworteten, es sey möglich aber gewagt. Ich befahl ihnen, sich sogleich an die Ausführung zu machen. Nach Verfluß von wenigen Stunden brachten sie das zu Stande, was die andern Schwachköpfe für unmöglich erklärt hatten, und ich sezte noch vor Abend über den Fluß. Ich ließ denen, welche dabei gearbeitet hatten, eine Summe Geld bezahlen, jeden einzelnen neu kleiden, und schenkte ihnen die Freiheit. Marchand war damals mit mir.

„Als ich in Elba mit Usher landete, sezte er hinzu, war meine Garde noch nicht angekommen, und Usher bildete mir aus seinen Seesoldaten ein unter dem Befehle eines Unteroffiziers stehendes Corps, das beständig in Porto-Ferrajo blieb, und einige Tage meine Garde

ausmachte. Als meine eigene Garde ankam, schlossen sie Freundschaft mit den Seesoldaten und Matrosen. Man sah sie häufig mit einander in den Straßen umher gehen, mit einander trinken, Arm in Arm singen, und sich die Hände schütteln. Eure Seesoldaten waren über die Vertraulichkeit, mit der ich sie behandelte, erstaunt, da sie sich so verschieden von der steifen Aristokratie (aristocratie morgue) zeigte, an die sie sonst immer gewohnt waren. Ich glaube, daß mich kein Mann auf dem Schiffe beleidigt haben würde, wenn er es auch gekonnt hätte. Als ich sie entließ, befahl ich, jedem einen Napoleon zu bezahlen, und machte Usher ein Geschenk mit einer Dose mit meinem Bilde mit Brillanten umgeben. Hätte ich so geschickte Seeleute, wie Usher, zu Offizieren gehabt, die Seeschlachten zwischen den französischen Schiffen, und den eurigen sollten ein anderes Ende genommen haben."

Ich sagte ihm, der Gouverneur hätte geäußert, er wünsche mit dem Grafen Bertrand in Rücksicht auf das Ausreiten gegen Woody Range zu sprechen, und hätte hinzugefügt, wenn der Graf die Versicherung ertheilte, daß der Eintritt in gewisse Häuser vermieden werden würde, so dürfte die Sache zu Stande kommen. „Welche Häuser sind dieß? erwiederte Napoleon, Miß Mason's und das Haus von Legge, dem Zimmermann. Fürchtet er für Miß Robinsons Tugend? Betisen, wenn ich Briefe wechseln wollte, so wissen Sie, daß ich alle Tage Briefe nach Europa schicken könnte."

Den 8ten. Am 7ten hatte man zu Deadwood Wettrennen gehalten, wobei Madame Stürmer, die drei Commissäre, und Capitän Gor, zugegen waren. General Gour-

gaud begab sich gleichfalls dahin, und hatte eine lange Unterredung mit dem Baron und der Baronin von Stürmer, dem Grafen Balmaine, und zulezt, mit dem Marquis Montchenu. Die meiste Zeit waren keine britischen Offiziere dabei gegenwärtig. Sir Hudson Lowe und Sir Thomas Reade waren lange Zeit Zuschauer davon. Lady Lowe war gleichfalls anwesend. Gegen das Ende des Wettrennens begaben sich die Commissäre, Madame Stürmer, und Baron Gourgaud in das Haus der Madame Younghusband im Lager, wo sie einige Zeit beisammen blieben, ehe ihnen die Offiziere des Gouverneurs folgten. Ich erzählte Sir Hudson die Meinung, die Napoleon von dem Marquis Cornwallis ausgedrückt hätte, worauf Se. Excellenz erwiederte: „Lord Cornwallis sey ein zu redlicher Mann gewesen, als daß er mit ihm zu thun gehabt hätte.“

Napoleon ging zu Graf Bertrand's hinunter, die aus den obern Fenstern eine gute Aussicht auf das Wettrennen hatten, wo er bis ans Ende blieb, und sich sehr gut unterhalten zu haben schien.

Sir Thomas Reade drückte der Madame Younghusband seinen großen Unwillen aus, daß sie die Commissäre und den General Gourgaud zusammen eingeladen habe, ohne daß Begleitung dabei gewesen sey, und sagte, der Gouverneur hätte ein Recht, sie von der Insel fortzuschicken, und sollte es thun, wobei er noch hinzusezte, die Commissäre selbst seyen gemeine Kerls, daß sie mit Gourgaud gesprochen hätten, da sein Herr sie mit solcher Verachtung behandelte.

Napoleon ging einige Stunden mit dem Grafen Montholon und Bertrand spazieren. Ich sah ihn gegen Mit-

tag. Er fragte verschiedenes über das Wettrennen, an dem er Interesse zu nehmen schien. Er bemerkte: „Montchenu müßte nach dem, was er von ihm gehört hätte, eine sehr schlechte Erziehung genossen haben, da er sich in Gegenwart der Lady Lowe einer sehr unschicklichen und sogar anstößigen Sprache bei einem Anlaß bedient hätte, wo der Wind (der ziemlich scharf war) die Gewänder der Damen etwas auseinander getrieben hätte. „Sonst, sagte Napoleon, ist die Höflichkeit der Franzosen aus jener Zeit zum Sprichworte geworden, aber aus dem, was ich vernommen habe, muß ich schließen, daß dieser Mann niemals in guter Gesellschaft gewesen ist, und l'air d'un sous-lieutenant de l'ancien regime hat."

Herr Rainsford, der Polizeimeister, starb am 7ten.

Den 14ten. General Gourgaud kehrte bei einem Spaziergange durch das Lager einige Minuten in den Zimmern des Major Fehrzen vom 53sten Regimente ein.

Den 15. Sir Hudson Lowe ließ durch den diensthabenden Offizier fragen: „was der General Gonrgaud in den Zimmern des Majors Fehrzen zu thun habe?"

Ich sah Napoleon, der auf seinem Sofa lag. Er erkundigte sich sehr ängstlich nach der Gesundheit der Madame Bertrand, des Tristan de Montholon, und der kleinen Napoleonne, welche beide, besonders aber Tristan, an einem heftigen Ruhranfall von höchst entzündlicher Art litten, weswegen ich ihnen zur Ader gelassen hatte. Als ich Napoleon erzählte, daß die Kinder dadurch sehr erleichtert worden wären, so sagte er: „Es geht nichts über die Erfahrung." *)

*) Napoleon hatte früher häufig die Anwendung des Ader-

Ich zeigte ihm ein sehr sonderbares Edict, das der Kaiser von China in Beziehung auf den englischen Botschafter erlassen hatte, und übersezte ihn den Inhalt desselben. Hierauf sagte er: „Er sey noch immer der Meinung, daß sich der Botschafter solchen Ceremonien hätte unterwerfen sollen, die von den ersten Mandarinen des Reichs gegen den Kaiser beobachtet würden. Die Chinesen verlangten nicht, daß wir ihnen Botschafter schickten. Wenn wir aber einen schicken, so sey es ein Beweis, daß wir etwas zu bitten hätten, oder etwas gewinnen wollten; wir müßten uns daher nach ihren Sitten richten, oder lieber gar keinen Botschafter abschicken. Ihr hättet, fuhr er fort, diese Thiere (brutes) wie Kinder behandeln sollen, um ihnen zu willfahren, gerade wie wenn ihr einen Botschafter in den Mond geschickt hättet. Ich erinnere mich, über diesen Gegenstand mit dem Kaiser Alexander zu Tilsit gesprochen zu haben, als wir noch sehr innige Freunde waren. Er befragte mich um meine Ansicht und meinen Rath; ich habe ihm genau dasselbe gesagt, was ich Ihnen sagte. Er war vollkommen davon überzeugt, und schrieb seinem Botschafter einen Verweis, daß er sich nicht zu den Ceremonien, die von ihm verlangt worden seyen, verstanden hätte.

„Als ich mit Rußland Krieg führte, fuhr er fort, wollte ich den Russen in ihrem chinesischen Handel schaden, und stiftete den König von Persien zum Krieg gegen sie auf; was mir auch gelang. Ich hoffte durch die Schwärme der Tartaren, die unter der Persischen Regierung leben, eine Diversion zu machen."

---

lassens verworfen, und behauptet, man ziehe dem Menschen eben so viel Leben ab.

Ich fragte ihn hierauf, ob es wahr sey, daß Talleyrand ihm den Vorschlag gemacht hätte, er solle alle Bourbonen ermorden lassen, und daß er sich selbst zum Unterhändler bei Ausführung des Ganzen angeboten habe? Napoleon erwiederte: „Es ist wahr. Talleyrand hat dieß vorgeschlagen, und erbot sich, die Ausführung zu leiten.“ Auf meine Frage, ob nicht 100,000 Franken dafür verlangt worden seyn? erwiederte der Kaiser: „Bei weitem mehr, und so viel ich mich erinnere, eine Million Franken für jeden Kopf. Ich habe aber jederzeit meine Einwilligung verweigert. Es bedurfte blos dieser Einwilligung. Allein ich verbot einen jeden Versuch dieser Art.

Den 16ten Napoleon sagte mir, er sey gegenwärtig mit Aufsetzung von militärischen und andern Bemerkungen über den siebenjährigen Krieg Friedrichs des Großen beschäftigt, die bei der Vollendung 2 oder 3 Bände ausmachen würden.

Er kam im Gespräche auf den General Lallemand, von dessen Charakter er in den günstigsten Ausdrücken sprach. „Lallemand, sagte er, den Sie auf dem Bellerophon gesehen haben, wurde bei Acre von mir als Unterhändler an Sidney Smith geschickt, und zeigte bei dieser Gelegenheit große Geschäftskenntniß und Geschicklichkeit. Nach meiner Rückkehr von Elba erklärte er sich sowohl, als Labédoyère, in einem Augenblick der größten Gefahr, für mich, und veranlaßte unter den Truppen seiner Division eine Bewegung von höchster Wichtigkeit zu meinen Gunsten, die ohne die Unentschlossenheit des Davoust und einiger andern, die ihm ihre Theilnahme versprochen hatten, aber in der Stunde der Prüfung abfie-

len, gelungen seyn würde. Lallemand a beaucoup de décision, est capable de faire des combinaisons, und wenige dürften so wie er zur Leitung einer kühnen Unternehmung fähig seyn. Er besitzt das feu sacré. Er befehligte bei Waterloo die Chasseurs der Garde; und durchbrach einige eurer Bataillone." Den Victor beschrieb er als „une bête sans talens et sans tête." Den Soult „als einen trefflichen Kriegsminister, einen sehr guten Planmacher, aber weniger zur Ausführung, als zur Anordnung. Nach der Niederlage der Türken bei Aboukir, sezte er hinzu, schickte Sidney Smith seinen Sekretär mit einigen Briefen, die einer seiner Kreuzer am Bord eines Schiff's genommen hatte, unter Waffenstillstandsflagge an mich nach Alexandrien, und legte einige englische Zeitungen bei, deren Inhalt mich zu dem Entschluß meiner Rückkehr nach Frankreich veranlaßte."

Cipriani war in seinen gewöhnlichen Geschäften in der Stadt.

Den 20sten. Der Graf Balmaine und Capitän Gor kamen, in Begleitung eines Unteroffiziers des 66sten Regiments, der bei Sir Thomas Reade angestellt, und bürgerlich gekleidet war, bis nach Longwood.

NB. Das in der Vorrede erwähnte fac simile, so wie die Abbildung von Longwood, und einige andere Abbildungen mit den dazu gehörigen Erklärungen, werden mit dem zweiten Bande nachgeliefert werden.

Bio,

O'meara

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

O'Meara, Barry Edward,

Napoleon in der Verbannung, oder eine Stimme aus St. Helena die Ansichten und Urtheile Napoleon's über die wichtigsten Ereignisse seines Lebens und seiner Regierung mit seinen eigenen Worten
Bd.: 1,2. (1822). - S. 253-493

Stuttgart ; Tübingen 1822

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Bio 5726 -1,2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11236233-0